

Divestment Manual Schweiz - eine Praxishilfe
Teil 2: Politische Vorstösse auf nationaler Ebene und in der Deutschschweiz

Direkter Link zu Kantonen und Städten

Kantone

AG
AR
AI
BL
BS
BE
FR
GL
GR
LU
NW
OW
SG
SH
SZ
SO
SG
TG
UR
VS
ZG
ZH

Städte

Bern
Luzern
St. Gallen
Winterthur
Zürich

Inhaltverzeichnis

1. Einleitung **8**

2. Vorstösse auf nationaler Ebene **9**

Interpellation 21.3279, eingereicht von Jacqueline Badran am 18.03.2021
Sorgfaltspflicht und "Marktneutralität" der SNB bei der Berücksichtigung von Klimarisiken im Anlageportfolio 9

Interpellation 20.4387, eingereicht von Matthias Aebischer am 02.12.20
Klimaverträgliche Pensionskassen für die bundesnahen Betriebe SBB und Die Post 9

Interpellation 20.4305, eingereicht von Jacqueline Badran am 30.10.2020
Umweltbezogene Anlagerichtlinien der SNB, Diamondback Energy und Klimakrise 10

Interpellation 20.4299, eingereicht von Jacqueline Badran am 30.10.2020
Marktneutralität der Aktienanlagen der SNB und Klimarisiken 11

Interpellation 20.3704, eingereicht von Roland Fischer am 17.06.2020
Ist die Schweizerische Nationalbank an das Pariser Klimaabkommen gebunden? 13

Interpellation 20.3114, eingereicht von Baptiste Hurni am 20.12.2019
Welche Investitionen tätigt die SNB genau? 14

Frage 19.5141, eingereicht von Isabelle Chevalley am 11.03.2019
Betreibt die Schweizerische Nationalbank eine klimafreundliche Anlagepolitik? 16

Interpellation 19.4633, eingereicht von Cèline Widmer am 20.12.2019
Stand und Risiken klimaschädlicher Anlagen im SNB-Portfolio 17

Interpellation 19.4544, eingereicht von Claudia Friedl am 19.12.2019
Keine klimaschädigenden Investitionen der Entwicklungsbanken 18

Interpellation 19.4484, eingereicht von Samira Marti am 18.12.2019
Keine Schweizer Kredite mehr an Klimasünder 19

Motion 19.4313, eingereicht von Leo Müller am 27.09.2019
Nachhaltige Finanzflüsse aufzeigen 21

Postulat 19.3951, eingereicht von der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie Ständerat am 27.06.2019
Bremsen lösen bei nachhaltigen Finanzprodukten 22

Motion 19.3897, eingereicht von Claudia Friedl am 21.06.2019
Ziele des Klimaabkommens von Paris auch bei Investitionen der multilateralen Entwicklungsbanken umsetzen 23

Postulat 19.3767, eingereicht von Adèle Thorens Goumaz am 20.06.2019
Finanzsystem und Klima. Studie über den Sinn einer von Klimaverträglichkeitskriterien geleiteten Abstufung der Stempelsteuer und über das Vorgehen 25

Interpellation 19.3344, eingereicht von Claudia Friedl
Investitionen der Entwicklungsbanken in CO2-emittierende Technologien 27

Interpellation 19.3230, eingereicht von Beat Vonlanthen am 21.03.2019
Finanzmärkte und Klima. Welche Strategie für die Schweiz? 28

Interpellation 19.3114, eingereicht von Samira Marti am 14.03.2019
Freiwillige Massnahmen zum Schutz des Klimas reichen im Finanzsektor nicht aus 30

Interpellation 19.3022, eingereicht von der Sozialdemokratischen Fraktion am 06.03.2019 Klimaschutz jetzt! 32

Motion 18.3974, eingereicht von Beat Jans am 27.09.2018
Den grössten Klimaheizern den Geldhahn zudrehen 33

Motion 18.3964, eingereicht von Eric Nussbaumer am 27.09.2019
Erhöhung der risikogewichteten Eigenmittel für Kredite und Anlagen in klimaschädigende Rohstoffe 34

Motion 18.3921, eingereicht von Jacqueline Badran am 27.09.2018
Die SNB soll Mitverantwortung für den Klimaschutz übernehmen und für die diesbezügliche Finanzmarktstabilität sorgen 36

Motion 18.3918, eingereicht von Nadine Masshardt am 27.09.2019
Klimastrategie für den Schweizer Finanzmarkt 38

Parlamentarische Initiative 17.455, eingereicht von Adèle Thorens Goumaz am 15.06.2017 Verfassungsgemässe Geschäfte der SNB im Zeichen der Nachhaltigkeit 39

Interpellation 17.3915, eingereicht von Beat Jans am 29.09.2017
Wann kontrolliert die Finma die Klimarisiken? 42

Interpellation 17.3022, eingereicht von NR Adèle Thorens Goumaz am 27.02.2017
Ist die Anlagepolitik der SNB mit dem Pariser Klimaabkommen vereinbar? 43

Interpellation 15.4233, eingereicht von Susanne Leutenegger Oberholzer am 18.12.2015
Klimaschutzabkommen von Paris und die Schweiz 45

Interpellation 15.4109, eingereicht von Bastien Girod am 08.12.2015
Klimaschutz und Finanzplatzrisiken. Wie setzt die Schweiz die Empfehlungen um? 47

Frage 15.5567, eingereicht von Karl Vogler am 02.12.2015
Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz 48

Interpellation 15.3613, eingereicht von Adèle Thorens Goumaz am 17.06.2015
CO2-Fussabdruck von Investitionen senken (Desinvestition aus fossilen Energieträgern oder "Divestment"). Handeln im Hinblick auf die Klimakonferenz in Paris 49

Dringliche Interpellation 15.3814, eingereicht von der Grüne Fraktion am 09.09.2015
Mehr Klimaschutz. Die Schweizer Klimapolitik muss vorwärtsmachen 51

Interpellation 14.4261, eingereicht von Josias Gasser am 12.12.2014
Verwendung öffentlicher Gelder für die Finanzierung von Kohlekraftwerken im Ausland 54

Interpellation 14.3234, eingereicht von Bastien Girod am 21.03.2014
Was unternimmt der Bundesrat gegen die Risiken der Kohlenstoffblase? 57

Motion 14.3262, eingereicht von Beat Jans am 21.03.2014
Schutz der Gelder der zweiten Säule und des Klimas 59

Motion 14.3123, eingereicht von Barbara Gysi am 19.03.2014
Schutz der Anlagen der öffentlichen Hand sowie des Klimas 61

Motion 14.3040, eingereicht von Susanne Leutenegger Oberholzer am 05.03.2014
Anlagen der Schweizerischen Nationalbank. Schutz der Reserven und des Klimas 63

3. Vorstösse auf Gemeinde- und Kantonsebene: Deutschschweiz 65

Kanton Aargau 65

GR.18.165 Motion der Fraktion der Grünen vom 28. August 2018 betreffend Divestment der Aargauischen Pensionskasse (APK) aus fossilen Energien 65

Vorstoss GR.18.164 Motion der Fraktion der Grünen vom 28. August 2018 betreffend Divestment der Aargauischen Kantonalbank (AKB) aus fossilen Energien 67

Gr. 17-314 Interpellation der Fraktion der Grünen vom 12. Dezember 2017 betreffend Investitionsrisiken der Aargauischen Pensionskasse (APK) hinsichtlich Anlagen, die durch die Umsetzung der Kyoto-Ziele und des Übereinkommens von Paris zur Verminderung der CO2-Emissionen an Wert verlieren 69

Kanton Appenzell Ausserrhoden 73

Kanton Appenzell Innerrhoden 74

Kanton Basel-Landschaft 75

Kanton Basel Stadt 76
Antrag 19.5494 von Christian von Wartburg und Konsorten vom 24.10.2019 auf Einreichung einer Standesinitiative betreffend Klimasteuer auf Finanztransaktionen 76
Interpellation 19.5388.01, eingereicht am 09.09.2019 von Tonja Züricher betreffend die Verantwortung des Finanzplatzes für die Klimakrise 80
Motion 19.5142, eingereicht von Nicole Amacher und Konsorten am 21.3.19, betreffend Klima: Nur noch zukunftsorientiert investieren 86
Interpellation 19.5115.01, eingereicht von Mustafa Atici am 18. März 2019 betreffend Green New Deal: Klimanotstand als Chance und Herausforderung 87
Anzug 15.5563 von Nora Bertschi und Konsorten vom 14.12.2015 betreffend Ausstieg der Pensionskasse Basel-Stadt aus der Investition in fossile Energien 93
Kanton Bern 102
Motion 2016.RRGR.881 / 180-2016, eingereicht von Pierre Amstutz am 12. September 2016
Desinvestition aus fossilen Energieträgern: eine Überlebensfrage 102
Interpellation 2016.RRGR.626 / 132-2016, eingereicht von Pierre Amstutz am 8. Juni 2016 Investitionen in fossile Energieträger sind Risikoanlagen 104
Interpellation 2014.RRGR.354 / 097-2014 eingereicht von Urs Muntwyler am 25. März 2014
CO2 als finanzielles Risiko - auch für den Kanton Bern? 107
Stadt Bern 109
Interfraktionelle Interpellation Nr. 2018.SR.000076, eingereicht von GFL/EVP, GB/JA!, AL/GaP/PdA, GLP/JGLP) am 5. April 2018
Welche anlagestrategischen Kompetenzen hat der Stadtrat gegenüber der Personalvorsorgekasse? 109
Interfraktionelles Postulat Nr. 2018.SR.000074 / 18/269, eingereicht von GFL/EVP, GB/JA!, GLP/JGLP, AL/GaP/PdA am 05. April 2018
Klimastrategie für die Anlagen der Personalvorsorgekasse 114
Interfraktionelle Interpellation 2016.SR.000200, eingereicht von K. Gallizzi / M. Wüthrich / B. Jans-Troxler am 1. September 2016
„Carbon Bubble“: Wie hoch ist das finanzielle Risiko für Bern durch Investitionen in fossile Energien? 120
Kanton Freiburg 126
Postulat 2019-GC-169, eingereicht von Mutter Christa / Schmid Ralph Alexander am 21. Oktober 2019
ESG & Klima-Investmentstrategie der Pensionskasse des Staatspersonals Freiburg PKSPF 126
Kanton Glarus 129
Kanton Graubünden 130
Anfrage Deplazes vom 14.02.2018 betreffend
Ist die Pensionskasse Graubünden für die Zukunft gerüstet? 130
Kanton Luzern 133
Anfrage A 20, eingereicht von Frye Urban und Mitunterzeichnende am 17. Juni 2019 über die Klimastrategie für die Anlagen der Luzerner Pensionskasse LUPK 133

Postulat P 44, eröffnet von Muff Sara und Mitunterzeichnende am 17. Juni 2019 über eine CO2-neutrale und umweltverträgliche Investitionsstrategie bei der Luzerner Kantonalbank und der Luzerner Pensionskasse 139
Postulat 282, Meile Katharina und Mitunterzeichnende, eröffnet am 30. Januar 2017, über die Desinvestition aus fossilen Energieträgern 144
Anfrage A 280 Meile Katharina und Mitunterzeichnende, eröffnet am 30. Januar 2017, über die Risiken für den Kanton Luzern durch Investitionen in fossile Energien «Carbon Bubble» 145
Stadt Luzern 149
Kanton Nidwalden 155
Kanton Obwalden 156
Interpellation 54.20.02 eingereicht von Josef Allenbach am 12. Mai 2020
OKB und Klimaziele des Pariser Abkommens 156
Kanton Schaffhausen 160
Teilrevision Pensionskassengesetz
Wortmeldung Linda De Ventura anlässlich Teilrevision Pensionskassengesetz 160
Kanton Schwyz 162
Kanton Solothurn 163
Auftrag 0164/2018, eingereicht von der FraktionSP/Junge SP am 12.12.2018
Für unsere Zukunft - Für eine ernsthafte Klimapolitik! 163
Interpellation 0086/2016, eingereicht von Felix Wettstein am 18.05.2016
Beteiligungen des Kantons oder der PKSO an fossilen Energieträgern 170
Kanton St. Gallen 173
Interpellation 51.19.42, eingereicht von Suter-Rapperswil-Jona / Bärlocher-Eggersriet / Dürr-Widnau) am 23. April 2019
Wie nachhaltig investiert der Kanton St.Gallen sein Geld? 178
Stadt St. Gallen 182
Interpellation Nr. 1890, eingereicht von Basil Oberholzer, Franziska Ryser, Veronika Meyer, Etrit Hasler, Daniel Rüttimann am 27.3.2018
Gehört das Thema «nachhaltige Investitionen» ins Energiekonzept 2050? 182
Postulat 152.15.11/ 3807 eingereicht von Basil Oberholzer und Franziska Ryser am 24. November 2015
Investiert die städtische Pensionskasse in fossile Energien? 188
Kanton Thurgau 193
Kanton Uri 201
Kanton Wallis / Valais 202
Resolution Nr. 7.0120, eingereicht von Mathieu Clerc, Nathan Bender und Jérôme Beffa am 14.06.2019
Investitionen der SNB: Nachhaltigkeit anstatt fossile Energien 202
Postulat Nr. 1.0292, eingereicht von Céline Dessimoz, Patricia Constantin und Xavier Mottet am 15.03.2019
Bestandsaufnahme und Plan zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern 203
Interpellation Nr. 5.0199 Christophe Clivaz betreffend Gegenstand Desinvestition aus fossilen Energieträgern, eingereicht 16.12.2015 204

Interpellation 5.0199, eingereicht von Christophe Clivaz am 16.12.2015
Desinvestition aus fossilen Energieträgern 205
Kanton Zug 207
Interpellation Vorlage Nr. 2926, eingereicht von Isabel Liniger und Anna Spescha am 21 Januar 2019
Jugendliche sorgen sich ums Klima – was macht unsere Politik 207
Stadt Winterthur 216
Postulat 2019.75, eingereicht von Gabi Stritt (SP), Christian Griesser (Grüne/AL), Barbara Huizinga (EVP), Silvia Gygax-Matter (GLP) namens ihrer Fraktionen am 24. Juni 2019 betreffend Keine Investitionen der Pensionskasse Stadt Winterthur in fossile Energien 216
Kanton Zürich 222
Dringlichs Postulat 90/2020, eingereicht von Beat Bloch, Esther Guyer und Thomas Forrer am 9. März 2020 betreffend
Verpflichtung der Schweizerischen Nationalbank (SNB) zu einer aktiven Klimapolitik im Sinne des Pariser Klimaabkommens, 222
Anfrage 139/2019, eingereicht von Sonja Gehrig, Tobias Langenegger und Mark Anthony Wisskirchen am 13. Mai 2019 betreffend
Impact Investment und Impact Finance der ZKB durch nachhaltige Finanzierungs- und Anlageprodukte für Private und Firmen, 224
Anfrage 74/2019, eingereicht von Sonja Gehrig, Jonas Erni und Martin Neukom am 25. Februar 2019 betreffend
Strategie zur Minimierung von Klimarisiken bei der BVK 230
Anfrage 73/2019, eingereicht von Sonja Gehrig, Martin Neukom und Mark Wisskirchen 25. Februar 2019 betreffend
Transparenz zu Klimarisiken durch die BVK 233
Motion 228/2018, eingereicht von Martin Neukom/Thomas Forrer am 20. August 2018
“Klimaschutz: Masterplan Dekarbonisierung Ausstieg aus den fossilen Energien” 237
Stellungnahme des Regierungsrates vom 7. November 2018 238
Parlamentarische Initiative 233/2018, eingereicht von David Galeuchet, Thomas Forrer und Martin Neukom am 20. August 2018 betreffend
Klimaschutz: Desinvestition der ZKB aus fossilen Investitionen 239
Motion 225/2018, eingereicht von Silvia Rigoni, Beat Bloch und Kathy Steiner am 20. August 2018 betreffend
Klimaverträglichkeitsabschätzung der gesetzlichen Grundlagen 240
Anfrage 70/2017, eingereicht von Jonas Erni, Barbara Schaffner und Martin Neukom am 6. März 2017 betreffend
Nachhaltigkeit der obligatorischen Pensionskassengelder 242
Interpellation 322/2015, eingereicht von Martin Neukom/Jonas Erni/Daniel Sommer am 7. Dezember 2015 betreffend
Risiken der Kohlenstoffblase 246
Stadt Zürich 249
Fraktionserklärung 2019/326, eingereicht von Markus Kunz am 10. Juli 2019
Nicht die Blockade ist der Skandal 249

Interpellation 2019/283 eingereicht von Martin Bürki und Alexander Brunner (FDP) am 19. Juni 2019
Nachhaltigkeit bei Finanzanlagen, Beurteilung und Verwendung von Benchmarks nach ESG-Kriterien durch die Pensionskasse Stadt Zürich und Unfallversicherung der Stadt Zürich sowie Verhinderung von Investments in Titel, die den Vorgaben der bisherigen Nachhaltigkeitsstrategie oder des Klimaberichts widersprechen 250

Postulat 2016/276, einereicht von SP-, Grüne- und GLP-Fraktion am 24. August 2016
Anlagerichtlinien der Pensionskasse und der Unfallversicherung, Verbot von direkten oder indirekten Beteiligungen an Unternehmen, die nuklear bzw. öl- oder kohlebasiert Energie erzeugen oder dafür Rohstoffe liefern 254

Postulat GR 2016/8, eingereicht von Markus Knauss am 6. Januar 2016 255

Schriftliche Anfrage GR 2015/290 Markus Knauss und Marco Denoth betreffend Pensionskasse der Stadt Zürich, Umfang der Investitionen in klimaschädigende Firmen sowie Wirkung der Investitionen bezüglich Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit, eingereicht 2. September 2015 257

1. Einleitung

Um die Klimaerwärmung auf 1.5 oder zumindest möglichst weit unter 2º Celsius zu begrenzen, wie dies im Klimavertrag von Paris im Dezember 2015 vereinbart wurde, sind grosse Anstrengungen notwendig. Divestment aus fossilen Energieunternehmen ist neben Effizienzsteigerung durch technischen Fortschritt und einen massiven Ausbau erneuerbarer Energien eine weitere, in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzende Möglichkeit, da dieses direkt auf die Finanzierung der klimawandeltreibenden Kohle-, Erdöl- und Gasunternehmen abzielt (siehe Teil 1: Divestment).

In der Schweiz erfolgten seit 2014 auf nationaler und kantonaler Ebene zahlreiche politische Vorstösse, die Divestment respektive Divestment-Forderungen zum Thema hatten. Der vorliegende Teil 2 des Divestment-Manuals gibt einen Überblick über politische Vorstösse auf nationaler Ebene und in der Deutschschweiz, Teil 3 über Vorstösse in der Westschweiz. Die Sammlung soll weitere Vorstösse auf den Ebene Gemeinde, Kanton und Bund vereinfachen. Er wird von fossil-free.ch sporadisch ergänzt und auf den neusten Stand gebracht.

Die Auflistung erfolgt auf Eidgenössischer Ebene in chronologischer und auf Kantons- und Gemeindeebene in alphabetischer Reihenfolge.

Wir sind froh, wenn wir über neue Vorstösse informiert werden. Gern unterstützen wir mit unserem Know-How.

2. Vorstösse auf nationaler Ebene

nach oben

Interpellation 21.3279, eingereicht von Jacqueline Badran am 18.03.2021
Sorgfaltspflicht und "Marktneutralität" der SNB bei der Berücksichtigung von Klimarisiken im Anlageportfolio

Der Bundesrat hat in seiner Stellungnahme zur Interpellation 20.4299 betont, dass Kreditrisiken in der SNB Bilanz auch durch klimabezogene Ursachen beeinflusst werden. Unbeantwortet blieb die Frage, wie die SNB diese Klimarisiken in ihrem Anleihenportfolio berücksichtigt. Der Bundesrat hat zusätzlich erklärt, dass die SNB "bei den Aktienanlagen [...] einen strategischen Benchmark [abbildet], der aus einer Kombination von Aktienindizes [...] besteht", dass sie "in bestimmten und begründeten Fällen bewusst vom neutralen Ansatz bei der Aktienbewirtschaftung [abweicht]" und dass sie zurzeit keine weiteren Indikatoren veröffentlicht, welche ihrem Ausschluss von Unternehmen zugrundeliegen, die systematisch gravierende Umweltschäden verursachen. Vor diesem Hintergrund stellen sich - teilweise erneut - die folgenden Fragen:
1. Wie stellt die SNB sicher, dass sie ihrer Sorgfaltspflicht in der Berücksichtigung von Klimarisiken in ihrem Anleihenportfolio nachkommt? Welche Szenarien und Daten verwendet sie für die Beurteilung von Klimarisiken in ihrem Anleihenportfolio?
2. Die Verwendung eines strategischen Benchmarks und die bereits bestehenden Abweichungen vom Prinzip der Marktneutralität unterstreichen, dass die SNB auch in ihrem Aktienportfolio aktive Entscheide trifft und nicht rein passiv investiert. Ist die SNB bereit zu prüfen, ob in der Definition ihres strategischen Benchmarks Indizes verwendet werden können, bei deren Zusammensetzung Klimarisiken berücksichtigt werden?
3. Was sind die Gründe, warum die SNB bisher die konkreten Kriterien und Indikatoren nicht offenlegt, auf deren Basis sie angeblich Unternehmen ausschliesst, die systematisch gravierende Umweltschäden verursachen und wieso die SNB (siehe Interpellation 20.4305) klimaschädliche Fraking-Unternehmen wie Diamondback Energy eben nicht aus dihrem Portfolio ausschliesst? Ist der Bundesrat der Auffassung, dass es ein berechtigtes Interesse der SNB gibt, diese Informationen der Öffentlichkeit vorzuenthalten?

* * * * *

Interpellation 20.4387, eingereicht von Matthias Aebischer am 02.12.20
Klimaverträgliche Pensionskassen für die bundesnahen Betriebe SBB und Die Post

Im kürzlich erschienenen Klima-Rating der Klima-Allianz, in dem über 110 Vorsorgeeinrichtungen in einem Rating auf ihre Klimaverträglichkeit überprüft wurden, kommt zutage, dass 92 Prozent des Vorsorgekapitals durch Institutionen angelegt werden, die Klimarisiken weitgehend ignorieren. Nur gerade 8 Prozent des Anlagevolumens stammen von Pensionskassen, die ihre Ziele auf das Pariser Klimaabkommen ausrichten. Zu den 92 Prozent gehören auch die beiden bundesnahen Betriebe SBB und Die Post. Dies, obwohl sie sich als Unternehmen für Klimaschutz einsetzen.

Ich stelle dem Bundesrat folgende Fragen:
1. Inwiefern ist die Klimastrategie des Bundes (Netto null 2050, Pariser Klimaabkommen) mit der Anlagepolitik (Pensionskassen) der beiden bundesnahen Betriebe SBB und Die Post vereinbar?
2. Wie kann es der Bund verantworten, dass die Pensionskassen seiner Betriebe SBB und Die Post ihre Investitionen in fossile Energien tätigen, dies obschon bekannt, dass es sich dabei um hochriskante Investitionen handelt?
3. Was unternimmt der Bund, damit der wirtschaftliche Niedergang der Kohle-, Erdöl- und Erdgasindustrie die Spargelder der PK der SBB und der Post nicht dahinschmelzen lässt?

Stellungnahme des Bundesrates vom 24.02.2021
Der Bundesrat führt die bundesnahen Unternehmen SBB und Post mittels strategischer Ziele. Dabei erwartet er, dass sie im Rahmen der betriebswirtschaftlichen Möglichkeiten eine nachhaltige und ethischen Grundsätzen verpflichtete Unternehmensstrategie verfolgen. Die Umsetzung der strategischen Ziele liegt in der Verantwortung des Verwaltungsrates. Der Bundesrat greift nicht in die Gestaltung der Unternehmensstrategie und in die operativen Belange der bundesnahen Unternehmen ein. Die Anlagestrategie der Pensionskassen wird durch das oberste paritätische Organ - hier den Stiftungsrat - festgelegt und verantwortet.
Die Pensionskassen von Post und SBB sind Gründungsmitglieder des Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen SVVK. Sie haben sich damit verpflichtet, internationale Standards in Bezug auf die Bereiche Umwelt, Gesellschaft und Governance (ESG) einzuhalten. Im Interesse ihrer Versicherten verfolgen sie eine nachhaltige Anlagepolitik. Die Pensionskasse der Post investiert direkt hohe dreistellige Millionenbeträge in Erneuerbare-Infrastrukturanlagen (Wind-, Solar-, Biomasse- und Wasserkraftwerke) in der Schweiz und prüft indirekte Investitionen in andere Unternehmen systematisch gemäss den einschlägigen ESG-Kriterien bspw. auf deren Klimaverträglichkeit. Der Stiftungsrat der Pensionskasse der SBB hat ausserdem beschlossen, das Anlageportfolio mit dem Pariser Klimaabkommen in Einklang zu bringen.
Aus Sicht des Bundesrates leisten die Pensionskassen von Post und SBB mit diesen Anlagestrategien bereits einen wirksamen Beitrag zur Umsetzung der Klimaziele.

* * * * *

Interpellation 20.4305, eingereicht von Jacqueline Badran am 30.10.2020
Umweltbezogene Anlagerichtlinien der SNB, Diamondback Energy und Klimakrise

SRF strahlte vor wenigen Wochen einen Dokumentarfilm SRF DOK über "Schweizer Grossbanken und die Klimakrise" aus. Er portraitiert unter anderem zwei von CS und UBS finanzierte Firmen: RWE und Diamondback Energy. Letztere ist auf die höchst umstrittene Förderung von Erdöl und Gas durch Fracking fokussiert. Zusätzlich wird berichtet, dass Diamondback Energy überdurchschnittliche Mengen an Gas abfackelt bzw. unverbrannt direkt in die Luft leitet, anstelle es als Energieträger nutzbar zu machen.
Gemäss dem US-amerikanischen Börsengesetz, dem "Securities Exchange Act", sind institutionelle Investoren mit einem Anlagevolumen über 100 Millionen US Dollars verpflichtet, vierteljährlich offenzulegen, welche Wertpapiere, die an einer US-amerikanischen Börse gehandelt werden, gehalten werden. Die SNB fällt unter diese Berichtspflicht der der "U.S. Securities and Exchange Commission" (SEC). Deshalb ist ersichtlich, dass die SNB in Diamondback Energy investiert ist.

Die SNB investiert gemäss ihren Anlagerichtlinien nicht in Unternehmen, die unter gewisse Ausschlusskriterien fallen. Einer der Ausschlüsse der SNB bezieht sich auf Unternehmen, die systematisch gravierende Umweltschäden verursachen.

In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen:
1. Ist die SNB auch in RWE investiert?
2. Wie ist die Anlage der SNB in Diamondback Energy mit den eigenen Anlage-Richtlinien zu vereinen, die ein Engagement in Unternehmen ausschliesst, die gravierende Umweltschäden verursachen? Welche Indikatoren respektive Kriterien werden herangezogen, um zu beurteilen, ob ein Unternehmen "systematisch gravierende Umweltschäden" verursacht?

Stellungnahme des Bundesrates vom 13.01.2021
1. Der Bundesrat hat keine Kenntnis darüber, ob die SNB Anteile von RWE hält/besitzt. Die SNB macht keine Angaben zur Aufschlüsselung ihrer Finanzanlagen nach Industriesektoren und Einzelfirmen.
2. Die SNB kommentiert den Ausschluss oder Nichtausschluss einzelner Anlagen nicht. Zur Auswahl der auszuschliessenden Unternehmen überprüft die SNB das ganze Anlageuniversum mittels eines zweistufigen Prozesses. Die erste Stufe umfasst die Sichtung und Verarbeitung von öffentlich zugänglichen Informationen mit dem Ziel, Unternehmen zu identifizieren, deren Aktivitäten mit einer hohen Wahrscheinlichkeit unter die definierten Ausschlusskriterien fallen. Bei der zweiten Stufe wird für jedes identifizierte Unternehmen eine ausführliche Beurteilung darüber erstellt, ob es ausgeschlossen werden soll oder nicht. Die SNB stützt sich beim Entscheid über den Ausschluss von Unternehmen auf die Empfehlungen von spezialisierten externen Dienstleistern und überprüft ihre Entscheide regelmässig. Im Dezember 2020 hat die SNB das Ausschlusskriterium bezüglich Umweltschäden erweitert, indem sie zusätzlich Klimaaspekte einbezieht. Neu schliesst die SNB sämtliche Unternehmen, die primär Kohle abbauen, aus ihren Portfolios aus. Sie begründet dies damit, dass sich in der Schweiz über die letzten Jahre ein breiter Konsens für den Kohleausstieg herausgebildet habe. Die anderen konkreten Ausschlussindikatoren veröffentlicht die SNB zurzeit nicht.

* * * * *

Interpellation 20.4299, eingereicht von Jacqueline Badran am 30.10.2020
Marktneutralität der Aktienanlagen der SNB und Klimarisiken

Die SNB weigert sich standhaft Klimarisiken aus ihrem Anlageportfolio zu eliminieren. Unter anderem argumentiert sie damit sie wolle keine Verzerrungen ihrer marktneutralen Anlagestrategie.

In diesem Zusammenhang stellen sich erneut einige Fragen:
1. Die SNB hat in einem Vortrag von Andréa Maechler und Thomas Moser im vergangenen November klargestellt, dass Klimarisiken zu den finanziellen Risiken zählen, denen die SNB Bilanz ausgesetzt ist, und dass die Berücksichtigung dieser Risiken ein integraler Bestandteil bei der Verwaltung des SNB Anleihenportfolios ist. Wie gehen Sie dabei vor? Nutzt die SNB die Szenarien in Bezug auf Klimarisiken, die vom "Central Banks and Supervisors Network for Greening the Financial System" erarbeitet worden sind, in dem die SNB Mitglied ist? Nutzt die SNB die Analysen spezialisierter Anbieter zu Klimarisiken? Wenn nicht, planen Sie den Einsatz dieser Szenarien und Analysen?
2. Die SNB verfolgt nach eigener Aussage in ihren Aktienanlagen einen passiven Ansatz, mit dem sie darauf abzielt, die Märkte, in die sie investiert, neutral abzubilden und Über- und Untergewichtungen in einzelnen Sektoren oder Unternehmen zu verhindern. Das Think Tank council on economic polciies hat in

einem Beitrag kürzlich geschrieben, dass die SNB in ihrem US-Aktienportfolio, für das eine detaillierte Übersicht vorliegt, ein Übergewicht in gross- und mittelkapitalisierte Unternehmen hat. Stimmt es, dass das US-Aktienportfolio der SNB im Vergleich zum US-Gesamtmarkt überproportional in gross- und mittelkapitalisierte Firmen investiert ist? Wenn ja, wie verträgt sich diese Allokation mit Ihrem Anspruch marktneutral zu investieren? Gibt es neben der Unternehmensgrösse weitere Kriterien, nach denen Sie in Ihren Aktieninvestments von einem neutralen Ansatz abweichen?
3. Die SNB investiert gemäss ihren Anlagerichtlinien nicht in Unternehmen, die unter gewisse Ausschlusskriterien fallen. Ist die SNB bereit - ähnlich wie z.B. der norwegische Staatsfonds - die Liste der ausgeschlossenen Unternehmen offenzulegen? Wenn nein, warum nicht?
4. Einer der Ausschlüsse der SNB bezieht sich auf Unternehmen, die systematisch gravierende Umweltschäden verursachen. Was sind die konkreten Kriterien und Indikatoren, nach denen die SNB bzw. die externen Dienstleister, die die SNB in diesen Prozess einbindet, entscheiden, ob ein Unternehmen unter diesen Ausschluss fällt?

Stellungnahme des Bundesrates vom 13.01.2021
1. Die SNB bewirtschaftet ihr Anleihenportfolio, das 80% ihrer Devisenreserven ausmacht und grösstenteils aus Staatsanleihen besteht, in erster Linie gemäss den geldpolitischen Erfordernissen. Zentrale Bedeutung hat die Liquidität der Anleihen. Zusätzlich fliessen auch Risikoüberlegungen ein. Im Vordergrund stehen dabei Kreditrisiken aller Art, die sich aus der Bonität der Emittenten ergeben. Die Bonität kann durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, auch klimabezogene Ursachen gehören dazu. Aufgrund der Liquiditätserfordernisse und Risikoüberlegungen nimmt die SNB beim Anleiheportfolio Abweichungen von den Marktgewichtungen in Kauf. Bei der Bewirtschaftung des Aktienportfolios verfolgt die SNB demgegenüber einen passiven Ansatz, bei dem sie die Aktienmärkte in ihrer gesamten Breite abbildet. Ein passiver Ansatz mit einer breiten Marktabdeckung ist aus anlagepolitischer Sicht bei Aktien effizient und vermindert Klumpenrisiken aller Art.
m Network of Central Banks and Supervisors for Greening the Financial System (NGFS) gibt es verschiedene Arbeitsgruppen. Eine konzentriert sich auf die Fragen der Auswirkungen von Klimarisiken auf die Gesamtwirtschaft und das Finanzsystem. Eine zweite fokussiert sich auf Fragen rund um die mikroprudentielle Aufsicht bezüglich der Klimarisiken einzelner Finanzinstitute. In diesem Kontext analysiert die SNB derzeit zusammen mit der FINMA die Klimarisiken für den Schweizer Bankensektor. Die Szenarien des NGFS - aber auch von anderen Zentralbanken und privaten Anbietern - bilden für diese Arbeiten wertvolle Anhaltspunkte. Eine weitere Arbeitsgruppe des NGFS beschäftigt sich mit den Möglichkeiten und Grenzen, die die Zentralbanken mit ihrer Anlagetätigkeit haben. Die Anlage von Devisenreserven, die für die Geldpolitik benötigt werden, steht derzeit nicht im Zentrum der Diskussionen.
2. Die SNB bildet bei den Aktienanlagen nicht einen spezifischen Aktienindex ab, sondern einen strategischen Benchmark, der aus einer Kombination von Aktienindizes in verschiedenen Märkten und Währungen besteht. Je nachdem, welcher Vergleichsindex herangezogen wird, ergibt sich daher eine leichte Unter- oder Übergewichtung. Zusätzlich weicht die SNB in ganz bestimmten und begründeten Fällen bewusst vom neutralen Ansatz bei der Aktienbewirtschaftung ab. So verzichtet sie aufgrund ihrer speziellen Rolle gegenüber dem Bankensektor auf Investitionen in Aktien von systemrelevanten Banken. Sie erwirbt zudem keine Wertschriften von Unternehmen, die grundlegende Menschenrechte massiv verletzen, systematisch gravierende Umweltschäden verursachen oder in die Produktion international geächteter Waffen involviert sind.
3. Die SNB legt nicht auf Titelbasis offen, welche Anlagen sie hält und aus welchen Gründen sie bestimmte Titel nicht hält. Damit will sie eine Politisierung der Anlagetätigkeit möglichst vermeiden.
4. Im Dezember 2020 hat die SNB das Ausschlusskriterium bezüglich Umweltschäden erweitert, indem sie zusätzlich Klimaaspekte einbezieht. Neu schliesst die SNB sämtliche Unternehmen, die primär Kohle

abbauen, aus ihren Portfolios aus. Sie begründet dies damit, dass sich in der Schweiz über die letzten Jahre ein breiter Konsens für den Kohleausstieg herausgebildet habe. Zur Eruierung der auszuschliessenden Unternehmen überprüft die SNB das ganze Anlageuniversum mittels eines zweistufigen Prozesses. Die erste Stufe umfasst die Sichtung und Verarbeitung von öffentlich zugänglichen Informationen mit dem Ziel, Unternehmen zu identifizieren, deren Aktivitäten mit einer hohen Wahrscheinlichkeit unter die definierten Ausschlusskriterien fallen. Bei der zweiten Stufe wird für jedes identifizierte Unternehmen eine ausführliche Beurteilung darüber erstellt, ob es ausgeschlossen werden soll oder nicht. Die SNB stützt sich beim Entscheid über den Ausschluss von Unternehmen auf die Empfehlungen von spezialisierten externen Dienstleistern und überprüft ihre Entscheide regelmässig. Die anderen konkreten Ausschlussindikatoren veröffentlicht die SNB zurzeit nicht.

* * * * *

Interpellation 20.3704, eingereicht von Roland Fischer am 17.06.2020
Ist die Schweizerische Nationalbank an das Pariser Klimaabkommen gebunden?

Gemäss Artikel 5 des Nationalbankgesetzes führt die Nationalbank die Geld- und Währungspolitik im Gesamtinteresse des Landes. Die Schweiz hat das Pariser Klimaabkommen am 6. Oktober 2017 ratifiziert.
1. Ist der Bundesrat der Ansicht, dass die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens dem Gesamtinteresse der Schweiz entspricht und deshalb auch die Nationalbank daran gebunden ist?
2. Wie stellt die Nationalbank sicher, dass ihre Geld- und Währungspolitik mit dem Pariser Klimaabkommen kompatibel ist?
3. Ist aus der Sicht des Bundesrats eine Anpassung der gesetzlichen Grundlagen notwendig, damit die Geld- und Währungspolitik der Nationalbank einen Beitrag zur Umsetzung des Pariser Klimaabkommens leisten kann?

Begründung
In einem Interview vom 23. Januar 2020 mit der RTS hat SNB-Vizedirektorin Andréa Maechler klargestellt, dass die Bilanz der SNB im Einklang mit den internationalen Abkommen stehen sollte, welche die Schweiz unterzeichnet hat.
Auch das Pariser Klimaabkommen, das im Jahr 2017 von der Schweiz ratifiziert wurde, gehört zu diesen von der Schweiz unterzeichneten internationalen Abkommen. Das Abkommen will die globale Erwärmung auf deutlich unter 2 Grad Celsius und möglichst nahe bei 1,5 Grad Celsius begrenzen.
Gemäss der Weltorganisation für Meteorologie (WMO) betrug die globale Erwärmung im Jahr 2019 bereits 1,1 Grad Celsius. Eine im Juli 2019 publizierte Studie in der Fachzeitschrift Nature legt zudem klar, dass nur schon die Treibhausgase aus der bereits existierenden weltweiten Energieinfrastruktur das 1,5 °C-Klimaziel gefährden. Zusätzliche Investitionen in fossile Energien sind deshalb mit dem Pariser Abkommen unvereinbar.
Artikel 2 Absatz 1 Litera c des Pariser Klimaabkommens hält fest, dass die Finanzströme der unterzeichnenden Staaten im Einklang mit der notwendigen Emissionsreduktion von Treibhausgasen gebracht werden sollen. Dieser Artikel wurde massgeblich von der Schweizer Delegation mitverhandelt und geprägt.
Es stellt sich deshalb die Frage, mit welchen Instrumenten und Massnahmen die Nationalbank im Rahmen ihrer Geld- und Währungspolitik Artikel 2 Absatz 1 Litera c des Pariser Klimaabkommens umsetzt. Des Weiteren ist von Interesse, ob die bestehenden gesetzlichen Grundlagen dafür genügen

oder ob Anpassungen notwendig sind.

Stellungnahme des Bundesrates vom 26.08.2020
1. Der Bundesrat ist der Ansicht, dass die Umsetzung des Pariser Klimaübereinkommens dem Gesamtinteresse der Schweiz entspricht. Die Umsetzung zur Erreichung der Ziele erfolgt durch die Politik; in der Schweiz in erster Linie durch die Totalrevision des CO2-Gesetzes, die sich in der parlamentarischen Beratung befindet. Der Fokus des Gesetzes und damit der Umsetzung des Übereinkommens durch die Schweiz liegt auf der Reduktion von in der Schweiz verursachten Treibhausgasen.
Die Nationalbank hat gemäss Bundesverfassung (Art. 99) und Nationalbankgesetz (Art. 5) die Geld- und Währungspolitik im Gesamtinteresse des Landes zu führen. Dieser Auftrag wird im Nationalbankgesetz (Art. 5) dahingehend präzisiert, dass die SNB Preisstabilität gewährleistet und dabei der konjunkturellen Entwicklung Rechnung trägt.

2. Das Pariser Klimaübereinkommen richtet sich an die Vertragsparteien, die Staaten, und sieht keine unmittelbare Rolle der Zentralbanken vor. Die SNB beschäftigt sich im Rahmen ihres geldpolitischen Auftrags in zunehmendem Masse mit Klima-, Umwelt- und Nachhaltigkeitsaspekten, sofern diese die Preis- und Finanzstabilität tangieren. Darüber hinaus ist sie seit April 2019 Mitglied des "Central Banks and Supervisors Network for Greening the Financial System" (NGFS), einem Netzwerk von Zentralbanken und Aufsichtsbehörden. Mit ihrem Beitritt bezweckt die SNB, sich am Erfahrungsaustausch zu beteiligen, um dadurch die potenziellen Auswirkungen von Klimarisiken auf die makroökonomischen Entwicklungen und die Finanzstabilität besser zu verstehen und zu antizipieren.

3. Der Auftrag der Nationalbank besteht, wie unter Ziffer 1 dargelegt, in der Gewährleistung der Preisstabilität unter Berücksichtigung der konjunkturellen Entwicklung. Das Mandat der SNB wurde sehr bewusst relativ eng gefasst, nicht zuletzt auch, um Zielkonflikte zu vermeiden. Wie unter Ziffer 2 dargelegt, hat sich die SNB bereits im bestehenden gesetzlichen Rahmen mit den Auswirkungen von Klima- und Umweltaspekten auseinanderzusetzen, sofern sich diese auf die Preis- oder Finanzstabilität auswirken. Eine Erweiterung des Auftrages der SNB dahingehend, dass sie neben der Geldpolitik explizit auch bestimmte Klimaziele zu verfolgen hätte, wäre eine Abkehr vom bisherigen Ansatz in Bezug auf die Aufgabe, die Rolle und die Instrumente der SNB und würde eine Anpassung der gesetzlichen Grundlagen benötigen. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass der Bundesrat es begrüssen würde, die potenziellen Auswirkungen der Klima- und Umweltrisiken auf die Preis- und Finanzstabilität sowie die Möglichkeiten und Grenzen der Berücksichtigung von Nachhaltigkeitszielen im Rahmen der Anlagepolitik durch die SNB im Rahmen eines Berichts vertieft zu untersuchen. Aus diesem Grund hat er die Annahme des Postulats 20.3012 (Nachhaltigkeitsziele für die Nationalbank) zur Annahme empfohlen.

* * * * *

Interpellation 20.3114, eingereicht von Baptiste Hurni am 20.12.2019
Welche Investitionen tätigt die SNB genau?

Die SNB hat kürzlich erläutert, dass sie ihre Anlagepolitik ohne entsprechende Willensäusserung der Politik nicht ändern kann. Damit die Politik Stellung beziehen kann, müsste sie aber zuerst die Anlagepolitik der SNB genau kennen. Ich frage darum den Bundesrat: Welche Arten von Anlagen

umfasst die sich auf 800 Milliarden belaufende Bilanz der SNB? Und wäre da nicht Transparenz angesagt?

Begründung
Dass die Bevölkerung auf die Strasse geht, um eine Verringerung des CO2-Ausstosses zu fordern, scheint die SNB nicht davon abzuhalten, eine der wichtigsten Investorinnen von ExxonMobil und Chevron zu sein, zwei der fünf Unternehmen, die weltweit die Umwelt am stärksten belasten. Um eine Richtungsänderung herbeiführen zu können, brauchen die politischen Behörden klare Informationen. Kennt der Bundesrat die genaue Zusammensetzung der Anlagen der SNB? Hat die SNB vor, das Parlament über die Zusammensetzung ihrer Aktiven zu informieren? 11 Prozent ihre Anleihen sind nicht Staatsanleihen: Wem genau leiht die SNB diese Gelder? Kann die SNB garantieren, dass diese Gelder weder zur direkten Finanzierung von Unternehmen, deren soziale Praktiken zweifelhaft sind, noch zur direkten Finanzierung von Unternehmen, die im Bereich der fossilen Energien tätig sind, eingesetzt werden?

Entweder handelt die SNB unabhängig, aber verantwortungsbewusst und hört auf, die grössten Dreckschleudern der Welt zu unterstützen, wenn die Leute auf der Strasse dies fordern, oder sie begibt sich in die Arme der Politik und liefert ihr alle notwendigen Informationen. Die gegenwärtige Politik der SNB ist verantwortungslos und intransparent, während beispielsweise die Bank von England eine vorbildliche Politik der Transparenz beschlossen hat und publiziert, über welche Aktiven sie verfügt.

Die Bilanz der SNB ist zurzeit zehnmal grösser als der Bundeshaushalt. Damit ist sie unter dem Gesichtspunkt der Finanzkraft die grösste schweizerische Institution. Knapp 100 Milliarden der Bilanzsumme sind in amerikanischen Aktien wie Amazon, Facebook und ExxonMobil investiert. Wie sind die restlichen 700 Milliarden angelegt? Die SNB sagt, sie verfüge über Kriterien, nach denen sie die eine oder andere Anlage ausschliesst. Kennt der Bundesrat diese Ausschlusskriterien?

Stellungnahme des Bunderrates vom 13.05.2020
Die Zusammensetzung der Anlagen der SNB nach Anlagekategorien und Währungen lässt sich dem Rechenschaftsbericht und der Website der SNB entnehmen. Die Anlagen der SNB bestehen vorwiegend aus Anlagen in Fremdwährungen und daneben aus Gold sowie zu einem kleinen Teil aus Aktiven in Franken. Ihre Höhe und Zusammensetzung werden durch die geltende Währungsordnung und die Bedürfnisse der Geldpolitik bestimmt.

Die Anlagen in Fremdwährungen beliefen sich Ende 2019 auf 794 Mrd. Franken. Dem Rechenschaftsbericht 2019 kann entnommen werden, dass die Anlagen zu 69% in Staatsanleihen, zu 11% in übrige Anleihen und zu 20% in Aktien investiert waren. Die Kategorie "übrige Anleihen" enthält Anleihen öffentlicher Schuldner und supranationaler Organisationen, Pfandbriefe und Unternehmensanleihen. Zu einzelnen Anlagen und Schuldnern macht die SNB keine Angaben. Dieser Grundsatz gilt nicht nur für Unternehmen, sondern auch für einzelne Staaten und andere öffentliche Schuldner. Dies hilft der SNB, ihre Handlungsfreiheit an den Märkten zu bewahren und so ihre Anlagen optimal zu bewirtschaften. Andernfalls müsste bei einzelnen Umschichtungen immer die mögliche Spekulation der Marktteilnehmer über die Beweggründe der SNB in Betracht gezogen werden. Entsprechende Spekulationen könnten in unerwünschter Weise Marktbewegungen auslösen oder verstärken.

Die Aktienportfolios der SNB enthalten hauptsächlich Aktien mittel- und grosskapitalisierter Unternehmen aus Industrieländern. An den Aktienmärkten agiert die Nationalbank so neutral wie möglich, indem sie breite Marktindizes abbildet. Die Höhe der Investitionen in einzelnen Firmen bestimmt sich demnach nach deren Marktkapitalisierung. Damit ist der Besitzanteil der SNB an allen einzelnen Unternehmen ungefähr gleich hoch, seien diese nun gross oder klein. Mit dieser Vorgehensweise vermeidet die SNB risikobehaftete Konzentrationen in einzelnen Unternehmen und Sektoren. Zudem wird damit die Anlagepolitik vor politischen Überlegungen abgeschirmt.

Grundsätzlich finanziert die SNB nicht unmittelbar und direkt bestimmte Vorhaben von Unternehmen (anders als Banken, die z.T. Kredite direkt für bestimmte Projekte vergeben). Vielmehr erwirbt und hält die SNB Aktien oder Anleihen. Für diese hat die Nationalbank ethische Ausschlusskriterien definiert. Auf diese wird im Rechenschaftsbericht verwiesen (s. Rechenschaftsbericht 2019, S. 85). Die SNB investiert nicht in Wertschriften von Unternehmen, deren Produkte oder Produktionsprozesse in grober Weise gegen politisch und gesellschaftlich breit anerkannte Werte verstossen. Die Nationalbank erwirbt somit weder Aktien noch Anleihen von Unternehmen, die grundlegende Menschenrechte massiv verletzen, systematisch gravierende Umweltschäden verursachen oder in die Produktion international geächteter Waffen involviert sind.

Die Erläuterungen zu den Anlagekategorien und der Aktivenstruktur im Rechenschaftsbericht und die quartalsweise Aktualisierung auf der Website der SNB geben der Öffentlichkeit ein adäquates Bild über die Höhe und die Struktur der Anlagen.
19.06.2020 Diskussion verschoben

* * * * *

Frage 19.5141, eingereicht von Isabelle Chevalley am 11.03.2019
Betreibt die Schweizerische Nationalbank eine klimafreundliche Anlagepolitik?

- Hat die SNB Beteiligungen an Ölkonzernen, Kohleabbau-Firmen oder Kohlekraftwerken?
- Falls dies der Fall ist, verträgt sich dies mit der SNB-Anlagepolitik, gemäss der keine gravierenden Umweltschäden verursacht werden sollen?

Mündliche Antwort durch Bundesrat Ueli Maurer am 18.03.2019:
Vorweg gilt es festzuhalten, dass die Schweizerische Nationalbank (SNB) keine Angaben zu ihren Investitionen in einzelne Unternehmen oder Branchen macht. In allgemeiner Weise lässt sich aber sagen, dass die Anlageverwaltung der SNB dem Primat der Geld- und Währungspolitik untersteht. So muss sie vorrangig auf die Erfüllung ihres geldpolitischen Auftrags ausgerichtet sein, nämlich auf die Gewährleistung der Preisstabilität unter Berücksichtigung der konjunkturellen Entwicklung. Unter dieser grundlegenden Prämisse gestaltet die SNB ihre Anlageverwaltung neutral und strebt keine politischen oder strategischen Ziele an. Daher verwaltet die SNB ihr Aktienportfolio passiv, indem sie die einzelnen Märkte in ihrer Gesamtheit abbildet und ihre Anlagen dadurch möglichst breit diversifiziert.
So wird die Anlagepolitik der SNB vor politischen Überlegungen abgeschirmt. Nur in eng definierten Ausnahmefällen weicht die SNB vom Grundsatz der breiten und passiven Marktabdeckung ab. So verzichtet sie auf Investitionen in Aktien mittel- und grosskapitalisierter Banken und bankähnlicher Institute von Industrieländern, um mögliche Interessenkonflikte zu vermeiden. Zudem erwirbt die Nationalbank keine Aktien von Unternehmen, die grundlegende Menschenrechte massiv verletzen,

systematisch gravierende Umweltschäden verursachen oder in die Produktion international geächteter Waffen involviert sind.

* * * * *

Interpellation 19.4633, eingereicht von Cèline Widmer am 20.12.2019
Stand und Risiken klimaschädlicher Anlagen im SNB-Portfolio

Anlagen, die über den Schweizer Finanzmarkt getätigt werden, verursachen viel mehr CO2-Aussstoss als die ganze Schweizer Bevölkerung und Wirtschaft zusammen. Es ist daher zu begrüssen, dass sich die Schweizerische Bankiervereinigung (SBVg) hinter die Anliegen der Klimaschutzbewegung stellt.
Mehrere hängige Vorstösse verlangen vom Bundesrat gesetzliche Bestimmungen, damit der Schweizer Finanzplatz Klimarisiken berücksichtigt und insbesondere die SNB eine Anlagepolitik verfolgt, die kohärent ist mit den Zielen des Pariser Klimaschutz-Abkommens (Motion Badran 18.3921, Motion Thorens 19.3766). Vor diesem Hintergrund wird der Bundesrat gebeten, folgende Fragen zu beantworten:
1. Wieviel CO2 wird schätzungsweise emittiert, wenn alle Kohlenstoffreserven verbrannt werden, die in den Büchern der Unternehmen sind, in die die SNB Aktien oder Obligationen angelegt hat? (gemessen in Tonnen gemäss Anteil Beteiligung SNB)
2. Wieviel CO2 wird schätzungsweise emittiert, wenn alle Kohle-, Gas- und Erdölkraftwerke bis ans Ende des üblichen Lebenszyklus in den Unternehmen betrieben werden, in die die SNB Aktien oder Obligationen angelegt hat? (gemessen in Tonnen gemäss Anteil Beteiligung SNB)
3. Hat sich die SNB zur Beurteilung der Klimarisiken mit spezifischem Fachwissen personell verstärkt?
4. Gedenkt die SNB künftig eine Vorbildrolle zu übernehmen bezüglich einer zukunftsgerichteten, nachhaltige Anlagestrategie, die im Einklang mit dem Pariser Abkommen ist?

Stellungnahme des Bundesrates vom 19.02.2020
1./2. Über die CO2-Emissionen der im SNB-Anlageportfolio enthaltenen Unternehmen liegen dem Bundesrat keine verlässlichen Schätzungen vor. Die SNB macht keine Angaben zur Aufschlüsselung ihrer Finanzanlagen nach Industriesektoren und Einzelfirmen. Zudem dürften die Unternehmen, an denen die SNB Aktien oder Anleihen hält, spezifische Daten zu ihren CO2-Emissionen in der Regel nicht berechnen oder zumindest nicht veröffentlichen.
Mit dem vom BAFU in enger Zusammenarbeit mit dem SIF initiierten Klimaverträglichkeitstest, der 2020 allen Schweizer Pensionskassen, Versicherungen, Banken und Vermögensverwaltern offensteht, kann analysiert werden, inwieweit die Aktien- und Unternehmensobligationen einem klimaverträglichen Zielpfad entsprechen. Er würde auch der SNB offenstehen. Der Test gibt aber keine Antwort auf die Frage, wieviel CO2 bestimmte Unternehmen produzieren.
3. Die SNB ist mit der Führung der Geldpolitik beauftragt; die Analyse von Risiken und die Beurteilung, wie sich diese auf die Preis- und Finanzstabilität niederschlagen, sind Bestandteil dieses Auftrages. Klima- und Umweltrisiken sind wiederum Teil dieser Risiken, welche die SNB mit Blick auf ihren Auftrag zu beurteilen hat. Im Vordergrund steht dabei für die SNB die Frage, wie die Auswirkungen des Klimawandels in die makroökomischen Modelle - welche der SNB als Grundlage für die Geldpolitik dienen - zu integrieren sind. Ob sich die SNB spezifisch für diese Fragen personell verstärkt hat, ist dem Bundesrat nicht bekannt.
4. Das Pariser Abkommen richtet sich an Staaten. Die Umsetzung zur Erreichung der Ziele erfolgt durch den Gesetzgeber; in der Schweiz namentlich durch das CO2-Gesetz, das zurzeit im Ständerat behandelt wird. Die Anlagepolitik von Zentralbanken ist nicht unmittelbar Gegenstand des Pariser Übereinkommens.

Der Auftrag der SNB ergibt sich aus Art. 99 der Verfassung. Demnach hat sie eine Geld- und Währungspolitik zu führen, welche den Gesamtinteressen des Landes entspricht. Das Nationalbankgesetz (NBG, SR 951.11) konkretisiert den verfassungsrechtlichen Auftrag, darunter auch ihre Unabhängigkeit. Demnach dürfen weder der Bundesrat noch die Bundesversammlung der SNB Weisungen erteilen. Die Anlagepolitik der SNB liegt in der Kompetenz des Direktoriums (Art. 46 NBG). Die SNB berücksichtigt in ihrem Portfolio ESG Kriterien, indem sie keine Anteile von spezifischen Unternehmen hält, deren Produkte oder Produktionsweise bestehende grundlegende Schweizer Normen oder Werte verletzen. Diese Ausschlusspolitik ist unabhängig von Risiko-/Ertragsüberlegungen und die Kriterien basieren auf Werten, die sich aus der Schweizerischen Gesetzgebung wie auch international geltenden, von der Schweiz übernommenen Konventionen und Verträgen ergeben. Ausgeschlossen werden auch Unternehmen, die in Bezug auf "gravierende Umweltschäden" als "besonders unverantwortlich" gelten.
Seit April 2019 ist die SNB Mitglied des "Central Banks and Supervisors Network for Greening the Financial System" (NGFS), einem Netzwerk von Zentralbanken und Aufsichtsbehörden. Mit ihrem Beitritt bezweckt die SNB, sich am Erfahrungsaustausch zu beteiligen, um dadurch die potenziellen Auswirkungen von Klimarisiken auf die makroökonomischen Entwicklungen und die Finanzstabilität besser zu verstehen und zu antizipieren. In diesem Rahmen wurden in einem Bericht von NGFS im Oktober 2019 auch unverbindliche Richtlinien bei der Anlagepolitik von Zentralbanken diskutiert und veröffentlicht.

* * * * *

Interpellation 19.4544, eingereicht von Claudia Friedl am 19.12.2019
Keine klimaschädigenden Investitionen der Entwicklungsbanken

Die Europäische Investitionsbank hat angekündigt, keine Öl-, Gas- und Kohlekraftprojekte mehr zu finanzieren ab 2021. Des Weiteren sieht die EIB vor, mehr Geld in Energieeffizienz zu stecken. Die Bank steht hinter den Zielen des Pariser Klimaabkommens und will massiv in erneuerbare Energiesysteme investieren.
Die EIB setzt einen neuen Standard, nun müssen auch die anderen Multilateralen Entwicklungsbanken folgen.
Der Bundesrat wird gebeten, Auskunft zu geben:
1. Anerkennt die Schweiz die Dringlichkeit, öffentliche Gelder für den Ausbau erneuerbarer Energiesysteme einzusetzen, um den Klimawandel unter 1,5 Grad Celsius zu begrenzen?
2. Setzt sich die Schweiz im Exekutivrat der multilateralen Entwicklungsbanken gegen die Finanzierung von Öl- und Gaskraftwerken ein, analog der EIB?
3. Wie stellt die Schweiz sicher, dass andere Entwicklungsbanken dem Beispiel der EIB folgen und die Milliarden für Öl- und Gaskraftwerke anders eingesetzt werden?

Stellungnahme des Bundesrates vom 19.02.2020
Die Europäische Investitionsbank (EIB), deren Anteilseigner die EU-Mitgliedsländer sind, hat im November 2019 beschlossen, ab 2022 im Prinzip keine Öl-, Gas- und Kohlekraftprojekte mehr zu finanzieren, mit Ausnahme speziell effizienter Gaskraftwerke. Die Investitionstätigkeit der EIB konzentriert sich grösstenteils auf EU-Länder und -Beitrittskandidaten, wo die Energiegrundversorgung weitgehend gewährleistet ist.

Zu 1: Die Schweiz hat sich zusammen mit der Staatengemeinschaft 2015 im Klimaabkommen von Paris zum Ziel bekannt, die globale Erwärmung deutlich unter zwei Grad Celsius zu halten. Sie anerkennt die Dringlichkeit des weltweiten Ausbaus erneuerbarer Energiesysteme.

Die multilateralen Entwicklungsbanken, in denen die Schweiz Anteilseigner ist, nehmen dabei eine Pionierrolle ein. Sie richten ihre Aktivitäten an den Zielen des Pariser Abkommens aus und haben 2018 43 Mrd. US Dollar an klimarelevanten Investitionen bewilligt - ein Anstieg von 72% gegenüber 2015. Die Schweiz unterstützt diese Ausrichtung und hat zuletzt 2019 bei den Verhandlungen zur Wiederauffüllung des Weltbankfonds für die ärmsten Länder (IDA) sowie des Entwicklungsfonds der Afrikanischen Entwicklungsbank gemeinsam mit einer Reihe anderer Geberländer die Verankerung ambitiöser Klimaziele erreicht.

Zu 2 und 3: Wie in der Stellungnahme des Bundesrates zur Motion 19.3897 Friedl Claudia "Ziele des Klimaabkommens von Paris auch bei Investitionen der multilateralen Entwicklungsbanken umsetzen" erläutert, bilden moderne Gaskraftwerke in vielen Entwicklungsländern - wo fehlender Zugang zu Elektrizität oder Stromausfälle weit verbreitet sind - weiterhin eine prüfenswerte Option einer gesicherten Stromversorgung: Sie können einerseits als Übergangstechnologie Kohlekraft ersetzen, wo nicht genügend erneuerbare Energien und Energiesparpotenzial vorhanden sind, was netto eine deutliche Reduktion des CO2-Ausstosses bedeutet. Andererseits können sie als Reservekapazität dienen, um Schwankungen bei der Wind-, Sonnen- und Wasserenergie auszugleichen und so die Versorgungssicherheit zu erhöhen.
Der Bundesrat ist darum der Ansicht, dass in den multilateralen Entwicklungsbanken auch weiterhin solche Projekte fallweise - unter strengen ökologischen, sozialen und ökonomischen Kriterien - sorgfältig geprüft und nicht generell ausgeschlossen werden sollten. Neue Kohleprojekte sollen von den Entwicklungsbanken nicht unterstützt, erneuerbare Energiesysteme und Energieeffizienz dagegen breit und umfassend gefördert werden.

* * * * *

Interpellation 19.4484, eingereicht von Samira Marti am 18.12.2019
Keine Schweizer Kredite mehr an Klimasünder

Allein die UBS und die Credit Suisse haben in den Jahren 2015 bis 2017 Kredite in der Höhe von 12,3 Milliarden Dollar für Teersandöl, arktisches Öl, Ultratiefseeöl, Flüssigerdgas, Kohlebergbau und kohlebefeuerte Energie vergeben. Damit bekämpfen sie das 1,5-Grad-Ziel des CO2-Gesetzes und des Pariser Klimaabkommens aktiv und sind dafür mitverantwortlich, dass die Schweizer Finanzdienstleister eine Klimaerhitzung von 4 bis 6 Grad finanzieren. Die Weltbank oder die Europäische Investitionsbank haben beschlossen, die Förderung von Erdöl, Erdgas oder Kohle nicht mehr zu finanzieren. Es geht nicht, dass der Schweizer Finanzplatz solche internationalen Entscheide unterläuft und die Klimaerhitzung aktiv antreibt.

Begründung
In der Antwort auf meine Interpellation 19.3114 hielt der Bundesrat fest, dass seiner Einschätzung nach ein Verbot entsprechender Kredite nicht mit der Wirtschaftsfreiheit gemäss Bundesverfassung (Art. 94) vereinbar sei.

1. Welche regulatorischen Möglichkeiten bestehen, um entsprechende Kreditvergaben zu verringern und schliesslich zu verhindern?
2. Welche Bemühungen betreibt der Bundesrat, damit die Schweizer Banken vom 2020 wiederum angebotenen Klimaverträglichkeitstest Gebrauch machen?
3. Plant der Bundesrat als Reaktion zum Bericht des Bafu "Klimaverträgliche Finanzflüsse - Handlungsspielraum gemäss geltenden Rechtsgrundlagen" vom 3. Mai 2018 zuhanden der UREK-N entsprechende Steuerelemente einzuführen und damit eine Umsetzung des Artikels 2c des Pariser Klimaabkommens dem Parlament vorzulegen?

Stellungnahme des Bundesrates vom 12.02.2020
Zu 1) Das Rechtsgutachten "Berücksichtigung von Klimarisiken und -wirkungen auf dem Finanzmarkt" zuhanden des Bundesamts für Umwelt (BAFU), zeigt, dass Schweizer Finanzmarktakteure, die zur Berücksichtigung aller wesentlichen Risiken angehalten sind, auch die Klimarisiken (d.h. Risiken aufgrund des Klimawandels oder Massnahmen zu dessen Eindämmung) mitberücksichtigen müssen (https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/klima/recht/rechtsgutachten.html). Dies ist bei der Berechnung der erforderlichen Eigenmittel, den Anforderungen an eine genügende Liquidität wie auch im allgemeinen Risikomanagement der Fall. Zusätzlich sind Finanzdienstleister aufgrund der aufsichtsrechtlichen Verhaltensregeln sowie der allgemeinen Treue- und Sorgfaltspflichten dazu verpflichtet, Klimarisiken im Rahmen ihrer Risikoabklärung und -aufklärung des Kunden zu berücksichtigen.

Wie der Bundesrat in seiner Stellungnahme zur Motion Jans (18.3974) dargelegt hat, sind Finanzinstitute auch aus wirtschaftlichen Erwägungen daran interessiert, ihre klimabedingte Risikoexposition zu kennen und einzudämmen. Mit der zunehmenden Sensibilisierung der Kundinnen und Kunden steigt ausserdem das mit klimaschädigenden Geschäftsmodellen einhergehende Reputationsrisiko. Gestützt auf das geltende Finanzmarktrecht sind Schweizer Finanzmarktakteure dagegen heute nicht verpflichtet, Klimawirkungen, d. h. die Auswirkungen ihrer Anlage- und Finanzierungsentscheide auf das Klima, in ihren Anlage- und Beratungsprozess einzubeziehen.

Zu 2) Bei den letzten Klimaverträglichkeitstests im Jahr 2017 konnten rund zwei Drittel der verwalteten Vermögen in den getesteten Anlageklassen erfasst werden, auch dank der Teilnahmeempfehlungen der Verbände (Versicherungsverband SW, Pensionskassenverband ASIP) an ihre Mitglieder. 2020 werden die Tests Pensionskassen und Versicherungen sowie neu auch Banken und Vermögensverwaltungen offenstehen. Um Schweizer Banken für eine Teilnahme zu sensibilisieren, hatte das BAFU diese im November 2019 zu vorbereitenden Workshops in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz eingeladen. Zudem wurde der Kontakt zur Schweizerische Bankiervereinigung gesucht. Letztere hat die Teilnahme am Klimaverträglichkeitstest 2020 ihren Mitgliedern bereits öffentlich empfohlen. Eine Teilnahme bleibt aber freiwillig.

Zu 3) Wie der Bundesrat in der Stellungnahme auf das Postulat der UREK-S (19.3966) "Klimaverträgliche Ausrichtung und Verstärkung der Transparenz der Finanzmittelflüsse in Umsetzung des Übereinkommens von Paris" festgehalten hat, begrüsst er einen Bericht zuhanden des Parlaments, in welchem aufgezeigt wird, wie die Finanzmittelflüsse klimaverträglicher ausgerichtet werden können. Darin einfliessen sollen auch die Resultate aus dem Bericht der Verwaltung, in welchem die Chancen und die Wettbewerbsfähigkeit für den Schweizer Finanzplatz in Bezug auf Umweltaspekte geprüft und Vorschläge zur Verbesserung gemacht werden. Dieser Bericht liegt voraussichtlich im Frühling 2020 vor. Unter anderem aufgrund der Resultate aus der Standortbestimmung durch den zweiten, freiwilligen

Klimaverträglichkeitstest für die Finanzmarktakteure, welche voraussichtlich im Herbst 2020 vorliegen, soll zudem im Rahmen des oben genannten Postulatsberichts evaluiert werden, inwieweit mit freiwilligen Massnahmen bisher Fortschritte erzielt werden konnten bzw. welche weitergehenden Schritte - unter Wahrung der Wirtschaftsfreiheit aller Akteure - allenfalls angezeigt sind.

* * * * *

Motion 19.4313, eingereicht von Leo Müller am 27.09.2019
Nachhaltige Finanzflüsse aufzeigen

Der Bundesrat wird beauftragt, Investitionen in nachhaltige Anlagen durch eine verbesserte Datengrundlage zu vereinfachen.

Begründung
Die Finanzflüsse spielen bei der Umstellung auf eine nachhaltige Wirtschaft eine zentrale Rolle. Investitionen sind ein wichtiger Hebel, um den Wechsel von fossilen zu erneuerbaren Energien zu erreichen. Deshalb werden die Forderungen nach nachhaltigen Finanzflüssen, sowohl von politischer Seite wie auch von den Kundinnen und Kunden selbst, immer stärker. Die Finanzakteure sind bereits sehr aktiv in diesem Gebiet. Der Markt für nachhaltige Anlagen wächst in der Schweiz jedes Jahr schneller an. Das geschätzte Volumen betrug 2018 bereits 716,6 Milliarden Franken. Die Schweiz ist mit einem Anteil von 20 Prozent der Finanzprodukte mit ESG-Ansätzen (Environmental, Social and Governance) über dem internationalen Durchschnitt. Sie ist auf gutem Weg, in diesem zukunftsträchtigen Markt zum führenden Finanzplatz zu werden.

Es ist für Finanzmarktakteure - sowohl Grossinvestoren wie Banken und Pensionskassen wie auch Kleinanleger - jedoch nicht immer einfach zu entscheiden, welche Anlagen nachhaltig sind. Denn die Datengrundlage, um Investitionsentscheide zu treffen, ist nicht ausreichend vorhanden. Der Bundesrat wird beauftragt, in Zusammenarbeit mit den Branchen nach Möglichkeiten zu suchen, um diese Datengrundlage zu verbessern. Ein möglicher Ansatz ist, die Offenlegungspflichten von Schweizer Unternehmen zu verbessern und dem Aspekt der Nachhaltigkeit genügend Rechnung zu tragen. Dies würde es den Anlegern vereinfachen, in nachhaltige Unternehmen zu investieren. Es würde auch Vergleiche vereinfachen und somit mehr Investitionen in nachhaltige Anlagen auslösen. Denn viele Anleger wollen bereits heute nachhaltig investieren, dies sollte ihnen vereinfacht werden.

Stellungnahme des Bundesrates vom 20.11.2019
Die Arbeitsgruppe, die der Bundesrat am 26. Juni 2019 eingesetzt hat, wird dem Bundesrat bis im Frühling 2020 einen Bericht vorlegen, der Vorschläge für den Finanzmarkt Schweiz im Bereich Nachhaltigkeit enthält. Zur Frage, ob und wie der Finanzmarkt diesbezüglich reguliert werden soll, will der Bundesrat bis Ende Jahr eine Aussprache führen. Aufbauend auf den laufenden und anstehenden Arbeiten ist der Bundesrat bereit, im engen Austausch mit der Branche nach Möglichkeiten für eine verbesserte diesbezügliche Datengrundlage zu suchen.

Antrag des Bundesrates vom 20.11.2019
Der Bundesrat beantragt die Annahme der Motion.

* * * * *

Postulat 19.3951, eingereicht von der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie Ständerat am 27.06.2019
Bremsen lösen bei nachhaltigen Finanzprodukten

Der Bundesrat soll prüfen und darüber Bericht erstatten, wie nachhaltige Finanzprodukte (beispielsweise Bonds, Equities usw.) sowohl in der Emission wie auch im Handel steuerlich entlastet werden können. Dazu prüft er eine Abschaffung der Stempelabgaben auf nachhaltige Produkte. Zudem sorgt er mit der bereits geplanten Reform der Verrechnungssteuer für attraktive Rahmenbedingungen für den Kapitalmarkt.

Begründung
Im aktuellen Steuersystem der Schweiz wirken zwei Bremsen hinderlich auf die Umleitung der Finanzströme hin zu nachhaltigen Produkten. So wirkt die Verrechnungssteuer aktuell als Emissionsbremse auch für Finanzprodukte, die international anerkannte ESG-Kriterien berücksichtigen, wie auch die Stempelabgabe als Handelsbremse wirkt. Nur wenn nachhaltige Finanzprodukte attraktiver werden, wird eine notwendige Neuausrichtung der Investitionen von professionellen, aber auch privaten Anlegern erfolgen. Der Bundesrat hat es in der Hand, die Emissions- und Handelsbremsen bei der Verrechnungssteuer und den Stempelabgaben zu lösen.
Das Postulat greift das Postulat von Nationalrätin Thorens Goumaz 19.3767 auf und ergänzt dieses, indem die Stempelabgabe nicht nur auf Green Bonds, sondern auf allen nachhaltigen Finanzprodukten entfallen soll.

Stellungnahme des Bundesrates vom 28.08.2019
Der Bundesrat hat sich am 26. Juni 2019 im Rahmen einer Aussprache zum Vorgehen mit Blick auf einen nachhaltigen Finanzplatz einen Überblick verschafft über die aktuellen Entwicklungen und Initiativen sowie das Engagement der Schweiz auf internationaler Ebene. Grundsätzlich sollen optimale Rahmenbedingungen bereitgestellt werden, die es dem Schweizer Finanzplatz erlauben, im Bereich nachhaltiger Finanzen wettbewerbsfähig zu sein. Hierzu können auch steuerliche Rahmenbedingungen gehören. Bis spätestens im Frühling 2020 soll der Bericht einer behördeninternen Arbeitsgruppe vorliegen, die entsprechende Abwägungen und Vorschläge erarbeiten wird (vgl. Medienmitteilung vom 26. Juni 2019, "Bundesrat diskutiert über 'Sustainable Finance' und legt das weitere Vorgehen fest").

Darüber hinaus existieren - neben regulatorischen Massnahmen und Subventionen - bereits zahlreiche Instrumente, um Nachhaltigkeitsziele zu erreichen, wie z. B. die eidgenössische Schwerverkehrsabgabe, die VOC-Abgabe oder die CO2-Abgabe. Letztere verteuert den Einsatz fossiler Brennstoffe wie etwa Heizöl oder Erdgas.

Der Bundesrat hat das Eidgenössische Finanzdepartement beauftragt, bis zum Herbst 2019 eine Vernehmlassungsvorlage zur allgemeinen Reform der Verrechnungssteuer auszuarbeiten, die auch einen Prüfauftrag zur Abschaffung der Umsatzabgabe auf inländischen Anleihen beinhaltet. Eine solche Reform würde auch Schuldverschreibungen zugutekommen, die in Projekte investieren, welche sich positiv auf die Umwelt auswirken (Green Bonds). Dieses Anleihesegment, welches zu den am schnellsten wachsenden gehört, könnte verstärkt aus der Schweiz heraus betrieben werden, wenn die bestehenden steuerlichen Kapitalmarkthindernisse beseitigt würden.

Die eidgenössischen Stempelabgaben sind Rechtsverkehrssteuern, deren Erhebung an Kapitalerhöhungen (Emissionsabgabe), am Kapitalverkehr (Umsatzabgabe) oder an bestimmten

Versicherungsdienstleistungen (Versicherungsstempel) anknüpfen. Ein Lenkungsziel mit Blick auf nachhaltige Finanzprodukte besteht bei diesen Abgaben nicht. Ein Umbau der Stempelabgaben zugunsten der Berücksichtigung von beispielsweise Klimazielen bedürfte einer gesetzlichen Grundlage, die definiert, welche Ziele genau mit der Massnahme verbunden sind. So müsste letztlich die Steuerbehörde unterscheiden können zwischen Finanzprodukten, die von den Stempelabgaben auszunehmen sind, und solchen, bei denen diese Abgaben nach wie vor anfallen. Ein diesbezüglicher Umbau der Stempelabgaben wäre technisch sehr aufwendig. Die Definition von klaren Abgrenzungskriterien für die Erhebung der Stempelabgabe in Bezug auf Klimaziele erscheint praktisch nicht realisierbar. Selbst wenn auf dem Gesetzesweg eine Differenzierung und entsprechende steuerliche Entlastung bei den Stempelsteuern erreicht werden könnte, wäre die Marktbewertung letztlich ungewiss und eine Lenkungswirkung sehr fraglich.

Der Ständerat nimmt das Postulat am 25.09.2019 entgegen dem Antrag des Bundesrates vom 28.08.2019 an.

* * * * *

Motion 19.3897, eingereicht von Claudia Friedl am 21.06.2019
Ziele des Klimaabkommens von Paris auch bei Investitionen der multilateralen Entwicklungsbanken umsetzen

Der Bundesrat wird beauftragt, die Ziele des Klimaabkommens von Paris auch bei Investitionen der multilateralen Entwicklungsbanken umzusetzen. Sämtliche Investitionen in CO2-emittierende Technologien sind von der Schweiz abzulehnen im Board der Entwicklungsbanken.

Begründung

Der IPCC-Rat (Intergovernmental Panel on Climate Change) warnt, dass die nächsten elf Jahre darüber entscheiden werden, ob die globale Erderwärmung unter 1,5 Grad Celsius gehalten werden kann. Klimabedingte Risiken für Gesundheit, Lebensgrundlagen, Ernährungssicherheit und Wasserversorgung, menschliche Sicherheit und Wirtschaftswachstum werden gemäss IPCC bei einer Erwärmung um 1,5 Grad Celsius zunehmen und bei 2 Grad Celsius noch weiter ansteigen. Würde die globale Erderwärmung auf über 2 Grad Celsius ansteigen, werden laut IPCC-Projektionen Länder in den Tropen und Subtropen der Südhalbkugel die grössten Folgen für das Wirtschaftswachstum aufgrund des Klimawandels erfahren. Ungeachtet dieser Erkenntnisse wurden seit dem Pariser Klimaabkommen dennoch 4 Milliarden US-Dollar für die Finanzierung von Öl- und Gaskraftwerken durch multilaterale Entwicklungsbanken (Weltbankgruppe, AfDB, AsDB, IDB, EBRD, AIIB) alleine im Zeitraum 2016-2018 ausgegeben (Interpellation 19.3344). Die Schweiz hat sich ganze 38 Mal bewusst gegen eine Klimazukunft entschieden und CO2-emittierenden Technologien zugestimmt, trotz des Pariser Klimaabkommens. Es existieren kostengünstigere erneuerbare Kraftwerke (Sonne, Wind), neue Gaskraftwerke sind aufgrund der obenbeschriebenen, rasanten Entwicklung der Klimaerhitzung kein Weg für die Zukunft.

Die Schweiz kann bei Entscheidungen des Boards in multilateralen Entwicklungsbanken Fehlinvestitionen in fossile Energiesysteme (Ölkraftwerke, Gaskombikraftwerke, Kohlenkraftwerke) korrigieren, indem sie eine dezidierte Haltung gegen diese einnimmt. Die Auswirkungen des Klimawandels werden die ärmsten Bevölkerungsschichten am härtesten treffen, besonders in Entwicklungsländern. Multilaterale

Entwicklungsbanken müssen alle Mittel in eine echte Energiewende investieren, um die globale Erderwärmung auf deutlich unter 2 Grad Celsius zu limitieren.

Stellungnahme des Bundesrates vom 28.08.2019

Der Bundesrat teilt die Auffassung, dass die Ziele des Klimaabkommens von Paris auch durch die multilateralen Entwicklungsbanken (MDB) umzusetzen sind. Die MDB nehmen denn auch eine Pionierrolle ein bei der klimaverträglichen Entwicklung ärmerer Länder. Nicht zuletzt dank dem Engagement der MDB wurden in vielen Entwicklungsländern die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen und zinsgünstige Darlehen und Garantien offeriert, damit erneuerbare Energien, besonders Solar- und Windenergie, sich im Markt etablieren konnten. Gemäss dem im Juni 2019 publizierten "2018 Joint Report on Multilateral Development Banks' Climate Finance" haben sieben der grössten MDB im vergangenen Jahr zusammen 43 Milliarden US-Dollar an klimarelevanten Investitionen bewilligt - ein Anstieg von 72 Prozent gegenüber 2015. Diese Projekte wiesen zudem zusätzliche öffentliche und private Kofinanzierungen von 68 Milliarden US-Dollar auf.
Der Bundesrat ist überzeugt, dass die Ziele des Klimaabkommens von Paris ohne solche Investitionen und die Politikberatung der MDB sowie deren Mobilisierung von Regierungen und Privatsektor nicht erreichbar wären.

Die Schweiz unterstützt die ambitiösen Klimastrategien der MDB und profitiert in der bilateralen Zusammenarbeit des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) von der Fachkompetenz, Finanzkapazität und dem politischen Einfluss der multilateralen Partner. Die Schweiz fördert in Programmen mit den MDB nebst erneuerbaren Energien auch die Energieeffizienz (Gebäudestandards; Industrie; Stadtplanung und Infrastruktur), nachhaltige Forst- und Landwirtschaft, Marktmechanismen des CO2-Emissionshandels sowie generell die Stärkung der Widerstandsfähigkeit der verwundbarsten Länder gegenüber dem Klimawandel.

Was die abnehmende Finanzierung thermischer Kraftwerke durch die MDB betrifft, so erfolgen die verbliebenen Investitionen nur nach sorgfältiger Prüfung unter strengen ökologischen, sozialen und ökonomischen Kriterien und entsprechender Güterabwägung. Dies beinhaltet die Monetarisierung der Klimawirkungen und die Festlegung der besten verfügbaren Technologie, soweit keine gleichwertigen Alternativen von erneuerbarer Energie vorhanden sind. Bei der Projektbeurteilung müssen letztlich ökologische Aspekte und legitime entwicklungspolitische Interessen hinsichtlich des Zugangs zu Energie für arme Bevölkerungsschichten abgewogen werden, wobei ökologische Aspekte stark gewichtet werden (s. oben, klimafreundliches Investitionsvolumen total).

Der Bundesrat erachtet darum eine differenzierte Schweizer Position in Bezug auf die Elektrizitätsproduktion aus fossilen Energien als angebracht:
Kohlekraftwerke stossen pro Kilowattstunde produzierter Elektrizität deutlich mehr CO2 aus als Gaskraftwerke. Die Schweiz wird deshalb künftig in den Exekutivräten der MDB gegen die Finanzierung von Kohlekraftwerken stimmen. Dies bedeutet eine Verschärfung der Position im Vergleich zur Stellungnahme des Bundesrates vom Februar 2015 auf die Interpellation Gasser 14.4261.
Moderne Gaskraftwerke bilden dagegen in vielen Entwicklungsländern weiterhin ein unverzichtbares Element der Stromversorgung: Sie können einerseits Kohlekraft ersetzen, wo nicht genügend erneuerbare Energien und Energiesparpotenzial vorhanden sind, was netto eine deutliche Reduktion des CO2-Ausstosses bedeutet. Andererseits können sie als Reservekapazität dienen, um Schwankungen bei

der Wind-, Sonnen- und Wasserenergie auszugleichen, und so deren Einsatz erst ermöglichen, indem die Versorgungssicherheit erhöht wird.

Der Bundesrat beantragt am 28.08.2019 die Ablehnung der Motion.

* * * * *

Postulat 19.3767, eingereicht von Adèle Thorens Goumaz am 20.06.2019
Finanzsystem und Klima. Studie über den Sinn einer von Klimaverträglichkeitskriterien geleiteten Abstufung der Stempelsteuer und über das Vorgehen

Der Bundesrat wird beauftragt, in einem Bericht darzulegen, wie sinnvoll es wäre, die Stempelsteuer aufgrund klimaverträglicher Kriterien abzustufen, und auf welche Weise eine solche Abstufung durchgeführt werden könnte.

Begründung
In der Wissenschaft, aber auch in Finanzkreisen ist man sich weitherum einig, dass die Klimakrise ein Finanzrisiko darstellt. Investitionen in eine Wirtschaft mit geringem CO2-Ausstoss werden zunehmend, auch vom Bundesrat, als sinnvoll angeschaut. Dennoch werden weiterhin erkleckliche Summen in fossile Energien investiert. Diese Investitionen stehen im Widerspruch zu Artikel 2 Absatz 1 Buchstabe c des Pariser Übereinkommens, wonach die Finanzmittelflüsse in Einklang mit einer emissionsarmen und gegenüber Klimaveränderungen widerstandsfähigen Entwicklung zu bringen sind. Anreize sollen geprüft werden, um Investitionen zu fördern, die zur Dekarbonisierung unserer Wirtschaft beitragen und gleichzeitig unseren Finanzplatz auf dem vielversprechenden Markt der nachhaltigen Finanzwirtschaft positionieren. So könnte eine Abstufung der Stempelsteuer, mit der die Investitionen in eine Wirtschaft mit geringem CO2-Ausstoss begünstigt werden, eine Option sein. Eine solche Abstufung würde auch zu einer besseren Internalisierung der Kosten von Klimarisiken beitragen.

Im Bericht des Bundesrates sollten insbesondere folgende Fragen thematisiert werden:
- Auf welche taxonomischen Daten oder Referenzkriterien könnte sich eine Abstufung der Stempelsteuer stützen? Das Bundesamt für Umwelt hat ein Instrument zur Prüfung der Klimaverträglichkeit zur Verfügung gestellt, aber auch in ganz Europa forscht man zu diesem Thema.
- Wie stark abgestuft müsste die Stempelsteuer sein, damit sich die gewünschte Wirkung einstellt? Müsste die Stempelsteuer auf den klimaverträglichsten Produkten gesenkt werden? Wäre es unter dem Blickwinkel der Kostenneutralität sinnvoll, bei einer solchen Senkung gleichzeitig die Stempelsteuer für die am wenigsten klimaverträglichen Produkte zu erhöhen? Gäbe es andere Wege?
- Sollten solche Massnahmen mit Zielen verknüpft werden, damit sie, sobald die Ziele erreicht sind, aufgehoben oder, wenn die Ziele nicht erreicht werden, verstärkt werden können?
- Welche gesetzlichen Grundlagen wären anzupassen, damit solche Massnahmen ergriffen werden könnten?

Stellungnahme des Bundesrates vom 28.08.2019

Der Bundesrat hat sich am 26. Juni 2019 im Rahmen einer Aussprache zum Vorgehen mit Blick auf einen nachhaltigen Finanzplatz einen Überblick verschafft über die aktuellen Entwicklungen und Initiativen sowie das Engagement der Schweiz auf internationaler Ebene. Grundsätzlich sollen optimale Rahmenbedingungen bereitgestellt werden, die es dem Schweizer Finanzplatz erlauben, im Bereich nachhaltiger Finanzen wettbewerbsfähig zu sein. Bis spätestens im Frühling 2020 soll der Bericht einer behördeninternen Arbeitsgruppe vorliegen, die entsprechende Abwägungen und Vorschläge erarbeiten wird (vgl. Medienmitteilung vom 26. Juni 2019, "Bundesrat diskutiert über 'Sustainable Finance' und legt das weitere Vorgehen fest").

Steuerliche Massnahmen im Finanzmarktbereich stehen bei diesen Überlegungen nicht im Vordergrund. Die eidgenössischen Stempelabgaben sind Rechtsverkehrssteuern, deren Erhebung an Kapitalerhöhungen (Emissionsabgabe), dem Kapitalverkehr (Umsatzabgabe) oder an bestimmten Versicherungsdienstleistungen (Versicherungsstempel) anknüpfen. Ein Lenkungsziel mit Blick auf den Klimaschutz besteht bei diesen Abgaben nicht. Ein Umbau der Stempelabgaben zu Lenkungszwecken für die Erreichung von Klimazielen bedürfte einer gesetzlichen Grundlage, die definiert, welche Ziele genau mit der Massnahme verbunden sind.

Eine Entscheidung über die Qualifizierung der Umwelt- und Klimaverträglichkeit von Anlageprodukten und die Identifizierung der zu erreichenden Ziele müsste eine Voraussetzung sein, bevor überhaupt Überlegungen zur Nachfrageelastizität angestellt werden könnten. So müsste letztlich die Steuerbehörde unterscheiden können zwischen Finanzprodukten, die von den Stempelabgaben auszunehmen sind, und solchen, bei denen diese Abgaben nach wie vor anfallen. Ein diesbezüglicher Umbau der Stempelabgaben wäre technisch sehr aufwendig. Die Definition von klaren Abgrenzungskriterien für die Erhebung der Stempelabgabe in Bezug auf Klimaziele erscheint praktisch nicht realisierbar. Selbst wenn auf dem Gesetzesweg eine Differenzierung und entsprechende steuerliche Entlastung bei den Stempelsteuern erreicht werden könnte, wäre die Marktbewertung letztlich ungewiss und eine Lenkungswirkung sehr fraglich.

Ferner wird das Eidgenössische Finanzdepartement bis zum Herbst 2019 eine Vernehmlassungsvorlage zur allgemeinen Reform der Verrechnungssteuer ausarbeiten, die auch einen Prüfauftrag zur Abschaffung der Umsatzabgabe auf inländischen Anleihen beinhaltet. Eine solche Reform würde auch die Ausgabe von Green Bonds begünstigen.

Der Bundesrat beantragt die Ablehnung des Postulates.

* * * * *

Interpellation 19.3344, eingereicht von Claudia Friedl
Investitionen der Entwicklungsbanken in CO2-emittierende Technologien

Die Schweiz ist Aktionärin der wesentlichen multilateralen Entwicklungsbanken und trägt in regelmässigen Abständen zur Wiederauffüllung der Fonds von Weltbank, Asian Development Bank und African Development Bank mit rund 300 Millionen Schweizerfranken pro Jahr bei. Obwohl die Kriterien zur Unterstützung von Öl-, Gas- und Kohlekraftwerken seit dem Pariser Klimaabkommen 2015 verschärft wurden, sind einzelne Kohlekraftwerke in Indien, Bangladesch, Myanmar dennoch mit Unterstützung der multilateralen Entwicklungsbanken mitfinanziert worden. Beispielsweise investierte die AIIB in den IFC Emerging Asia Fund, welcher wiederum in Myanmar CO2-emittierende Technologien mitfinanzierte

(Zementfabrik und dazugehöriges Kohlekraftwerk).

Der Bundesrat wird gebeten, über folgende Fragen Auskunft zu geben:
1. Wie viel Geld haben die Multilateralen Entwicklungsbanken seit Januar 2016 in Projekte investiert, welche den Aufbau, die Unterhaltung oder Verbesserung von Öl-, Gas- oder Kohlekraftwerken ermöglichten? Auf wie viele Fälle verteilt sich diese Summe? Von Interesse sind die Weltbankgruppe, die Regionalbanken (AfDB, AsDB, IDB, EBRD, EIB) und auch die AIIB.
2. Wie hat die Schweizer Stimmrechtsgruppe in jedem dieser Fälle abgestimmt?
3. Welche konkreten Schritte unternimmt die Schweiz, um die Ziele des Pariser Klimaabkommens in multilateralen Entwicklungsbanken und Fonds umzusetzen?

Stellungnahme des Bundesrates vom 22.05.2019
1. Die multilateralen Entwicklungsbanken, an welchen die Schweiz beteiligt ist (Weltbankgruppe, AfDB, AsDB, IDB, EBRD und AIIB), haben in den Kalenderjahren 2016 bis 2018 Mittel im Umfang von 4 Milliarden US-Dollar zur Finanzierung von Öl- und Gaskraftwerken verpflichtet, verteilt auf 38 Vorhaben. Davon betreffen zehn Projekte allein Bangladesch, ein Land, das weg von Kohle auf Gas und erneuerbare Energien umstellt. Die gesamten Verpflichtungen dieser Banken im selben Zeitraum (ohne die Zahlen der AsDB, IDB und AIIB für 2018, welche noch nicht vorliegen) betrugen 324 Milliarden Dollar, wovon 77 Milliarden Dollar (28 Prozent) klimarelevante Projekte betrafen. Von 2016 bis 2018 hat keine dieser Banken ihrem Exekutivrat ein Kohlekraftwerk zum Entscheid vorgelegt. Die während Längerem verfolgten Pläne der Weltbank zur Finanzierung eines 500-Megawatt-Kohlekraftwerks in Kosovo wurden 2018 aufgegeben.

2. Die Schweiz hat allen 38 Projekten zugestimmt, weil deren Entwicklungsnutzen (primär Versorgung mit Elektrizität; Wertschöpfung und Arbeitsplätze) gegenüber den Umweltbelastungen überwiegt. Grösstenteils handelt es sich bei den unterstützten thermischen Kraftwerken um moderne Gaskraftwerke, welche gegenüber Kohle- oder Ölkraftwerken deutlich weniger CO2 emittieren und in vielen Ländern für die langfristige Energietransition hin zu erneuerbaren Energieformen als Überbrückungstechnologie notwendig sind. Gaskraftwerke können auch bisher abgefackeltes Gas nutzen. In Osteuropa werden aus der Abwärme von Gaskraftwerken zudem Fernwärmenetze versorgt. Bei zwei von der Internationalen Finanz-Corporation (IFC) 2018 mitfinanzierten Gaskraftwerken in Brasilien und Bangladesch stammt der Generalunternehmer aus der Schweiz. Für das erwähnte Zementwerk in Myanmar wurde kein Kohlekraftwerk finanziert, sondern Kohle wird im Klinkerbrennprozess verfeuert. Die Investition schafft mehrere Hundert Arbeitsplätze in einer armen Gegend und trägt dort zum dringend notwendigen Ausbau der Infrastruktur bei. Dabei wird erstmals in Myanmar in einem Zementwerk eine Wärmerückgewinnung praktiziert, was die Energieeffizienz wesentlich erhöht.

3. Wie in der Antwort des Bundesrates auf die Interpellation Friedl 18.3695, "Verhalten und Gegenmassnahmen der Schweiz bei Investitionsentscheiden der Entwicklungsbanken zugunsten von Kohlekraftwerken", erläutert, setzt sich die Schweiz für hohe Umweltstandards und ehrgeizige Klimaziele der multilateralen Entwicklungsbanken und Fonds ein. So zählt die Schweiz bei den Verhandlungen zur Wiederauffüllung des Weltbankfonds für die ärmsten Länder regelmässig zu den Verfechtern des Schwerpunktthemas Klima. Ausserdem fordert die Schweiz eine konsequente Umsetzung der 2018 deutlich erhöhten Klimaambitionen der Weltbankgruppe, die von 2021 bis 2025 insgesamt 200 Milliarden Dollar für Klimaaktionen in Entwicklungsländern aufbringen will. Die Schweiz unterstützt ihre multilateralen Partnerinstitutionen dabei, sich für geeignete Rahmenbedingungen in Entwicklungsländern

zur Erreichung der Ziele des Pariser Abkommens einzusetzen. Dazu gehört der Abbau der Subventionen für fossile Energien, die weltweit mehrere Hundert Milliarden Dollar pro Jahr betragen. Die Schweiz unterstützt sodann die Entwicklungsbanken in ihrer Pionierrolle, emissionsarmen Technologien wie Solar- und Windenergie in Entwicklungsländern zum Durchbruch zu verhelfen.

Abgeschrieben, weil nicht innert zwei Jahren abschliessend im Rat behandelt

* * * * *

Interpellation 19.3230, eingereicht von Beat Vonlanthen am 21.03.2019
Finanzmärkte und Klima. Welche Strategie für die Schweiz?

Mit der Unterzeichnung des Klimaabkommens von Paris verpflichtete sich die Schweiz 2017, auf nationaler Ebene Massnahmen zu ergreifen, um die Erderwärmung auf deutlich unter 2 Grad zu beschränken. Die Ausrichtung der staatlichen und privaten Finanzflüsse auf eine klimaverträgliche Entwicklung ist für die erfolgreiche Umsetzung des Abkommens von entscheidender Bedeutung. Aus diesem Grund wurde eine solche Neuausrichtung der Finanzströme explizit als eines der Hauptziele des Vertrags verankert. Aus klimapolitischer Sicht ist der Handlungsbedarf im Bereich der Finanzmärkte besonders dringlich. Das derzeitige Investitionsverhalten befördert eine weltweite Erwärmung von rund 4 bis 6 Grad. Ein freiwilliger Test, den das Bundesamt für Umwelt in Bezug auf die Klimaverträglichkeit der Anlageprodukte von Schweizer Pensionskassen und Versicherungen durchführte, zeigte, dass die Schweiz diesbezüglich keine Ausnahme darstellt, obschon der Anteil nachhaltiger Anlageprodukte tendenziell zunimmt.

Seit der Unterzeichnung des Pariser Abkommens entstanden auf internationaler Ebene verschiedene Initiativen, um die Nachhaltigkeit im Finanzsystem zu stärken. Diese dienen auch dazu, finanzielle Risiken einzudämmen, die sich aus hohen Investitionen in kohlenstoffintensive Vermögenswerte ergeben. Für den Schweizer Finanzplatz von besonderer Bedeutung sind die Entwicklungen auf europäischer Ebene. Im März 2018 veröffentlichte die EU-Kommission einen Aktionsplan, der zahlreiche Massnahmen vorsieht, um die Nachhaltigkeit im Finanzsystem zu stärken. Verschiedene Regulierungsvorschläge wurden bereits erlassen, insbesondere die neuen CO2-Benchmarks für Anlageprodukte und eine weiter gehende Transparenzpflicht zur Nachhaltigkeit von Investitionen. Die Einführung europaweiter Standards für nachhaltige Anlageprodukte betrifft auch den Finanzplatz Schweiz. Da nachhaltige Investitionen in den kommenden Jahren einen wichtigen Wachstumsmarkt darstellen werden, ist es besonders wichtig, dass die Schweiz in diesem strategischen Bereich nicht abgehängt wird.

Auf internationaler Ebene ebenfalls von Bedeutung ist das Network for Greening the Financial System, das im Dezember 2017 von den Nationalbanken und Aufsichtsbehörden Chinas, Deutschlands, Englands, Frankreichs, Mexikos, der Niederlande, Schwedens und Singapurs gegründet wurde und sich dem 2-Grad-Erwärmungsziel verpflichtet hat. Auch hier stellt sich die Frage der Positionierung der Schweiz.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ersuche ich den Bundesrat, folgende Fragen zu beantworten:
1. Wie beurteilt er die Wirksamkeit seiner bisherigen Politik betreffend Umlenkung der Finanzflüsse, um entsprechend den Zielen des Pariser Klimaabkommens die Resilienz des Finanzsystems zu stärken?

2. Welche legislativen und ökonomischen Hindernisse bestehen weiterhin, um das Ziel der klimaneutralen Finanzflüsse zu erreichen?
3. Welche ökonomischen Anreize ist er bereit einzusetzen, um klimafreundliche Investitionen und Kredite zu fördern?
4. Welche legislativen und ökonomischen Auswirkungen hat der Sustainable-Finance-Aktionsplan der EU auf die Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Finanzplatzes, und wie kann ein mögliches Abseitsstehen des Schweizer Finanzplatzes verhindert sowie dessen Attraktivität gesichert werden?
5. Fasst er allenfalls zusätzliche Anforderungen im Bereich der Transparenz ins Auge, analog zu den auf EU-Ebene vorgesehenen Klassifizierungssystemen und klimafreundlichen Benchmarks?
6. Ein am 19. März 2019 veröffentlichter Bericht von PWC und WWF unterstreicht die Notwendigkeit eines Sustainable-Finance-Aktionsplans für die Schweiz, damit unser Land wieder eine führende Rolle übernimmt und die Wettbewerbsfähigkeit nicht einbüsst. Erachtet er diese Forderung als sinnvoll?
7. Wie beurteilt er die Frage einer Mitarbeit der Schweizerischen Nationalbank am Network for Greening the Financial System als Beitrag an die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens?

Stellungnahme des Bundesrates vom 29.05.2019

1. Der Bundesrat setzt bisher darauf, die klimaverträgliche Ausrichtung der Finanzflüsse auf freiwilliger Basis zu erreichen. Dazu stellt er Grundlagen und Tools bereit. Mit einem ersten freiwilligen Pilottest konnten im Jahr 2017 bereits rund zwei Drittel der von allen Pensionskassen und Versicherungen verwalteten Vermögen in den getesteten Anlageklassen auf Klimaverträglichkeit geprüft werden. Inwieweit eine klimaverträglichere Ausrichtung der Finanzströme sich inzwischen ergeben hat, wird sich bei der nächsten Testrunde nächstes Jahr zeigen. Diese erfolgt international koordiniert und wird neu auch für Banken und Vermögensverwalter angeboten.

2./3./5. Wichtigstes ökonomisches Hemmnis ist die fehlende Internalisierung der externen Kosten, die insbesondere der Abbau und das Verbrennen fossiler Energien verursacht. Die unter diesem Gesichtspunkt zu hohen Renditen solcher Finanzanlagen führen zu einer Fehlallokation der Investitionen. Viele Klimarisiken treten zudem erst langfristig auf, während der Planungshorizont in der Finanzbranche in der Regel bei drei bis fünf Jahren liegt. Mit der zunehmenden Sensibilisierung der Kunden steigt jedoch das mit klimaschädigenden Geschäftsmodellen einhergehende Reputationsrisiko. Auch aus diesem Grund sollten Finanzinstitute aus wirtschaftlichen Erwägungen daran interessiert sein, ihre klimabedingte Risikoexposition zu kennen und einzudämmen, und die Chancen erkennen, zukunftsfähige Geschäftsmodelle zu unterstützen. Der Bundesrat will zwar vorerst auf freiwillige Massnahmen der Finanzakteure setzen und auf eine verbesserte Transparenz hinwirken. Bei fehlender Wirkung der freiwilligen Massnahmen wird der Bundesrat aber weitere Massnahmen zur Zielerreichung in Betracht ziehen.

4./6. Die Legislativvorschläge der Europäischen Kommission, die auf dem EU-Aktionsplan für nachhaltige Finanzen aufbauen, sind noch in Beratung. Daher können die Auswirkungen auf die Schweiz noch nicht umfassend beurteilt werden. Der Bundesrat wird aber die Entwicklungen und deren Bedeutung für die Schweiz verfolgen. Die Erkenntnis, dass die Nachhaltigkeit eines Finanzplatzes zunehmend ein Wettbewerbsfaktor ist, setzt sich allmählich durch. So sind die Vereine "Swiss Sustainable Finance" und "Sustainable Finance Geneva" dem vom Uno-Umweltprogramm (Unep) initiierten "International Network of Financial Centres for Sustainability" (FC4S Network) beigetreten, dessen Sekretariat in Genf ist und

vom Bund, vom Kanton Genf und vom Finanzplatz Genf finanziell unterstützt wird.

Die Nachhaltigkeit ist Teil der Finanzmarktpolitik des Bundesrates und gilt neben der Digitalisierung als Innovationstreiberin (vgl. Bericht des Bundesrates "Finanzmarktpolitik für einen wettbewerbsfähigen Finanzplatz Schweiz", Oktober 2016). Das EFD und das UVEK stehen mit anderen interessierten Behörden und der Branche im engen Dialog über die sich stellenden Herausforderungen im Bereich Nachhaltigkeit im Finanzgeschäft. Zudem ist die Schweiz in Erfüllung des Übereinkommens von Paris angehalten, bis Ende 2020 eine langfristige Klimastrategie zu erarbeiten. Dazu gehört auch ein in Bezug auf das Klima nachhaltiges Finanzwesen.

7. Die Schweizerische Nationalbank (SNB) hat den Verfassungsauftrag, eine Geld- und Währungspolitik zu betreiben, die dem Gesamtinteresse des Landes dient. Bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben darf sie weder vom Bundesrat noch von der Bundesversammlung Weisungen einholen oder entgegennehmen. Das Übereinkommen von Paris sieht keine Rolle für die Zentralbanken vor. Seit Ende 2017 haben sich jedoch verschiedene Zentralbanken und Aufsichtsbehörden zum Network for Greening the Financial System (NGFS) zusammengeschlossen. Die SNB wurde am 17. April 2019 auf Antrag des Direktoriums als Mitglied des NGFS aufgenommen. Ziel der Mitgliedschaft im NGFS ist der Erfahrungsaustausch unter den Zentralbanken und der Erkenntnisgewinn, um Klimarisiken für die Finanzstabilität und für makroökonomische Szenarien besser zu verstehen und zu antizipieren. Dies erachtet der Bundesrat als zielführend.

* * * * *

Interpellation 19.3114, eingereicht von Samira Marti am 14.03.2019
Freiwillige Massnahmen zum Schutz des Klimas reichen im Finanzsektor nicht aus

Laut Angaben des Bundesamtes für Umwelt (Bafu) unterstützen die in der Schweiz verwalteten Anlageportfolios eine katastrophale weltweite Erwärmung von 4 bis 6 Grad Celsius. Greenpeace Schweiz hat nun zusätzlich in einem neu veröffentlichten Bericht die Klimaauswirkungen durch das Firmenkreditgeschäft der Schweizer Banken untersucht. Gemäss diesem Bericht haben CS und UBS zwischen 2015 und 2017 rund 12,3 Milliarden US-Dollar für 47 Unternehmen zur Verfügung gestellt, die extreme fossile Brennstoffe nutzbar machen. 2017 erreichten die von den beiden Banken finanzierten Emissionen der 47 Unternehmen einen Höchstwert von 93,3 Millionen Tonnen CO2. Damit verantworten sie zweimal so viele Treibhausgasemissionen wie die gesamte Bevölkerung und alle Industrien der Schweiz zusammen.

Der Bundesrat wird gebeten, folgende Fragen zu beantworten:
1. Inwiefern anerkennt er den in Artikel 2.1c des Pariser Klimaabkommens festgehaltenen Auftrag, Finanzmittelflüsse in Einklang mit einer emissionsarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung bringen zu müssen?
2. Teilt er die Ansicht, dass der Schweizer Finanzmarkt der wirkungsvollste Hebel für die Schweizer Klimapolitik darstellt?
3. Welche regulierenden Steuerungsinstrumente gibt es, die über freiwilliges Engagement hinausgehen (siehe 17.3914, 3.-5.)?
4. Ist er bereit, von den Schweizer Privatbanken klare und zeitgebundene Pläne zu verlangen, die aufzeigen, wie sie ihre Finanzströme in Einklang mit dem Pariser Klimaabkommen bringen?

5. Das Marktversagen aufgrund der fehlenden Internalisierung externer Kosten bei der Förderung von Erdöl, Kohle und Gas kann nicht privatwirtschaftlich gelöst werden (Kostenunwahrheit). Anerkennt er diese Tatsache? Welche Instrumente stehen zur Verfügung, um Kostenwahrheit herzustellen und das Marktversagen zu korrigieren?
6. Ist er bereit, die direkte und indirekte Finanzierung von Unternehmen, die in extreme fossile Brennstoffe wie Öl aus der Arktis und der Tiefsee, Exporte von LNG (Flüssigerdgas) investieren, durch Schweizer Finanzinstitute einzuschränken? Ist der Bundesrat bereit, diese zu verbieten?
7. Ist er bereit, die direkte und indirekte Finanzierung von neuen Kohlekraftwerken durch Schweizer Finanzinstitute einzuschränken? Ist der Bundesrat bereit, eine entsprechende Strategie zu entwickeln?

Stellungnahme des Bundesrates vom 22.05.2019

1. Mit der Ratifizierung des Klimaübereinkommens von Paris bekennt sich die Schweiz zum expliziten Ziel, die Finanzflüsse in Einklang mit einer treibhausgasarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung zu bringen. In seiner Botschaft zur Revision des CO2-Gesetzes legt der Bundesrat dar, dass er dieses Ziel in einem ersten Schritt durch freiwillige Massnahmen der Finanzmarktakteure erreichen will. Bei fehlender Wirkung wird der Bundesrat weitere Möglichkeiten zur Zielerreichung in Betracht ziehen.

2./5. Finanzmarktakteure wie Banken, Pensionskassen und Versicherungen können die produzierende Wirtschaft (Realwirtschaft) grösstenteils nur indirekt beeinflussen, indem sie den Unternehmen Darlehen oder Versicherungen gewähren oder via Investitionsdienstleistungen, wobei der Handlungsspielraum bei ihren eigenen Vermögen grösser ist als bei der Vermögensverwaltung, die durch die Anlagestrategie der Kunden bestimmt wird. Etwas unmittelbarer ist der Zusammenhang bei Immobilien, insbesondere wenn diese als Kapitalanlage gehalten werden und die Finanzinstitute selber Eigentümer sind. Aus Sicht der Klimapolitik wesentlich wirkungsvoller ist die direkte Regulierung der Emissionsquellen in den Sektoren Verkehr, Gebäude, Industrie und Landwirtschaft. Die externen Kosten infolge der fossilen Energiegewinnung lassen sich am effizientesten durch eine Bepreisung des CO2 - entweder über eine CO2-Abgabe oder über ein Emissionshandelssystem - internalisieren. Die Finanzmärkte würden auf die erhöhten Kosten sofort reagieren und ihr Investitionsverhalten umgehend an die veränderte Renditeerwartung anpassen.

3. Der öffentlich zugängliche Bericht des Bafu "Klimaverträgliche Finanzflüsse - Handlungsspielraum gemäss geltenden Rechtsgrundlagen" vom 3. Mai 2018 zuhanden der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrates erörtert verschiedene Steuerungselemente wie die Festlegung eines Klassifizierungssystems oder bestimmter Benchmarks, Offenlegungspflichten, Vorgaben für die Finanzberatung und die Wahrnehmung treuhänderischer Pflichten sowie Anforderungen an die Aufsicht und an die Eigenmittel von Finanzinstituten.

4./6./7. Wie der Bundesrat in seiner Stellungnahme zur Motion Jans 18.3974 erläutert, sollten Finanzinstitute aus wirtschaftlichen Erwägungen daran interessiert sein, ihre klimabedingte Risikoexposition zu kennen und einzudämmen. Mit der zunehmenden Sensibilisierung der Kundinnen und Kunden steigt ausserdem das mit klimaschädigenden Geschäftsmodellen einhergehende Reputationsrisiko. Der Bundesrat ist der Auffassung, dass ein Verbot der direkten und indirekten Finanzierung von Kohlekraftwerken oder von Unternehmen, die in die Ölförderung oder in Flüssiggas investieren, schwer mit dem Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit der betroffenen Finanzinstitute gemäss

Bundesverfassung (Art. 94) vereinbar wäre. Zudem haben gerade Investorinnen und Investoren die Möglichkeit, ein Unternehmen über die Ausübung des Stimmrechts auf einen klimafreundlichen Kurs zu bringen. Verbesserte Transparenz über die Volumina von Investitionen in CO2-intensive Sektoren im Vergleich zu Beteiligungen und Krediten an Unternehmen, die zu einer klimafreundlichen Entwicklung beitragen, könnte einerseits die Finanzinstitute selber und andererseits deren Kunden sensibilisieren. Der im Jahr 2020 wiederum angebotene Klimaverträglichkeitstest wird dahingehend weiterentwickelt, dass er auch Banken offen steht.

* * * * *

Interpellation 19.3022, eingereicht von der Sozialdemokratischen Fraktion am 06.03.2019
Klimaschutz jetzt!

Wie die Manifestationen, Demonstrationen, Umfragen sowie die internationalen Entwicklungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse zeigen, hat die Klimafrage stark an Bedeutung und an Dringlichkeit gewonnen.

Die vom Bundesrat bisher präsentierten Vorschläge reichen nicht aus, um die Klimaverpflichtungen gemäss Pariser Klimaabkommen zu erfüllen. Deshalb richten wir folgende Fragen an den Bundesrat:

1. Wie sieht der Fahrplan des Bundesrates aus, um über die bereits präsentierten Vorschläge hinaus den Klimaverpflichtungen nachzukommen?
2. Was gedenkt er konkret zu tun, damit die Emissionen aus dem Verkehr drastisch reduziert werden?
3. Was gedenkt er konkret zu tun, um die Investitionen in Öl und Gas, die vom Schweizer Finanzplatz gesteuert werden, zu reduzieren?
4. Was gedenkt er konkret zu tun, damit die Emissionen auch im Flugbereich reduziert werden?

Stellungnahme des Bundesrates vom 15.05.2019

1. Gestützt auf eine im Jahr 2016 durchgeführte Vernehmlassung hat der Bundesrat dem Parlament mit der Botschaft vom 1. Dezember 2017 zur Revision des CO2-Gesetzes seine Vorschläge für die nächste Etappe der Klimapolitik bis 2030 unterbreitet. Das Parlament ist frei, jüngeren Entwicklungen bei der Beratung Rechnung zu tragen und weitere Massnahmen oder ambitioniertere Ziele zu beschliessen. Der vorgelegte Entwurf des CO2-Gesetzes verpflichtet den Bundesrat, dem Parlament nach Anhörung interessierter Kreise rechtzeitig Vorschläge zu Verminderungszielen nach 2030 zu unterbreiten (Art. 3 Abs. 7).

2. Der Bundesrat geht von einer zunehmenden Elektrifizierung des Verkehrs aus. Für 2020 hat sich Auto-Schweiz zum Ziel gesetzt, einen Anteil von 10 Prozent Elektrofahrzeugen an der Neuwagenflotte zu erreichen. Einen Anreiz zu verbrauchsärmeren Fahrzeugen setzen auch die auf 2020 verschärften CO2-Zielwerte, die ab 2025 im Einklang mit der EU weiter gesenkt werden sollen. Weil die Neuwagenflotte in der Schweiz heute europaweit den höchsten CO2-Ausstoss pro Kilometer aufweist, ist die erforderliche Absenkung relativ anspruchsvoll, aber zumindest notwendig.
Zudem will der Bundesrat nach 2020 den Anteil erneuerbarer Treibstoffe auf mindestens 5 Prozent der CO2-Emissionen aus dem Verkehr steigern und die Importeure entsprechend verpflichten. Eine gegenüber der Kompensationspflicht wesentlich effizientere CO2-Abgabe auf Treibstoffen hielt der

Bundesrat auch angesichts der Reaktionen auf die Vorlage zur Klima- und Energielenkungsabgabe bisher für nicht mehrheitsfähig.

3. Mit der Ratifikation des Übereinkommens von Paris hat sich die Schweiz auch zum Ziel bekannt, die Finanzflüsse klimaverträglich auszurichten. Der Bundesrat will vorerst auf freiwillige Massnahmen der Finanzakteure setzen und auf eine verbesserte Transparenz hinwirken, indem international möglichst einheitliche Bemessungsgrundlagen zur Verfügung stehen. Sollten sich anhand regelmässig durchgeführter Klimaverträglichkeitstests keine Fortschritte zeigen, will der Bundesrat konkrete Massnahmen prüfen.

4. Der Bundesrat will den innereuropäischen Luftverkehr ab 2020 dem Emissionshandel unterstellen. Für internationale Flüge unterstützt er zudem die von der Internationalen Zivilluftfahrtsorganisation (Icao) beschlossene Massnahme, die Emissionen über dem Niveau von 2020 mit ausländischen Zertifikaten zu kompensieren. Anträge zur Einführung einer Flugticketabgabe hat der Nationalrat bei der Beratung des CO2-Gesetzes in der Wintersession 2018 verworfen. Die Flugticketabgabe hätte durchaus das Potenzial, die CO2-Emissionen aus dem Flugverkehr zu vermindern.

* * * * *

Motion 18.3974, eingereicht von Beat Jans am 27.09.2018
Den grössten Klimaheizern den Geldhahn zudrehen

Der Bundesrat wird beauftragt, Vorschriften zu erlassen, die es in der Schweiz ansässigen Finanzdienstleistern untersagen, Kredite an besonders klimaschädigende Projekte zu vergeben. Namentlich Öl-, Gas- und Kohleunternehmen, welche neue Kohlenstoffvorkommen erschliessen oder Strom aus Kohle herstellen wollen, sollen nicht mehr finanziert werden.

Begründung
Allein die UBS und die Credit Suisse haben in den Jahren 2015 bis 2017 Kredite in der Höhe von 12,3 Milliarden Dollar für Teersandöl, arktisches Öl, Ultratiefseeöl, Flüssigerdgas, Kohlebergbau und kohlebefeuerte Energie vergeben. Damit bekämpfen sie das 2-Grad-Ziel des CO2-Gesetzes und des Pariser Klimaabkommens aktiv und sind dafür mitverantwortlich, dass die Schweizer Finanzdienstleister eine Klimaerhitzung von 4 bis 6 Grad finanzieren. Die Weltbank hat beschlossen, die Förderung von Erdöl, Erdgas oder Kohle nicht mehr zu finanzieren. Es geht nicht, dass der Schweizer Finanzplatz solche internationalen Entscheide unterläuft und die Klimaerhitzung aktiv antreibt.

Stellungnahme des Bundesrates vom 07.11.2018

Mit der Ratifizierung des Pariser Klimaübereinkommens bekennt sich die Schweiz zum expliziten Ziel, dass die Finanzflüsse in Einklang gebracht werden sollen mit einer treibhausgasarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung. In seiner Botschaft zur Revision des CO2-Gesetzes legt der Bundesrat dar, dass er dieses Ziel in einem ersten Schritt durch freiwillige Massnahmen der Finanzmarktakteure erreichen will.

Die Nachhaltigkeit im Finanzbereich ist Teil der Finanzmarktpolitik des Bundesrates und wird als einer von mehreren Innovationstreibern angesehen. Bereits Anfang 2016 hat der Bundesrat Grundsätze zur Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit der Finanzmarktpolitik verabschiedet. Sie orientieren sich am

Primat marktwirtschaftlicher Lösungen und an der Subsidiarität staatlichen Handelns und setzen auf Transparenz und Langfristorientierung. Der Staat kann als Vermittler die Bemühungen der Branche zur Öffnung des Geschäftsfeldes nachhaltiger Investitionen unterstützen (vgl. Medienmitteilung vom 24. Februar 2016 "Internationale Finanzgremien diskutieren Fragen der Nachhaltigkeit: Bundesrat definiert Rolle der Schweiz").

Es findet ein regelmässiger und intensiver Informations- und Meinungsaustausch zwischen den zuständigen Behörden und der Finanzbranche statt. Wie auch bereits in der Antwort auf die Interpellation Jans 17.3914 dargelegt, setzt der Bundesrat bei der Umsetzung des Klimaziels für die Finanzflüsse auf Freiwilligkeit und eine verbesserte Transparenz.

Finanzinstitute sollten aus wirtschaftlichen Erwägungen daran interessiert sein, ihre klimabedingte Risikoexposition zu kennen und einzudämmen. Mit der zunehmenden Sensibilisierung der Kunden steigt auch ein mit klimaschädigenden Geschäftsmodellen einhergehendes Reputationsrisiko.

Der Bundesrat ist der Auffassung, dass ein Verbot der Kreditvergabe an besonders klimaschädigende Projekte schwer mit der Wirtschaftsfreiheit der betroffenen Finanzinstitute gemäss Bundesverfassung zu vereinbaren wäre. Im Zusammenhang mit der Forderung des Motionärs stellt sich zudem die Frage der praktischen Umsetzbarkeit der vorgeschlagenen Vorschriften. Es würden sich grosse Umgehungs- und Abgrenzungsprobleme ergeben sowie schwierige Definitionsfragen stellen.

Abgeschrieben, weil nicht innert zwei Jahren abschliessend im Rat behandelt.

* * * * *

Motion 18.3964, eingereicht von Eric Nussbaumer am 27.09.2019
Erhöhung der risikogewichteten Eigenmittel für Kredite und Anlagen in klimaschädigende Rohstoffe

Der Bundesrat wird beauftragt, die risikogewichteten Eigenmittelanforderungen von Finanzinstituten für Finanzanlagen und Kredite zu erhöhen, wenn diese eine hohe Exposition in klimaschädigenden Rohstoffen aufweisen. Namentlich gilt es das zusätzliche Risiko abzubilden, dem Anleihen und Kredite zur Erschliessung neuer Kohle-, Erdöl- und Erdgaslagerstätten ausgesetzt sind, wenn das internationale Klimaziel erreicht werden soll. Falls nötig, legt der Bundesrat eine entsprechende Gesetzesänderung vor.

Begründung
Kredite und Anlagen in den Öl-, Gas- und Kohlesektor fördern Sektoren, welche den internationalen Klimazielen entgegenwirken. Sie verlangsamen die Transition zu einer fossilarmen Wirtschaft und befeuern ein ernstzunehmendes Finanzrisiko. Denn die bestehenden Lagerstätten an fossilen Ressourcen sind bereits heute fünfmal grösser als die Menge Kohlenstoff, die verbrannt werden darf, wenn das internationale Klimaziel erreicht werden soll. Die Gouverneure der französischen und der britischen Zentralbank haben dazu aufgerufen, Klimarisiken systematisch anzugehen. François de Galhau, Gouverneur der französischen Zentralbank, sagte, dass die Zeit reif sei, klimaschädliche Anlagen zu "bestrafen". Auch die Europäische Kommission beschäftigt sich im Rahmen der Anpassung der Richtlinie über den Zugang zur Tätigkeit von Kreditinstituten und die Beaufsichtigung von Kreditinstituten und Wertpapierfirmen (Richtlinie 2013/36/EU) mit der Risikofähigkeit von fossilen Anlagen und Krediten.

In der Schweiz und gemäss den Richtlinien von Basel III gelten trotz erhöhtem Risiko keine risikogewichteten Eigenmittelvorschriften für fossil exponierte Anlagen und Kredite von Finanzinstituten.

Stellungnahme des Bundesrates vom 07.11.2018

Mit der Ratifizierung des Pariser Klimaübereinkommens bekennt sich die Schweiz zum expliziten Ziel, dass die Finanzflüsse in Einklang gebracht werden sollen mit einer treibhausgasarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung. In seiner Botschaft zur Revision des CO2-Gesetzes legt der Bundesrat dar, dass er dieses Ziel in einem ersten Schritt durch freiwillige Massnahmen der Finanzmarktakteure erreichen will. Die Nachhaltigkeit im Finanzbereich ist Teil der Finanzmarktpolitik des Bundesrates und wird als einer von mehreren Innovationstreibern angesehen. Bereits Anfang 2016 hat der Bundesrat Grundsätze zur Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit der Finanzmarktpolitik verabschiedet. Sie orientieren sich am Primat marktwirtschaftlicher Lösungen und an der Subsidiarität staatlichen Handelns und setzen auf Transparenz und Langfristorientierung. Der Staat kann als Vermittler die Bemühungen der Branche zur Öffnung des Geschäftsfeldes nachhaltiger Investitionen unterstützen (vgl. Medienmitteilung vom 24. Februar 2016 "Internationale Finanzgremien diskutieren Fragen der Nachhaltigkeit: Bundesrat definiert Rolle der Schweiz").

Grundsätzlich besteht die Pflicht, dass Finanzinstitute alle wesentlichen Risiken angemessen berücksichtigen. Ist ein Unternehmen im Zuge der Umsetzung des Pariser Klimaübereinkommens signifikant gegenüber finanziellen, betrieblichen oder rechtlichen Risiken exponiert, so sollte dies die marktteilnehmenden Finanzinstitute bereits heute in ihrer Investitions- oder Kreditvergabeentscheidung in Bezug auf ein solches Unternehmen beeinflussen.

Die Bankenregulierung in der Schweiz richtet sich nach den internationalen Standards des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht (BCBS). Die bestehenden und in der Schweiz bereits national umgesetzten Standards sowie die neuen Standards des finalen Basel-III-Pakets sehen keine höhere Risikogewichtung für Finanzanlagen und Kredite vor, wenn diese eine hohe Exposition in klimaschädigenden Rohstoffen aufweisen.

Der Bundesrat erachtet eine isolierte Erhöhung der risikogewichteten Eigenmittel in diesem einen Bereich nicht als zielführend. Die Bankenregulierung und -aufsicht könnte sich damit schwierigen Interessenabwägungen gegenübersehen. Auch ist fraglich, ob ein Eingreifen über die risikogewichteten Eigenmittel das geeignetste Instrument darstellen würde, um die Problematik anzugehen.

International stehen Massnahmen zur Verbesserung der Transparenz im Markt derzeit im Vordergrund. Die Umsetzung der Arbeiten der von der Industrie geleiteten Task Force on Climate-related Financial Disclosures (TCFD) zur freiwilligen Offenlegung von klimabezogenen Risiken und Chancen könnte dem Markt nützliche Informationen liefern, um das Klimarisiko bei Anlage- und Kreditentscheiden noch besser zu berücksichtigen.

Abgeschrieben, weil nicht innert zwei Jahren abschliessend im Rat behandelt.

* * * * *

Motion 18.3921, eingereicht von Jacqueline Badran am 27.09.2018
Die SNB soll Mitverantwortung für den Klimaschutz übernehmen und für die diesbezügliche Finanzmarktstabilität sorgen

Der Bundesrat ist aufgefordert, die gesetzlichen Grundlagen so anzupassen, dass die Schweizerische Nationalbank (SNB) eine Finanzsystem-Stabilitätspolitik und Anlagepolitik verfolgt, die kohärent ist mit den Zielen des Pariser Klimaschutz-Abkommens.

Begründung
Die Umlenkung der Finanzflüsse ist einer der zentralen Pfeiler des Pariser Abkommens zum Klimaschutz mit dem Ziel, die globale Erwärmung deutlich unter zwei Grad Celsius zu halten. Die Anlagepolitik der SNB unterstützt jedoch entgegen den Zielen des Pariser Abkommens faktisch eine globale Temperaturerhöhung von vier bis sechs Grad Celsius. Neben den ökologischen Folgen bedroht diese Politik das Finanzsystem. Die SNB als Verwalterin eines im weltweiten Vergleich sehr grossen Vermögens kann und muss im Einsatz gegen die Klimaerwärmung ihre eigene Anlagestrategie und ihre Vorgaben anpassen. Nur so kann sie ihre Aufgabe, zur Stabilität des Finanzsystems beizutragen, wahrnehmen. Zu diesem Zweck soll die SNB Grundlagen erarbeiten, welche die Beherrschung der Klimarisiken ermöglichen. Sie soll Klima-Stresstests sowie Szenarioanalysen für den Schweizer Finanzsektor erarbeiten und ihre Anlagerichtlinien so erweitern, dass Investitionen in Unternehmen ausgeschlossen sind, die systematisch gravierende Klimaschäden verursachen.
Die SNB würde mit einem solchen Vorgehen alles andere als eine Pionierrolle einnehmen. Die für die Finanzstabilität zuständigen Expertinnen und Experten der G-20 warnen vor den Klimarisiken für das globale Finanzsystem. Die Europäische Zentralbank sowie Zentralbanken und Aufsichtsbehörden verschiedener Länder wie England, Frankreich, Deutschland, die Niederlande, Schweden, China, Singapur oder Mexiko haben erklärt, dass sie ihre Rolle beim Klimaschutz wahrnehmen wollen, und haben damit begonnen, Finanzflüsse im Kampf gegen die Klimaerhitzung umzuleiten. Auch die Weltbankgruppe will sich aus der Öl- und Gasförderung zurückziehen. Ab 2019 will sie, abgesehen von wenigen Ausnahmen, keine Projekte in diesem Bereich mehr finanzieren.

Stellungnahme des Bundesrates vom 21.11.2018
Die Anlageverwaltung der Schweizerischen Nationalbank (SNB) untersteht dem Primat der Geld- und Währungspolitik. Dank ihrer Aktiven (Anlagen in Fremdwährungen, Gold usw.) verfügt die SNB jederzeit über den nötigen Handlungsspielraum, um die Geldpolitik umzusetzen. Mit ihrer Anlagepolitik strebt die SNB keine besonderen politischen oder strategischen Ziele an. Es gehört auch nicht zu ihrem Mandat, mit ihren Anlagen andere wirtschaftspolitische Ziele als die stabilitätspolitischen zu verfolgen. Die SNB agiert mit ihren Aktienanlagen neutral. Das heisst, sie bildet mit ihrer Anlagepolitik die einzelnen Märkte in ihrer Gesamtheit ab. Damit bewahrt sie ihren Handlungsspielraum und vermeidet Marktverzerrungen und die Diskriminierung von bestimmten Unternehmen oder Sektoren. Vor diesem Hintergrund sieht die SNB grundsätzlich von einer positiven oder negativen Titel- und Sektorselektion ab, von zwei Ausnahmen abgesehen. Zum einen verzichtet sie auf Investitionen in Aktien von internationalen mittel- und grosskapitalisierten Banken und bankähnlichen Instituten, um mögliche Interessenkonflikte auszuschliessen. Zum andern beschloss sie 2013, nicht in Aktien von Unternehmen zu investieren, die international geächtete Waffen produzieren, grundlegende Menschenrechte massiv verletzen oder systematisch gravierende Umweltschäden verursachen. Nach Ansicht des Bundesrates zeigen die von der SNB festgelegten Ausnahmekriterien bei der Anlagepolitik, dass diese ihre Verantwortung als institutionelle Investorin ernst nimmt.

Die SNB hat den Verfassungsauftrag, eine Geld- und Währungspolitik zu betreiben, die dem Gesamtinteresse des Landes dient. Dieser verfassungsrechtliche Auftrag wird auf Gesetzesstufe weiter konkretisiert, indem das Nationalbankgesetz (NBG) festhält, dass die SNB Preisstabilität gewährleistet und dabei der konjunkturellen Entwicklung Rechnung trägt (Art. 5 NBG). Es obliegt der Politik, Massnahmen zur Umsetzung des Klimaübereinkommens von Paris zu treffen, welche den globalen Temperaturanstieg auf deutlich unter zwei Grad Celsius gegenüber vorindustrieller Zeit stabilisieren. Die internationale Staatengemeinschaft hat sich auch zum Ziel gesetzt, die Finanzflüsse klimaverträglich auszurichten. In der Schweiz wird das Abkommen in erster Linie durch die Totalrevision des CO2-Gesetzes umgesetzt.
Das Pariser Abkommen sieht keine Rolle für die Zentralbanken vor. Seit Ende 2017 haben sich jedoch verschiedene Zentralbanken und Aufsichtsbehörden zum Network for Greening the Financial System (NGFS) zusammengeschlossen. Die SNB ist derzeit nicht Mitglied im NGFS. Ziel des Netzwerks ist es, auf freiwilliger Basis Erfahrungen auszutauschen und zur Entwicklung des klimabezogenen Risikomanagements im Finanzsektor beizutragen. Neben den im Fokus stehenden Fragen zum Einfluss des Klimawandels auf den Finanzsektor und die Aufsichtstätigkeit befasst sich eine der drei Arbeitsgruppen (Work Stream 3, WS3) mit Fragen zur Offenlegung und zur Terminologie von "grünen Anlagen", mit der Erleichterung der Finanzierung "grüner Anlagen" und mit der Beobachtung der Marktentwicklung von "grünen Anlagen". Am Rande befasst sich die WS3 auch mit den Möglichkeiten, die Zentralbanken mit ihren eigenen Investitionstätigkeiten haben. Dabei steht die Anlage von eigenen Mitteln ("own funds"), nicht von Devisenreserven, im Vordergrund. Eine erste Bestandesaufnahme aller drei Arbeitsgruppen wird im April 2019 erwartet. Der Bundesrat ist darüber informiert, dass die SNB in regelmässigem Austausch mit anderen Zentralbanken steht und diese internationalen Arbeiten mitverfolgt.
Aufgrund dieser Ausführungen erachtet es der Bundesrat als nicht angezeigt, die gesetzlichen Grundlagen für die Anlagepolitik der SNB im Hinblick auf die klimapolitischen Ziele des Pariser Klimaschutz-Abkommens anzupassen.

Abgeschrieben, weil nicht innert zwei Jahren abschliessend im Rat behandelt.

* * * * *

Motion 18.3918, eingereicht von Nadine Masshardt am 27.09.2019
Klimastrategie für den Schweizer Finanzmarkt

Der Bundesrat wird gebeten, eine Klimastrategie für den Schweizer Finanzmarkt auszuarbeiten.

Begründung
Die Republik Irland hat beschlossen, alle Investitionen in Kohle-, Erdöl- und Erdgasfirmen innerhalb von fünf Jahren zu verkaufen. Dazu zählen alle Unternehmen, die mindestens 20 Prozent ihrer Finanzen in Suche, Erschliessung oder Veredelung von fossilen Brenn- und Treibstoffen stecken. Norwegen hat entschieden, dass sein Staatsfonds sich vollständig aus der Finanzierung von Kohleförderung und Kohlekraftwerken verabschiedet.
Die Schweiz hat sich mit dem Klimaabkommen von Paris verpflichtet, die Schweizer Finanzmittelflüsse klimafreundlich zu gestalten. Die EU verfolgt einen Aktionsplan mit demselben Ziel. Und der Bundesrat stellt in der Botschaft zur Totalrevision des CO2-Gesetzes nach 2020 fest: "Investitions- und Finanzierungsverhalten, das langfristig nicht im Einklang mit der internationalen und nationalen Klimapolitik steht, birgt potenzielle Risiken für Finanzmarktakteure und allenfalls für die

Finanzmarktstabilität." Der Bundesrat soll daher in einer Strategie aufzeigen, wie er diesbezüglich vorzugehen gedenkt.
Stellungnahme des Bundesrates vom 21.11.2018
Mit der Ratifizierung des Klimaübereinkommens von Paris bekennt sich die Schweiz zum expliziten Ziel, dass die Finanzflüsse in Einklang gebracht werden sollen mit einer treibhausgasarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung. In seiner Botschaft zur Revision des CO2-Gesetzes legt der Bundesrat dar, dass er dieses Ziel in einem ersten Schritt durch freiwillige Massnahmen der Finanzmarktakteure erreichen will. Die Nachhaltigkeit im Finanzbereich ist zudem Teil der Finanzmarktpolitik des Bundesrates und wird als einer von mehreren Innovationstreibern angesehen. Bereits Anfang 2016 hat der Bundesrat Grundsätze zur Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit der Finanzmarktpolitik verabschiedet. Sie orientieren sich am Primat marktwirtschaftlicher Lösungen sowie an der Subsidiarität staatlichen Handelns und setzen auf Transparenz und Langfristorientierung.
Der Bund unterstützt die Anstrengungen der Akteure insbesondere mit der Bereitstellung von Grundlagen und durch die aktive Mitgestaltung bei der Entwicklung international vergleichbarer Messmethoden und Standards. Dass viele Finanzmarktakteure Interesse an der Thematik haben, zeigt die breite freiwillige Beteiligung an den 2017 erstmals vom Bundesamt für Umwelt (Bafu) und vom Staatssekretariat für internationale Finanzfragen (SIF) initiierten Klimaverträglichkeitstests für die Schweizer Pensionskassen und Versicherungen: Rund zwei Drittel der gesamten Anlagen dieser Akteure in Aktien- und Unternehmensobligationen konnten auf ihre Klimaverträglichkeit geprüft werden. Zudem hat das SIF in enger Zusammenarbeit mit dem Bafu den Dialog mit der Branche intensiviert.
Die Wirkung der freiwilligen Anstrengungen auf das Klima will der Bundesrat periodisch erfassen, wie er bereits in den Antworten auf die Interpellation Landolt 17.4104 sowie das Postulat Chevalley 18.3589 dargelegt hat. Ein zweiter, umfassenderer Klimaverträglichkeitstest der Investitionen und Finanzierungen soll voraussichtlich 2020 den Schweizer Versicherungen, Pensionskassen und auch Banken international koordiniert zur Verfügung gestellt werden. Bei fehlender Wirkung der freiwilligen Massnahmen wird der Bundesrat weitere Möglichkeiten zur Zielerreichung in Betracht ziehen.
Zudem ist der Bundesrat in Erfüllung des Übereinkommens von Paris daran, für alle relevanten Bereiche eine langfristige Klimastrategie zu erarbeiten ("long-term low greenhouse gas emission development strategy"). Darin wird auch die klimaverträgliche Ausrichtung der Finanzflüsse konkretisiert. Eine zusätzliche Strategie im Sinne der Motion ist daher nicht nötig. Die interessierten Kreise sind angemessen in die Arbeiten einbezogen, und die Öffentlichkeit wird über neue Arbeiten und Erkenntnisse regelmässig informiert.

Abgeschrieben, weil nicht innert zwei Jahren abschliessend im Rat behandelt.

* * * * *

Parlamentarische Initiative 17.455, eingereicht von Adèle Thorens Goumaz am 15.06.2017
Verfassungsgemässe Geschäfte der SNB im Zeichen der Nachhaltigkeit

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung und auf Artikel 107 des Parlamentsgesetzes reiche ich folgende parlamentarische Initiative ein:
Artikel 5 des Nationalbankgesetzes (Aufgaben) wird um einen Absatz 5 ergänzt.
Art. 5
...
Abs. 5

Die Nationalbank unterstützt die allgemeine Wirtschaftspolitik des Bundes im Hinblick darauf, einen Beitrag zur Erfüllung des in Artikel 2 der Bundesverfassung festgeschriebenen Zwecks zu leisten.

Begründung
Artikel 5 des Nationalbankgesetzes verlangt, dass die Nationalbank im Gesamtinteresse des Landes handelt. Gemäss Botschaft über die Revision des Nationalbankgesetzes von 2002 bedeutet dies allerdings nur, dass die Nationalbank ihre Geldpolitik auf die Bedürfnisse der schweizerischen Volkswirtschaft als Ganzes ausrichten muss. Auf spezifische Probleme einzelner Regionen oder Branchen muss sie keine Rücksicht nehmen. Diese Auslegung von Gesamtinteresse ist äusserst restriktiv und überholt. Deshalb ist Artikel 5 mit einem neuen Absatz 5 zu ergänzen. Das Gesamtinteresse eines Landes kann nicht auf eine ausgewogene Wirtschaftspolitik zwischen seinen verschiedenen Regionen und Branchen reduziert werden.
Der vorliegende Vorschlag orientiert sich an den Vorschriften, die die Tätigkeit der Europäischen Zentralbank (EZB) regeln. Artikel 127 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union nennt als vorrangiges Ziel des Europäischen Systems der Zentralbanken (ESZB) die Gewährleistung der Preisstabilität. Im nächsten Satz wird hinzugefügt, dass "... das ESZB die allgemeine Wirtschaftspolitik in der Union (unterstützt), um zur Verwirklichung der in Artikel 3 des Vertrags über die Europäische Union festgelegten Ziele der Union beizutragen". Die Ziele der Schweiz sind im Zweckartikel (Art. 2) der Bundesverfassung umschrieben. In diesem Artikel werden auch die nachhaltige Entwicklung und die dauerhafte Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen als Ziele ausdrücklich erwähnt.
Es geht hier nicht darum, die Unabhängigkeit unserer Nationalbank einzuschränken. Marc Chardonnens, Direktor des Bafu, erläutert in der neuesten Nummer des Magazins "Umwelt", die dem Thema Nachhaltigkeit im Finanzmarkt gewidmet ist, dass der Bund die Rolle eines Fazilitators übernehmen und die Bestrebungen des Finanzsektors nach mehr Nachhaltigkeit unterstützen müsse, indem er für passende Rahmenbedingungen sorge. Wenn also Artikel 5 des Nationalbankgesetzes präzisiert werden muss, dann nur, weil die wirtschaftspolitischen Entscheidungen der Nationalbank im Einklang stehen sollen mit den Zielen, die sich der Bund gegeben hat.
Heute laufen nämlich die Handlungen unserer Nationalbank dem Prinzip der nachhaltigen Entwicklung und vor allem dem der dauerhaften Erhaltung der natürlichen Grundlagen zuwider. Dies schadet zweifellos dem Gesamtinteresse unseres Landes und steht im Widerspruch zu den in der Verfassung verankerten Zielen. In einem kürzlich erschienenen Bericht haben die "Artisans de la transition" darauf hingewiesen, dass die Nationalbank über die von ihr an der amerikanischen Börse angelegten 61,5 Milliarden US-Dollar (weniger als 10 Prozent ihrer Gesamtreserven) genauso viele CO2-Emissionen verursacht wie die gesamte Schweiz. Die Investitionen tragen somit dazu bei, dass sich die Welt auf einen Temperaturanstieg von 4 bis 6 Grad Celsius zubewegt, mit verheerenden Folgen für unser Land, das besonders schwer von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen ist. Das Ganze ist umso absurder, als die Investitionen in fossile Brennstoffe nicht gewinnbringend sind. Innerhalb von drei Jahren hat die Nationalbank damit fast 4 Milliarden US-Dollar verloren.
Zwar hat die Nationalbank interne Richtlinien erlassen, wonach sie nicht mehr in Unternehmen investiert, die international geächtete Waffen produzieren, grundlegende Menschenrechte massiv verletzen oder systematisch gravierende Umweltschäden verursachen. Dennoch hält sie weiterhin Anteile an grossen Erdölunternehmen wie Chevron, Exxon Mobil, Suncor Energy oder Conoco Phillips, die ganz klar das Klima schädigen. Die vorgeschlagene Gesetzesänderung würde es der Nationalbank sicherlich erleichtern, ihre Bemühungen zur Einhaltung der eigenen Richtlinien noch einmal zu verstärken.
Die Bekämpfung des Klimawandels stellt eine der grossen Herausforderungen dieses Jahrhunderts für die Schweiz und die gesamte internationale Gemeinschaft dar. Die Schweiz ist in diesem Bereich internationale Verpflichtungen eingegangen, in Übereinstimmung mit dem in Artikel 2 der

Bundesverfassung festgeschriebenen Zweck, aber auch in Übereinstimmung mit Artikel 54 der Bundesverfassung (Auswärtige Angelegenheiten). Absatz 2 dieses Artikels verpflichtet die Schweiz zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. Zudem hat das Parlament erst kürzlich der Ratifizierung des Klimaübereinkommens von Paris zugestimmt. Dieses zielt insbesondere darauf ab, dass "die Finanzmittelflüsse in Einklang gebracht werden mit einem Weg hin zu einer hinsichtlich der Treibhausgase emissionsarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung" (Art. 2 Ziff. 1 Bst. c). Die vorliegende parlamentarische Initiative geht in dieselbe Richtung, denn die Nationalbank generiert durch den Erwerb von Wertpapieren einen Teil dieser Finanzmittelflüsse. So hat sie seit 2010 im Rahmen ihrer Währungsreserven Käufe in der Höhe von über 630 Milliarden Franken getätigt. Um mit dem Klimaübereinkommen von Paris vereinbar zu sein, müssten diese Käufe also mit einer Entwicklung hin zu einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaft im Einklang stehen. Ausserdem ist die Schweiz auch im Rahmen der Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals) internationale Verpflichtungen eingegangen, die u. a. das Klima, den Erhalt der Biodiversität und der Gewässer sowie den nachhaltigen Konsum betreffen.
Diejenigen, die sich über eine Beurteilung der Auswirkungen von Investitionen auf das Klima Gedanken machen, sollen noch einmal darauf hingewiesen werden, dass es das Bafu interessierten Institutionen und Unternehmen im Rahmen eines Pilotprojektes ermöglicht, ihre Anlageportfolios auf deren Klimaverträglichkeit hin kostenlos prüfen zu lassen. Nach Abschluss der Entwicklungsphase wird das Modell umsonst auf dem Markt verfügbar sein.

Stellungnahme des Bundesrates
Artikel 5 des Nationalbankgesetzes verlangt, dass die Nationalbank im Gesamtinteresse des Landes handelt. Gemäss Botschaft über die Revision des Nationalbankgesetzes von 2002 bedeutet dies allerdings nur, dass die Nationalbank ihre Geldpolitik auf die Bedürfnisse der schweizerischen Volkswirtschaft als Ganzes ausrichten muss. Auf spezifische Probleme einzelner Regionen oder Branchen muss sie keine Rücksicht nehmen. Diese Auslegung von Gesamtinteresse ist äusserst restriktiv und überholt. Deshalb ist Artikel 5 mit einem neuen Absatz 5 zu ergänzen. Das Gesamtinteresse eines Landes kann nicht auf eine ausgewogene Wirtschaftspolitik zwischen seinen verschiedenen Regionen und Branchen reduziert werden.
Der vorliegende Vorschlag orientiert sich an den Vorschriften, die die Tätigkeit der Europäischen Zentralbank (EZB) regeln. Artikel 127 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union nennt als vorrangiges Ziel des Europäischen Systems der Zentralbanken (ESZB) die Gewährleistung der Preisstabilität. Im nächsten Satz wird hinzugefügt, dass "... das ESZB die allgemeine Wirtschaftspolitik in der Union (unterstützt), um zur Verwirklichung der in Artikel 3 des Vertrags über die Europäische Union festgelegten Ziele der Union beizutragen". Die Ziele der Schweiz sind im Zweckartikel (Art. 2) der Bundesverfassung umschrieben. In diesem Artikel werden auch die nachhaltige Entwicklung und die dauerhafte Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen als Ziele ausdrücklich erwähnt.
Es geht hier nicht darum, die Unabhängigkeit unserer Nationalbank einzuschränken. Marc Chardonnens, Direktor des Bafu, erläutert in der neuesten Nummer des Magazins "Umwelt", die dem Thema Nachhaltigkeit im Finanzmarkt gewidmet ist, dass der Bund die Rolle eines Fazilitators übernehmen und die Bestrebungen des Finanzsektors nach mehr Nachhaltigkeit unterstützen müsse, indem er für passende Rahmenbedingungen sorge. Wenn also Artikel 5 des Nationalbankgesetzes präzisiert werden muss, dann nur, weil die wirtschaftspolitischen Entscheidungen der Nationalbank im Einklang stehen sollen mit den Zielen, die sich der Bund gegeben hat.
Heute laufen nämlich die Handlungen unserer Nationalbank dem Prinzip der nachhaltigen Entwicklung und vor allem dem der dauerhaften Erhaltung der natürlichen Grundlagen zuwider. Dies schadet

zweifellos dem Gesamtinteresse unseres Landes und steht im Widerspruch zu den in der Verfassung verankerten Zielen. In einem kürzlich erschienenen Bericht haben die "Artisans de la transition" darauf hingewiesen, dass die Nationalbank über die von ihr an der amerikanischen Börse angelegten 61,5 Milliarden US-Dollar (weniger als 10 Prozent ihrer Gesamtreserven) genauso viele CO2-Emissionen verursacht wie die gesamte Schweiz. Die Investitionen tragen somit dazu bei, dass sich die Welt auf einen Temperaturanstieg von 4 bis 6 Grad Celsius zubewegt, mit verheerenden Folgen für unser Land, das besonders schwer von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen ist. Das Ganze ist umso absurder, als die Investitionen in fossile Brennstoffe nicht gewinnbringend sind. Innerhalb von drei Jahren hat die Nationalbank damit fast 4 Milliarden US-Dollar verloren.
Zwar hat die Nationalbank interne Richtlinien erlassen, wonach sie nicht mehr in Unternehmen investiert, die international geächtete Waffen produzieren, grundlegende Menschenrechte massiv verletzen oder systematisch gravierende Umweltschäden verursachen. Dennoch hält sie weiterhin Anteile an grossen Erdölunternehmen wie Chevron, Exxon Mobil, Suncor Energy oder Conoco Phillips, die ganz klar das Klima schädigen. Die vorgeschlagene Gesetzesänderung würde es der Nationalbank sicherlich erleichtern, ihre Bemühungen zur Einhaltung der eigenen Richtlinien noch einmal zu verstärken.
Die Bekämpfung des Klimawandels stellt eine der grossen Herausforderungen dieses Jahrhunderts für die Schweiz und die gesamte internationale Gemeinschaft dar. Die Schweiz ist in diesem Bereich internationale Verpflichtungen eingegangen, in Übereinstimmung mit dem in Artikel 2 der Bundesverfassung festgeschriebenen Zweck, aber auch in Übereinstimmung mit Artikel 54 der Bundesverfassung (Auswärtige Angelegenheiten). Absatz 2 dieses Artikels verpflichtet die Schweiz zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. Zudem hat das Parlament erst kürzlich der Ratifizierung des Klimaübereinkommens von Paris zugestimmt. Dieses zielt insbesondere darauf ab, dass "die Finanzmittelflüsse in Einklang gebracht werden mit einem Weg hin zu einer hinsichtlich der Treibhausgase emissionsarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung" (Art. 2 Ziff. 1 Bst. c). Die vorliegende parlamentarische Initiative geht in dieselbe Richtung, denn die Nationalbank generiert durch den Erwerb von Wertpapieren einen Teil dieser Finanzmittelflüsse. So hat sie seit 2010 im Rahmen ihrer Währungsreserven Käufe in der Höhe von über 630 Milliarden Franken getätigt. Um mit dem Klimaübereinkommen von Paris vereinbar zu sein, müssten diese Käufe also mit einer Entwicklung hin zu einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaft im Einklang stehen. Ausserdem ist die Schweiz auch im Rahmen der Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals) internationale Verpflichtungen eingegangen, die u. a. das Klima, den Erhalt der Biodiversität und der Gewässer sowie den nachhaltigen Konsum betreffen.
Diejenigen, die sich über eine Beurteilung der Auswirkungen von Investitionen auf das Klima Gedanken machen, sollen noch einmal darauf hingewiesen werden, dass es das Bafu interessierten Institutionen und Unternehmen im Rahmen eines Pilotprojektes ermöglicht, ihre Anlageportfolios auf deren Klimaverträglichkeit hin kostenlos prüfen zu lassen. Nach Abschluss der Entwicklungsphase wird das Modell umsonst auf dem Markt verfügbar sein.

Die parlamentarischen Initiative wird am 11.12.2018 abgelehnt

* * * * *

Interpellation 17.3915, eingereicht von Beat Jans am 29.09.2017
Wann kontrolliert die Finma die Klimarisiken?

Investitionen in fossile Energieträger werden ihre Profitabilität einbüssen. Finanzdienstleister und Finanzzentren, die sich nicht früh genug anpassen, haben signifikante Risiken in ihren Portfolios, da die

Investitionen in die fossile Wirtschaft zu "stranded assets" werden können. Für die Profitabilität von einzelnen Instituten kann dies gefährlich sein. "Stranded assets" können aber auch signifikanten Einfluss auf die Finanzmarktstabilität ganzer Länder haben. Das European Systemic Risk Board zeigte auf, dass die Wahrscheinlichkeit von Kohlenstoffblasen, welche zu Finanzkrisen führen können, sich massiv erhöht, wenn Länder zu spät Klimaveränderungen in ihre Modelle integrieren.
Wichtige Finanzakteure wie die Europäische Zentralbank (EZB), die Bank of England sowie die chinesische Zentralbank haben begonnen, Klima-Stresstests durchzuführen sowie verschiedene Absenkungspfadszenarien zu etablieren. In der Schweiz hat das Bundesamt für Umwelt (Bafu) 2015 eine Studie zu den Kohlenstoffrisiken in Auftrag gegeben und kam zum Schluss, dass vor allem Pensionskassen Gefahr laufen, "stranded assets" in ihren Portfolios zu halten. Trotzdem werden bis heute weder Studien zu den Finanzmarktstabilität Auswirkungen, Stresstest-Szenarien oder mögliche Absenkungspfade in der Finanzmarktpolitik des Bundes genannt oder verlangt. Die Schweiz hat sich verpflichtet, das 2-Grad-Celsius-Ziel zu verfolgen. Die Transformation zu einer nachhaltigen Wirtschaft hat dementsprechend begonnen. Es liegt darum im Interesse der Schweiz, dass die Finma die Auswirkungen von Klimarisiken auf die Finanzmarktstabilität so schnell wie möglich analysiert und notwendige Massnahmen einleitet. Dazu möchte ich dem Bundesrat folgende Fragen stellen:
1. Wie hoch sind die finanziellen Risiken des Schweizer Finanzplatzes, die durch den Klimawandel entstehen, und wirken diese sich auf die Finanzmarktstabilität der Schweiz aus?
2. Wie gedenkt die Finma Klimarisiken zu minimieren, und erwägt sie, Klima-Stresstests durchzuführen?
3. Läuft die Schweiz Gefahr, im internationalen Wettbewerb zurückzufallen, da viele europäische Staaten angefangen haben, die Auswirkungen der Klimarisiken auf die Finanzmarktstabilität zu bemessen?
4. Ist die Finma dazu aufgerufen, zum Erreichen der Klimaziele des Pariser Abkommens beizutragen?

Stellungnahme des Bundesrates vom 22.11.2017
1. Potenzielle Risiken für den Finanzmarkt im Zusammenhang mit dem Klimawandel wurden bereits verschiedentlich in internationalen Foren wie dem Financial Stability Board (FSB) aufgezeigt. Direkt exponiert sind Versicherungen und insbesondere Rückversicherungen. Der Klimawandel ist eine zusätzliche Herausforderung bei der Prognose von künftigen Schäden und der Definition von angemessenen Prämien. Klimarisiken könnten auch die Anlageseite von Versicherungen tangieren. Die Versicherungsbranche hat seit geraumer Zeit eine Vorreiterrolle in der Analyse von Klimarisiken eingenommen - ganz ohne staatliche Anreize. Im Bankensektor bestehen mögliche Risiken insbesondere bei erhöhter Exponierung gegenüber dem Energiesektor. Das Risiko eines raschen Wertverlustes im Energiesektor ist insofern keine neue Gefahr, als Rohstoffpreise volatil sind. Die Finma hat in den letzten Jahren die Auswirkungen von Stressszenarien im Energiesektor analysiert. Für eine effektive Quantifizierung der Klimarisiken für den Finanzplatz Schweiz müssen sinnvollerweise auch anerkannte einheitliche Methoden und Standards entwickelt werden. Der Bundesrat unterstützt die laufenden internationalen Bestrebungen zur Entwicklung von Offenlegungsstandards zu Klimarisiken, die im Markt für mehr Transparenz sorgen sollen. Dabei werden marktwirtschaftliche Lösungen vom Bundesrat präferiert.
2. Aus Aufsichtsperspektive obliegt es primär den Finanzinstituten selbst, potenzielle Klimarisiken zu minimieren. Die Finma greift ein, wenn bedeutende Mängel im Risikomanagement auftauchen. Die Finma verfolgt selbst auch sämtliche Risikofaktoren für den Finanzmarkt, seien sie wirtschaftlicher, geopolitischer oder umweltbezogener Natur. Im Bankenbereich ist davon auszugehen, dass erhöhte Klimarisiken von der Aufsicht und den ordentlichen Stresstests erfasst werden. In dem Masse, wie sich das Klimarisiko erhöht, wird dies in den Risikobeurteilungen der betroffenen Unternehmen (über Ratings) und Anlagen (Volatilität) zum Ausdruck kommen und entsprechend in den Stresstests der Banken und

der Finma Berücksichtigung finden. Aus Sicht der Finma besteht derzeit kein unmittelbarer Bedarf, spezifische, auf Klimarisiken beschränkte Stresstests durchzuführen.
3. Die Schweiz beteiligt sich aktiv an den entsprechenden Arbeiten der internationalen Finanzgremien (vgl. Punkt 1) und ist bestrebt, auf nationalem und internationalem Niveau eine konsistente Politik zu verfolgen. Der Bundesrat hat sich im Februar 2016 mit dem Thema Nachhaltigkeit im Finanzmarktbereich befasst und Grundsätze für eine konsistente Politik der Schweiz festgelegt. Konkret hat z. B. der Bund zwischen Mitte April und Mitte Juli 2017 allen Schweizer Pensionskassen und Versicherungen ermöglicht, freiwillig und kostenlos ihre Aktien- und Unternehmensanleihenportfolios auf deren Klimaverträglichkeit testen zu lassen. Während die 2-Grad-Celsius-Szenarioanalyse nicht direkt eine Risikobewertung ist, kann sie dazu beitragen, das Verständnis des Transitionsrisikos der Schweizer Pensionskassen und Versicherungen zu verbessern. Vor diesem Hintergrund läuft die Schweiz nach Ansicht des Bundesrates nicht Gefahr, im internationalen Wettbewerb zurückzufallen.
4. Die Umsetzung des Pariser Abkommens ist für die Finma von Interesse, weil es auch Auswirkungen auf die Finanzmärkte haben kann (siehe Punkt 1). Entsprechend verfolgt sie auch die Entwicklungen in dieser Hinsicht. Das gesetzliche Mandat der Finma schliesst aber die Förderung von Umweltzielen nicht mit ein.

* * * * *

Interpellation 17.3022, eingereicht von NR Adèle Thorens Goumaz am 27.02.2017
Ist die Anlagepolitik der SNB mit dem Pariser Klimaabkommen vereinbar?

"Artisans de la transition" hat einen Bericht über die Kapitalanlagen der Schweizerischen Nationalbank (SNB) in den USA veröffentlicht: Mit fast 10 Prozent ihres Vermögens an der US-Börse, also 61,5 Milliarden US-Dollar, steht die SNB hinter so viel CO2-Emissionen wie die ganze Schweiz und trägt dazu bei, dass wir auf einen Temperaturanstieg von 4 bis 6 Grad Celsius zusteuern. Ihre Investitionen in fossile Energie sind noch dazu äusserst ungünstig: Die SNB hat dadurch in drei Jahren fast 4 Milliarden Dollar verloren.
1. Denkt der Bundesrat, dass die Anlagepolitik der SNB vereinbar ist mit den Verpflichtungen, die unser Land bei der Unterzeichnung des Übereinkommens von Paris eingegangen ist, sowie mit der Zielsetzung, die globale Klimaerwärmung deutlich unter 2 Grad Celsius zu halten?
2. Ist die Anlagepolitik der SNB vereinbar mit Artikel 2 Buchstabe c des Übereinkommens von Paris, der besagt, dass das Übereinkommen insbesondere darauf abzielt, dass "die Finanzmittelflüsse in Einklang gebracht werden mit einem Weg hin zu einer hinsichtlich der Treibhausgase emissionsarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung"?
3. Angesichts der Tatsache, dass die Schweiz einen fast zweimal höheren Temperaturanstieg als der weltweite Durchschnitt verzeichnet hat und dass dies schwere Auswirkungen auf die Wirtschaft sowie auf die Sicherheit und das Wohlergehen der Bevölkerung hat, denkt der Bundesrat, dass die Anlagepolitik der SNB im Einklang mit dem Gesamtinteresse des Landes steht, wie Artikel 5 Ziffer 1 des Nationalbankgesetzes fordert?
4. Der Bundesrat hat im Oktober 2015 eine Studie über die "Kohlenstoffblase" veröffentlicht, die zeigt, dass die Kosten, die die Blase für die Schweiz verursacht, 1 bis 6,75 Milliarden Franken betragen könnten. Ist die Anlagepolitik der SNB nicht auch aus finanzieller Sicht unverantwortlich? Steht sie in dieser Hinsicht nicht ebenfalls im Widerspruch zum Gesamtinteresse des Landes?
5. Die SNB ist unabhängig. Artikel 7 Absatz 1 des Nationalbankgesetzes verpflichtet sie jedoch zu regelmässigem Austausch mit dem Bundesrat. Könnte der Bundesrat die SNB bei dieser Gelegenheit zu

einer Präzisierung ihrer Richtlinien für die Anlagepolitik auffordern, die in Ziffer 3.2 des 3. Kapitels bereits Investitionen in gravierende Umweltschäden verursachende Unternehmen ausschliessen? Die Präzisierung sollte die Klimaproblematik thematisieren und insbesondere einen möglichen Ausschluss der Unternehmen der Liste "Carbon Underground 200" ansprechen (Desinvestition).

Stellungnahme des Bundesrates vom 17.05.2017
Die Anlageverwaltung der Schweizerischen Nationalbank (SNB) untersteht dem Primat der Geld- und Währungspolitik. Dank ihrer Aktiven (Anlagen in Fremdwährungen, Gold usw.) verfügt die SNB jederzeit über den nötigen Handlungsspielraum, um die Geldpolitik umzusetzen. Die SNB gestaltet ihre Anlageverwaltung neutral und strebt keine besonderen politischen oder strategischen Ziele an. Die Anlageverwaltung beruht in erster Linie auf den Kriterien Sicherheit, Liquidität und Ertrag. Daher verwaltet die SNB ihr Aktienportfolio passiv, indem sie repräsentative Marktindizes repliziert. Die Struktur eines jeden Portfolios widerspiegelt somit die Marktstrukturen in ihrer Gesamtheit. Bei ihren Aktienanlagen sieht die SNB grundsätzlich von einer Titelselektion ab, von zwei Ausnahmen abgesehen. Zum einen verzichtet sie auf Investitionen in Aktien von internationalen mittel- und grosskapitalisierten Banken und bankähnlichen Instituten, um mögliche Interessenkonflikte auszuschliessen. Zum andern beschloss sie 2013, nicht in Aktien von Unternehmen zu investieren, die international geächtete Waffen produzieren, grundlegende Menschenrechte massiv verletzen oder systematisch gravierende Umweltschäden verursachen.
Generell ist zudem festzuhalten, dass dem Bundesrat die vom Interpellanten auf der Grundlage des Berichtes "Artisans de la transition" aufgeführten Aussagen zur Verantwortung der SNB für CO2-Emissionen nicht nachvollziehbar sind. Er nimmt aber zu den Fragen im Einzelnen wie folgt Stellung:
1. Der Bundesrat ist der Ansicht, dass die von der SNB festgelegten Ausnahmekriterien bei der Anlagepolitik zeigen, dass diese ihre Verantwortung als institutionelle Investorin ernst nimmt.
2. Nach der Ratifizierung des Übereinkommens von Paris obliegt es der Politik, Artikel 2 Buchstabe c des Abkommens umzusetzen. Hierfür müssen die genaue Definition und die Erfassungsmethodik der Finanzflüsse auf internationaler Ebene zuerst noch diskutiert und entschieden werden. Langfristig werden sich die institutionellen Investoren jedoch mit diesen Finanzflüssen auseinandersetzen müssen.
3. Die SNB hat den Verfassungsauftrag, das Gesamtinteresse des Landes zu wahren. Gemäss Botschaft zum Nationalbankgesetz (NBG) von 2002 bedeutet dies, dass die SNB ihre Geld- und Währungspolitik auf die Bedürfnisse der Volkswirtschaft als Ganzes ausrichten muss und nicht auf die spezifischen Probleme einzelner Regionen oder Branchen Rücksicht nehmen darf. Entsprechend ist der Bundesrat der Ansicht, dass die SNB-Anlagepolitik auch den gesetzlichen Vorgaben gemäss Artikel 5 Ziffer 1 NBG entspricht.
4. Der Bundesrat begrüsst den Bericht des Bafu "Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz", in dem die Kenntnisse der indirekten Folgen von Investitionen und Finanzierungen auf das Klima vertieft und nützliche themenbezogene Überlegungen mit den Akteurinnen und Akteuren der Schweizer Finanzmärkte und auf internationaler Ebene angestellt werden. Es ist aber aus seiner Sicht nicht zulässig, aufgrund des Berichtes die SNB für die erwähnte "Kohlenstoffblase" verantwortlich zu machen.
5. Der Bundesrat wird diese Fragen im Rahmen seiner vierteljährlichen Treffen mit der SNB aufnehmen. Es ist aber klar festzuhalten, dass der Bundesrat nicht auf die Anlagepolitik der SNB einwirken wird, und er weist zudem darauf hin, dass der Inhalt dieser Gespräche vertraulich ist.

* * * * *

Interpellation 15.4233, eingereicht von Susanne Leutenegger Oberholzer am 18.12.2015
Klimaschutzabkommen von Paris und die Schweiz

In Paris haben soeben 195 Länder dieser Welt ein globales Klimaschutzabkommen angenommen. Die Schweiz war an der Konferenz ebenfalls vertreten. Das Ziel der Pariser Vereinbarung ist eine Begrenzung der Erderwärmung um 1,5 oder höchstens 2 Grad bis zum Ende des Jahrhunderts. Erreicht werden soll dieses ambitiöse Ziel unter anderem mit einer schrittweisen Reduktion von Treibhausgasen wie Kohlendioxid (CO2). Der Bundesrat hat die Ziele der ambitiöseren Ländergruppe unterstützt.
Der Bundesrat wird um die Beantwortung der folgenden Fragen gebeten:
1. Mit welchen Massnahmen trägt die Schweiz in welchem Zeitraum dazu bei, das Ziel von 1,5 Grad Celsius zusätzlicher globaler Erwärmung zu erreichen? Wird dem Parlament dazu ein verbindlicher Umsetzungsplan vorgelegt?
2. Um wie viel Prozente müssen die CO2-Emissionen bis 2030 in der Schweiz verringert werden, um die Erwärmung auf unter 1,5 Grad Celsius zu reduzieren?
3. Einen Teil der Reduktion will die Schweiz mit dem Handel von Emissionszertifikaten erreichen. Welche Dimension hat dies quantitativ?
4. Die reicheren Länder zahlen den ärmeren Ländern 100 Milliarden Dollar für den Klimaschutz. Wie viel trägt die Schweiz dazu bei? Mit welchen weiteren Mitteln will die Schweiz die ärmeren Länder in der Erreichung der Klimaziele unterstützen?
5. Wie kann die Wirtschaft in das Bekenntnis zu mehr Klimaschutz aktiv eingebunden werden?
6. Kann mit einem Erwärmungsziel von plus 1,5 Grad Celsius das weitere Abschmelzen der Gletscher in der Schweiz gestoppt werden?
7. Welche Konsequenzen haben die Beschlüsse für die Bewertung der Portfolios der Finanzinstitute und der Versicherungen?

Stellungnahme des Bundesrates vom 17.02.2016
1./3. Die Staatengemeinschaft hat Ende 2015 an der Klimakonferenz in Paris ein für alle Staaten rechtlich bindendes Abkommen verabschiedet. Es bezweckt, die durchschnittliche globale Erwärmung bis Ende dieses Jahrhunderts im Vergleich zur vorindustriellen Zeit auf deutlich unter 2 Grad Celsius zu begrenzen, wobei ein maximaler Temperaturanstieg von 1,5 Grad Celsius angestrebt wird. Der Bundesrat hat im Februar 2015 unter Vorbehalt der parlamentarischen Zustimmung international angekündigt, dass die Schweiz ihre Treibhausgasemissionen bis 2030 um 50 Prozent gegenüber 1990 senken will, unter teilweiser Verwendung von ausländischen Emissionsreduktionen. Der Bundesrat will eine Reduktion um mindestens 30 Prozent durch inländische Massnahmen erzielen. Die übrigen 20 Prozent können über Reduktionsleistungen im Ausland herbeigeführt werden. Bis 2050 hat die Schweiz zudem international ein indikatives Gesamtreduktionsziel von minus 70 bis 85 Prozent bis 2050 gegenüber 1990, unter teilweiser Verwendung von ausländischen Emissionsreduktionen, angekündigt.
Die entsprechenden Instrumente und Massnahmen zur Umsetzung der Zielvorgabe werden in der CO2-Gesetzgebung für die Zeit nach 2020 definiert. Das UVEK wird in der zweiten Jahreshälfte 2016 eine Vernehmlassungsvorlage zur Ausgestaltung der Klimapolitik nach 2020 vorlegen.
2. Gemäss den Empfehlungen des Weltklimarates (IPCC) müssen die globalen Emissionen bis 2050 um 70 bis 95 Prozent unter den Werten von 2010 liegen, um die globale Erwärmung bis Ende dieses Jahrhunderts auf durchschnittlich 1,5 Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit begrenzen zu können. Die Treibhausgasemissionen der Schweiz liegen heute bei etwa 50 Millionen Tonnen pro Jahr, was einem Anteil von rund 0,1 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen entspricht. Die Schweiz kann somit mit ihrer Klima- und Energiepolitik einen kleinen Beitrag an die global notwendigen Reduktionsleistungen und damit an die Einhaltung des beschlossenen maximalen globalen Temperaturanstiegs leisten. Sie

muss als hochentwickeltes Industrieland aber ihre Verantwortung wahrnehmen und hat ein starkes Eigeninteresse an der weiteren Entkoppelung zwischen Treibhausgasemissionen und Wirtschaftswachstum. Eine innovative und kosteneffiziente Klima- und Energiepolitik ist zudem für den langfristigen Erhalt des Wirtschaftsstandorts Schweiz von grosser Bedeutung.
4. An der Klimakonferenz in Kopenhagen 2009 versprachen die traditionellen Geberländer, ab 2020 jährlich 100 Milliarden US-Dollar aus privaten und öffentlichen Quellen zu mobilisieren, um klimapolitische Massnahmen, wie z. B. Investitionen in erneuerbare Energiequellen, in Entwicklungsländern zu unterstützen. Im Jahr 2014 leistete die Schweiz 273 Millionen Schweizerfranken aus öffentlichen Mitteln für Klimamassnahmen in Entwicklungsländern. Die möglichen Finanzierungsoptionen werden im Rahmen des Berichtes in Erfüllung des Postulates der Aussenpolitischen Kommission des Nationalrates 15.3798 geprüft.
5. Eines der zentralen Instrumente des aktuellen CO2-Gesetzes ist die CO2-Lenkungsabgabe auf fossilen Brennstoffen. Damit besteht insbesondere für treibhausgasintensive Wirtschaftszweige ein Anreiz, Reduktionsmassnahmen respektive effizienzsteigernde Massnahmen umzusetzen. Mit der vom Bundesrat im Mai 2014 beschlossenen konsequenten Weiterführung der CO2-Abgabe auf Brennstoffen im Rahmen der Klimapolitik post 2020 beziehungsweise in einem späteren Schritt im Rahmen des für die zweite Etappe der Energiestrategie 2050 vorgeschlagenen Klima- und Energielenkungssystems (Kels, 15.072) soll der Anreiz weiter erhöht werden, wirtschaftliche Massnahmen und Effizienzsteigerungen konsequent umzusetzen.
6. Der Gletscherschwund ist ein Indikator für die globale Erwärmung, dem nur mit vereinten Anstrengungen der Staatengemeinschaft langfristig wirksam begegnet werden kann. Bei Einhaltung des globalen 2-Grad-Ziels muss in der Schweiz mit einem Temperaturanstieg um durchschnittlich 4 Grad gerechnet werden. Bei dieser Entwicklung würden die Alpengletscher bis Ende Jahrhundert auf ungefähr 10 Prozent des heutigen Volumens schrumpfen. Bei einer Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf 1,5 Grad würde sich das Abschmelzen der Gletscher zwar verzögern, wäre aber immer noch besorgniserregend.
7. Das in Paris beschlossene Ziel lässt vermuten, dass Investitionen in fossile Energien künftig an Wert verlieren könnten und damit für den Finanzsektor ein zunehmendes Risiko darstellen würden. Die Beurteilung der Risikoexposition ihres Portfolios muss jedoch in erster Linie durch die Akteure selber erfolgen.
Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) hat diese sogenannten Kohlenstoffrisiken (auch bekannt unter dem Begriff Kohlenstoffblase oder "carbon bubble") erstmals für die Schweiz im Rahmen einer 2015 publizierten Studie abgeschätzt. Dazu wurden die hundert grössten Schweizer Aktienfonds, die Aktienfonds der systemrelevanten Banken sowie die Aktienportfolios ausgewählter Pensionskassen auf ihre Treibhausgasintensität hin geprüft. Dabei wurden rund 5 Prozent des Investitionsportfolios des Schweizer Finanzmarktes detailliert untersucht. Das Bafu wird diesbezüglich weitere Forschungsarbeiten, welche die in der genannten Studie publizierten Erkenntnisse erweitern (beispielsweise auf weitere Anlageklassen), initiieren und den Finanzinstituten zur Kenntnis bringen.

* * * * *

Interpellation 15.4109, eingereicht von Bastien Girod am 08.12.2015
Klimaschutz und Finanzplatzrisiken. Wie setzt die Schweiz die Empfehlungen um?

Die Studie "Kohlenstoffrisiken: Erste Studie für den Schweizer Finanzplatz", welche 2015 publiziert wurde, zeigt auf, dass die Treibhausgasemissionen, welche durch den Finanzplatz verursacht werden,

mindestens in der gleichen Grössenordnung sind wie die gesamten direkten Emissionen. Konkret belastet die Pensionskasse der Haushalte das Klima gleich stark wie all deren Aktivitäten (heizen, Auto fahren usw.) in der Schweiz. Das ist nicht nur eine Belastung für das Klima, sondern auch ein Risiko für Rendite und Rente, weil bei erfolgreichem internationalem Klimaschutz entsprechende klimabelastende Investitionen stark an Wert verlieren.
Die Studie macht wertvolle Empfehlungen für Politik und Investoren. In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen:
1. Die Studie hat nur die "100 grössten Schweizer Aktienfonds, die Aktienfonds der systemrelevanten Banken sowie die Aktienportfolios ausgewählter Pensionskassen" angeschaut. Was ist schätzungsweise die Treibhausbelastung des gesamten Finanzplatzes?
2. Inwiefern stellt der Bundesrat sicher, dass die Empfehlungen von den Investoren in der Privatwirtschaft aufgenommen werden? Was ist hier der Stand der Umsetzung?
3. Inwiefern stellt er sicher, dass die Empfehlungen von Investoren der öffentlichen Hand wie Pensionskassen und Fonds der Bundesverwaltung und zugewandten Betrieben berücksichtigt werden?
4. Wie berücksichtigt der Bundesrat die Empfehlungen an die Politik? Inwiefern ist geplant, diese Problematik in der Post-2020-Klimapolitik 2030 aufzugreifen?
5. Die französische Regierung hat institutionelle Investoren in Frankreich angehalten, ab 2017 ihre Klimaauswirkungen offenzulegen. Die schwedischen Pensionskassen wurden 2014 ebenfalls vom Finanzministerium dazu aufgefordert und haben allesamt 2015 den Kohlenstoff-Fussabdruck ihrer Investitionen offengelegt. Wie steht er zu solchen staatlich geförderten Transparenz-Initiativen?
6. Der deutsche Versicherer Allianz und der französische Versicherer Axa haben bekanntgegeben, in Zukunft nicht mehr in Kohle zu investieren. Wie sieht der Bundesrat die Rolle der schweizerischen Versicherungswirtschaft in Bezug auf Investitionen in fossile Energien?

Stellungnahme des Bundesrates vom 17.02.2016
1. Die Studie des Bundesamtes für Umwelt hat erstmals auf der Basis von 80 Prozent des Schweizer Aktienfondsmarktes und ausgewählten Pensionskassen analysiert, inwieweit diese in Unternehmen investieren, die fossile Energien fördern, besitzen und verbrauchen, und welche finanziellen sowie klimatischen Risiken mit diesen Investitionen verbunden sind. Damit wurden rund 5 Prozent des Investitionsportfolios des Schweizer Finanzmarktes detailliert untersucht. Ob die CO2-Intensität von weiteren Anlageklassen (z. B. Unternehmens- und Staatsanleihen, Immobilien, Rohstoffe) vergleichbar mit der CO2-Intensität des Schweizer Aktienfondsmarktes ist, wird anhand weiterer Forschungsarbeiten bis Ende 2016 untersucht.
2./6. Der Bundesrat unterstützt Bestrebungen, um international vergleichbare Methoden als Grundlagen für ein klimafreundliches Investitionsverhalten zu entwickeln. Dies hat er auch in den Antworten auf die Interpellation Thorens Goumaz 15.3613 und die Frage Vogler 15.5567 erläutert. In Zusammenarbeit mit der "2 Degree Investing Initiative", einem technischen Netzwerk für Klimainvestitionen, soll die Entwicklung solcher standardisierter Methoden für klimarelevante Investitionen vorangetrieben und für die Schweizer Finanz- und Versicherungsbranche nutzbar gemacht werden. Auch die "Natural Capital Declaration" hat zum Ziel, zusammen mit Finanzinstitutionen eine globale Methodologie zu entwickeln, wie Risiken der Nutzung von natürlichen Ressourcen in die Investitionsanalysen und in die Kreditvergaben integriert werden können. Die beiden Ansätze ergänzen sich.
3. Die Erkenntnisse aus der Studie "Kohlenstoffrisiken für die Schweiz" wurden mit interessierten Akteuren der öffentlichen Hand sowie mit Vertretern des Finanzsektors und institutionellen Investoren diskutiert. Ob das Wissen über die CO2-Exposition der Investitionen das Investitionsverhalten tatsächlich beeinflusst, kann auch davon abhängen, ob die Investoren davon überzeugt sind, dass künftig ein effektiver Klimaschutz vorangetrieben wird, welcher einen Einfluss auf die Rentabilität ihrer Investitionen

hat, und welchen Einfluss kohlenstoffarme Anlagestrategien generell auf die Rendite haben. Weitere Forschungsarbeiten sollen deshalb diesen Zusammenhang klären.
4./5. Der Bundesrat prüft im Hinblick auf die Ausgestaltung der Klimapolitik für die Zeit nach 2020, inwieweit Anreize für ein klimafreundliches Investitionsverhalten gesetzt werden sollen. Im Rahmen dieser Arbeiten verfolgt der Bundesrat auch die Entwicklungen internationaler Initiativen (z. B. OECD, Financial Stability Board) und Arbeiten in verschiedenen europäischen Ländern sowie deren Auswirkungen aufmerksam.

Abgeschrieben, weil nicht innert zwei Jahren abschliessend im Rat behandelt.

* * * * *

Frage 15.5567, eingereicht von Karl Vogler am 02.12.2015
Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz

Die Schweiz gehört zu den global führenden Finanzplätzen. In jüngster Zeit ist die Erkenntnis gewachsen, dass Investitionen in Unternehmen, welche viel CO2 emittieren, erhebliche Risiken beinhalten, das wegen des Zwei-Grad-Zieles. Für die Investoren wie die Volkswirtschaft bestehen gemäss einer kürzlichen Studie des Bundesamtes für Umwelt entsprechend erhebliche Risiken. Die Studie macht der Politik verschiedenste Empfehlungen zu dieser Problematik.
Erkennt der Bundesrat entsprechenden Handlungsbedarf?

Antwort des Bundesrates vom 07.12.2015
Die Studie des Bundesamtes für Umwelt hat erstmals auf der Basis von 80 Prozent des Schweizer Aktienfondsmarktes und ausgewählten Pensionskassen analysiert, inwieweit diese in Unternehmen, die fossile Energien fördern, besitzen oder verbrauchen, investieren und welche Risiken mit diesen Investitionen verbunden sind. Damit wurden rund 5 Prozent des Investitionsportfolios des Schweizer Finanzmarktes detailliert untersucht. Weitere Forschungsarbeiten, welche die in der genannten Studie publizierten Erkenntnisse erweitern (beispielsweise auf weitere Anlageklassen), sind in Vorbereitung.
Der Bundesrat unterstützt internationale Bestrebungen, standardisierte Messgrössen, z. B. zu den klimatischen Auswirkungen der Investitionen, zu entwickeln. In Zusammenarbeit mit der "2 Degrees Investing Initiative", einem technischen Netzwerk für Klimainvestitionen, soll dies mit den interessierten Akteuren vorangetrieben und für die Schweizer Finanzbranche nutzbar gemacht werden.
Zudem prüft der Bundesrat im Hinblick auf die Ausgestaltung der Klimapolitik für die Zeit nach 2020, inwieweit Anreize für ein klimafreundliches Investitionsverhalten gesetzt werden können.

* * * * *

Interpellation 15.3613, eingereicht von Adèle Thorens Goumaz am 17.06.2015
CO2-Fussabdruck von Investitionen senken (Desinvestition aus fossilen Energieträgern oder "Divestment"). Handeln im Hinblick auf die Klimakonferenz in Paris

Das Jahr 2015 wird im Kampf gegen den Klimawandel entscheidend sein. Im Dezember findet die Klimakonferenz in Paris (COP 21) statt, wo ein neues globales Klimaabkommen beschlossen werden soll.

Die Schweiz muss ihrer Verantwortung nachkommen, indem sie ambitionierte Ziele zur Senkung von CO2-Emissionen festlegt und entsprechende Massnahmen ergreift. Unser Land verfügt bereits über die nötigen Instrumente in den Bereichen Gebäude und Mobilität, die weiter verstärkt werden könnten. Aber die Schweiz bleibt in ihrer Rolle als weltweit zentraler Finanzplatz hinsichtlich der Dekarbonisierung von Investitionen untätig. Die Finanzindustrie hat allerdings eine zentrale Rolle in der Senkung von CO2-Emissionen zu spielen; sie kann den CO2-Fussabdruck ihrer Investitionen ermitteln und die Anlagen auf saubere und innovative Rohstoffe, Technologien, Unternehmen und Projekte umverteilen. Nach dem Klimagipfel in New York im Jahr 2014 wurden mehrere freiwillige Initiativen zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern ins Leben gerufen, so der Montreal Carbon Pledge, der von der Unpri lanciert wurde. Mit der Unterzeichnung des Montreal Carbon Pledge verpflichten sich institutionelle Anleger, den CO2-Fussabdruck ihrer Investitionen zu messen und zu veröffentlichen. Bis zur COP 21 wird eine Summe von 3 Milliarden Franken angestrebt. Daneben gibt es auch die Finanzinitiative des Umweltprogramms der Vereinten Nationen, deren Ziel es ist, bis zur Konferenz in Paris 100 Milliarden Dollar zu dekarbonisieren. Bis jetzt hat sich noch kein Schweizer Finanzakteur innerhalb einer dieser Initiativen verpflichtet oder Ziele zur Dekarbonisierung seiner Investitionen im Hinblick auf die COP 21 veröffentlicht. Dies ist inakzeptabel. Unser Finanzplatz muss seine Verantwortung bezüglich des Klimawandels ebenfalls wahrnehmen.
1. Liegen dem Bundesrat Daten über die klimatischen Auswirkungen der Investitionen unserer Finanzakteure vor?
2. Inwiefern bezieht er den Finanzsektor in seiner Strategie zur Reduktion von CO2-Emissionen ein, insbesondere in seinem Engagement im Hinblick auf die COP 21?
3. Was beabsichtigt er zu tun, um den Schweizer Finanzsektor in seine Anstrengungen zur Senkung der CO2-Emissionen einzubinden und diesen in seinem Engagement zur Dekarbonisierung zu unterstützen?
4. Wie gedenkt er kurzfristig die Schweizer Investoren dazu zu bewegen, sich den freiwilligen Initiativen im Zusammenhang mit der COP 21 anzuschliessen?

Stellungnahme des Bundesrates vom 02.09.2015
1. Aktuell wird bei Akteuren wie Pensionskassen, Banken, Versicherungen oder dem Finanzplatz Schweiz nicht systematisch analysiert, inwieweit sie in Unternehmen, die fossile Energien fördern, besitzen oder verbrauchen, investieren. Finanzielle Risiken solcher Investitionen in kohlenstoffintensive Unternehmen (insbesondere Energieversorgungs-, Rohstoff- sowie Öl-, Gas- und Kohleförderungsunternehmen) werden mittlerweile auf internationaler Ebene auch innerhalb des Finanzsektors sehr ernst genommen. Der Bundesrat verfolgt diese Entwicklung aufmerksam und unterstützt freiwillige Bemühungen wie den Montreal Carbon Pledge, der die Klimawirkung von Investitionen der Finanzmarktakteure transparenter macht. Eine Studie, welche die Datenlage für die Schweiz verbessern soll, ist beim Bundesamt für Umwelt in Arbeit.
2. Die Schweiz soll gemäss Zweckartikel des CO2-Gesetzes (SR 641.71) einen angemessenen Beitrag zur Einhaltung des Zwei-Grad-Ziels leisten. Der Finanzsektor oder die Klimawirkungen von Investitionen waren bisher kein Element der nationalen Klimapolitik.
Im Hinblick auf die 21. Vertragsparteienkonferenz der Uno-Klimakonvention (COP 21) vom Dezember 2015 in Paris wurden diverse Initiativen lanciert, die ein Umdenken erkennen lassen. So haben Führungskräfte aus der Industrie- und Finanzwelt und über 70 Regierungen (inklusive Schweiz) ihre Unterstützung zugesichert für eine Initiative der Weltbank, die Carbon Pricing Leadership Coalition. Diese will weltweit einen Preis für CO2-Emissionen festlegen.
Zur Mobilisierung der nötigen Investitionen insbesondere in klimafreundliche Infrastruktur und Innovationen sieht der Bundesrat ein grosses Potenzial in der engeren Zusammenarbeit mit dem Privatsektor. International engagiert sich die Schweiz für eine verbesserte Anerkennung und

transparentere Berichterstattung der Leistungen des Privatsektors zur Reduktion und Anpassung an den Klimawandel, welche durch die öffentliche Hand mobilisiert werden.
3. Voraussetzung für ein klimafreundliches Investitionsverhalten sind Verfügbarkeit von Informationen und grössere Transparenz über die Treibhausgasemissionen, die in Geldanlagen und Unternehmensbeteiligungen gebunden sind. Diese können aus der freiwilligen (z. B. der internationalen Nonprofitorganisation CDP, vormals Carbon Disclosure Project) und zunehmend obligatorischen Berichterstattung (z. B. UK, USA, EU ab 2017 gemäss Richtlinie 2014/95/EU zur Veröffentlichung nichtfinanzieller Informationen) realwirtschaftlicher Unternehmen über ihre direkten Treibhausgasemissionen gewonnen werden. Dass die Zusatzkosten für eine Offenlegung der Treibhausgasintensität in den Portfolios gering sind, zeigen neben freiwilligen Initiativen wie dem Montreal Carbon Pledge die Diskussionen um diese Berichterstattungspflicht insbesondere in Frankreich ("Loi sur la transition énergétique", Art. 48).
Der Bundesrat unterstützt internationale Bestrebungen, standardisierte Messgrössen z. B. zu den klimatischen Auswirkungen der Investitionen zu entwickeln. In Zusammenarbeit mit der "2° Investing"-Initiative, einem technischen Netzwerk für Klimainvestitionen, soll dies mit den interessierten Akteuren vorangetrieben und für die Schweizer Finanzbranche nutzbar gemacht werden.
Der Bundesrat prüft zudem, inwieweit dieser Thematik bei der Ausgestaltung der Klimapolitik für die Zeit nach 2020 vermehrt Rechnung getragen werden kann, und will Möglichkeiten prüfen, Anreize für klimafreundliche Investitionen zu setzen.
4. Im Rahmen des Unep-Projekts "Inquiry into the Design of a Sustainable Financial System" wurde von Nichtregierungsorganisationen und Vertretern der Finanzwelt, der Wissenschaft sowie des Bundes (Swiss Team) gemeinsam ein Bericht ("Design of a Sustainable Financial System - Swiss Team Input into the UNEP Inquiry") mit dem Ziel erstellt, Strategien für ein Finanzsystem im Dienste der nachhaltigen Entwicklung aufzuzeigen. Die Erkenntnisse dieses freiwilligen Dialogprozesses wurden am 6. Mai 2015 publiziert und anlässlich des internationalen Symposiums "Swiss Finance in a changing world" in Bern vorgestellt. Sie sollen vom Swiss Team in einem weiteren Schritt im Sinne einer Agenda mit Empfehlungen für mögliche Massnahmen in den nächsten Monaten präzisiert werden.
In der Schweiz gibt es bereits heute einige Finanzdienstleister, die über grosse Expertise in Nachhaltigkeitsthemen verfügen und sich mit innovativen Produkten im Bereich der nachhaltigen Finanzen international positioniert haben. Zudem haben drei der acht international akkreditierten Dienstleistungsanbieter zur Messung der finanzierten Treibhausgasemissionen im Montreal Carbon Pledge ihren Hauptsitz in der Schweiz bzw. in Liechtenstein. Im Jahre 2014 wurde in der Schweiz die Plattform Swiss Sustainable Finance gegründet, bei der viele namhafte Finanzinstitute Mitglied sind. Ziel der Plattform ist es, gesellschaftliche und umweltbezogene Themen im Anlage- und Finanzierungsgeschäft zu fördern und die Position der Schweiz als Zentrum für nachhaltige Finanzdienstleistungen zu stärken.
Inwieweit die Privatwirtschaft klimafreundliche Investitionsentscheide trifft oder sich an freiwilligen Initiativen im Hinblick auf die COP 21 beteiligt, liegt in deren Ermessen. Mit besseren Daten und Informationen über die Zusammenhänge zwischen Klima und Geldströmen (vgl. Ziff. 1) kann der Bundesrat mittelfristig dazu beitragen, dass bei Investitionsentscheiden Klimaaspekte künftig stärker berücksichtigt werden.

* * * * *

Dringliche Interpellation 15.3814, eingereicht von der Grüne Fraktion am 09.09.2015
Mehr Klimaschutz. Die Schweizer Klimapolitik muss vorwärtsmachen

Der Klimawandel hat bereits begonnen. Der vergangene Juli mit seinen Hitzewellen war in vielen Teilen der Schweiz der heisseste Monat seit Messbeginn im Jahr 1864. Dazu kamen die deutlich unterdurchschnittlichen Niederschlagsmengen mit lang anhaltender Trockenheit. Ernteausfälle in der Landwirtschaft waren die Folge. Kühe verschwanden von den Weiden, weil sie in den Ställen mit Heu gefüttert werden mussten. Es starben mehr ältere Menschen als sonst im Juli.

Im Dezember berät die internationale Gemeinschaft über das neue Klimaabkommen, welches 2020 das geltende, in Kyoto beschlossene Regime ablösen wird. Das Jahr 2015 ist ein Schlüsseljahr für den Klimaschutz, werden doch dort die Eckwerte für die Klimapolitik der beteiligten Staaten definiert und somit auch Vorgaben für das neue CO2-Gesetz, das im Laufe des nächsten Jahres in die Vernehmlassung geht.

Der Bundesrat ist gebeten, folgende Fragen zu beantworten:

1. Folgen und Kosten des Klimawandels

a. Welches sind bis heute die Folgen und die geschätzten volkswirtschaftlichen Kosten des Hitzesommers 2015 in der Schweiz?

b. Welches sind die Folgen und die volkswirtschaftlichen Kosten des Klimawandels in der Schweiz seit 2000?

2. Ist der Bundesrat bereit, angesichts des voranschreitenden Klimawandels das Reduktionsziel für Treibhausgasemissionen für das Jahr 2020 gemäss CO2-Gesetz sowie das Reduktionsziel im Verhandlungsmandat für die Klimakonferenz diesen Dezember in Paris nach oben anzupassen?

a. Das Reduktionsziel für 2020 von 20 auf 40 Prozent erhöhen.

b. Das Reduktionsziel für 2030 von 50 auf 60 Prozent erhöhen. Der grösste Teil der Einsparungen soll dabei im Inland erfolgen.

Um das Zwei-Grad-Ziel zu erreichen, dürften höchstens noch 20 Prozent der bekannten fossilen Energiereserven verbrannt werden. Auf den Finanzmärkten wird aber davon ausgegangen, dass alle Reserven ausgebeutet werden.

3. Wird sich der Bundesrat dafür einsetzen, dass die Investitionen des Finanzsystems in fossile Energieträger in Übereinstimmung mit dem Zwei-Grad-Ziel reduziert werden?

Die Städte und Gemeinden werden sich in Zukunft vermehrt damit auseinandersetzen müssen, wie sie sich an den Klimawandel anpassen, z. B. Begrünung, Durchlüftung. Die Bevölkerung leidet unter der Hitze und gesundheitlichen Problemen.

4. Welche rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten sieht er, den Städten und Gemeinden bei der Bewältigung der Folgen des Klimawandels zu helfen?

5. Wie stellt er sich zu einem verursachergerecht geäufneten Klimaanpassungsfonds, mit dem Massnahmen zur Bewältigung der Folgen des Klimawandels in den Städten und Gemeinden mitfinanziert werden können?

Besonders vom Klimawandel betroffen sind auch die ärmsten Länder der Welt, welche gleichzeitig am wenigsten zur Klimaerwärmung beigetragen haben. Die Schweiz als Industrieland, welches dem Verbrennen fossiler Ressourcen viel von ihrem Wohlstand zu verdanken hat, trägt Verantwortung für den Klimaschutz und die Anpassung an den Klimawandel in diesen Ländern.

6. Wie stellt er sich zu einem verursachergerecht geäufneten Klimaanpassungsfonds, aus dem Beiträge an den Green Climate Fund für Klimaschutz- und Anpassungsmassnahmen in den ärmsten Ländern geleistet werden können?

Stellungnahme des Bundesrates vom 18.09.2015

1. Für den Hitzesommer 2015 wurden die Auswirkungen und die damit verbundenen volkswirtschaftlichen Kosten noch nicht detailliert untersucht. Erste klimatologische Auswertungen sind im Klimabulletin Sommer 2015 von Meteo Schweiz zu finden. Eine umfassende Aufbereitung wird Meteo Schweiz bis Ende 2015 erstellen. Die Berechnungen des Mortalitätsmonitorings des Bundesamtes für Statistik zeigen, dass die Zahl der Todesfälle in den ersten drei Juliwochen in der Altersgruppe der über 65-Jährigen den Erwartungswert um rund 350 Personen überstieg. Eine Analyse von Bafu, BAG, Babs, Meteo Schweiz und weiteren Bundesämtern ist in Vorbereitung und soll bis Ende 2016 vorliegen. Hingegen gibt es über den noch heisseren und trockeneren Sommer 2003 verschiedene Untersuchungen, die in einem Synthesebericht von Pro Clim, dem Forum für Klima und globale Umweltveränderungen der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, zusammengeführt wurden (Pro Clim, 2005: Hitzesommer 2003. Synthesebericht). Unmittelbar mit Kosten verbunden sind Ernteausfälle bei der Landwirtschaft infolge längerer Trockenperioden, die für das Jahr 2003 auf 500 Millionen Franken geschätzt wurden. Des Weiteren verursachen die verringerte Arbeitsproduktivität sowie der zusätzliche Stromverbrauch für die Kühlung Kosten. Der Landesenergieverbrauch erreichte 2003 einen damals neuen Höchstwert, was auf den vermehrten Einsatz von Elektrizität zu Kühlzwecken zurückgeführt wurde. Auf die Stromproduktion aus Wasserkraft wirkte sich der Hitzesommer 2003 je nach Kraftwerktyp positiv respektive negativ aus. Die Laufkraftwerke erlitten Produktionseinbussen aufgrund der geringen Wasserführung. Im Gegensatz dazu profitierten die Speicherkraftwerke mit Zuflüssen aus vergletscherten Gebieten vom zusätzlichen Schmelzwasser. Insgesamt lag im Jahr 2003 die Energieproduktion aus Wasserkraft nur rund 0,8 Prozent unter dem Mittel der zehn Jahre davor. Die Leistung der Kernenergie musste während zweier Monate um 25 Prozent gedrosselt werden, was die Strommenge 2003 um 4 Prozent reduzierte. Volkswirtschaftlich relevant, aber nur schwierig in Geldwerten auszudrücken sind ausserdem hitzebedingte vorzeitige Todesfälle (im Jahre 2003 rund 1000 Personen) und hitzebedingte Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Zu den bisherigen volkswirtschaftlichen Kosten des Klimawandels gibt es keine umfassenden Studien für die Schweiz. Es liegen lediglich Modellrechnungen für den Erwartungsschaden in der Schweiz bei einer mittleren Erwärmung vor (AG Ecoplan/Sigmaplan 2007). 2050 liegt er bei 0,15 Prozent des Bruttoinlandprodukts. Danach steigen die Schadenkosten deutlich an. Gemittelt über das 21. Jahrhundert beläuft sich der jährlich zu erwartende durchschnittliche Schaden auf rund eine Milliarde Franken. Eine aktualisierte Modellierung wird 2016 von der EPFL vorgelegt.

2. Der Bundesrat hat die Erhöhung des Reduktionsziels bis 2020 an die Bedingung geknüpft, dass andere gewichtige Emittenten ihre Anstrengungen ebenfalls verstärken. Aufgrund der Entwicklung auf

internationaler Ebene sieht der Bundesrat bisher keinen Anlass, das Reduktionsangebot der Schweiz zu erhöhen. Für die Zeit nach 2020 hat die Schweiz am 27. Februar 2015 ihr Reduktionsziel bei der Uno-Klimakonvention eingereicht. Das Angebot der Schweiz, die Treibhausgasemissionen bis 2030 um 50 Prozent zu senken, liegt in der von der Wissenschaft für die Einhaltung des Zwei-Grad-Ziels empfohlenen Bandbreite von 40 bis 70 Prozent. Die Reduktionsziele - sowohl gesamthaft wie auch im Inland - werden jedoch letztlich von den eidgenössischen Räten im revidierten CO2-Gesetz für die Zeit nach 2020 festgeschrieben. Eine entsprechende Vorlage wird der Bundesrat voraussichtlich im Sommer 2016 in die Vernehmlassung schicken.

3. Voraussetzung für ein klimafreundliches Investitionsverhalten sind die Verfügbarkeit von Informationen und eine grössere Transparenz über die Treibhausgasemissionen, die in Geldanlagen und Unternehmensbeteiligungen gebunden sind. Eine Studie, welche die Datenlage für die Schweiz verbessern soll, ist beim Bafu derzeit in Arbeit und steht kurz vor dem Abschluss. Die Risiken von Investitionen zur Erschliessung fossiler Energiereserven werden mittlerweile auch innerhalb des Finanzsektors sehr ernst genommen. Der Bundesrat verfolgt diese Entwicklung aufmerksam und unterstützt internationale Bestrebungen, standardisierte Messgrössen z. B. zu den klimatischen Auswirkungen der Investitionen zu entwickeln. In Zusammenarbeit mit der 2-Grad-Investing-Initiative, einem technischen Netzwerk für Klimainvestitionen, soll dies mit den interessierten Akteuren vorangetrieben und für die Schweizer Finanzbranche nutzbar gemacht werden. Der Bundesrat prüft zudem, inwieweit dieser Thematik bei der Ausgestaltung der Klimapolitik für die Zeit nach 2020 vermehrt Rechnung getragen werden kann, und will Möglichkeiten prüfen, Anreize für klimafreundliche Investitionen zu setzen.

4./5. Der gesetzliche Auftrag des Bundes beschränkt sich auf die Koordination von Massnahmen und die Bereitstellung von Grundlagen zur Anpassung an den Klimawandel (Art. 8 des CO2-Gesetzes, SR 641.71). Der Bundesrat hat eine nationale Strategie verabschiedet, welche in einem ersten Teil die Herausforderungen, Ziele und Handlungsfelder definiert sowie in einem zweiten Teil konkrete Massnahmen der Bundesämter enthält. Für das Vorgehen bei der Anpassung in den Kantonen und Gemeinden hat das Bafu im Frühling 2015 eine Arbeitshilfe zur Verfügung gestellt. Anfang 2016 müssen die Kantone erstmals über den Stand der Umsetzung Bericht erstatten. Gestützt auf diese erste Berichterstattung wird sich zeigen, ob der Bund eine stärkere Rolle wahrnehmen müsste. Im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten unterstützt der Bund die Städte bei der Anpassung durch Bereitstellen von Wissensgrundlagen. 2016 plant das Bafu in Zusammenarbeit mit den Städten Zürich, Basel und Genf eine Forschungsarbeit zum vermeintlichen Konflikt zwischen dem raumplanerischen Ziel der Innenverdichtung und dem Anliegen der Anpassung an den Klimawandel, Freiräume und Durchlüftungsschneisen zu schaffen, zu bewahren und zu gestalten.

6. Die Schweiz hat an einer Geberkonferenz Anfang September 2015 in Paris ihren Willen bekräftigt, sich an der Bereitstellung von jährlich 100 Milliarden Dollar ab 2020 aus öffentlichen und privaten Mitteln für die Reduktion von Treibhausgasemissionen und für die Anpassung an den Klimawandel in Entwicklungsländern zu beteiligen. Ein Verteilschlüssel zwischen den Staaten wurde nicht vereinbart, und Methoden, was alles an die internationale Klimafinanzierung eines Landes angerechnet werden kann, sind erst in Erarbeitung. Die Schweiz unterstützt grundsätzlich eine verursachergerechte Klimafinanzierung und hat dementsprechend im Jahre 2011 ihren Beitrag an die 30-Milliarden-Dollar-"Fast Start Financing" vor allem gemäss ihrem Anteil an den Emissionen sowie zu einem geringeren Teil gemäss ihrer Finanzstärke berechnet. Sie wird sich auch weiterhin dafür einsetzen, dass die internationale Klimafinanzierung eine verursachergerechte Komponente enthält. Die Etablierung

und Speisung eines spezifischen Klimaanpassungsfonds über eine Teilzweckbindung der CO2-Abgabe steht jedoch nicht im Einklang mit dem vom Bundesrat vorgeschlagenen Klima- und Energielenkungssystem (Kels), das den Übergang von der Förderung zur Lenkung gewährleisten und die Einnahmen vollumfänglich an Wirtschaft und Bevölkerung zurückverteilen will.

* * * * *

Interpellation 14.4261, eingereicht von Josias Gasser am 12.12.2014
Verwendung öffentlicher Gelder für die Finanzierung von Kohlekraftwerken im Ausland

Im Jahr 2012 hat die IEA im World Energy Outlook darauf hingewiesen, dass zwei Drittel der bekannten fossilen Energiereserven im Boden bleiben müssen, um das 2-Grad-Ziel zu erreichen und den gefährlichen Klimawandel zu verhindern. Damit sind nicht nur die Reserven, sondern auch Investitionen in Infrastruktur zur Gewinnung und Nutzung dieser Energieträger massiv entwertet. Die USA, Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden, Island, Grossbritannien und kürzlich Frankreich haben beschlossen, ausländische Kohlekraftwerke nur noch in Ausnahmefällen durch öffentliche Gelder zu finanzieren.

Vor diesem Hintergrund bitte ich den Bundesrat um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Wie begründet er, dass Geld von Schweizer Steuerzahlern in riskante und umweltschädliche fossile Energietechnologien im Ausland fliesst?

2. Die Schweiz ist finanziell unter anderem an der Weltbank, der Asian Development Bank (ADB) und der EBRD beteiligt. Von diesen Banken wurden unter anderem folgende Kohlekraftwerke finanziert: Turceni, Sostanj, Kolubara (EPS Power II), Kolubara (Braunkohletagebau), Belchatow II (alle EBRD), Jamshoro, Tata Mundra, Naga City (alle ADB) und Medupi sowie Tata Mundra (alle Weltbank). Bei welchen dieser Kraftwerke hat die Schweiz die Finanzierung durch die Banken befürwortet, abgelehnt, und bei welchen hat sie sich der Stimme enthalten?

3. Dänemark hat im März 2014 angekündigt, sich innerhalb der OECD Export Credit Group (einer internationalen Arbeitsgruppe der OECD, in der gemeinsame Prinzipien für Exportkreditversicherungen beschlossen werden) gemeinsam mit den USA gegen die weitere Finanzierung und Absicherungen von CO2-intensiven Kraftwerken durch Exportversicherer einzusetzen. Ist er gewillt, sich dieser Initiative anzuschliessen?

4. Verschiedene Entwicklungsbanken sind aus der Finanzierung von Kohlekraftwerken ausgestiegen. Ist er nicht auch der Meinung, dass Investitionen in Kohlekraftwerke nicht mehr entwicklungspolitisch begründet werden können?

5. Die European Investment Bank hat im Juli 2013 einen Emissions-Performance-Standard von 550 Gramm pro Kilowattstunde CO2 für ihre Investitionsprojekte beschlossen. Sie fördert keine Projekte, deren CO2-Ausstoss über dieser Schwelle liegt. Wie beurteilt er diese Massnahme?

6. Was tut die Schweiz dafür, dass öffentliche Gelder nicht mehr in Kohlegeschäfte fliessen?

Stellungnahme des Bundesrates vom 25.02.2015

Die Schweiz setzt sich in ihrer internationalen Zusammenarbeit generell für eine nachhaltige Energieversorgung in Entwicklungs- und Transitionsländern ein und unterstützt primär Projekte zur Förderung von Energieeffizienz und erneuerbaren Energien. Dieser Grundsatz gilt für das Engagement der Schweiz sowohl auf bilateraler Ebene als auch im Rahmen ihrer multilateralen Kooperation. Der Bund finanziert keine auf fossilen Energieträgern wie Kohle basierende neuen Projekte und Programme im Ausland mehr. Als Mitglied der Weltbank und der regionalen Entwicklungsbanken ist die Schweiz aber indirekt an der Finanzierung von Kohlevorhaben durch diese Institutionen beteiligt. Dabei gilt, dass die multilateralen Entwicklungsbanken heute kaum noch fossile Energievorhaben unterstützen, sondern ungleich mehr Kredite und Zuschüsse für nachhaltige Energieprojekte vergeben.

1. Die Schweiz setzt sich in den multilateralen Entwicklungsbanken für eine restriktive Praxis bei der Finanzierung von Kohlekraftwerkvorhaben in Entwicklungs- und Transitionsländern ein, wobei sie sich mit den übrigen Ländern der jeweiligen Stimmrechtsgruppe abspricht. Sie akzeptiert Kohlevorhaben, speziell den Bau neuer Kohlekraftwerke, nur im Ausnahmefall und nach einer sorgfältigen Projektprüfung. Dabei ist wesentlich, dass im Empfängerland keine ausreichenden emissionsarmen Alternativen zur Verfügung stehen, die eine sichere Energieversorgung gewährleisten, und dass die besten verfügbaren Kohlekraftwerktechnologien zum Einsatz kommen. Abgeklärt wird auch, ob das Vorhaben den Energiezugang für ärmere Bevölkerungsschichten nachweislich verbessert und das Empfängerland nationale Klimaschutzziele verankert hat. Abgesehen von der Beteiligung am Kapital der Entwicklungsbanken und deren Fonds fliessen keine öffentlichen Gelder aus der Schweiz in solche durch multilaterale Entwicklungsbanken finanzierte Projekte.

2. Die Schweiz hat sich bei acht der genannten Kohlekraftwerkprojekte, die zwischen 2003 und 2013 von der Europäischen Bank für Entwicklung und Wiederaufbau (EBRD), der Asiatischen Entwicklungsbank (ADB) und der Weltbank genehmigt wurden, für eine Finanzierung durch die jeweilige Bank ausgesprochen. Bei zwei Finanzierungsvorlagen (Jamshoro und Naga City, beide ADB) hat sich die Schweiz als eines der wenigen Geberländer der Stimme enthalten, was einer politischen Ablehnung gleichkommt. Bei mehreren Projekten, denen sie formell zugestimmt hat, hat die Schweiz im Exekutivrat zudem Vorbehalte geäussert.

3. In der OECD-Exportkreditgruppe laufen zurzeit Diskussionen über Möglichkeiten, wie mit OECD-weiten Vorgaben für staatliche Exportkreditagenturen die Treibhausgasemissionen im Zusammenhang mit dem Betrieb von Kohlekraftwerken reduziert werden können. Ein von Dänemark eingebrachter Vorschlag zielt darauf ab, über verschiedene Kanäle der staatlichen Exportkreditversicherungen die globalen Treibhausgasemissionen zu reduzieren. Für eine abschliessende Beurteilung des von Dänemark eingebrachten Vorschlags ist es noch zu früh. Grundsätzlich steht die Schweiz aber der Idee offen gegenüber, via staatliche Exportkreditversicherungen nur noch solche Kraftwerke zu unterstützen, die bestimmte Effizienzanforderungen erfüllen. Sie engagiert sich in der OECD-Exportkreditgruppe generell für umsetzbare und kosteneffiziente Vorschläge zur Minderung der globalen Treibhausgasemissionen. Anzumerken ist, dass die schweizerische Exportrisikoversicherung seit ihrer Gründung im Jahr 2007 bis heute keine Exportrisiken im Zusammenhang mit Kohlekraftwerkprojekten gedeckt hat. Die weltweiten Exporte von Kohlekraftwerken werden in der Regel über private Kanäle finanziert. Öffentliche Finanzinstitutionen wie multilaterale Entwicklungsbanken und staatliche Exportkreditagenturen spielen bei der Finanzierung von Kohlekraftwerken nur eine marginale Rolle.

4. Im Kontext der nachhaltigen Entwicklung gilt es zu bedenken, dass jedes neue Kohlekraftwerk die lokale Umwelt auf Jahrzehnte hinaus mit Schadstoffen belastet und zur globalen Erwärmung beiträgt. Der

Bundesrat teilt deshalb die Auffassung, dass Kohle als fossiler Energieträger so wenig wie möglich eingesetzt werden sollte. Aus entwicklungspolitischer Sicht gibt es Argumente, um in begründeten Ausnahmefällen diese Technologie dennoch zu nutzen. In zahlreichen Entwicklungs- und Transitionsländern, wo eine gesicherte Energieversorgung fehlt und keine ausreichenden emissionsarmen Alternativen zur Verfügung stehen, leistet die Energiegewinnung aus fossilen Energien wie Kohle nach wie vor einen wichtigen Beitrag zum Wirtschaftswachstum und zur Schaffung von Arbeitsplätzen und damit zur Reduktion von Armut.

5. Die Anwendung zunehmend rigoroser CO2-Emissionsstandards ist grundsätzlich eine interessante und unterstützungswürdige Massnahme zur Begrenzung der klimaschädlichen CO2-Emissionen von fossilen Kraftwerken. Indem die Finanzierung an einen bestimmten, mit der Zeit sinkenden Schwellenwert gekoppelt wird, entsteht in der Industrie ein Anreiz, in technologische Innovationen zu investieren und die Effizienz von mit fossilen Energieträgern betriebenen Kraftwerken stetig zu verbessern.

6. Für einen aus klimapolitischen Gesichtspunkten notwendigen Umbau des globalen Energiesystems in Richtung einer kohlenstoffarmen Energiegewinnung sind weniger Einzelprojekte entscheidend als vielmehr die für Investitionsentscheide massgeblichen regulatorischen Rahmenbedingungen. In diesem Sinn ist eine globale Konvergenz der heute stark divergierenden Klima- und Energiegesetzgebungen anzustreben. Die Schweiz setzt sich in den multilateralen Partnerinstitutionen generell für eine Stärkung von Normen und Strategien ein, die helfen, Barrieren für Investitionen in nachhaltige Energien abzubauen und Investitionen in klimafreundliche Energiequellen attraktiver zu machen.

* * * * *

Interpellation 14.3234, eingereicht von Bastien Girod am 21.03.2014
Was unternimmt der Bundesrat gegen die Risiken der Kohlenstoffblase?

Die Studie des britischen Carbon Trecker und des Klimaökonomen Sir Nicholas Stern von der London School of Economics mit dem Titel 'Unburnable Carbon' (unverbrennbarer Kohlenstoff) warnt vor der Kohlenstoffblase (Carbon Bubble). In diesem Zusammenhang wird der Bundesrat gebeten, folgende Fragen zu beantworten:

1. Ist ihm das Risiko der Kohlenstoffblase für den Schweizer Finanzplatz und die Schweizer Vorsorgegelder bekannt?
2. Teilt der Bundesrat die Einschätzung der genannten Studie zur Kohlenstoffblase (Carbon Bubble), falls nein, wieso nicht?
3. Wie hoch sind Investitionen in fossile Energien durch Pensionskassen und systemrelevante Banken sowie des gesamten Finanzplatzes in etwa?
4. Hebelwirkungen fossile Investitionen: Was wären die Auswirkungen und die Risiken für den schweizerischen Finanzplatz und die Pensionskassen, wenn der Wert für fossile Energien und entsprechende Firmen innert kurzer Zeit 80 Prozent abfallen würde?
5. Gemäss Geschäftsbericht der Publica werden fast 2 Milliarden Schweizerfranken in fossile Energien angelegt. Damit wäre die Pensionskasse des Bundes von der Kohlenstoffblase stark betroffen. Gleichzeitig 'wettet' die Pensionskasse des Bundes damit gegen das Klimaziel und das Zustandekommen entsprechender Regulierung. Was unternehmen der Bundesrat respektive die Vertreter des Arbeitgebers (Bundes) im Stiftungsrat, damit die Publico ihre Investitionen in fossile Energien reduziert?

6. Die Finma verlangt für die Berechnung der Einhaltung der Kernkapitalquote bereits eine Risikoberechnung. Jedoch wird diese Berechnung in vielen Fällen den Banken überlassen. Wie stellt die Finma sicher, dass die Banken bei der Risikoberechnung für Investitionen in fossile Energien das zusätzliche Risiko der Kohlenstoffblase im Vergleich zum üblichen Risiko von Investitionen in Rohstoffe berücksichtigen?
7. Welchen Risikofaktor verwendet die Finma für Investitionen in fossile Energien für die Berechnung der Kernkapitalquote?

Stellungnahme des Bundesrates vom 28.05. 2014

1./2. Die internatioinale Gemeinschaft verfoigt da Ziel, die Trelbhausgasemissionen so zu reduzieren, dass der globale Temperaturanetieg bis Ende Jahrhundert auf maximal 2 Grad Celsius begrenzt wird, um erhebliche Schäden für Mensch und Umwelt zu verhindern. Bundeerat und Parlament wollen gemäss Zweckartikel des CO2-Gesetzes (SR 641.71) einen angemessenen Beitrag zur Einhaltung dieses Ziels leisten. Die Schweiz setzt sich auch international für wirkungsvolle Massnahmen zur Reduktion der weltweit emittierten Treibhausgase ein. Die genannte Studie der Carbon Tracker initiative stellt die Reserven an fossilen Energieträgern in Besitz von börsenkotierten Unternehmen diesem Ziel gegenüber. Die Gesamtmenge an Treibhausgasen, die bei einer Verbrennung dieser Reserven emittiert würde, ist gemäss Studie deutlich höher als das für die Einhaltung des 2-Grad-Celsius-Ziels verfügbare Emissionsbudgets. Daraus wird ein Risiko einer Kohlestoffblase abgeleitet, welche die Stabilität der Finanzmärkte gefährden könnte.

Der Bundesrat nimmt die Erkenntnisse der Studie ernst und wird die Thematik aufmerksam verfolgen. Er teilt die Einschätzung, dass ein Widerspruch besteht zwischen der zur Einhaltung des 2-Grad-Celsius-Ziels notwendigen Reduktion der Treibhausgasemissionen und einer andauernden Erschliessung fossiler Energien. Die Folgen für die internationalen Finanzmärkte und den Finanzplatz Schweiz hängen wesentlich davon ab, wie rasch und wie vorhersehbar die internationale Staatengemeinschaft korrigierend eingreifen wird. Ein verbindliches Klimaabkommen für den Zeitraum nach 2020 würde diesbezüglich klarere Rahmenbedingungen schaffen. Sobald sich die internatonale Staatengemeinschaft zu einer verbindlicheren internationalen Klimapolitik verpflichtet, werden auch Unternehmen und Märkte die Risiken der Klimaerwärmung gebührend einbeziehen und Investitionen in fossile Energien niedriger bewerten.

3./4. Dem Bundesrat liegen keine Statistiken vor, welche es erlauben, die Investitionen von Pensionskassen, systemrelevanten Banken oder dem gesamten Finanzplatz in Unternehmen, die fossile Energien fördern oder besitzen, zu beziffern. Pensionskassen verfolgen allerdings eine diversifizierte Anlagestrategie und sind gesetzlich dazu verpflichtet, bei der Anlage des Vermögens die Grundsätze der angemessenen Risikovertellung einzuhalten und die Mittel auf verschiedene Anlagekategorien, Regionen und Wirtschaftszweige zu verteilen. Dadurch wird der Effekt von unerwarteten Kurseinbrüchen von einzelnen Unternehmen oder Branchen minimiert. Kurseinbrüche von Unternehmen aufgrund von klimapolitischen Massnahmen dürften zudem teilweise kompensiert werden durch Gewinne von Unternehmen im nichtfossilen Energiebereich. Auch Banken sind vielfältigen Kredit- und Marktrisiken ausgesetzt und müssen den Risiken entsprechende Eigenmittel halten (vgl. Antwort auf Fragen 6 und 7).

In welchem Ausmass ein Risiko für den Schweizer Finanzplatz besteht, ist daher zum jetzigen Zeitpunkt schwer abzuschätzen. Gegenwärtig stehen aus Sicht des Bundesrates andere Risiken für die

Finanzstabilität im Fokus, so etwa die Entwicklung des internationalen Umfelds und des Schweizer immobilien- und Hypothekarmarktes. Aufgrund letzterer Entwicklung hat der Bundesrat auf Antrag der Schweizerischen Nationalbank den antizyklischen Kapitalpuffer auf Ende Juni 2014 weiter erhöht.

5. Gemäss Anlagereglement invertiert Publica ausschliesslich im Interesse der Versicherten und Rentenbeziehenden. Bei angemessener Begrenzung der Risiken wird eine Gesamtrendite angestrebt, welche es erlaubt, Versicherte und Rentenbeziehende gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter, Invalidität und Tod zu versichern. Ethische, ökologische und soziale Aspekte sind bei den Anlagen sind mit einzubeziehen, wenn sie das Erreichen der Vorsorgeziele nicht beeinträchtigen. Die Anlagetätigkeit von Publica folgt dem Grundsatz, dass eine breite Diversifikation des Anlagevermögens am geeignetsten ist, um unter Berücksichtigung des definierten Risikobudgets eine grösstmögliche Rendite anzustreben. Die Arbeitgebervertreter in der Kassenkommission stimmen ohne Weisung des Bundesrates. Eine konkrete Strategie für einem Ausstieg aus fossilen Energieträgern gibt es nicht. Hingegen werden alle Anlageklassen bezüglich ihres Beitrags zum Rendite-Risiko-Profil des Gesamtportfolios mindestens alle zwei Jahre überprüft. Nach der letzten Überprüfung der Anlagestrategie für die offenen Vorsorgewerke beschloss die Kassenkommission der Publica im Januar 2014 Anpassungen. Dabei weist die neue Anlagestrategie eine leicht tiefere Allokation in fossile Energien auf als die vorherige Strategie.

6./7. Die Berechnung der Kernkapitalquote erfolgt nach den international anerkannten Vorgaben des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht (“Basler Mindeststandards”), die national in der Eigenmittelverordnung des Bundesrates und den Ausführungsbestimmungen der Finma umgesetzt sind. Das spezifische Thema der Kohlenstoffblase wird bei der Berechnung der Kapitalquote nicht berücksichtigt. Entsprechend gibt es auch keinen Risikofaktor, der für Investitionen in Unternehmen, die fossile Energien fördern oder besitzen, anzuwenden ist. Es ist aber Gegenstand des Risiko- und materialitätsorientierten Aufsichtsprozesses, solche nicht in den Basler Mindeststandards berücksichtigten spezifischen Risiken bei grösseren Instituten im Rahmen der Beurteilung einer insgesamt angemessenen Kapitalausstattung zu berücksichtigen.

Institute, die über direkte Investitionen in fossile Energien wie Öl oder Gas in wesentlichem Umfang verfügen, müssen die Eigenmittelanforderungen mittels eines von der Finma zugelassenen Modellansatzes bestimmen. Bei diesem Ansatz müssen dem Rohstoff entsprechende spezifische Risikofaktoren verwendet werden. Da historische Daten bekanntlich keine verlässliche Basis für Prognosen darstellen, fliessen bei der Berechnung auch Stressmassnahmen ein.

Interpellation abgeschrieben, weil seit mehr als zwei Jahren hängig.

* * * * *

Motion 14.3262, eingereicht von Beat Jans am 21.03.2014
Schutz der Gelder der zweiten Säule und des Klimas

Der Bundesrat wird gebeten, die gesetzlichen Grundlagen dahingehend zu ändern, dass die Vorsorgeeinrichtungen der beruflichen Vorsorge keine Anlagen in Konzerne tätigen dürfen, welche fossile Energieträger wie Erdöl, Erdgas oder Kohle fördern oder entsprechende Rohstoffreserven besitzen. Bestehende Investitionen (Aktien, Obligationen usw.) in solche Unternehmen sollen innerhalb von fünf Jahren abgestossen werden.

Begründung
1. Anlegerschutz: Wertpapiere von Konzernen, welche Öl-, Gas- und Kohlereserven in ihren Büchern ausweisen, drohen gemäss der Grossbank HSBC an der Börse einzubrechen. Die Fachwelt spricht von einer Finanzblase (Carbon Bubble). Der Wertverlust dieser Firmen tritt dann ein, wenn die Regierungen der Welt mit den von ihnen bereits beschlossenen Klimazielen Ernst machen. Denn dann dürfen grosse Teile der ausgewiesenen Brennstoffreserven nicht mehr verbraucht werden. Alle Investitionen in solche Konzerne tragen gar dazu bei, das Problem zu verschärfen.
2. Klimaschutz: Die Schweiz hat sich in Artikel 1 des CO2-Gesetzes dazu verpflichtet, "einen Beitrag zu leisten, den globalen Temperaturanstieg auf weniger als 2 Grad Celsius zu beschränken". Im Rahmen der Energiestrategie 2050 sind weitere Massnahmen zur CO2-Reduktion geplant. Investitionen in fossile Brenn- und Treibstoffe unterlaufen diese Ziele und Massnahmen und stehen in krassem Widerspruch zu den grossen Bemühungen der Schweizer Wirtschaft und vieler Haushalte zur Senkung der CO2-Emissionen. Nach groben Schätzungen tragen die Schweizer Investitionen in fossil ausgerichtete Energiekonzerne ein Vielfaches stärker zur Klimaerwärmung bei als alle Emissionen, die gesamthaft in der Schweiz getätigt werden. Allein im Jahr 2012 haben die 20 grössten Energiekonzerne der Welt 674 Milliarden Dollar ausgegeben, um nach neuen fossilen Lagerstätten zu suchen, und dies auch mit grosser Unterstützung durch die Versicherten der Schweizer Pensionskassen.

Stellungnahme des Bundesrates vom 21.05.2014

1. Der MSCI World All Cap Index, ein gängiger Index für weltweite Aktienanlagen, enthält einen Anteil von 8,78 Prozent von Firmen aus dem Energiebereich (inklusive Ausrüster, Raffinerien usw.). In der Schweiz ist der Anteil der Firmen aus dem Öl- und Gassektor geringer, er liegt beim Swiss Performance Index bei rund 2,1 Prozent. Eine durchschnittliche Vorsorgeeinrichtung gemäss Pensionskassenstatistik, welche ihre Aktienanlagen indexorientiert (sogenannt passiv) und damit kostengünstig investiert, kommt auf einen durchschnittlichen Aktienanteil der Energiefirmen am Vorsorgevermögen von rund 1,7 Prozent. Bezogen auf das gesamte Vorsorgevermögen gemäss Pensionskassenstatistik wären dies etwas über 11 Milliarden Franken. Dies ist in Relation zu setzen mit der Grössenordnung der weltweiten Öl- und Gasfirmen. Allein Exxon Mobil weist per Ende März 2014 eine Marktkapitalisierung von rund 370 Milliarden Franken auf. Die Energiefirmen würden es demnach kaum wahrnehmen, wenn die Schweizer Pensionskassen auf entsprechende Investitionen verzichten würden. Somit sind von einem allfälligen Verbot von Anlagen in der Energiebranche auch keine positiven Auswirkungen auf den Klimaschutz zu erwarten. Auch im Obligationenbereich spielen Investitionen in den Öl- und Gassektor eine sehr untergeordnete Rolle.

2. Verantwortlich für die Vermögensanlage und die Risikobeurteilung von Vorsorgeeinrichtungen ist das jeweilige paritätisch zusammengesetzte oberste Organ. Dieses kann, in Kenntnis der spezifischen Situation der Vorsorgeeinrichtung, der Finanzmärkte und des Versichertenbestandes, Einschränkungen der Vermögensanlage vornehmen. Selbstverständlich können dabei auch ethische und ökologische Überlegungen eine Rolle spielen. Es ist demnach in erster Linie die Aufgabe des paritätischen Stiftungsrates, nicht des Gesetzgebers, die Interessen und Ansichten der Versicherten und damit der Eigentümer der Gelder der beruflichen Vorsorge zu vertreten.

3. Pensionskassen verfolgen eine diversifizierte Anlagestrategie und sind verpflichtet, bei der Anlage des Vermögens die Grundsätze der angemessenen Risikoverteilung einzuhalten und die Mittel auf verschiedene Anlagekategorien, Regionen und Wirtschaftszweige zu verteilen. Dadurch wird der Effekt von unerwarteten Kurseinbrüchen von einzelnen Unternehmen oder Branchen minimiert. Die verlangte

Einschränkung des Anlageuniversums schränkt die Diversifikationsmöglichkeiten der Vorsorgeeinrichtungen ein und verschlechtert somit ihr Risikoprofil. Rohstoffanlagen bieten oft einen Schutz vor inflationären Entwicklungen, da diese oft durch einen Anstieg der Rohstoffpreise verursacht werden. Ein Verbot von Anlagen in den Öl-, Gas- und Kohlebereich aus Risikoüberlegungen ist demnach nicht angezeigt Ein Verbot kann negative Auswirkungen auf den Schutz der Vorsorgevermögen haben.

4. Bei der Umsetzung eines solchen Verbots entstünden Abgrenzungsprobleme. Beispielsweise müssten bei indexorientierten Anlagen alle entsprechenden Firmen, welche auch nur teilweise in diesen Bereichen tätig sind, entfernt werden. Dies würde zu höheren Vermögensverwaltungskosten führen, die letztlich grösstenteils von den Versicherten getragen werden müssten. Die Motion steht somit im Widerspruch zu den Bestrebungen, die Vermögensverwaltungskosten der Vorsorgeeinrichtungen tief zu halten.

5. Das Parlament hat in den letzten Jahren mehrfach betont, dass der Komplexitätsgrad der beruflichen Vorsorge hoch sei, was entsprechend hohe Kosten verursache (so u.a. die Motion Graber Konrad 10.3795 , "Administrative Entschlackung des BVG"). Eingriffe in die Anlagevorschriften aus vorsorgefremden Gründen, wie sie von dieser Motion verlangt werden, sind auch unter diesem Gesichtspunkt abzulehnen.

Motion abgeschrieben, weil seit mehr als zwei Jahren hängig.

* * * * *

Motion 14.3123, eingereicht von Barbara Gysi am 19.03.2014
Schutz der Anlagen der öffentlichen Hand sowie des Klimas

Der Bundesrat wird beauftragt, die gesetzlichen Grundlagen dahingehend zu ändern, dass die Bundestresorerie sowie öffentlich-rechtliche Anstalten wie die Suva und der AHV-Fonds keine Anlagen in Konzerne tätigen dürfen, welche fossile Energieträger wie Erdöl, Erdgas oder Kohle fördern oder entsprechende Rohstoffreserven besitzen. Bestehende Investitionen (Aktien, Obligationen usw.) in solche Unternehmen sollen innerhalb von fünf Jahren abgestossen werden.

Begründung
1. Anlegerschutz: Wertpapiere von Konzernen, welche Öl, Gas und Kohlereserven in ihren Büchern ausweisen, drohen gemäss der Grossbank HSBC an der Börse einzubrechen. Die Fachwelt spricht von einer Finanzblase (Carbon Bubble). Der Wertverlust dieser Firmen tritt dann ein, wenn die Regierungen der Welt mit den von ihnen bereits beschlossenen Klimazielen Ernst machen. Denn dann dürfen grosse Teile dar ausgewiesenen Brennstoffreserven nicht mehr verbraucht werden. Alle Investitionen in solche Konzerne tragen gar dazu bei, das Problem zu verschärfen.

2. Klimaschutz: Die Schweiz hat sich in Artikel 1 des CO2-Gesetzes dazu verpflichtet, "einen Beitrag zu leisten, den globalen Temperaturanstieg auf weniger als 2 Grad Celsius zu beschränken”. Im Rahmen der Energiestrategie 2050 sind weitere Massnahmen zur CO2-Reduktion geplant. Investitionen in fossile Brenn- und Treibstoffe unterlaufen diese Ziele und Massnahmen und stehen in krassem Widerspruch zu den grossen Bemühungen der Schweizer Wirtschaft und vieler Haushalte zur Senkung der C02-Emissionen. Nach groben Schätzungen tragen die Schweizer Investitionen in fossil ausgerichtete Energiekonzerne urn ein Vielfaches stärker zur Klirmansfärmung bei als alle missionen, die gesamthaft in der Schweiz getätigt werden. Allein im Jahr 2012 haben die zwanzig grössten Energiekonzerne der Welt

620 Milliarden Dollar ausgegeben, urn nach neuen fossilen Lagerstätten zu suchen, und dies auch mit grosser Unterstützung durch die Investitionen durch die öffentliche Hand in der Schweiz.

Stellungnahme des Bundesrates vom 28.05.2014

Das Vermögen der öffentlich-rechtlichen Anstalten ist grundsätzlich im Interesse der Versicherten und der Rentenbeziehenden zu bewirtschaften und hat sich an den Kriterien Sicherheit und marktkonformer Ertrag zu orientieren. Im Interesse einer ausgewogenen Anlagestrategie müssen die öffentlich-rechtlichen Anstalten ihre Portfolios zudem angemessen diversifizieren können. Die verlangte Einschränkung der Anlagestrategie würde dem entgegenlaufen und sich negativ auf den Handlungsspielraum der Anstalten auswirken, mit dem sie auf Marktgegebenheiten reagieren können. Im Fall der AHV-, IV- und EO-Ausgleichsfonds beispielsweise wurde das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung (SR 831.10) mehrmals zugunsten einer breiteren (auch internationalen) Diversifizierung der Anlagen vom Parlament revidiert. Die Suva verfolgt ebenfalls eine Anlagestrategie, die auf breite Diversifikation ausgerichtet ist, und ist auf Autonomie in der Gestaltung ihrer Anlagepolitik angewiesen.

Die Bundestresorerie hat die ständige Zahlungsbereitschaft des Bundes und der ihr angeschlossenen Betriebe und Anstalten sicherzustellen (Art 60 Abs. 1 des Finanzhaushaltgesetzes, FHG; SR 611.0). Zu diesem Zweck nimmt sie Mittel am Geld- und Kapitalmarkt auf und hält angemessene Liquiditätsreserven. Die frei verfügbare Liquidität wird dabei nach den Grundsätzen Sicherheit und marktkonformer Ertrag angelegt (Art 62 Abs. 1 FHG). Entsprechend sind die Anlagen kurzfristiger Natur und haben in der Regel eine Laufzeit von unter zwölf Monaten. Gemäss Artikel 62 Absatz 2 FHG darf die Bundestresorerie keine Beteiligungsrechte an Erwerbsunternehmen (z.B. Aktien) zu Anlagezwecken erwerben, während festverzinsliche Anlagen mit entsprechend kurzer Laufzeit grundsätzlich möglich sind. Angesichts der hohen Gewichtung des Kriteriums Sicherheit und der Ausrichtung auf den Schweizerfranken-Markt sind bei der Bundestresorerie Gegenparteien des Bereiches Erwerbsunternehmen aus denm Nichtbankensektor nicht vorgesehen.

Anstalten wie die AHV-, IV- und E0-Ausgleichsfonds oder die Suva sind gemäss Gesetz vorn Bund unabhängige Anstalten. Verantwortlich für ihre Vermögensanlage und die Risikobeurteilung ist der Verwaltungsrat. Sollte aus ethischen und ökologischen Überlegungen eine Einschränkung der Vermögensanlage vorgenommen werden, ist es in erster Linie Aufgabe des Verwaltungsrates und nicht des Gesetzgebers, entsprechende Regelungen zu erlassen. Des Weiteren berücksichtigen sowohl die AHV-, IV- und EO-Ausgleichsfonds wie auch die Suva bei ihrer Anlagetätigkeit bereits Kriterien bezüglich Ethik und Nachhaltigkeit.

Die Direktanlagen in Aktien, die von der Motion betroffen wären, entsprechen beispielsweise bei den AHV-, IV- und E0-Ausgleichsfonds weniger als 5 Prozent der gesamten Investitionen in Aktien. Im Rechnungsjahr 2012 entfielen rund 14 Prozent der gesamten Aktiven der AHV-, IV- und E0-Ausgleichsfonds (rund 29,9 Milliarden Franken) auf Aktien als Direktanlage. Auf das Volumen der gesamten Aktiven bezogen beträgt der Anteil der betroffenen Direktanlagen somit etwa 0,7 Prozent beziehungsweise etwas mehr als 200 Millionen Franken. Für die einzelnen Energiefirmen fallen solche Investitionen kaum ins Gewicht (allein Exxon Mobil weist per Ende März 2014 eine Marktkapitalisierung von rund 370 Milliarden Franken auf). Auch im Obligationenbereich spielen Investitionen in den Öl- und

Gas-Sektor eine sehr untergeordnete Rolle. Die Energiefirmen würden es demnach kaum wahrnehmen, wenn die öffentlich-rechtlichen Anstalten auf entsprechende Investitionen verzichten würden.

Abgeschrieben, weil seit mehr als zwei Jahren hängig.

* * * * *

Motion 14.3040, eingereicht von Susanne Leutenegger Oberholzer am 05.03.2014
Anlagen der Schweizerischen Nationalbank. Schutz der Reserven und des Klimas

Der Bundesrat wird beauftragt, die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen bzw. dahingehend zu ändern, dass die Schweizerische Nationalbank (SNB) keine Anlagen in Konzernen tätigen darf, welche fossile Energieträger wie Erdöl, Erdgas oder Kohle fördern oder entsprechende Rohstoffreserven besitzen. Bestehende Investitionen (Aktien, Obligationen usw.) in solche Unternehmen sollen innerhalb von fünf Jahren abgestossen werden.

Begründung

Die Massnahme drängt sich aus folgenden Gründen auf:
1. Anlegerschutz: Wertpapiere von Konzernen, welche Öl, Gas und Kohlereserven in ihren Büchern ausweisen, drohen gemäss der Grossbank HSBC an der Börse einzubrechen. Die Fachwelt spricht von einer Finanzblase (Carbon Bubble). Der Wertverlust dieser Firmen tritt dann ein, wenn die Regierungen der Welt mit den von ihnen bereits beschlossenen Klimazielen ernst machen. Denn dann dürfen grosse Teile der ausgewiesenen Brennstoffreserven nicht mehr verbraucht werden. Alle Investitionen in solche Konzerne tragen gar dazu bei, das Problem zu verschärfen.

2. Klimaschutz: Die Schweiz hat sich in Artikel 1 des CO2-Gesetzes dazu verpflichtet, "einen Beitrag zu leisten, den globalen Temperaturanstieg auf weniger als 2 Grad Celsius zu beschränken". Im Rahmen der Energiestrategie 2050 sind weitere Massnahmen zur CO2-Reduktion geplant. Investitionen in fossile Brenn- und Treibstoffe unterlaufen diese Ziele und Massnahmen und stehen in krassem Widerspruch zu den grossen Bemühungen der Schweizer Wirtschaft und vieler Haushalte zur Senkung der CO2-Emissionen. Nach groben Schätzungen tragen die Schweizer Investitionen in fossil ausgerichtete Energiekonzerne ein Vielfaches stärker zur Klimaerwärmung bei als alle Emissionen, die gesamthaft in der Schweiz getätigt werden. Allein im Jahr 2012 haben die zwanzig grössten Energiekonzerne der Welt 674 Milliarden Dollar ausgegeben, um nach neuen fossilen Lagerstätten zu suchen, und dies auch mit grosser Unterstützung durch die SNB.

Stellungnahme des Bundesrates vom 30.04.2014

Die Begrenzung der globalen Temperaturerwärmung auf weniger als 2 Grad Celsius bis zum Ende des Jahrhunderts liegt im Gesamtinteresse der Schweiz und wird bei der Festlegung der Ziele in verschiedenen Politikbereichen bereits berücksichtigt. Auch Warnungen über die sogenannte Kohlenstoffblase sind ernst zu nehmen. Es ist jedoch nicht angezeigt, der Schweizerischen Nationalbank Vorgaben im Sinne der Motion zu machen. Gemäss Artikel 99 der Bundesverfassung nimmt die Nationalbank ihre Seid- und währungspolitischen Aufgaben unabhängig wahr. In Artikel 6 des Nationalbankgesetzes wird diese Unabhängigkeit präzisiert: Nationalbank und Mitglieder ihrer Organe dürfen bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben - dazu gehören insbesondere die Geldversorgung und die

Verwaltung der Währungsreserven - weder vom Bundesrat noch von der Bundesversammlung Weisungen einholen oder entgegennehmen. Die ‚Action fordert eine Änderung dieser gesetzlichen Grundlage und damit einen konkreten politischen Eingriff in die Anlagepolitik der Nationalbank. Letztere steht grundsätzlich unter dem Primat der Geldpolitik. Die Aktienanlagen der Nationalbank tragen in diesem Rahmen zum langfristigen realen Werterhalt der Währungsreserven bei. Die Nationalbank strebt mit ihren Aktienanlagen ausschliesslich finanzielle und keine strategischen Ziele in Bezug auf die Politik einzelner Unternehmen an. Es liegt jedoch im Verantwortungsbereich der Nationalbank, den Einfluss absehbarer Entwicklungen in ihrer Anlagepolitik zu berücksichtigen. Die Nationalbank gestaltet ihre Anlagepolitik mit langfristiger Optik und so neutral wie möglich. Dieser Anforderung trägt die Nationalbank am besten Rechnung, indem sie in ihrem Aktienportfolio die Zusammensetzung breiter Marktindizes passiv repliziert.

Motion abgelehnt am 08.03.2016

3. Vorstösse auf Gemeinde- und Kantonsebene: Deutschschweiz

nach oben

Kanton Aargau

GR.18.165 Motion der Fraktion der Grünen vom 28. August 2018 betreffend Divestment der Aargauischen Pensionskasse (APK) aus fossilen Energien

Text:
Der Regierungsrat wird gebeten, eine Gesetzesänderung auszuarbeiten, die der Aargauischen Pensionskasse Investitionen in fossile Energien verbietet.

Begründung:
Investitionen in fossile Energien widersprechen den Klimazielen von Paris. Damit die Klimaziele erreicht werden können, müssen die Investitionen weg von den fossilen Energien und hin zu nachhaltigen Technologien. Es ist dringend notwendig, dass die APK ihre Verantwortung für die Zukunft wahrnimmt und keine Investitionen mehr in fossile Energien tätigt.

Investitionen in fossile Energien bergen zudem auch hohe Risiken. Die Forschung im Bereich des Klimawandels zeigt auf, dass die Dekarbonisierung eigentlich deutlich schneller vorangehen müsste, als dies in der Politik gemeint wird. Sobald die Politik kapiert und den bisher leeren Floskeln auch endlich Taten folgen lässt, muss mit einem grossen Wertzerfall im Bereich der fossilen Energien gerechnet werden.

Gerade bei der APK bilden Investitionen in fossile Energien somit auch deutliche Ausfallrisiken für die Versicherten.

Ablehnende Antwort des Regierungsrates vom 14. November 2018

Der Regierungsrat lehnt die Motion mit folgender Begründung ab:

Die Aargauische Pensionskasse (APK) ist eine selbstständige öffentlich-rechtliche Anstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit. Oberstes Organ ist der paritätisch von Arbeitgebern und Versicherten zusammengesetzte Vorstand. Die Vermögensverwaltung gehört gemäss Art. 51a Abs. 2 lit. m des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG) vom 25. Juni 1982 (SR 831.40) zu den unübertragbaren Aufgaben des obersten Organs jeder Vorsorgeeinrichtung. Der Vorstand ist also selbst für die Vermögensverwaltung und die Anlagestrategie zuständig. Die Beschränkung des Autonomiebereichs der APK würde somit gegen Bundesrecht verstossen. Aus diesem Grund wäre ein kantonales Verbot von Investitionen in fossile Energien zulasten der APK gesetzeswidrig.

Die durch den eidgenössischen Gesetzgeber in Art. 71 Abs.1 BVG festgelegten Ziele der Vermögensverwaltung sind Sicherheit, ausreichender Ertrag, angemessene Risikoverteilung und genügende Liquidität. Das Hauptziel ist die notwendige Performance für die Verzinsung der Verpflichtungen gegenüber Rentenbeziehenden sowie Versicherten zu erwirtschaften sowie die Wertschwankungsreserven nachhaltig zu steigern, um so die Sicherheit langfristig zu gewährleisten. Dies hat die APK in den vergangenen Jahren erfolgreich erreicht. Die Performance ist das Resultat der Umsetzung der Anlagestrategie. Die Wertentwicklung des Anlagevermögens im Jahr 2017 hat den Deckungsgrad weiter erhöht und betrug Ende 2017 über 104 %.

Das Vermögen der Versicherten und Rentenbeziehenden wird ausschliesslich in deren wirtschaftlichem Interesse investiert. Die APK investiert ihre Anlagen über alle Anlageklassen, Währungen, Weltregionen und Wirtschaftssektoren hinweg, unter anderem auch in alternative Anlagen wie Infrastrukturanlagen. Ethische, ökologische und sozialpolitische Kriterien werden als Teil des Risikomanagements im Anlageprozess integriert. Die APK gestaltet ihre Nachhaltigkeitspolitik so, dass die zu erwartende, erzielbare Rendite durch die getroffenen Massnahmen nicht geschmälert werden soll.

Um eine angemessene Performance zu erwirtschaften, werden auch Investitionen in fossile Energien bewertet. Die APK optimiert das Rendite-Risiko-Profil laufend und versucht so, langfristig für die Destinatäre das beste Resultat zu erzielen. Die APK schätzt die derzeit erzielte Rendite im Vergleich zu den heute eingegangenen Risiken als angemessen ein.

Für einen Ausschluss von Investitionen in fossile Energien fehlen eindeutige Zuordnungskriterien. Es gibt heute keine anerkannte Methode, CO_2-Risiken systematisch in Anlageportfolien zu messen. Dies im Gegensatz zu Investitionen in Unternehmen (Anti-Personenminen, Streumunition und Nuklearwaffen) gemäss Ausschlussliste des Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK – ASIR), welche die APK befolgt.

Im Übereinkommen von Paris setzt sich die internationale Staatengemeinschaft zum Ziel, auch die Finanzflüsse klimaverträglicher auszurichten. Entsprechend hat der Bundesrat am 1. Dezember 2017 die Botschaft zur Totalrevision des CO_2-Gesetzes nach 2020 verabschiedet, welche sich mit diesen Themenkreisen befasst. Im April 2018 ist die zuständige Umweltkommission des Nationalrats auf die Vorlage eingetreten. Der Regierungsrat ist der Meinung, dass der von der Motion erfasste Themenkreis auf nationaler Ebene und nicht auf kantonaler Ebene diskutiert und verhandelt werden soll.

Konsequenzen der Umsetzung, insbesondere Auswirkungen auf die Aufgaben- und Finanzplanung

Bei einer Annahme der Motion wäre bereits die Gesetzesänderung problematisch, denn die Vermögensverwaltung gehört laut Verfassung zu den unübertragbaren Aufgaben des obersten Organs jeder Vorsorgeeinrichtung. Eine Annahme könnte zudem die Performance der APK leicht senken. Die Konsequenzen der Umsetzung sind finanziell jedoch nicht bezifferbar, da die Schwankungen der Finanzmärkte viel bedeutsamer sind. Eine Auswirkung auf den Aufgaben- und Finanzplan (AFP) ist nicht zu erwarten.

Die Motion wird am 05.03.2019 abgelehnt.

* * * * *

Vorstoss GR.18.164 Motion der Fraktion der Grünen vom 28. August 2018 betreffend Divestment der Aargauischen Kantonalbank (AKB) aus fossilen Energien

Der Regierungsrat wird gebeten, eine Gesetzesänderung auszuarbeiten, die der AKB verbietet, Eigengeschäfte im Bereich der fossilen Energien abzuschliessen.

Begründung:
Investitionen in fossile Energien widersprechen den Klimazielen von Paris. Damit die Klimaziele erreicht werden können, müssen die Investitionen weg von den fossilen Energien und hin zu nachhaltigen Technologien. Es ist dringend notwendig, dass die AKB ihre Verantwortung für die Zukunft wahrnimmt und keine Investitionen mehr in fossile Energien tätigt.

Investitionen in fossile Energien bergen zudem auch hohe Risiken. Die Forschung im Bereich des Klimawandels zeigt auf, dass die Dekarbonisierung eigentlich deutlich schneller vorangehen müsste, als dies in der Politik gemeint wird. Sobald die Politik kapiert und den bisher leeren Floskeln auch endlich Taten folgen lässt, muss mit einem grossen Wertzerfall im Bereich der fossilen Energien gerechnet werden.

Gemäss § 2 Abs. 2 des Gesetzes über die Aargauische Kantonalbank fördert die AKB die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Kantons und berücksichtigt dabei besonders die Bedürfnisse seiner Bevölkerung. Die fortschreitende Klimaerwärmung ist für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Kantons Aargau eine ernsthafte Bedrohung und birgt Gefahren für grundlegendste Bedürfnisse wie Trinkwasser und Nahrung.

Die AKB kann unter heutigem Forschungsstand mit Investitionen im fossilen Bereich ihrem Zweck nicht nachkommen und soll daher schnellstmöglich aus diesen aussteigen.

Antwort des Regierungsrates vom 14. November 2018

Der Regierungsrat lehnt die Motion mit folgender Begründung ab:

Laut § 2 Abs. 1 des Gesetzes über die Aargauische Kantonalbank (AKBG) vom 27. März 2007 (SAR 681.100) ist deren Zweck "der gewinnorientierte Betrieb einer Universalbank, die nach anerkannten Bankgrundsätzen bankübliche Geschäfte tätigt. Sie kann zudem alle Geschäfte tätigen, die ihrer Entwicklung und der Zweckerreichung dienen. Sie kann namentlich Beteiligungen erwerben und halten sowie Grundeigentum erwerben, belasten, bewirtschaften und veräussern." Im gleichen Paragraph wird, wie in der Begründung zur Motion festgehalten, auch die Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Kantons erwähnt. Dies bedeutet, dass die AKB ihre Anlagepolitik umfassend auf die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse ausrichten und spezifische Themen einzelner Branchen nicht zu stark gewichten soll. Entsprechend ist der Regierungsrat der Ansicht, dass keine gesetzlichen Vorgaben zur Anlagepolitik angezeigt sind.

Für die Aargauische Kantonalbank (AKB) stehen beide Aspekte im Vordergrund. Ein verantwortungsvoller und nachhaltiger Umgang mit den Ressourcen ist wichtig und deshalb erstellt die AKB jährlich im Rahmen des Geschäftsberichts einen ausführlichen Nachhaltigkeitsbericht. Als aktiven Beitrag zur CO_2-Reduktion investiert sie in ökologisch effizientere Technikanlagen und Infrastrukturen, unterstützt das Klimaschutzprojekt der Aargauer Stiftung "Fair Recycling" und kompensiert ihre jährlichen CO_2-Emissionen mit Klimazertifikaten.

Ein gesetzliches Verbot von Eigengeschäften in fossile Energien würde den Eigenhandel der AKB betreffen. Dieser umfasst nicht nur die avisierten, vergleichsweise kleinen Finanzinvestitionen oder Finanzanlagen, sondern direkt auch die Absicherungsgeschäfte, welche im Zusammenhang mit den von der Bank emittierten strukturierten Produkten während der Zertifikatslaufzeit stehen. Ein gesetzliches Verbot hätte folglich auch Auswirkungen auf das Produkteangebot im Kundengeschäft.

Darüber hinaus würde ein Verbot die Anlagemöglichkeiten und die Risikoverteilung bei denjenigen Finanzanlagen einschränken, welche die Bank zur Wahrung der gesetzlich vorgeschriebenen Liquiditätsvorschriften halten muss. Das dabei zulässige Anlageuniversum beinhaltet ausschliesslich qualitativ hochwertige und liquide Anlagen, was direkt oder indirekt auch international tätige Energiekonzerne einschliessen kann. Unabhängig davon, dass unterschiedliche Auffassungen darüber bestehen, ob ein Verbot solcher Positionen tatsächlich einen positiven Effekt in Bezug auf die CO_2-Reduktion bewirken (vgl. Antwort des Regierungsrats zur Frage 5 der [17.314] Interpellation), würden allfällige Einschränkungen die AKB im sehr kompetitiven Umfeld benachteiligen.

Aus diesem Grund hätte ein gesetzliches Verbot von Eigengeschäften im Bereich der fossilen Energien auch Auswirkungen auf die in § 10 AKBG festgelegten unübertragbaren und unentziehbaren Oberleitungs-, Aufsichts- und Kontrollaufgaben des Bankrats. Insbesondere müssten er und die Geschäftsleitung eine weitere Randbedingung beispielsweise bei der Wahrnehmung der Risikopolitik beachten. Aufgrund der Auswirkungen auf das Kundengeschäft der AKB und zur Vermeidung von eigens betreffenden Einschränkungen stehen der Regierungsrat und der Bankrat der AKB einem gesetzlichen Verbot ablehnend gegenüber. Die AKB wird den bereits eingeschlagenen Weg bezüglich der Nachhaltigkeit weiterführen und in Bezug auf Transparenz darüber öffentlich Bericht erstatten. Im Sinne dieser Transparenz hält sie sich auch an Ausschlusskriterien für Rüstungsunternehmen, welche gemäss internationalen Verträgen verbotene Waffen produzieren und Sanktionsbestimmungen der Schweiz verletzen.

Im Übereinkommen von Paris setzt sich die internationale Staatengemeinschaft zum Ziel, auch die Finanzflüsse klimaverträglicher auszurichten. Entsprechend hat der Bundesrat am 1. Dezember 2017 die Botschaft zur Totalrevision des CO_2-Gesetzes nach 2020 verabschiedet, welche sich mit diesen Themenkreisen befasst. Im April 2018 ist die zuständige Umweltkommission des Nationalrates auf die Vorlage eingetreten. Der Regierungsrat ist der Meinung, dass der von der Motion erfasste Themenkreis auf nationaler Ebene und nicht auf kantonaler Ebene diskutiert und verhandelt werden soll.

Konsequenzen der Umsetzung, insbesondere Auswirkungen auf die Aufgaben- und Finanzplanung:
Bei einer Annahme der Motion wäre der Handlungsspielraum der AKB in Bezug auf den Eigenhandel eingeschränkt. Ein negativer Einfluss auf das Jahresergebnis könnte einen marginalen Einfluss auf die Ausschüttung der AKB an den Kanton Aargau und somit auf den Aufgaben- und Finanzplan (AFP) haben.

Die Konsequenzen der Umsetzung sind jedoch finanziell nicht bezifferbar, da die Schwankungen der Finanzmärkte in den anderen Geschäften der AKB viel bedeutsamer sind.

Die Motion wird am 05.03.2019 abgelehnt.

* * * * *

Gr. 17-314 Interpellation der Fraktion der Grünen vom 12. Dezember 2017 betreffend Investitionsrisiken der Aargauischen Pensionskasse (APK) hinsichtlich Anlagen, die durch die Umsetzung der Kyoto-Ziele und des Übereinkommens von Paris zur Verminderung der CO2-Emissionen an Wert verlieren

Text und Begründung:
Der Regierungsrat bzw. die APK wird um Beantwortung der folgenden Fragen gebeten:
• Wie schätzt der Regierungsrat/die APK die langfristige Sicherheit der APK Anlagestrategie als Ganzes ein?

• Können ergänzend zu den publizierten Zahlen begründete und nachvollziehbare Überlegungen zur gewählten Anlagestrategie und zu deren Umsetzung offengelegt werden?

• Wie wird in dieser Strategie das Risiko bewertet, dass sich direkte und indirekte Investitionen in Kohle-, Erdöl- und Erdgasindustrie mittel- bis langfristig entwerten werden? Wie identifiziert und bewertet die APK Anlagen mit diesem Risiko?

• Hat die APK an der Klimaverträglichkeitsanalyse von Schweizer Pensionskassen ("Der Weg aus dem Nebel", publiziert im Oktober 2017, 20 Investing Initiative) teilgenommen und wenn ja mit welchem Resultat? Wenn nein warum nicht?

• Welche Massnahmen wurden bereits und werden künftig ergriffen, um dieses Risiko zu minimieren bzw. ganz zu eliminieren? Wie stellen sich der Regierungsrat und APK zur Anregung, die Grössenordnung und Handhabung dieses Risikos periodisch transparent auszuweisen?

Die APK publiziert auf ihrer Website als Anlagestrategie eine Liste mit Anlagethemen und deren prozentuale Verteilung sowie die aktuelle Zusammensetzung der Vermögensanlagen in analoger Aufschlüsselung in Mio. CHF. Das Gesetz schreibt vor, dass die Vermögen so verwaltet werden, dass Sicherheit und genügender Ertrag der Anlagen, eine angemessene Verteilung der Risiken sowie die Deckung des voraussehbaren Bedarfs an flüssigen Mitteln gewährleistet sind (Art. 71 Abs. 1 BVG und Art. 50 ff. BVV 2).

Die Transparenz in der beruflichen Vorsorge hinsichtlich gesetzlich zulässiger, aber risikobehafteter Anlagen muss aus unserer Sicht – nicht nur bei der APK – verbessert werden. Die CO_2-Relevanz und -Sensitivität von Anlagen ist für die Grünen ein offensichtliches derartiges Risiko.

Antwort des Regierungsrates vom 17. März 2018

Vorbemerkungen

Die Aargauische Pensionskasse (APK) ist eine selbstständige öffentlich-rechtliche Anstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit. Oberstes Organ ist der paritätisch von Arbeitgebern und Versicherten zusammengesetzte Vorstand. Der Bund hat mit dem Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG) und der Verordnung über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVV 2) die Anlagetätigkeit der Vorsorgeeinrichtungen abschliessend und umfassend geregelt und namentlich keine abweichenden kantonalen Spezialvorschriften für öffentlich-rechtliche Vorsorgeeinrichtungen der Kantone eingeräumt. Die Vermögensverwaltung gehört gemäss Art. 51a Abs. 2 lit. m BVG zu den unübertragbaren und unentziehbaren Aufgaben des obersten Organs jeder Vorsorgeeinrichtung. Damit ist alleine der Vorstand für das Festlegen der Ziele und der Grundsätze der Vermögensverwaltung und damit für die Anlagestrategie, die das Vermögen in verschiedene Anlageklassen aufteilt, zuständig.

Zur Frage 1
"Wie schätzt der Regierungsrat/die APK die langfristige Sicherheit der APK Anlagestrategie als Ganzes ein?"

Die durch den eidgenössischen Gesetzgeber in Art. 71 Abs.1 BVG festgelegten Ziele der Vermögensverwaltung, nämlich Sicherheit, ausreichender Ertrag, angemessene Risikoverteilung und genügende Liquidität, bilden vier gleichwertige Pfeiler in der Vermögensanlage. Ausführungen dazu finden sich im Anlagereglement der APK: *"Die Anlagestrategie richtet sich nach der Risikofähigkeit und den periodischen Simulationsberechnungen für die langfristige Entwicklung der Kasse. Sie soll bei grosser Sicherheit der Kapitalanlagen eine für die Erfüllung der Vorsorgezwecke notwendige Rendite zum Ziel haben."*

Zur Frage 2
"Können ergänzend zu den publizierten Zahlen begründete und nachvollziehbare Überlegungen zur gewählten Anlagestrategie und zu deren Umsetzung offengelegt werden?"

Konkret gilt es mit der gewählten Anlagestrategie die notwendige Performance für die Verzinsung der Verpflichtungen gegenüber Rentenbeziehenden sowie Versicherten zu erwirtschaften sowie die Wertschwankungsreserven nachhaltig zu steigern, um so die Sicherheit langfristig zu gewährleisten. Die APK überprüft zusammen mit einem externen Berater in einem sogenannten Asset- und Liability Management (ALM)-Prozess die Anlagestrategie periodisch. Diese wird auf der Basis der Risikofähigkeit und Risikobereitschaft der APK festgelegt. Die APK investiert ihre Anlagen mit einer ausgewogenen Diversifikation über alle Anlageklassen, Währungen, Weltregionen und Wirtschaftssektoren hinweg. Um das Anlagerisiko breiter zu streuen und damit zu reduzieren, investiert die APK seit 2004 auch in alternative Anlagen wie Infrastrukturanlagen. Die Umsetzung der Anlagestrategie wird anhand der Kriterien Sicherheit und Risikoverteilung, wie sie von Art. 50 BVV2 verlangt werden, jährlich durch den Bericht eines unabhängigen Experten schlüssig aufgezeigt. Beispiel 2016: *"Die APK erzielte im Vergleich zu den dargestellten Vorsorgeeinrichtungen im Jahr 2016 mit einem durchschnittlichen Risiko ein überdurchschnittliches Ergebnis."*

Die Performance ist das Resultat der Umsetzung der Anlagestrategie. Dank guter Ergebnisse hat die APK per Ende 2016 erstmals einen BVG-Deckungsgrad von über 100 % erreicht. Die erfreuliche Wertentwicklung des Anlagevermögens im Jahr 2017 hat den Deckungsgrad weiter erhöht. Mit heutigem Kenntnisstand beträgt der Deckungsgrad Ende 2017 rund 104 %.

Im Rahmen des Anlageprozesses werden laufend verschiedene Themen mit dem Ziel beleuchtet, die Sicherheit der Anlagestrategie der APK weiter zu steigern. So hat die APK beispielsweise im Dezember 2016 zusammen mit einem externen Experten einen Workshop zum Thema "Nachhaltige Anlagen" durchgeführt. Der Vorstand der APK hat daraufhin entschieden, zusätzlich zum Ethos Engagement Pool Schweiz auch dem Ethos Engagement Pool International beizutreten. Im Namen der APK führt die Ethos Stiftung den Dialog mit verschiedenen Firmen mit dem Ziel, diese auf Good Governance zu verpflichten und auf Umwelt- und Sozialverantwortung zu sensibilisieren. Damit soll der Wert der Unternehmen für alle Anspruchsgruppen langfristig gesteigert werden.

Der Beitritt zu den Ethos Engagement Pools macht es möglich, Aktionärsrechte besser wahrzunehmen. Der Nachhaltigkeit verpflichtete Institutionen wie Ethos haben im Dialog mit Firmen mehr Gewicht als einzelne Pensionskassen. Gleichzeitig senkt dies die Kosten für die Recherchetätigkeit, und Entscheide lassen sich besser kommunizieren, wenn sie im Verbund mit anderen Gleichgesinnten getroffen werden. Entsprechend publiziert die APK auf ihrer Webseite eine Übersicht zu den Stimmpositionen anlässlich der Generalversammlungen von börsenkotierten schweizerischen Firmen.

Zur Frage 3
"Wie wird in dieser Strategie das Risiko bewertet, dass sich direkte und indirekte Investitionen in Kohle-, Erdöl- und Erdgasindustrie mittel- bis langfristig entwerten werden? Wie identifiziert und bewertet die APK Anlagen mit diesem Risiko?"

Das Vermögen der Versicherten und Rentenbeziehenden wird verantwortungsbewusst und ausschliesslich in deren wirtschaftlichem Interesse investiert. Die APK gestaltet ihre Nachhaltigkeitspolitik ausgehend von den gesetzlichen Vorgaben unter der Prämisse, dass die zu erwartende, erzielbare Rendite durch die getroffenen Massnahmen nicht geschmälert werden soll. Sie interpretiert damit Verantwortung und Nachhaltigkeit als Teil des Leistungsversprechens gegenüber ihren Destinatären. Um dieses Versprechen einhalten zu können, muss die APK unter Berücksichtigung des Risikos eine angemessene Performance erwirtschaften. Ethische, ökologische und sozialpolitische Kriterien werden als Teil des Risikomanagements im Anlageprozess identifiziert und integriert. Mit dieser Betrachtungsweise werden auch direkte und indirekte Investitionen in Kohle-, Erdöl- und Erdgasindustrie bewertet. Die APK schätzt die derzeit erzielte Rendite im Vergleich zu den heute eingegangenen Risiken als angemessen ein. Bei signifikanter Veränderung der Bewertungsgrundlagen wird die APK die Situation mittel- bis langfristig neu beurteilen.

Zur Frage 4
"Hat die APK an der Klimaverträglichkeitsanalyse von Schweizer Pensionskassen ("Der Weg aus dem Nebel", publiziert im Oktober 2017, 20 Investing Initiative) teilgenommen und wenn ja mit welchem Resultat? Wenn nein warum nicht?"

Die APK beteiligt sich an verschiedenen Umfragen zum Thema CO_2-Emissionen beziehungsweise nachhaltiges Investieren. Aufgrund der beschränkten personellen Ressourcen muss jedoch eine Selektion getroffen werden. So hat sie beispielsweise 2015 an einer Studie des Bundesamts für Umwelt (BAFU) zum Thema Kohlenstoffrisiken teilgenommen sowie 2016 an derjenigen des WWF zu verantwortungsvollem Investieren. Dass sich die APK zusammen mit zehn anderen der zwanzig grössten Schweizer Pensionskassen an einer vom Bund in Auftrag gegebenen Studie zu den Kohlenstoffrisiken beteiligt hat, ist ein Zeichen dafür, dass die APK den nachhaltigen Anlagen viel Gewicht beimisst. Im Vergleich mit 16 anderen Pensionskassen hat die Nachhaltigkeitspolitik der APK in der WWF-Studie im

oberen Mittelfeld abgeschnitten. An der Klimaverträglichkeitsanalyse hat die APK 2017 hingegen infolge eingeschränkter Kapazität nicht teilgenommen.

Zur Frage 5
"Welche Massnahmen wurden bereits und werden künftig ergriffen, um dieses Risiko zu minimieren bzw. ganz zu eliminieren? Wie stellen sich der Regierungsrat und APK zur Anregung, die Grössenordnung und Handhabung dieses Risikos periodisch transparent auszuweisen?"

Sämtliche Anlagen, welche die APK tätigt, sind mit entsprechenden Risiken behaftet. Für das Eingehen dieser Risiken wird die APK mit Rendite entschädigt. Die APK optimiert das Rendite-Risiko-Profil laufend und versucht so, langfristig für die Destinatäre das beste Resultat zu erzielen.

Die APK ist Mitglied im Engagement Pool Schweiz und Engagement Pool International der Ethos Stiftung. Damit nimmt die APK ihre Verantwortung als Aktionärin aktiv wahr. Im Rahmen der Mitgliedschaft des Ethos Engagement Pool International hat die APK die Climate Action 100+ Initiative unterstützt. Die Gründungsunterzeichner der "Climate Action 100+" Initiative haben sich auf gemeinsame Ziele für den Dialog mit den Unternehmen geeinigt. Die Investoren, welche die Initiative unterstützen, werden die treibhausgasintensivsten Unternehmen in ihren Portfolios zu konkreten Massnahmen auffordern, Emissionen zu verringern.

Es gibt heute keine anerkannte Methode, CO_2-Risiken systematisch in Anlageportfolien zu messen. Ein von der Organisation Swiss Sustainable Finance (www.sustainablefinance.ch) durchgeführter Vergleich von drei Anbietern, die die CO_2-Emissionen von Anlageportfolien messen, hat gezeigt, dass je nach Ansatz unterschiedliche Ergebnisse resultieren können. Der Aussagegehalt von solchen Messungen in Bezug auf die Anlagerisiken ist daher beschränkt. Auch ist es äusserst schwierig, aus solchen Studien konkrete Schlussfolgerungen in Bezug auf potenzielle finanzielle Risiken zu ziehen. Diese Ausgangslage führt dazu, dass die APK in ihrem Portefeuille keine periodischen und systematischen Risikomessungen in Zusammenhang mit Treibhausgasemissionen vornimmt, und damit keine Angaben zur Grössenordnung und zur Handhabung dieses Risikos ausweisen kann.

Für einen Ausschluss von Investitionen in Kohle-, Erdöl- und Erdgasindustrie als ultimative Möglichkeit, die CO_2-Risiken aus dem Portefeuille zu eliminieren, fehlen eindeutige Zuordnungskriterien. Dies im Gegensatz zu Investitionen in Unternehmen (Anti-Personenminen, Streumunition und Nuklearwaffen) gemäss Ausschlussliste des Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK – ASIR), welche die APK befolgt.

Kanton Appenzell Ausserrhoden

nach oben

Keine Vorstösse

Kanton Appenzell Innerrhoden

nach oben

Keine Vorstösse

Kanton Basel-Landschaft

nach oben

Keine Vorstösse

Kanton Basel Stadt

nach oben

Antrag 19.5494 von Christian von Wartburg und Konsorten vom 24.10.2019 auf Einreichung einer Standesinitiative betreffend Klimasteuer auf Finanztransaktionen

Der Regierungsrat wird beauftragt, im Namen des Kantons Basel-Stadt bei der Bundesversammlung gestützt auf Art. 160 Abs. 1 der Bundesverfassung folgende Standesinitiative einzureichen:

"Mit dieser Initiative fordert der Kanton Basel-Stadt die Bundesversammlung auf, einen Erlass zu verabschieden, der in der Schweiz auf allen Finanztransaktionen, die von in der Schweiz basierten Finanzakteuren abgewickelt werden, die Erhebung einer Klimasteuer einführt (0.1% auf börslichem und ausserbörslichem Handel mit Aktien und Obligationen, 0.01% auf dem Handel mit Derivaten und strukturierten Produkten). Die Hälfte des Ertrages soll dabei für nationale Klimaschutzmassnahmen verwendet, die andere Hälfte überweist die Schweiz dem "Green Climate Fund" der UNO."

Begründung:
Klimawandel wird die Ärmsten zuerst treffen und er ist in weiten Teilen durch die reichen Länder verursacht. Sodann ist wohl ein Grossteil des im Zuge der Industrialisierung weltweit geschaffenen Wohlstands, direct oder indirekt auf die Nutzung fossiler Brennstoffe zurückzuführen. Es ist somit nur folgerichtig, konsequent und generationengerecht, dass auch das Kapital einen Beitrag zur Eindämmung des Klimawandels leistet. Bereits mit der Erhebung einer minimalen Finanztransaktionssteuer könnte die Schweiz einen wichtigen Beitrag leisten, um die Klima-Katastrophe zu verhindern. Richtig ist, dass eine nationale Klimasteuer auf Finanztransaktionen nur der erste Schritt wäre. Genauso zutreffend ist aber, dass eine globale und global einheitlich erhobene Klimasteuer auf Finanztransaktionen einen entscheidenden Schritt der Weltgemeinschaft im Kampf gegen den Klimawandel darstellen würde. Genau darum und weil der Klimawandel ein globales Problem ist, enthält das formulierte Modell bereits einen internationalen Solidaritätsgedanken, gemäss welchem die Hälfte der Erträge dem "Green Climate Fund" der UNO zukommen würde.

Die erfolgreiche Schweiz hat die einmalige Chance, in diesem Bereich voranzugehen und eine Führungsrolle bei der Klimaschutzfinanzierung zu übernehmen. Sie hat die Ressourcen und das Know-how, in einem ersten Schritt ein nationales Klimasteuermodell für Finanztransaktionen zu entwickeln, das dann von anderen Nationen einfach und schnell ebenfalls übernommen werden könnte.

Eine globale Klimasteuer auf Finanztransaktionen ist keine Lenkungsabgabe. Aber sie bindet das Kapital auf sinnvolle Art und Weise ein in den Kampf gegen den Klimawandel. Und sie verteilt die Last zur Verhinderung irreversibler Schäden gerechter. In Anbetracht der weltweiten Bestrebungen, die globale Erwärmung einzudämmen und der parallelen Erkenntnis, dass Klimaschutz nur funktioniert, wenn er sozialverträglich ausgestattet wird, besteht zudem heute die einmalige Chance, dass die Welt für eine Idee solidarisch zusammensteht.

Damit sich aber etwas bewegt, braucht es Mut. Wenn alle Nationen nur mit dem Finger auf die anderen zeigen und erklären, eine Klimasteuer sei zwar gut und sinnvoll, aber nur wenn sie global eingeführt würde, dann bewegt sich nie etwas. Es braucht jetzt Taten statt Worte.

Die Schweiz kann deshalb mutig, unbeirrt und furchtlos vorangehen und am eigenen Beispiel aufzeigen, dass eine solche Klimasteuer sinnvoll ist, dass sie viel bewegen kann.

Diese Standesinitiative ist insofern ein Anfang. Die Idee wird wachsen müssen, sie wird internationale Unterstützung und Nachahmer brauchen, aber sie hat das grosse Potential, weltweit effektiven und sozialverträglichen Klimaschutz entscheidend voranzubringen.

Antwort des Regierungrates vom 17. März 2020

1. Begehren des Antragstellers
Die Antragssteller möchten, dass sich der Kanton Basel-Stadt mit einer Standesinitiative beim Bund für die Erhebung einer Klimasteuer stark macht. Diese Klimasteuer soll 0,1 Prozent auf börslichem und ausserbörslichem Handel mit Aktien und Obligationen und 0,01 Prozent auf dem Handel mit Derivaten und strukturierten Produkten betragen. Sie soll auf allen Finanztransaktionen, die von in der Schweiz basierten Finanzakteuren abgewickelt werden, anfallen. Die Hälfte des Ertrages der Klimasteuer soll für nationale Klimaschutzmassnahmen verwendet werden. Die andere Hälfte soll die Schweiz dem „Green Climate Fund“ der UNO zukommen lassen.

2. Stellungnahme des Regierungsrates

2.1 Definition der Finanztransaktionssteuer
Es handelt sich um eine Steuer auf allen spekulationsfähigen Bereichen. Damit unterscheidet sich die Finanztransaktionssteuer von der Tobin Tax, welche nur Devisen versteuert und von der Börsenumsatzsteuer, bei der es sich um eine Steuer auf dem Umsatz eines Finanzplatzes handelt. Die Steuer soll eine Höhe von 0,1 bis 0,01 Prozent haben. Die Höhe soll so gewählt werden, dass nur spekulatives Verhalten unrentabel gemacht wird. Die Erhebung der Steuer soll über Clearing Systeme erfolgen.

2.2 Unterschiede zur Stempelsteuer
In der Schweiz gibt es bereits heute die Stempelsteuer, die vom Bund erhoben wird. Sie umfasst eine Umsatzabgabe von 0,15 beziehungsweise 0,3 Prozent auf Käufen und Verkäufen inländischer und ausländischer Wertschriften. Die Stempelsteuer wird vom Käufer und Verkäufer jeweils hälftig getragen. Sie stammt aus dem ersten Weltkrieg und wurde aufgrund von Finanznöten eingeführt. Bei der Finanztransaktionssteuer handelt es sich um eine Steuer, die unabhängig von der Stempelsteuer erhoben werden soll.

2.3 Entwicklung im europäischen Ausland
Bereits seit 2010 wird über eine gemeinsame Finanztransaktionssteuer debattiert. Der deutsche Finanzminister Olaf Scholz hat einen Vorschlag zur Einführung einer Steuer von 0,2 Prozent auf Aktienkäufen, wenn die Firmen einen Marktwert von mehr als einer Milliarde Euro haben, vorgebracht. Mit den Mehreinnahmen soll in Deutschland die Grundrente mitfinanziert werden. Dieser Vorschlag wird

jedoch kritisiert. Da die Steuer sich auf Aktienumsätze beschränkt und spekulative Finanzgeschäfte wie Derivate nicht besteuert würden, würde sie vor allem Aktionäre und Kleinanleger treffen. Für die Einführung der Finanztransaktionssteuer auf EU-Ebene bräuchte es eine Mindestbeteiligung von zehn Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Diese ist momentan nicht gegeben.

Es gibt in der EU einige Staaten, welche die Finanztransaktionssteuer bereits auf eigene Faust eingeführt haben. In Frankreich etwa besteht die Finanztransaktionssteuer bereits, sie beträgt 0,3 Prozent. Auch in Italien existiert eine Finanztransaktionssteuer von 0,1 bis 0,2 Prozent.

In Schweden wurde die Finanztransaktionssteuer 1984 eingeführt. Bereits 1986 wanderten 60 Prozent des Handelsvolumens in den elf grössten schwedischen Aktien nach London ab. Bis im Jahr 1990 ging das gesamte schwedische Handelsvolumen um 50 Prozent zurück. Durch den Einbruch des Handelsvolumens fiel auch der Steuerertrag gering aus. Daraufhin wurde die Finanztransaktionssteuer im Jahr 1992 abgeschafft.

2.4 Anwendung der Finanztransaktionssteuer

Es gibt zwei unterschiedliche Anwendungsarten einer Finanztransaktionssteuer. Eine mögliche Anwendungsart ist das Sitzlandprinzip. Bei diesem richtet sich die Steuerpflicht nach der Nationalität des Handelnden, der Handelsort ist dabei nicht von Bedeutung. Die andere Anwendungsart ist das Ausgabeprinzip. Dabei kommt die Steuer auf den Handel mit Schweizer Papieren zur Anwendung, somit würden auch ausländische Händler von der Steuer betroffen sein, wenn sie mit Schweizer Wertpapieren handeln.

2.5 Rückblick in der Schweiz

Die Einführung einer Finanztransaktionssteuer in der Schweiz wird auf politischer Ebene von verschiedenen Seiten immer wieder angedacht. Bereits im Jahr 2001 wurde eine parlamentarische Initiative (01.404) zur Einführung der Tobin Tax eingereicht. Die Parlamentarische Initiative verlangte die Einführung einer Steuer auf finanziellen Transaktionen, insbesondere auf Devisengeschäften (Tobin Tax) und den Einsatz dieses Steuerertrages für den Kampf gegen Ungleichheit und Armut. Im Weiteren sollten zusätzliche Massnahmen die Schaffung von Transparenz auf den Finanzmärkten sicherstellen. Die Initiative blieb chancenlos. Wir erwähnen auch die am 6. März 2020 lancierte eidgenössische Volksinitiative „Mikrosteuer auf dem bargeldlosen Zahlungsverkehr“, die den Ansatz einer automatisch und einheitlich erhobenen Steuer im Promille-Bereich auf jegliche Zahlungen verfolgt. Während bei dieser Initiative alle Finanztransaktionen betroffen wären, zielt der Antrag von Christian von Wartburg nur auf börslichen und ausserbörslichen Handel mit Aktien und Obligationen sowie den Handel mit Derivaten und strukturierten Produkten.

2.6 Argumente gegen eine Finanztransaktionssteuer

Wenn die Steuer nicht weltweit und nach Sitzlandprinzip eingeführt wird, besteht das Risiko, dass auf Offshore-Finanzzentren ausgewichen wird, um die Steuer zu umgehen. Dies würde nicht nur geringere Steuereinnahmen bedeuten, sondern auch den Finanzplatz Schweiz schwächen. Es besteht die Gefahr, dass der volkswirtschaftliche Schaden den klimapolitischen Nutzen übersteigt. Ausweichen können die mobilen Marktteilnehmer - somit trifft die Steuer die immobileren Marktteilnehmer wie etwa die Privatanleger und Pensionskassenversicherte. Dies entspricht nicht dem Ziel der Finanztransaktionssteuer. Da eine Steuer die Transaktionskosten erhöht, ist mit einer Senkung des Handelsvolumens zu rechnen. Dies kann zu einer erhöhten Kursvolatilität führen, da bereits geringere Handelsmengen ausreichen, um die Kurse zu bewegen.

2.7 Argumente für eine Finanztransaktionssteuer
Durch den Einsatz einer Finanztransaktionssteuer wird die Spekulation eingedämmt, da kurzfristige und risikoreiche Vermögensanlagen gegenüber den mittel- und langfristigen Vermögensanlagen schlechter gestellt werden. Die Mittel, welche durch diese Steuer eingenommen werden, können umverteilt werden und so dem Klimaschutz dienen. Auf Produkten und Dienstleistungen muss eine Mehrwertsteuer entrichtet werden, dies ist bei Finanztransaktionen nicht der Fall. Ein weiterer Vorteil ist die erhöhte Transparenz und demokratische Kontrolle über die Finanzmärkte. Dies rührt daher, dass bisher die ausserbörslichen Transaktionen nicht erfasst werden, dies wird sich durch den Einsatz der Finanztransaktionssteuer ändern. Der entscheidende Faktor für die Wirkung in Bezug auf das Klima ist jedoch, wie die Steuereinnahmen eingesetzt würden.

3. Würdigung
Der Regierungsrat teilt zwar das Anliegen, dass die Schweiz mehr für den Klimaschutz tun muss. Er ist jedoch im konkreten Antrag der Meinung, dass die Nachteile überwiegen und zwar aus folgenden, oben bereits erwähnten Gründen:

Erstens ist mit Blick auf die hohe Mobilität des Kapitals eine Finanztransaktionssteuer nur im Rahmen einer globalen, länderübergreifenden Besteuerung einführbar. Falls diese Voraussetzung nicht gegeben ist, ist das Risiko hoch, dass auf ausländische Finanzzentren ausgewichen wird, um die Steuer zu umgehen. In diesem Fall wäre fragwürdig, wie hoch die erzielten Einnahmen überhaupt wären, die zu Gunsten des Klimaschutzes eingesetzt werden könnten.

Zweitens würde die neue Steuer für den Finanzplatz Schweiz, der bereits erheblich an Bedeutung verloren hat, eine weitere Bedrohung darstellen. Der volkswirtschaftliche Schaden wäre erheblich. Damit könnten auch Steuereinbussen verbunden sein. Als ein anschauliches Beispiel der negativen Folgen eines Alleingangs kann das Beispiel Schweden genannt werden, welches die Steuer nach wenigen Jahren aufgrund der schlechten Erfahrungen wieder abschaffte. Die Finanzdienstleistungen und Versicherungen machen 8 Prozent der nominalen Bruttowertschöpfung des Kantons Basel-Stadt im Jahr 2018 aus. Sie beschäftigten im Kanton Basel-Stadt im Jahr 2018 zusammen knapp 10‘000 Personen (Angaben gemäss BAK Economics). Durch die Einführung einer Klimasteuer auf Finanztransaktionen könnten einerseits Wertschöpfung und Beschäftigung in diesen Branchen betroffen sein, andererseits auch andere Wirtschaftsbereiche (z.B. Gastgewerbe), die von einem starken Finanzplatz Basel profitieren. Vor diesem Hintergrund wäre es problematisch, wenn sich der Kanton Basel-Stadt für eine solche Standesinitiative positionieren würde.

Drittens ist der Regierungsrat der Ansicht, dass andere steuerliche Ansätze wirkungsvoller wären, um die Ziele der Initiative zu erreichen. Ein Beispiel hierfür wäre ein Instrument, mit dem die fossilen Energien gezielt mit Abgaben belastet würden (z.B. Transaktionen in klimaschädliche Investitionen belasten, ähnlich einer CO2-Abgabe).

4. Antrag
Gestützt auf die vorstehenden Ausführungen beantragen wir Ihnen, den Antrag Christian von Wartburg und Konsorten „Antrag auf Einreichung einer Standesinitiative betreffend Klimasteuer auf Finanztransaktionen“ abzulehnen.

Der Antrag wird am 25.06.2020 als erledigt abgeschrieben.

* * * * *

Interpellation 19.5388.01, eingereicht am 09.09.2019 von Tonja Züricher betreffend die Verantwortung des Finanzplatzes für die Klimakrise

§15 Abs.2 der Verfassung des Kantons Basel-Stadt verpflichtet die Regierung die natürlichen Lebensgrundlagen jetziger und zukünftiger Generationen zu erhalten. Am 20. Februar hat der Grosse Rat mit 71 zu 17 Stimmen den Klimanotstand ausgerufen. Der Grosse Rat hat damit anerkannt, dass die Eindämmung des Klimawandels und seiner schwerwiegenden Folgen höchste Priorität hat. Bereits am 4. Februar 2016 hat der Grosse Rat mit dem Anzug von Nora Bertschi und Konsorten die Regierung aufgefordert, zu überprüfen, wie die Pensionskasse Basel-Stadt aus Investitionen in fossile Energien aussteigen kann. Noch immer fehlt aber Strategie der Dekarbonisierung, die als zentrales Element den kompletten Ausstieg aus fossilen Unternehmen enthält.

Der Blick auf den gesamten Schweizer Finanzplatz zeigt, dass von ihm gesteuerte Aktivitäten ein Zwanzigfaches der einheimischen THG-Emissionen ausmachen: 1‘100 Mio. t CO2eq pro Jahr (Quelle: Klima Allianz). Das sind über 2 % der weltweiten Emissionen. Nur fünf Staaten haben einen höheren territorialen Ausstoss. Mit Investitionen in die globalen Finanzmärkte unterstützt der Schweizer Finanzplatz eine Klimaerhitzung von 4 – 6° C. Es ist offensichtlich, dass die für den Erhalt einer lebenswerten Zukunft notwendige Grenze von maximal 1,5° C nur eingehalten werden kann, wenn der Schweizer Finanzplatz seine Geschäftspraxis und seine Finanzflüsse rasch und tiefgreifend ändert.

In diesem Zusammenhang bitte ich die die Regierung um Beantwortung folgender Fragen:

1. Unterstützt die Regierung die Forderung, dass sich der Finanzplatz Schweiz und damit auch die Pensionskasse Basel-Stadt, die Basler Kantonalbank und der gesamte Basler Finanzplatz an die Forderungen des Pariser Abkommens halten und die Finanzflüsse in Einklang mit einer klimagerechten Entwicklung bringen soll?
2. Teilt die Regierung die Einschätzung, dass für diesen Wandel zu einer klimagerechten Entwicklung nicht mehr viel Zeit bleibt und daher sofort damit begonnen werden muss?
3. Unterstützt die Regierung die Forderung, dass alle Finanzierungen von und Investitionen in Projekte und Unternehmen, die mit umweltschädlichen Technologien verbunden sind, gestoppt warden müssen?
4. Teilt die Regierung die Ansicht, dass insbesondere Projekte, welche die Förderung, Neuerschliessung, Verarbeitung oder Verbrennung von Öl, Gas und Kohle beinhalten oder zwingend notwendig machen, nicht klimaverträglich sind und daher nicht mehr finanziert warden sollten?
5. Bis wann wird die PKBS und die BKB die vollständige Dekarbonisierung einleiten und bis wann abschliessen?
6. Was unternimmt die Regierung, um wie in der Resolution zum Klimanotstand gefordert, die Bevölkerung umfassend über Ursachen des Klimawandels zu informieren? Beinhaltet diese Information auch die Benennung der Rolle der Banken und des gesamten Finanzplatzes?
7. Was unternimmt die Regierung, um die Banken, Versicherungen und Pensionskassen mit Basler Sitz dazu zu bewegen, ihr Finanzflüsse in Einklang mit einer klimagerechten Entwicklung zu bringen?

8. Was unternimmt die Regierung, um die Offenlegung aller durch Banken, Versicherungen und Pensionskassen mit Sitz in Basel-Stadt getätigten Investitionen betreffend umweltschädliche und klimazerstörerische Geschäfte und der daraus erzielten Gewinne zu bewirken?
9. Teilt die Regierung die Ansicht, dass angesichts des aktuellen Entwicklungspfades der CO2-Emissionen auf Kantonsgebiet §15 Abs. 2 der Kantonsverfassung im Moment deutlich verletzt wird?
10. Teilt die Regierung die Ansicht, dass in Zeiten des Klimanotstands auch Aktivitäten des zivilen Ungehorsams legitim sind, um auf die Dringlichkeit von Veränderungen aufmerksam zu machen?

Antwort des Regierungsrates, 24. September 2019

Wir beantworten diese Interpellation wie folgt:

1. *Unterstützt die Regierung die Forderung, dass sich der Finanzplatz Schweiz und damit auch die Pensionskasse Basel-Stadt, die Basler Kantonalbank und der gesamte Basler Finanzplatz an die Forderungen des Pariser Abkommens halten und die Finanzflüsse in Einklang mit einer klimagerechten Entwicklung bringen soll?*

Die Schweiz hat das Übereinkommen von Paris am 6. Oktober 2017 ratifiziert. Der Kanton Basel-Stadt setzt sich dafür ein, dass die Schweiz die Ziele des Übereinkommens erreicht. Die Energie- und Klimapolitik des Kantons Basel-Stadt leistet einen Beitrag an die Umsetzung der Energiestrategie 2050 des Bundes.

Im Bereich einer nachhaltigen Finanzmarktpolitik unterstützt der Regierungsrat die Grundsätze, welcher der Bundesrat im 2016 verabschiedet hat. Die Umsetzung des Klimaziels für die Finanzflüsse soll in einem ersten Schritt durch freiwillige Massnahmen der Finanzakteure und mit einer verbesserten Transparenz erreicht werden. Der Regierungsrat unterstützt die aktive Mitwirkung der Schweiz in den entsprechenden internationalen Gremien. Er begrüsst die Implementierung einer Arbeitsgruppe unter der Leitung des Staatssekretariats für internationale Finanzfragen zur Abklärung von möglichen Vorschlägen im Bereich Nachhaltigkeit für den Finanzmarkt Schweiz und den Abschluss von Branchenvereinbarungen mit den Finanzmarktakteuren. Der Bundesrat wird bis Ende Jahr erneut eine Aussprache führen, ob und wie der Finanzmarkt reguliert werden soll. Ziel soll ein Schweizer Finanzplatz sein, der im Bereich nachhaltiger Finanzen wettbewerbsfähig ist.

Im Kanton Basel-Stadt ist Nachhaltigkeit schon heute ein Grundsatz im Finanzbereich. Als erster Kanton der Deutschschweiz hat der Kanton Basel-Stadt im Jahr 2018 einen Green Bond emittiert, um ökologisch nachhaltige Bauprojekte zu finanzieren. Im laufenden Jahr folgten zwei weitere Green Bond-Emissionen. Der Kanton leistet damit einen Beitrag zur Entwicklung nachhaltiger Anlagelösungen und ermöglicht den Kapitalgebern eine nachhaltige Geldanlage. Ein Green Bond ist eine Anleihe, bei der die Mittel für Projekte und Investitionen im Bereich Klima- und Umweltschutz verwendet werden. Die PKBS verfolgt in ihren Finanzierungs- und Investitionsentscheiden einen Nachhaltigkeitsansatz. Die BKB beachtet sowohl beim Betrieb als auch beim Produkt- und Dienstleistungsangebot die Nachhaltigkeit (siehe Frage 5).

2. *Teilt die Regierung die Einschätzung, dass für diesen Wandel zu einer klimagerechten Entwicklung nicht mehr viel Zeit bleibt und daher sofort damit begonnen werden muss?*

Der Regierungsrat setzt sich dafür ein, die Ziele des Pariser Übereinkommens zu erreichen. Er verfolgt seit mehreren Jahren in allen Bereichen eine nachhaltige Politik. Dies umfasst auch den Finanzbereich (siehe Frage 1).

3. *Unterstützt die Regierung die Forderung, dass alle Finanzierungen von und Investitionen in Projekte und Unternehmen, die mit umweltschädlichen Technologien verbunden sind, gestoppt werden müssen?*

Der Kanton Basel-Stadt selber verfolgt eine Strategie der Dekarbonisierung. Mit dem revidierten Energiegesetz vom 1. Oktober 2017 hat er sich zum Zielwert von einer Tonne CO2 bis 2050 verpflichtet. Der kantonale Klimaschutzbericht 2019 gibt ausführlich darüber Auskunft, mit welchen Massnahmen der Kanton in den Sektoren Gebäude, Industrie, Konsum und Verkehr eine Dekarbonisierung erreichen will (https://www.bs.ch/publikationen/klimaschutz/klimaschutzbericht-basel-stadt.html).

Ein Verbot einer Kreditvergabe an gewisse Unternehmen wäre mit dem in der Bundesverfassung festgelegten Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit wohl nur schwer vereinbar. Es dürfte angesichts von Definitionsfragen und Umgehungs- und Abgrenzungsproblemen nur schwerlich umsetzbar sein.

Selber hat der Kanton Basel-Stadt momentan keine Mittel im Geld- oder Kapitalmarkt angelegt. Sämtliche flüssigen Mittel befinden sich auf Post- oder Bankkonten mit Kontokorrentcharakter, die dem Zahlungsverkehr des Kantons dienen. Schuldenseitig hat der Kanton Basel-Stadt bisher drei Green Bonds emittiert (siehe Frage 1).

4. *Teilt die Regierung die Ansicht, dass insbesondere Projekte, welche die Förderung, Neuerschliessung, Verarbeitung oder Verbrennung von Öl, Gas und Kohle beinhalten oder zwingend notwendig machen, nicht klimaverträglich sind und daher nicht mehr finanziert werden sollten?*

Im Kanton Basel-Stadt ist am 1. Oktober 2017 das revidierte Energiegesetz in Kraft getreten. Es adressiert zwei Hauptziele: die Reduktion der CO2-Emissionen und die Steigerung des Anteils erneuerbarer Energie am Bruttoenergieverbrauch. Als einziger Kanton schweizweit müssen im Gebäudebereich seit der Revision des kantonalen Energiegesetzes fossile Heizungen durch erneuerbare Energieträger ersetzt werden. Damit werden im Kanton Basel-Stadt keine fossilen Heizungen mehr finanziert. Der Regierungsrat hat dem Grossen Rat im Juli einen Ratschlag zum Gesamtkonzept Elektromobilität vorgelegt mit Fördermassnahmen im Bereich der Elektromobilität.

5. *Bis wann wird die PKBS und die BKB die vollständige Dekarbonisierung einleiten und bis wann abschliessen?*

Sowohl die PKBS wie die BKB verfolgen einen Nachhaltigkeitsansatz. Beide schliessen schon heute Unternehmen im Bereich Kohle aus ihren Anlageuniversen aus:

- Die Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS) berücksichtigt seit über 15 Jahren in ihren Vermögensanlagen einen Nachhaltigkeitsansatz und bekennt sich zu ihrer ökologischen und sozialpolitischen Verantwortung. Sie integriert bei ihrer Anlagetätigkeit neben ökonomischen auch nachhaltige Grundsätze und will damit zu einer nachhaltigen Wirtschaft beitragen.

  Anfang März dieses Jahres hat der Verwaltungsrat der PKBS das Leitbild für eine nachhaltige Anlagepolitik verabschiedet. Das Leitbild bildet die Grundlage für die ESG-Politik der PKBS (ESG:

Umwelt, Soziales und Unternehmensführung). Das Hauptinstrument bleibt der aktive Dialog mit den Unternehmen, in denen die PKBS investiert ist. Es handelt sich dabei um einen proaktiven, langfristigen Ansatz, mit dem die PKBS versucht, die Geschäftstätigkeit von Unternehmen so zu beeinflussen, dass sich deren Governance (Unternehmensführung) verbessert, Umwelt- und Sozialaspekte stärker berücksichtigt werden und nachvollziehbar informiert wird, ob und wie sich eine Firma diesen langfristigen Herausforderungen stellt. Zu diesem Zweck ist die PKBS seit 2006 Mitglied im Ethos Engagement Pool Schweiz. Seit dem 1. Januar 2019 ist die PKBS auch Mitglied des Ethos Engagement Pool International. Über diese Poole unterstützt die PKBS den Dialog über Good Governance sowie soziale und ökologische Verantwortung bei den börsenkotierten Unternehmen in der Schweiz sowie den 300 grössten börsenkotierten Unternehmungen im Ausland und nimmt ihre Aktienstimmrechte aktiv wahr. Im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft der PKBS beim Ethos Engagement Pool wird das Thema Klimawandel bei den 150 grössten Schweizer Unternehmen regelmässig thematisiert. Konkret wird von den Pool Mitgliedern gefordert, dass die Aktiengesellschaften ambitiöse Ziele für die Reduktion der CO2-Emissionen formulieren sowie den Klimawandel auf der strategischen Ebene und beim Risikomanagement berücksichtigen.

Die PKBS kennt weiter eine Ausschlussliste, welche jährlich geprüft und publiziert wird. Seit 1. Januar 2018 sind Investitionen gemäss Ausschlussliste des Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK) betreffend Antipersonen-Minen, Streumunition und Kernwaffen nicht zulässig. Seit 1. Januar 2019 verzichtet die PKBS auf Investitionen in Firmen, deren Umsatz in der Branche Kohle mehr als 5% betragen.

Anfang März dieses Jahres hat der Verwaltungsrat der PKBS die Unterzeichnung von drei kollektiven Klima-Initiativen beschlossen. Mit der Zeichnung der kollektiven Klima-Initiative „Montréal Carbon Pledge“ misst und publiziert die PKBS ihren CO2-Fussabdruck jährlich, um die Auswirkung ihrer Anlagetätigkeit auf das Klima besser zu verstehen. Mit der Zeichnung der kollektiven Klima-Initiative „Investor Decarbonization Initiatives“ und der Investoreninitiative „Climate Action 100+“ unterstützt die PKBS Massnahmen zur Ermutigung von Unternehmungen, sich ehrgeizige Klimaziele in Bezug auf das Pariser Abkommen zu setzen.

- Die BKB hat gemäss den gesetzlichen Bestimmungen einen Nachhaltigkeitsauftrag. Gemäss § 2 Abs. 3 Gesetz über die Basler Kantonalbank vom 9. Dezember 2015 trägt die Basler Kantonalbank BKB zu einer ökologisch, wirtschaftlich und sozial nachhaltigen Entwicklung des Kantons Basel-Stadt bei, so dass auch künftige Generationen ihre Bedürfnisse befriedigen können. Im damaligen Ratschlag wurde ausgeführt, dass es dabei nicht nur um die betriebliche Nachhaltigkeit geht, sondern vielmehr auch um die Beachtung der Nachhaltigkeit insbesondere beim Produkt- und Dienstleistungsangebot, beim Umgang mit den finanziellen Mittel und mit den immer damit verbundenen Risiken. Die BKB muss somit sowohl beim Betrieb als auch beim Produkt- und Dienstleistungsangebot die Nachhaltigkeit beachten.

Die BKB setzt diesen Nachhaltigkeitsauftrag mit einer Reihe von Massnahmen um. Sie hat im 2016 eine Nachhaltigkeitsstrategie ausgearbeitet und diverse nachhaltige Bank- und Finanz-dienstleistungen lanciert und seitdem laufend ausgebaut. Sie bietet ihren Kundinnen und Kunden nachhaltige Anlagelösungen und nachhaltige Vermögensverwaltungs-Mandate an, fördert mit einer zinsvergünstigten Nachhaltigkeitshypothek klimafreundliches Bauen, unterstützt institutionelle Kunden wie Pensionskassen und Vorsorgestiftungen beim Aufbau nachhaltiger

Portfolios und führt Kundenveranstaltungen zum Thema Nachhaltigkeit durch (nachhaltige Geldanlagen, nachhaltiges Bauen und Sanieren, Klimawandel).

Ebenfalls im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie hat die BKB im Jahr 2017 Richtlinien für den Umgang mit kontroversen Umwelt- und Sozialthemen definiert und in Kraft gesetzt. Hierbei handelt es sich derzeit um sieben Richtlinien, von denen vier Richtlinien Themen adressieren, die klimawandelrelevant sind. Konkret geht es dabei um:

- Abbau von Kohle
- Fossile Energieerzeugung (insbesondere Verstromung von Kohle und Erdöl)
- Atomenergie und Uranabbau
- Palmöl

Die Richtlinien gelten für die gesamte Geschäftstätigkeit der BKB, d.h. für die Vermögensverwaltung, den Handel wie auch die Kreditvergabe. Konkret sieht beispielsweise die Richtlinie zur fossilen Energieerzeugung vor, dass die BKB von aktiven Kaufempfehlungen für Wertschriften jener Unternehmen absieht, die Anlagen zur Energieerzeugung aus Kohle oder Öl besitzen oder betreiben. Der Erwerb von entsprechenden Wertschriften wird – ohne explizite anders lautende Vorgabe der Kunden – im Rahmen von Mandatslösungen sowie selbstverwalteten Kollektivanlagen ausgeschlossen. Im Weiteren werden an entsprechende Unternehmen keine Kredite gewährt. Dies gilt für Unternehmen, die mehr als 20% ihres Umsatzes mit der Erzeugung von Energie aus Kohle oder Öl erzielen. Insgesamt schliesst die BKB derzeit knapp 400 börsenkotierte Unternehmen aus dem Anlageuniversum der BKB aus und vergibt an diese auch keine Kredite.

Neben nachhaltigen Bank- und Finanzdienstleistungen achtet die BKB auch auf einen umweltfreundlichen Bankbetrieb. Im betrieblichen Bereich verfügt die Basler Kantonalbank seit Jahren über ein Umweltmanagementsystem, das die Ressourcenverbräuche und die aggregierten Treibhausgasemissionen respektive den betrieblichen CO2-Fussabdruck ausweist. Die BKB bezieht ausschliesslich erneuerbaren Strom und auch die Energie zur Wärmeerzeugung ist zu 100 Prozent erneuerbar. Die BKB hat ihre CO2-Emissionen seit 2011 um 40% gesenkt. Die verbleibenden Emissionen werden seit 2018 durch die Finanzierung eines Klimaschutzprojektes kompensiert. Die BKB wurde 2018 von der Organisation Swiss Climate mit dem Zertifikat «Certified CO_2 Neutral» als klimaneutral ausgezeichnet.

Die BKB verfolgt damit beim Bank- und Finanzdienstleistungsgeschäft aber auch im Betrieb die im Gesetz über die Basler Kantonalbank und in der Eignerstrategie vorgegebene Nachhaltigkeitsstrategie.

Der Grosse Rat hat auf Antrag des Regierungsrates am 14. März 2018 beschlossen, den Anzug von Nora Bertschi und Konsorten betreffend Ausstieg der Pensionskasse Basel-Stadt aus der Investition in fossile Energien stehen zu lassen. Der Regierungsrat wird über die weitere Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie der PKBS bis März 2020 berichten.

6. *Was unternimmt die Regierung, um wie in der Resolution zum Klimanotstand gefordert, die Bevölkerung umfassend über die Ursachen des Klimawandels zu informieren? Beinhaltet diese Information auch die Benennung der Rolle der Banken und des Finanzplatzes?*

Der Kanton Basel-Stadt hat eine eigene Webseite zur Information der Bevölkerung zum Thema Klimaschutz: https://www.klimaschutz.bs.ch/. Der Regierungsrat hat dieses Jahr einen kantonalen Klimaschutzbericht veröffentlicht (siehe Frage 3).

Der Klimawandel ist an Basler Schulen Teil des Lehrplans 21, welcher am 17. August 2015 in Kraft getreten ist. Im Fachbereich „Räume, Zeiten, Gesellschaften“ ist die Kompetenz „Die Schülerinnen und Schüler können Wetter und Klima analysieren“ aufgeführt:
„Die Schülerinnen und Schüler…

a. […]
b. […]
c. können sich über den Klimawandel informieren, Ursachen erläutern und Auswirkungen des Klimawandels auf verschiedene Regionen der Welt, insbesondere die Schweiz, einschätzen.
d. können die aktuelle Situation in die Klimaentwicklung einordnen sowie Beiträge zur Begrenzung des Klimawandels in der Zukunft formulieren.“

7. *Was unternimmt die Regierung, um die Banken, Versicherungen und Pensionskassen mit Basler Sitz dazu zu bewegen, ihre Finanzflüsse in Einklang mit einer klimagerechten Entwicklung zu bringen?*

Grundsätzlich sollten Finanzinstitute aus eigenen wirtschaftlichen Überlegungen daran interessiert sein, ihre klimabedingte Risikoexposition zu kennen und einzudämmen. Mit der zunehmenden Sensibilisierung der Kunden steigt auch ein mit klimaschädigenden Geschäftsmodellen einhergehendes Reputationsrisiko. Renommierte Ratingagenturen bewerten das Engagement von Unternehmen im Bereich der Nachhaltigkeit.

Der Regierungsrat begrüsst den Klimaverträglichkeitstest, welche das Bundesamt für Umwelt (BAFU) und das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen (SIF) initiiert hat. 2017 konnten alle Schweizer Pensionskassen und Versicherungen, die Klimaverträglichkeit ihrer Portfolien testen lassen. Gemessen an den verwalteten Vermögen haben rund zwei Drittel teilgenommen. Dies zeigt, dass Nachhaltigkeit im Finanzbereich an Bedeutung gewinnt und der Finanzsektor an klimaverträglichen Investitionsstrategien interessiert ist. 2020 findet voraussichtlich ein nächster Test für Pensionskassen, Versicherungen, Vermögensverwalter und Banken statt.

Im Rahmen der Möglichkeiten nimmt der Regierungsrat Einfluss auf eine klimagerechte Entwicklung bei den von der Interpellantin genannten Institutionen.

8. *Was unternimmt die Regierung, um die Offenlegung aller durch Banken, Versicherungen und Pensionskassen mit Sitz in Basel-Stadt getätigten Investitionen betreffend umweltschädliche und klimazerstörerische Geschäfte und der daraus erzielten Gewinne zu bewirken?*

Auch hier nimmt der Regierungsrat im Rahmen der Möglichkeiten Einfluss. Daher begrüsst der Regierungsrat die Entwicklung eines internationalen ISO Standards (14097) zur Messung der Klimaverträglichkeit von Finanzportfolios. Separate Vorgaben oder Regelungen für den Finanzsektor im Kanton Basel-Stadt erachtet der Regierungsrat als nicht zielführend.

Ein freiwilliges Reporting über die Nachhaltigkeitsstrategie eines Unternehmens wirkt sich positiv auf das Image und die Reputation aus und erhöht die Attraktivität in Bezug auf die Geschäftstätigkeit.

9. *Teilt die Regierung die Ansicht, dass angesichts des aktuellen Entwicklungspfades der CO2-Emissionen auf Kantonsgebiet §15 Abs. 2 der Kantonsverfassung im Moment deutlich verletzt wird?*

Der Regierungsrat richtet sein Handeln an § 15 Abs. 2 der Kantonsverfassung aus. Dabei werden Energie-effizienz und erneuerbare Energien regelmässig thematisiert. Das kantonale Energiegesetz wurde mit Blick auf effektive Massnahmen zum Schutz des Klimas einer gründlichen Revision unterzogen. Das revidierte Gesetz ist seit 1. Oktober 2017 in Kraft.

Der Kanton-Basel-Stadt hat zur Messung der nachhaltigen Entwicklung ein Indikatorenset mit 67 Indikatoren definiert (https://www.entwicklung.bs.ch/grundlagen/nachhaltigkeit/nachhaltigkeit-messen.html). Dabei misst er auch die Entwicklung der CO2-Emissionen: Die aus dem Bruttoenergieverbrauch abgeleiteten CO2-Emissionen nahmen im Kanton Basel-Stadt zwischen 2010 und 2016 um 19% von 910 740 Tonnen auf 741 614 Tonnen ab. Dies entspricht einem Rückgang von 4,7 Tonnen auf 3,7 Tonnen CO2 pro Kopf. Die Zwischenziele laut Energiegesetz lauten 3.8 Tonnen pro Einwohner/in und Jahr bis 2020 und 2.3 Tonnen pro Einwohner/in bis 2035. Das Zwischenziel 2020 wurde damit schon 2016 erreicht.

10. *Teilt die Regierung die Ansicht, dass in Zeiten des Klimanotstands auch Aktivitäten des zivilen Ungehorsams legitim sind, um auf die Dringlichkeit von Veränderungen aufmerksam zu machen?*

Der Regierungsrat teilt die Ansicht, dass Massnahmen gegen den Klimawandel getroffen werden müssen. Der Kanton Basel-Stadt verfolgt seit vielen Jahren eine fortschrittliche Nachhaltigkeitspolitik und unterstützt das friedliche Engagement der Klimaaktivistinnen und -aktivisten.

* * * * *

Motion 19.5142, eingereicht von Nicole Amacher und Konsorten am 21.3.19, betreffend Klima: Nur noch zukunftsorientiert investieren

Klimarisiken sind finanziell materielle Risiken. Dies sagen heute nicht nur mehr NGOs, auch Mark Carney der Chef der britischen Zentralbank oder Philipp Hildebrand ex-SNB-Chef, und aktuell beim grössten Vermögensverwalter BlackRock, anerkennen dies. So unterstützt das Financial Stability Board die Richtlinien der Task Force on Climate-Related Financial Disclosures (TCFD-Richtlinien), welche verlangen, dass Klimarisiken analog zu anderen finanziellen Risiken im jährlichen Reporting Rechnung getragen wird. Auch die Finanzdienstleister haben das Risiko erkannt. Die PUBLICA, die PKZH und BVK haben Kohleinvestitionen abgestossen – aus finanziellen Gründen. Gewisse Länder verstehen es auch: So hat Irland entschieden, dass alle Kohle- und Öl-Investitionen abgestossen werden und die EU gleist aktuell einen Sustainable Finance Aktionsplan auf, welcher den gesamten europäischen Finanzsektor umkrempeln wird. Nachhaltigkeit wird Teil der Verpflichtungen von Finanzdienstleistern.

Damit der Kanton Basel-Stadt diesen Entwicklungen Rechnung trägt, muss folgendes geschehen:

1. Alle Geldanlagen des Kantons Basel-Stadt müssen bis 2025 netto Null-CO2-Emissionen emittieren (inklusive Scope 3).

2. Die Basler Kantonalbank verpflichtet sich ab sofort dazu, die TCFD-Richtlinien umzusetzen und eine Klimastrategie zu veröffentlichen, welche aufzeigt, wie alle ihre Investitionen und Kredite ab 2030 nettonull-CO2-Emissionen emittieren (inklusive Scope 3).
3. Die Pensionskasse Basel-Stadt verpflichtet sich ab sofort dazu, die TCFD-Richtlinien umzusetzen und eine Klimastrategie zu veröffentlichen, welche aufzeigt, wie alle ihre Anlagen ab 2030 netto-null-CO2-Emissionen emittieren (inklusive Scope 3).
4. Der Kanton fördert im Sinne eines "Green New Deals" die Ansiedlung und den Aufbau von Forschungseinrichtungen und die Förderung von Unternehmen im Bereich der nachhaltigen Entwicklung und erneuerbaren Energien mit dem Ziel einer ökologisch und ethisch nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung. Dadurch wird der Kanton Basel-Stadt mittel- bis langfristig auch unabhängig von der weiteren Entwicklung der Pharmaindustrie.

Die Motion wird nicht überwiesen.

* * * * *

Interpellation 19.5115.01, eingereicht von Mustafa Atici am 18. März 2019 betreffend Green New Deal: Klimanotstand als Chance und Herausforderung

Eine «emissionsneutrale Schweiz bis 2030»! Diese Kernforderung bringt eine neue und junge Generation derzeit wortwörtlich auf den Ess- und Verhandlungs-Tisch und vor allem auf die Strasse. Organisiert in der Plattform «Klimastreik Basel» richtet die neue Jugendbewegung ihre Forderung zur Ausrufung des «Klimanotstand» nun auch an Grossen Rat und die Regierung von Basel-Stadt.

Die Plattform «Klimastreik Basel» fordert die Regierung von Basel-Stadt darüber hinaus auf, die Bevölkerung des Kantons umfassend über den Klimawandel, seine Ursachen und Auswirkungen zu informieren sowie über die Massnahmen, welche gegen den Klimawandel ergriffen werden. Die Forderungen von «Klimastreik Basel» decken sich mit den Erkenntnissen, die sich in vielen Partei- und Gesellschaftskreisen des politischen Spektrums durchgesetzt haben. Noch nicht durchgesetzt hat sich jedoch wirklich konsequentes Handeln, verbunden mit klaren und verlässlichen politischen Zielvorgaben. Es fehlen nach wie vor klare Anreize für die Sicherstellung einer zukunfts- und schlichtweg überlebensfähige Gesellschafts- und damit auch Wirtschaftsentwicklung. Gerade aus unternehmerischer Sicht sind klare Zielvorgaben und verlässliche Rahmenbedingen zwingend erforderlich, um eine zukunftsfähige und innovativen Wirtschaft zu stärken.

Der Kanton Basel-Stadt kann auf eine bereits jahrzehntelange Tradition bezüglich «ökologischem Umbau» und der Schaffung klarer politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Fördersysteme aufbauen. Breit abgestützte Allianzen haben dazu beigetragen, eine konsequent nachhaltige Entwicklung, namentlich bezüglich erneuerbaren Energiequellen, zu schaffen. Dennoch ist offensichtlich: Angesichts der globalen Herausforderungen ist auch unser Kanton noch längst nicht am Ziel. Gleichzeitig bietet sich für den Kanton Basel-Stadt die Chance, noch konsequenter die gesellschaftliche, wissenschaftliche, technologische und als positive Auswirkung wirtschaftliche Vorreiterrolle zu stärken.

Mit Blick auf diese Chancen und Herausforderungen bitte ich die Regierung um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Welche Konzepte / Programme haben sich in Basel-Stadt mit Blick auf die oben genannten Zielsetzungen erfolgreich etabliert?

2. Welche zusätzlichen Massnahmen und Förderprogramme sind in Vorbereitung – bzw. ist die Regierung bereit, diese gemeinsam mit allen Akteuren zu entwickeln?

3. Welche Anstrengungen unternimmt die Regierung Basel-Stadt, die positiven Erfahrungen auf interkantonaler / interkommunaler (z.B. Städtenetzwerke) und Bundesebene zu propagieren?

4. Wie beurteilt die Regierung von Basel-Stadt den Stand der wirtschaftlichen Kooperationsund Förderprogramme – ist die Regierung bereit, diese Massnahmen zu verstärken und die Rahmenbedingungen für innovative Praxisansätze zu optimieren?

5. Welchen Stellenwert nimmt die Vorreiterrolle des Kantons Basel-Stadt in der Standortpolitik ein?

6. Welche Anlage- und Investitionskriterien gelten aktuell für die Finanzanlagen des Kantons Basel-Stadt inkl. der Pensionskassen? Unterstützt die Regierung die Zielsetzung einer vollständigen Ausrichtung auf nachhaltige Investitionen und welcher Zeitplan besteht für die vollständige Desinvestition in fossile Energieträger, bzw. Unternehmen in diesem Geschäftsfeld?

7. Welche Auflagen und Kriterien gelten bezüglich nachhaltiger Anlage- und Investitions-Strategie für staatsnahe Institutionen, namentlich der Basler Kantonalbank – ist die Regierung bereit, sich für eine vollständig nachhaltige Anlagestrategie als verbindliche staatliche Vorgabe einzusetzen?

Mustafa Atici

Antwort des Regierungsrates vom 2. April 2019

Frage 1: Welche Konzepte / Programme haben sich in Basel-Stadt mit Blick auf die oben genannten Zielsetzungen erfolgreich etabliert?

Das Pariser Abkommen sieht die Begrenzung einer globalen Klimaerwärmung von deutlich unter 2°C vor, wobei der maximale Temperaturanstieg auf maximal 1.5°C angestrebt wird. Dies entspricht einer Emissionsreduktion auf 1 Tonne CO2 bis 2050 und einer Nullemissionen bis 2060. Der Bundesrat hat das Ziel von minus 50% bis 2030, wobei 60% im Inland erfolgen sollen. Für 2050 hat der Bundesrat das Ziel von einer Tonne CO2 pro Einwohner und Jahr. Die Kernforderung der Plattform „Klimastreik Basel“ „eine emissionsneutrale Schweiz bis 2030“ entspricht somit nicht den Zielen des Pariser Abkommens und ebenfalls nicht den Zielen des Bundesrates. Der geforderte Zielwert von Null Tonnen CO2 bis 2030 ist aus heutiger Sicht nicht plausibel, denn bereits die Zielforderung des Pariser Abkommens scheint sehr ambitiös und ist nur mit der Umsetzung strenger Massnahmen möglich.

Mit dem revidierten Energiegesetz vom 1. Oktober 2017 hat sich der Kanton Basel-Stadt zum Zielwert von 1 Tonne bis 2050 verpflichtet. Der kantonale Klimaschutzbericht 2019 gibt zudem ausführlich darüber Auskunft, mit welchen Massnahmen der Kanton in den Sektoren Gebäude, Industrie, Konsum und Verkehr eine Dekarbonisierung erreichen will (www.aue.bs.ch/dam/jcr:8f01545b-06b0-4f20-9552-ba8291154538/Klimaschutzbericht_Basel-Stadt_2019_web.pdf).

Als einziger Kanton schweizweit müssen im Gebäudebereich seit der Revision des kantonalen Energiegesetzes fossile Heizungen durch erneuerbare Energieträger ersetzt werden. Bei kantonalen Bauten im Finanz- und Verwaltungsvermögen gilt das Ziel, bis 2050 die Wärmeversorgung zu 95% mit erneuerbaren Energien bereit zu stellen. Für Neubauten gelten sehr strenge Zielwerte für die Gebäudeisolation. Zudem muss bei Neubauten ein Teil des Stroms selber erzeugt warden (10W pro m2 Energiebezugsfläche). Grossverbraucher in Industrie und Gewerbe müssen ihren Energieverbrauch analysieren und entsprechende Effizienzmassnahmen zur Senkung des fossilen Energieverbrauchs treffen sowie die erneuerbaren Energien ausbauen. Massnahmen zur Förderung der Energieeffizienz, wie auch der Ausbau der erneuerbaren Energien werden im Kanton Basel-Stadt so gefördert, dass sie wirtschaftlich tragbar sind. Der Strom der IWB ist bereits zu 100% erneuerbar und die Fernwärme des Kantons wird bis 2020 zu 80% erneuerbar. 2015 wurde das kantonale Gesetz über den öffentlichen Verkehr angepasst, das vorschreibt, dass bis 2027 der öffentliche Verkehr im Kanton Basel-Stadt zu 100% mit erneuerbarer Energie betrieben warden soll. Zu nennen ist auch der Luftreinhalteplan beider Basel (LRP), die Strategie Smart City
Basel sowie das regierungsrätliche Massnahmenpaket für eine nachhaltige Ernährung mit Synergieeffekten
für den Klimaschutz.

Basel-Stadt macht also heute schon viel und hat klare Ziele. Es ist dem Regierungsrat aber auch bewusst, dass die Zielerreichung nur möglich sein wird, wenn die Anstrengungen kontinuierlich auf hohem Niveau weitergeführt werden.

Frage 2: Welche zusätzlichen Massnahmen und Förderprogramme sind in Vorbereitung – bzw. ist die Regierung bereit, diese gemeinsam mit allen Akteuren zu entwickeln?

Ein Ratschlag zur Gesamtstrategie E-Mobilität ist in Arbeit. Dabei soll auch das Angebot von ELadestationen ausgebaut und der öffentliche Verkehr vermehrt mit Elektrizität betrieben werden. Zudem hat der Regierungsrat ein Pilotprojekt zur Weiterentwicklung der Abfallentsorgung vorgeschlagen. Mit diesem sollen insbesondere die Grünabfälle separat gesammelt und in einer Anlage zu Biogas verwertet werden.

Frage 3: Welche Anstrengungen unternimmt die Regierung Basel-Stadt, die positiven Erfahrungen auf interkantonaler / interkommunaler (z.B. Städtenetzwerke) und Bundesebene zu propagieren?

Es bestehen diverse interkantonale Konferenzen und Arbeitsgruppen sowie regelmässige Treffen mit dem Bund (BAFU, BFE) zu verschiedenen Themen, die auch den Klimaschutz und die Klimaanpassung betreffen, an welchen die entsprechenden Departemente und Dienststellen des Kantons teilnehmen. Auch auf kommunaler Ebene ist Basel aktiv. So zum Beispiel hat Basel das Präsidium der Fachgruppe Klima und Umwelt des Schweizerischen Verbands Kommunaler Infrastruktur (SVKI) inne und engagiert sich auch sonst im Städteverband stark. Auf internationaler Ebene ist Basel langjähriges Mitglied des europäischen Klima-Bündnis (Climate Alliance) und der Local Governments for Sustainability (ICLEI) sowie seit 2015 Mitglied der Under2 Coalition. Zudem engagiert sich Basel auch im Rahmen der Oberrheinkonferenz (ORK) in verschiedenen Umweltgremien. Es besteht auch ein reger Austausch auf Projektebene mit Universitäten, Hochschulen und Fachhochschulen.

Frage 4: Wie beurteilt die Regierung von Basel-Stadt den Stand der wirtschaftlichen Kooperations-und Förderprogramme – ist die Regierung bereit, diese Massnahmen zu verstärken und die Rahmenbedingungen für innovative Praxisansätze zu optimieren?

Der Regierungsrat hat im Oktober 2018 die Förderbeiträge für erneuerbare Heizsysteme deutlich erhöht und nimmt in diesem Bereich schweizweit eine führende Rolle ein. Auch bei der Vergütung von Elektrizität aus Photovoltaik-Anlagen belegt Basel-Stadt einen Spitzenplatz. Die wirtschaftlichen Bedingungen für erneuerbare Energieträger sind in Basel-Stadt im Vergleich mit anderen Kantonen schon heute überdurchschnittlich. Ausserdem ermöglichen die Vorgaben in der Energiegesetzgebung dem Regierungsrat, jederzeit innovative Praxisansätze zu unterstützen.

Frage 5: Welchen Stellenwert nimmt die Vorreiterrolle des Kantons Basel-Stadt in der Standortpolitik ein?

Standortpolitik kann einerseits die Weiterentwicklung der Wirtschaftsstruktur (Wirtschaftsentwicklung), andererseits die Standortvermarktung betreffen. Wie bereits früher ausgeführt (vgl. Beantwortung des Anzugs Mustafa Atici und Konsorten betreffend Innovation und Start-up Förderung vom 7. November 2018, Nr. 16.5479.02), lassen sich international gegenüber Unternehmen nur Standortfaktoren erfolgreich kommunizieren, bei denen Basel-Stadt bzw. die Region eine ausgesprochene Stärke aufweist. Dabei muss sich Stärke auf die gesamte, für innovative Branchen relevante Wertschöpfungskette beziehen, also insbesondere Hochschulen, Forschungseinrichtungen und strategische Unternehmensfunktionen (wie Forschung, Entwicklung oder Hauptsitzfunktionen) umfassen. Eine so verstandene Stärke weist Basel-Stadt heute vornehmlich im Bereich der Life Sciences auf, nicht jedoch im Bereich „grüner“ Technologien. Das heisst aber nicht, dass die in den Antworten auf die Fragen 1 und 2 beschriebene Politik mittelfristig nicht Unternehmen anziehen kann, die in Basel-Stadt aufgrund dieser Rahmenbedingungen ein besonderes unternehmerisches Entwicklungspotenzial sehen. Heute ist dies aber noch nicht in nennenswertem Umfang absehbar.

Frage 6: Welche Anlage- und Investitionskriterien gelten aktuell für die Finanzanlagen des Kantons Basel-Stadt inkl. der Pensionskassen? Unterstützt die Regierung die Zielsetzung einer vollständigen Ausrichtung auf nachhaltige Investitionen und welcher Zeitplan besteht für die vollständige Desinvestition in fossile Energieträger, bzw. Unternehmen in diesem Geschäftsfeld?

Der Kanton Basel-Stadt hat momentan keine Mittel im Geld- oder Kapitalmarkt angelegt. Sämtliche flüssigen Mittel befinden sich auf Post- oder Bankkonten mit Kontokorrentcharakter, die dem Zahlungsverkehr des Kantons dienen. Schuldenseitig hat der Kanton Basel-Stadt im Herbst 2018 und zu Beginn des Jahres 2019 als erster Kanton der Deutschschweiz erfolgreich drei Green Bonds emittiert, um ökologisch nachhaltige Bauprojekte zu finanzieren. Er leistet damit einen Beitrag zur Entwicklung nachhaltiger Anlagelösungen und ermöglicht den Kapitalgebern eine nachhaltige Kapitalanlage.

Bei den Immobilien im Finanzvermögen berücksichtigen die Immobilien Basel-Stadt (IBS) gemäss Immobilienstrategie für das Finanzvermögen bei der Planung, Erstellung und Betrieb der kantonalen Liegenschaften die Aspekte der Nachhaltigkeit. Im Konzept für ein nachhaltiges Immobilienmanagement im Finanzvermögen sind die Leitlinien zur Energieeffizienz aufgeführt, an welchen sich die IBS orientiert. Sie erstellt und saniert Liegenschaften nach Mingerie-Standards, setzt den Gebäude-Energieausweis der Kantone bei der Sanierungsplanung ein, realisiert Pilotprojekte im Energiebereich, nimmt Einfluss bei der Umsetzung energetischer Standards bei der Baurecht-Vergabe, fördert erneuerbare Energien und setzt nach Möglichkeit auf Fernwärme, orientiert sich an einem Konzept für ökologische Haushaltgeräte und

achtet beim Betrieb der Liegenschaften auf einen sparsamen Stromverbrauch und eine tiefe Umweltbelastung.

Die Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS) berücksichtigt seit über 15 Jahren in ihren Vermögensanlagen einen Nachhaltigkeitsansatz und bekennt sich zu ihrer ökologischen und sozialpolitischen Verantwortung. Sie integriert bei ihrer Anlagetätigkeit neben ökonomischen auch nachhaltige Grundsätze und will damit zu einer nachhaltigen Wirtschaft beitragen.

Anfang März dieses Jahres hat der Verwaltungsrat der PKBS das Leitbild für eine nachhaltige Anlagepolitik verabschiedet. Das Leitbild bildet die Grundlage für die ESG-Politik der PKBS. Das Hauptinstrument bleibt der aktive Dialog mit den Unternehmen, in denen die PKBS investiert ist. Es handelt sich dabei um einen proaktiven, langfristigen Ansatz, mit dem die PKBS versucht, die Geschäftstätigkeit von Unternehmen so zu beeinflussen, dass sich deren Governance (Unternehmensführung) verbessert, Umwelt- und Sozialaspekte stärker berücksichtigt werden und nachvollziehbar informiert wird, ob und wie sich eine Firma diesen langfristigen Herausforderungen stellt. Zu diesem Zweck ist die PKBS seit 2006 Mitglied im Ethos Engagement Pool Schweiz. Seit dem 1. Januar 2019 ist die PKBS auch Mitglied des Ethos Engagement Pool International. Über diese Poole unterstützt die PKBS den Dialog über Good Governance sowie soziale und ökologische Verantwortung bei den börsenkotierten Unternehmen in der Schweiz sowie den 300 grössten börsenkotierten Unternehmungen im Ausland und nimmt ihre Aktienstimmrechte aktiv wahr. Im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft der PKBS beim Ethos Engagement Pool wird das Thema Klimawandel bei den 150 grössten Schweizer Unternehmen regelmässig thematisiert. Konkret wird von den Pool Mitgliedern gefordert, dass die Aktiengesellschaften ambitiöse Ziele für die Reduktion der CO2-Emissionen formulieren sowie den Klimawandel auf der strategischen Ebene und beim Risikomanagement berücksichtigen.

Die PKBS kennt weiter eine Ausschlussliste, welche jährlich geprüft und publiziert wird. Seit 1. Januar 2018 sind Investitionen gemäss Ausschlussliste des Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK) betreffend Antipersonen-Minen, Streumunition und Kernwaffen nicht zulässig. Seit 1. Januar 2019 verzichtet die PKBS auf Investitionen in Firmen, deren Umsatz in der Branche Kohle mehr als 5% betragen.

Anfang März dieses Jahres hat der Verwaltungsrat der PKBS die Unterzeichnung von drei kollektiven Klima-Initiativen beschlossen. Mit der Zeichnung der kollektiven Klima-Initiative „Montréal Carbon Pledge“ misst und publiziert die PKBS ihren CO2-Fussabdruck jährlich, um die Auswirkung ihrer Anlagetätigkeit auf das Klima besser zu verstehen. Mit der Zeichnung der kollektiven Klima-Initiative „Investor Decarbonization Initiatives“ und der Investoreninitiative „Climate Action 100+“ unterstützt die PKBS Massnahmen zur Ermutigung von Unternehmungen, sich ehrgeizige Klimaziele in Bezug auf das Pariser Abkommen zu setzen.

Der Grosse Rat hat auf Antrag des Regierungsrates am 14. März 2018 beschlossen, den Anzug von Nora Bertschi und Konsorten betreffend Ausstieg der Pensionskasse Basel-Stadt aus der Investition in fossile Energien stehen zu lassen. Der Regierungsrat wird über die weitere Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie der PKBS bis März 2020 berichten.

Frage 7: Welche Auflagen und Kriterien gelten bezüglich nachhaltiger Anlage- und Investitions-Strategie für staatsnahe Institutionen, namentlich der Basler Kantonalbank – ist die Regierung bereit, sich für eine vollständig nachhaltige Anlagestrategie als verbindliche staatliche Vorgabe einzusetzen?

Die BKB hat gemäss den gesetzlichen Bestimmungen einen Nachhaltigkeitsauftrag. Gemäss § 2 Abs. 3 Gesetz über die Basler Kantonalbank vom 9. Dezember 2015 trägt die Basler Kantonalbank BKB zu einer ökologisch, wirtschaftlich und sozial nachhaltigen Entwicklung des Kantons Basel-Stadt bei, so dass auch künftige Generationen ihre Bedürfnisse befriedigen können. Im damaligen Ratschlag wurde ausgeführt, dass es dabei nicht nur um die betriebliche Nachhaltigkeit geht, sondern vielmehr auch um die Beachtung der Nachhaltigkeit insbesondere beim Produkt- und Dienstleistungsangebot, beim Umgang mit den finanziellen Mittel und mit den immer damit verbundenen Risiken. Die BKB muss somit sowohl beim Betrieb als auch beim Produktund Dienstleistungsangebot die Nachhaltigkeit beachten.

Die BKB setzt diesen Nachhaltigkeitsauftrag mit einer Reihe von Massnahmen um. Sie hat im 2016 eine Nachhaltigkeitsstrategie ausgearbeitet und diverse nachhaltige Bank- und Finanzdienstleistungen lanciert und seitdem laufend ausgebaut. Sie bietet ihren Kundinnen und Kunden nachhaltige Anlagelösungen und nachhaltige Vermögensverwaltungs-Mandate an, fördert mit einer zinsvergünstigten nachhaltigkeitshypothek klimafreundliches Bauen, unterstützt institutionelle Kunden wie Pensionskassen und Vorsorgestiftungen beim Aufbau nachhaltiger Portfolios und führt Kundenveranstaltungen zum Thema Nachhaltigkeit durch (nachhaltige Geldanlagen, nachhaltiges Bauen und Sanieren, Klimawandel).

Ebenfalls im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie hat die BKB im Jahr 2017 Richtlinien für den Umgang mit kontroversen Umwelt- und Sozialthemen definiert und in Kraft gesetzt. Hierbei handelt es sich derzeit um sieben Richtlinien, von denen vier Richtlinien Themen adressieren, die klimawandelrelevant sind. Konkret geht es dabei um:

- Abbau von Kohle
- Fossile Energieerzeugung (insbesondere Verstromung von Kohle und Erdöl)
- Atomenergie und Uranabbau
- Palmöl

Die Richtlinien gelten für die gesamte Geschäftstätigkeit der BKB, d.h. für die Vermögensverwaltung, den Handel wie auch die Kreditvergabe. Konkret sieht beispielsweise die Richtlinie zur fossilen Energieerzeugung vor, dass die BKB von aktiven Kaufempfehlungen für Wertschriften jener Unternehmen absieht, die Anlagen zur Energieerzeugung aus Kohle oder Öl besitzen oder betreiben. Der Erwerb von entsprechenden Wertschriften wird – ohne explizite anders lautende Vorgabe der Kunden – im Rahmen von Mandatslösungen sowie selbstverwalteten Kollektivanlagen ausgeschlossen. Im Weiteren werden an entsprechende Unternehmen keine Kredite gewährt. Dies gilt für Unternehmen, die mehr als 20% ihres Umsatzes mit der Erzeugung von Energie aus Kohle oder Öl erzielen. Insgesamt schliesst die BKB derzeit knapp 400 börsenkotierte Unternehmen aus dem Anlageuniversum der BKB aus und vergibt an diese auch keine Kredite.

Neben nachhaltigen Bank- und Finanzdienstleistungen achtet die BKB auch auf einen umweltfreundlichen Bankbetrieb. Im betrieblichen Bereich verfügt die Basler Kantonalbank seit Jahren über ein Umweltmanagementsystem, das die Ressourcenverbräuche und die aggregierten Treibhausgasemissionen respektive den betrieblichen CO2-Fussabdruck ausweist. Die BKB bezieht ausschliesslich erneuerbaren Strom und auch die Energie zur Wärmeerzeugung ist zu 100 Prozent

erneuerbar. Die BKB hat ihre CO2-Emissionen seit 2011 um 40% gesenkt. Die verbleibenden Emissionen werden seit 2018 durch die Finanzierung eines Klimaschutzprojektes kompensiert. Die BKB wurde 2018 von der Organisation Swiss Climate mit dem Zertifikat «Certified CO_2 Neutral» als klimaneutral ausgezeichnet.

Die BKB verfolgt damit beim Bank- und Finanzdienstleistungsgeschäft aber auch im Betrieb die im Gesetz über die Basler Kantonalbank und in der Eignerstrategie vorgegebene Nachhaltigkeitsstrategie. Weitergehende staatliche Vorgaben sind aus Sicht des Regierungsrates daher nicht angezeigt.

* * * * *

Anzug 15.5563 von Nora Bertschi und Konsorten vom 14.12.2015 betreffend Ausstieg der Pensionskasse Basel-Stadt aus der Investition in fossile Energien

Um den Klimawandel zu bekämpfen, muss der Ausstoss von Treibhausgasen massiv reduziert werden. Vor diesem Hintergrund bergen Investitionen in fossile Energien für den Schweizer Finanzplatz Risiken, sog. Kohlenstoffrisiken (auch bekannt unter dem Begriff Kohlenstoffblase oder "carbon bubble"). Denn werden die globalen Treibhausgasemissionen so eingeschränkt, wie dies zur Erreichung des klimapolitischen 2-Grad-Ziels nötig ist, verlieren entsprechende Investitionen zukünftig an Wert. Eine aktuelle Studie des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) zeigt die finanziellen Risiken für den Aktienfondsmarkt und für Pensionskassen auf (vgl. www.bafu.admin.ch/dokumentation/medieninformation/00962/index.html?lang=de&msg-id=59285).

Die Kohlenstoffrisiken betreffen auch den Kanton Basel-Stadt. Unsere Pensionskasse investiert nach wie vor in fossile Energien. Dass Finanzanlagen aber auch auf klimafreundliche Weise geschehen können, zeigen verschiedene Institutionen rund um die Welt. Beispielsweise haben die Universität Sydney, die Stadt San Francisco, der norwegische Pensionsfonds und sogar der Rockefeller Brothers Fund beschlossen, aus fossilen Investitionen auszusteigen.

Vor diesem Hintergrund bittet die Anzugstellerin die Regierung zu prüfen, wie die Pensionskasse Basel-Stadt möglichst kostenneutral aus Investitionen in fossile Energien aussteigen kann, so dass die erwähnten finanziellen Risiken in Zukunft vermieden werden können.

Stellungnahme des Regierungsrates vom 23.01.2018

Die Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS) berücksichtigt in ihren Vermögensanlagen einen Nachhaltigkeits-Ansatz und bekennt sich zu ihrer ökologischen und sozialpolitischen Verantwortung. Der Ausschluss von spezifischen Anlagen aufgrund bestimmter ethischer Werte oder Grundsätze ist eines von mehreren Instrumenten, welche die PKBS in ihrer Anlagepolitik anwendet. Im ersten Kapitel wird ein Überblick über die Aktivitäten im den Bereich der nachhaltigen Anlagen der PKBS gegeben. [...]

1. Nachhaltige Anlagepolitik der Pensionskasse Basel-Stadt

Die PKBS ist eine Einrichtung der beruflichen Vorsorge und untersteht dem Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG). Sie verwaltet einen substanziellen Teil

der Vermögenswerte ihrer Destinatäre. Primäres Ziel der PKBS ist es, für die Destinatäre eine möglichst marktkonforme Rendite unter Inkaufnahme von vertretbaren Risiken zu erzielen. Das Vermögen ist derart zu bewirtschaften, dass

- die versprochenen Leistungen jederzeit termingerecht ausbezahlt werden können,
- die anlagestrategische Risikofähigkeit eingehalten und damit die nominelle Sicherheit der versprochenen Leistungen gewährleistet wird,
- im Rahmen der Risikofähigkeit die Gesamtrendite (laufender Ertrag plus Wertveränderungen) maximiert wird, damit langfristig ein möglichst grosser Beitrag zur Realwerterhaltung der versprochenen Rentenleistungen erzielt werden kann,
- die sozialen und ökologischen Aspekte angemessen berücksichtigt werden.

Bezüglich Nachhaltigkeit macht der Gesetzgeber nur die Vorgabe, bei allen Schweizer Firmen die Stimmrechte auszuüben und darüber Bericht zu erstatten. Die PKBS gestaltet ihre Nachhaltigkeitsaktivitäten ausgehend von den gesetzlichen Vorgaben unter der Prämisse, dass die zu erwartende, erzielbare Rendite durch die getroffenen Massnahmen nicht geschmälert werden soll. Konkret berücksichtigt die PKBS seit über 15 Jahren in ihren Vermögensanlagen einen Nachhaltigkeits-Ansatz und bekennt sich zu ihrer ökologischen und sozialpolitischen Verantwortung. Ziel dieser Anlagepolitik ist es, zu einer nachhaltigen und langfristigen erfolgreichen Wirtschaft beizutragen und damit Anlagechancen auf lange Frist zu sichern.

Die Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie ist ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess. Die PKBS setzt dazu vorrangig auf die Instrumente Engagement (Dialog), Wahrnehmung der Aktionärsrechte (Stimmrechte) sowie Ausschlusspolitik (Ausschlussliste).

Das Bundesgesetz über die berufliche Alters- und Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge bestimmt die Aufgaben des obersten Organs der Vorsorgeeinrichtung (Art. 51a BVG). Der Verwaltungsrat der PKBS nimmt als oberste Organ die Gesamtleitung wahr, sorgt für die Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben und bestimmt die strategischen Ziele und Grundsätze. Die Festlegung der Ziele und der Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie der Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses ist eine unübertragbare und unentziehbare Aufgabe des Verwaltungsrats der PKBS.

1.1 Dialog

Das Hauptinstrument der nachhaltigen Anlagestrategie ist ein aktiver Dialog mit Schweizer Unternehmen mit dem Ziel, deren Wirtschaftsweise zu verbessern. Es handelt sich dabei um einen langfristigen Prozess, bei dem versucht wird, die Geschäftstätigkeit von Unternehmen so zu beeinflussen, dass sich die Governance verbessert sowie Umwelt- und Sozialaspekte verstärkt berücksichtigt werden. Zudem sollen Unternehmen aufgefordert werden, transparenter zu informieren, damit die Ausrichtung der Firma auf langfristige Herausforderungen gestärkt wird. Zentral dabei ist der Dialog zwischen dem Management der Portfoliofirma und den Investoren bzw. deren Vertretern. Die PKBS ist im Jahre 2006 als sechste Pensionskasse dem Ethos Engagement Pool (EEP) beigetreten. Der Pool hatte von Anfang an das Ziel, durch die Bündelung der Kräfte mehrerer Pensionskassen, deren Anforderungen Gehör zu verschaffen. Heute zählt der EEP über 130 Mitglieder, die ein verwaltetes Vermögen von über 170 Mrd. Franken repräsentieren. Die PKBS zählt mit ihrem Vermögen von 12.5 Mrd. Franken und Aktieninvestitionen in Schweizer Unternehmen von rund 1.6 Mrd. Franken zu einem gewichtigen Teilnehmer.

Die Dialogthemen beziehen sich auf die Bereiche Umwelt, Soziales und Governance. Im Bereich Umwelt- und Sozialverantwortung werden u.a. folgende spezifische Dialogthemen seit Jahren verfolgt:

- Verhaltenskodexe: Einführung, Abdeckung verschiedener Bereiche und Umsetzung eines Verhaltenskodexes
- Nachhaltigkeitsberichterstattung: Regelmässige Veröffentlichung aussagekräftiger und vergleichbarer Informationen über alle wichtigen Aspekte der Umwelt- und Sozialverantwortung
- Klimawandel: Berichterstattung über die Umweltstrategie angesichts des Klimawandels
- Beschaffungskette: Berücksichtigung der Umwelt- und Sozialverantwortung in der gesamten Beschaffungskette

In den letzten Jahren waren zudem auch Fragestellungen rund um den Klimawandel ein zentrales Thema des EEP. Zusammenfassend erwarten die Pool-Mitglieder diesbezüglich folgende Elemente:

- Veröffentlichung der CO2-Emissionen
- Formulierung ambitiöser Ziele für die Reduktion der CO2-Emissionen
- Berücksichtigung des Klimawandels auf der strategischen Ebene und beim Risikomanagement.

1.2 Stimmrechte

In der Schweiz ist es für Pensionskassen seit der Annahme der Minder-Initiative Pflicht, ihre Stimmrechte an direkt gehaltenen, börsenkotierten Schweizer Unternehmen wahrzunehmen. Die PKBS übt seit über zehn Jahren systematisch und konsistent ihre Stimmrechte aus. Für die Fest- legung der Richtlinien zur Stimmrechtsausübung werden alle Themen, die an Generalversammlungen behandelt werden, betrachtet. Dies beinhaltet auch die nachhaltige und sozial gerechte Entwicklung sowie die anerkannten Best-Practice-Regeln der Corporate Governance.

Drei Viertel aller Generalversammlungen in der Schweiz finden in den Monaten April und Mai statt. Die Verarbeitung der damit verbundenen Informationen, auf derer Basis eine informierte Stimmabgabe stattfinden kann, verlangt beträchtliche Ressourcen. Die PKBS stützt sich deshalb auf die Stimmrechtsberaterin Ethos Services AG. Diese analysiert Governance-Themen, die Geschäftsberichte sowie die Traktandenliste gründlich, um fundierte Abstimmungsempfehlungen zu geben. Die PKBS nutzt diese Analysen, um ihre Stimmrechte über den unabhängigen Stimmrechtsvertreter auszuüben.

1.3 Ausschlussliste

Ausschlusskriterien werden bei der PKBS seit über 15 Jahren angewendet und sind ein etablier- ter Ansatz. Bei aktiven Vermögensverwaltungsmandaten dürfen keine Investitionen in Atomkraftwerke, Spielcasinos und Rüstungskonzerne getätigt werden. Im Jahr 2017 wurden die Ausschlusskriterien erweitert, indem bei aktiven wie auch passiven Vermögensverwaltungsmandaten keine Investitionen in Unternehmen gemäss Ausschlussliste des Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK-ASIR+) getätigt werden (vgl. Kapitel 3).

2. Investitionen in fossile Energien

Bei fossilen Energien gestaltet sich die Ausarbeitung von Restriktionen schwieriger, da fossile Energien in den verschiedensten Bereichen der Wertschöpfungskette eingesetzt werden. Im Zusammenhang mit der

seit 2006 bestehenden Mitgliedschaft der PKBS beim Ethos Engagement Pool wird auch das Thema Klimawandel bei den 150 grössten Schweizer Unternehmen regelmässig thematisiert. Konkret wird von den Pool Mitgliedern gefordert, dass die Aktiengesellschaften ambitiöse Ziele für die Reduktion der CO2-Emissionen formulieren sowie den Klimawandel auf der strategischen Ebene und beim Risikomanagement berücksichtigen.

In den letzten Jahren lag der Fokus der Tätigkeiten der PKBS insbesondere auf der Reform der Vorsorge (Einführung Beitragsprimat), den schrittweisen Anpassungen der Anlagestrategie auf die herausfordernden Marktverhältnisse (Negativzinsen) und auf der Einführung von Alternativen Anlagen. Die PKBS ist sich der steigenden Bedeutung von Nachhaltigkeit in der Vermögensanlage bewusst und ist bestrebt, ihre Nachhaltigkeitspolitik weiter auszubauen. Die Führung und Umsetzung einer Nachhaltigkeitspolitik ist ein stetiger Verbesserungsprozess, bei dem die Anlagepolitik regelmässig überprüft und allenfalls ausgeweitet oder angepasst wird. Die PKBS wird sich in den nächsten beiden Jahren verstärkt auf konzeptioneller Basis mit dem Thema CO_2 auseinan- dersetzen und mögliche Umsetzungen der gewonnenen Erkenntnisse im Anlageprozess prüfen.

Der Regierungsrat beantragt, den Anzug Nora Bertschi und Konsorten stehen zu lassen. Der Regierungsrat wird in zwei Jahren über die weitere Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie der PKBS berichten.

Stellungnahme des Regierungsrates vom 18. Dezember 2019

Die Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS) ist eine Einrichtung der beruflichen Vorsorge und untersteht dem Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG). Das BVG bestimmt in Art. 51a die unübertragbaren und unentziehbaren Aufgaben des obersten Organs einer Vorsorgeeinrichtung. Der Verwaltungsrat der PKBS nimmt als oberstes Organ die Gesamtleitung wahr, sorgt für die Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben und bestimmt die strategischen Ziele und Grundsätze. Die Festlegung der Ziele und Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie der Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses ist eine unübertragbare und unentziehbare Aufgabe des Verwaltungsrats der PKBS. Primäres Ziel der PKBS ist es, für die Destinatäre eine möglichst marktkonforme Rendite unter Inkaufnahme von vertretbaren Risiken zu erzielen. Das Vermögen ist derart zu bewirtschaften, dass

- die versprochenen Leistungen jederzeit termingerecht ausbezahlt werden können,
- die anlagestrategische Risikofähigkeit eingehalten und damit die nominelle Sicherheit der versprochenen Leistungen gewährleistet wird,
- im Rahmen der Risikofähigkeit die Gesamtrendite (laufender Ertrag plus Wertveränderungen) maximiert wird, damit langfristig ein möglichst grosser Beitrag zur Realwerterhaltung der versprochenen Rentenleistungen erzielt werden kann,
- die sozialen und ökologischen Aspekte angemessen berücksichtigt werden.

1. Nachhaltige Anlagepolitik der Pensionskasse Basel-Stadt

Die Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS) bekennt sich zu ihrer ökologischen und sozialpolitischen Verantwortung und investiert das Anlagevermögen ihrer Versicherten verantwortungsvoll. Zu dieser

Verantwortung gehören die Achtung des Menschen sowie seines sozialen Umfelds und die Erhaltung der natürlichen Umwelt. Die PKBS integriert deshalb bei ihrer Anlagetätigkeit neben ökonomischen auch nachhaltige Grundsätze und will damit zu einer nachhaltigen Wirtschaft beitragen. Sie unterstützt ein stabiles und prosperierendes sozioökonomisches Umfeld, das der Gesellschaft als Ganzes dient und die Interessen der Versicherten und der zukünftigen Generationen wahrt.

Der Verwaltungsrat der PKBS hat im Februar 2019 das Leitbild für eine nachhaltige Anlagepolitik verabschiedet. In acht Leitsätzen werden die Grundlagen für die ESG-Politik der PKBS definiert. Das Leitbild sieht vor, dass die PKBS ihre Nachhaltigkeitsgrundsätze umfassend auf alle Vermögensanlagen sowie auf ihren gesamten Anlageprozess anwendet. Die PKBS lässt ihre Anlagen bezüglich deren Konformität mit anerkannten Nachhaltigkeitsstandards periodisch von unabhängigen ESG-Experten prüfen. Weiter sieht das Leitbild vor, dass die PKBS gemeinsam mit weiteren Investoren und mit gleichgesinnten Schweizer Pensionskassen mit jenen Unternehmen, in denen sie investiert ist, einen Dialog über die ESG-Bereiche führt. Sie wirkt darauf hin, dass Best-Practice-Standards eingehalten werden. Die PKBS übt ihre Stimmrechte systematisch entsprechend ihrer Stimmrechtsrichtlinien aus. Die PKBS unterstützt Anstrengungen, die dazu führen, dass Unternehmen ihren CO2-Fussabdruck erheblich verkleinern können. Sie beteiligt sich an Kollektivinitiativen, die darauf hinarbeiten, Klimarisiken zu reduzieren. Der CO2-Ausstoss der Unternehmen, in welche die PKBS investiert, wird periodisch analysiert und rapportiert. Gemäss dem Leitbild reduziert die PKBS den Energieverbrauch ihrer eigenen Immobilien stetig. Sie strebt bei der Wärmeversorgung einen Verzicht auf fossile Brennstoffe und eine langfristige Senkung der CO2-Emissionen an. Die PKBS kann Unternehmen, die grundlegende Prinzipien der Nachhaltigkeit verletzen und das langfristige Risikoprofil belasten, aus ihrem Anlageuniversum ausschliessen. Die Umsetzung des Leitbildes ist ein kontinuierlicher Prozess.

1.1 Dialog

Das Hauptinstrument der nachhaltigen Anlagestrategie ist ein aktiver Dialog mit Unternehmen mit dem Ziel, deren Wirtschaftsweise zu verbessern. Es handelt sich dabei um einen langfristigen Prozess, bei dem versucht wird, die Geschäftstätigkeit von Unternehmen so zu beeinflussen, dass sich die Governance verbessert sowie Umwelt- und Sozialaspekte verstärkt berücksichtigt werden. Zudem sollen Unternehmen aufgefordert werden, transparenter zu informieren, damit die Ausrichtung der Firma auf langfristige Herausforderungen gestärkt wird.

Die PKBS ist seit 2006 Mitglied des Ethos Engagement Pools Schweiz (EEP Schweiz). Der EEP Schweiz sucht aktiv im Namen der Mitglieder den dauerhaften Dialog mit dem Management der 150 grössten börsenkotierten Schweizer Unternehmen. Die Dialogthemen beziehen sich auf die Bereiche Corporate Governance sowie Umwelt- und Sozialverantwortung der Unternehmen. Als Aktionär mit Blick auf die langfristige Rendite verfolgen die Mitglieder folgende Ziele: die Unternehmen auf Good Governance zu verpflichten, zur Autoregulierung anzuregen und auf Umwelt- und Sozialverantwortung zu sensibilisieren. Die Schwerpunktthemen für das Jahr 2019 liegen beim Klimawandel, Corporate Governance, Arbeitsbedingungen und Einhaltung der Menschenrechte sowie die Nachhaltigkeitsberichterstattung.

Im Jahre 2019 ist die PKBS zudem dem Ethos Engagement Pool International (EEP International) beigetreten. Der EEP International führt im Namen der Mitglieder den Dialog über Good Governance sowie soziale und ökologische Verantwortung mit börsenkotierten Unternehmen im Ausland. Der Dialog findet entweder direkt mit den Unternehmen oder mittels der Teilnahme an internationalen Investoren-Initiativen statt. Mit ausländischen Unternehmen einen Investorendialog zu führen, ist mit

grossem Aufwand verbunden. Ein Zusammenschluss institutioneller Investoren aus verschiedenen Ländern macht deshalb Sinn.

1.2 Stimmrechte
In der Schweiz ist es für Pensionskassen seit der Annahme der Minder-Initiative Pflicht, ihre Stimmrechte an direkt gehaltenen, börsenkotierten Schweizer Unternehmen wahrzunehmen. Die PKBS übt seit über zehn Jahren systematisch und konsistent ihre Stimmrechte in der Schweiz aus. Im 2019 hat die PKBS die Ausübung der Stimmrechte erweitert, indem auch bei den 300 grössten ausländischen kotierten Aktienanlagen die Stimmrechte aktiv ausgeübt werden.

Für die Festlegung der Richtlinien zur Stimmrechtsausübung werden alle Themen betrachtet, die an Generalversammlungen behandelt werden. Dies beinhaltet auch die nachhaltige und sozial gerechte Entwicklung sowie die anerkannten Best-Practice-Regeln der Corporate Governance. Die Umsetzung der Stimmrechtsabgabe erfolgt durch die Stimmrechtsberaterin Ethos Services AG. Die Richtlinien zur Ausübung der Stimmrechte sowie die Grundsätze zur Corporate Governance von Ethos basieren auf den wichtigsten nationalen und internationalen Best-Practice-Kodizes und dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung hält die Unternehmen dazu an, nicht nur finanzielle Parameter, sondern auch die Umwelt, soziale Aspekte und die Corporate Governance zu berücksichtigen.

1.3 Ausschlussliste
Ausschlusskriterien werden bei der PKBS seit über 15 Jahren angewendet und sind ein etablierter Ansatz. Bei aktiven Vermögensverwaltungsmandaten dürfen keine Investitionen in Atomkraftwerke, Spielcasinos und Rüstungskonzerne getätigt werden. Im Jahr 2017 wurden die Ausschlusskriterien in der Folge erweitert, indem bei aktiven wie auch passiven Vermögensverwaltungsmandaten keine Investitionen in Rüstungsunternehmen gemäss Ausschlussliste des Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK) getätigt werden. Im Jahr 2019 wurden die Ausschlusskriterien im Bereich Rüstung erweitert und im Bereich Kohle neu eingeführt (vgl. Kapitel 2 und 3).

Nachdem einleitend die Grundsätze der nachhaltigen Anlagepolitik der PKBS erläutert wurden, wird in den beiden folgenden Kapiteln zu den Anzügen Stellung genommen.

2. Investitionen in fossile Energien

Die Berücksichtigung von Klimarisiken in der Anlagepolitik ist im 2019 erlassenen Leitbild für eine nachhaltige Anlagepolitik verankert. Aus einer Klima-Perspektive steht grundsätzlich eine koordinierte Bekämpfung des Temperaturanstiegs mittels Reduktionen von Treibhausgasemissionen im Vordergrund. Die sogenannten physikalischen, ökonomischen und ethischen Risiken des Temperaturanstiegs begründen dabei die relevanten gesellschaftlichen Risiken. Priorisiert nach Wirksamkeit will die PKBS ihren Beitrag leisten, dass schweizweit und weltweit weniger Treibhausgase emittiert werden. Für die Klimastrategie der PKBS werden folgende Instrumente genutzt:

2.1 Klimainitiativen
Die PKBS nutzt ihre Rechte und Einflussmöglichkeiten als Investor, indem sie sich bei den Klimainitiativen Climate Action 100+, Montréal Carbon Pledge und den Investor Decarbonization Initiatives von ShareAction direkt engagiert. Climate Action 100+ zielt darauf ab, das Pariser Klimaabkommen aus Sicht

der Finanzströme auf Basis des Dialogs zu verwirklichen. Dabei sollen bei den 100 grössten Treibhaugasemittenten Klimastrategien entwickelt und umgesetzt werden, die dazu beitragen, die Klimaziele zu erreichen. Das Montréal Carbon Pledge zielt auf die verbesserte Nachhaltigkeitsberichterstattung ab. Die Unterzeichner des Montréal Carbon Pledge verpflichten sich, den CO2-Fussabdruck ihrer Investments jährlich zu messen und zu veröffentlichen. Ebenfalls engagiert ist die PKBS bei den Investor Decarbonization Initiatives von ShareAction. ShareAction ist eine gemeinnützige britische Organisation, welche u.a. Klima-Engagement-Initiativen mit dem Ziel lanciert, dass Unternehmungen 100% erneuerbare Energie verwenden, ihre Energieeffizienz steigern und auf elektrische Mobilität umsteigen.

Als Mitglied des Ethos Engagement Pools International beteiligt sich die PKBS an verschiedenen Aktivitäten im Bereich der Umweltverantwortung wie der Lancierung eines Ethos Engagements-Programmes mit dem Ziel, acht europäische Stromversorger zur Entwicklung ehrgeiziger Klimastrategien zu motivieren. Dabei wurden fünf Forderungen definiert: Dekarbonisierung des Stromerzeugungsmixes, Festlegung eines wissenschaftlich fundierten Reduktionszieles, verantwortungsbewusstes Lobbying, Entwicklung neuer Geschäftsmodelle und ausführliche Berichterstattung. Des Weiteren fordert Ethos im Namen seiner Mitglieder und anderen Investoren die Banken auf, ihre Finanzierung kohlenstoffintensiver Aktivitäten kritisch zu überprüfen. Zusätzlich trägt die PKBS verschiedene Initiativen im Bereich Umwelt mit. Darunter sind die Kollektivinitiative zur Förderung der Teilnahmen am Carbon Disclosure Project, die Kollektivinitiative zur Förderung der Beschaffung erneuerbarer Energie durch Unternehmen sowie die Kollektivinitiative, um die G7/G20 Regierungen zu effektiver Klimapolitik zu drängen.

2.2 Ausschlüsse

Eine weitere Möglichkeit für die Berücksichtigung von Klimarisiken ist die Untergewichtung oder der Ausschluss von Anlagen mit hohen Klimakosten oder -risiken im Portfolio der PKBS. Massnahmen zum Ausschluss von Kohle haben dabei eine hohe Priorität, da Kohle der fossile Energieträger mit der schlechtesten CO2-Bilanz ist. Strom aus Kohle verursacht doppelt so viel CO2 wie Strom aus konventionellem Erdgas. Firmen, deren Geschäftsmodell in erster Linie auf Kohle beruht, lassen sich zudem kaum im Dialog zu einer nachhaltigen Stromproduktion transformieren. Die Aussichten, dass Firmen mit hohen Umsatzanteilen in Kohle ihre Klimarisiken wirkungsvoll reduzieren, sind gering. Schliesslich sind aus Anlageperspektive die Risiken für den Kohlensektor aus einer Dekarbonisierung erheblich. Aus diesen Gründen sind Investitionen in Firmen mit hohen Umsatzanteilen in Kohle mit einer nachhaltigen Anlagepolitik nicht vereinbar. Seit 2019 schliesst die PKBS daher sämtliche Firmen aus ihrem Anlageuniversum aus, welche mehr als 5% ihres Umsatzes mit Kohleprodukten erzielen. Insgesamt handelt es sich derzeit um 72 Firmen. Die Ausschlussliste wird auf der Homepage der PKBS publiziert und periodisch aktualisiert.

Die PKBS verfolgt die Entwicklungen im Bereich Klimawandel und Klimaschutz laufend und passt ihre Massnahmen bei Bedarf an neuste Entwicklungen an. Der Ausschluss weiterer fossiler Bereiche ist möglich. Divestments benötigen eine umfassende Entscheidungsgrundlage hinsichtlich Klima- und Portfolionutzen (insbesondere Diversifikation), Risiken, Kosten und Umsetzungsmöglichkeiten. Diese Aspekte werden im Entscheidungsprozess der PKBS sorgfältig geprüft und abgewogen. Energieunternehmen werden im Dekarbonisierungsprozess eine zentrale Rolle spielen, daher setzt die PKBS bei diesen Unternehmen auf den Dialog.

3. Investitionen in die Rüstungsindustrie

[...]

4. Fazit

Die PKBS bekennt sich zu ihrer ökologischen und sozialpolitischen Verantwortung und investiert das Anlagevermögen ihrer Versicherten verantwortungsvoll. Die PKBS hat in den letzten beiden Jahren viele unternommen, um dieser Verantwortung gerecht zu werden. Die PKBS hat ein Leitbild für eine nachhaltige Anlagepolitik erarbeitet. Die dabei formulierten Prinzipien dienen als Grundlage der ESG-Politik der PKBS. Die PKBS erachtet den Dialog mit Unternehmen über ESG-Themen als wichtiges Instrument ihrer nachhaltigen Anlagepolitik. Neben dem Dialog stehen mit Ausschlusslisten und der Ausübung der Stimmrechte zwei weitere Instrumente zur Verfügung. Bei Investitionen in fossile Energien nutzt die PKBS den Dialog, in dem sie sich bei verschiedenen Initiativen wie Climate Action 100+, den Investor Decarbonization Initiatives von ShareAction und dem Montréal Carbon Pledge engagiert. Des Weiteren schliesst die PKBS sämtliche Firmen aus ihrem Anlageuniversum aus, welche mehr als 5% ihres Umsatzes mit Kohleprodukten erzielen. Es handelt sich derzeit um 72 Firmen. Bei Investitionen in die Rüstungsindustrie hat die PKBS ihre Ausschlusspraxis 2019 verschärft. Unternehmen, welche im Bereich nichtkonventionelle Rüstung (chemische, bakteriologische, radiologische und nukleare Waffen sowie Streumunition) tätig sind, werden grundsätzlich und unabhängig davon, wie viel das Unternehmen mit Rüstung umsetzt, aus dem Anlageuniversum der PKBS ausgeschlossen. Im Bereich der konventionellen Rüstung schliesst die PKBS Unternehmen aus, welche einen Umsatzanteil von 30% oder mehr in diesem Bereich erwirtschaften. Insgesamt handelt es sich derzeit um 36 Firmen.

5. Antrag

Aufgrund des Berichtes beantragen wir, die Anzüge Nora Bertschi und Konsorten betreffend "Ausstieg der Pensionskasse Basel-Stadt aus Investitionen in fossile Energien" und Raphael Fuhrer und Konsorten betreffend "Keine Investitionen in die Rüstungsindustrie durch die Pensionskasse Basel-Stadt" abzuschreiben.

Der Grosse Rat entscheidet am 19.02.2020, den Anzug stehen zu lassen.

Kanton Bern

nach oben

Motion 2016.RRGR.881 / 180-2016, eingereicht von Pierre Amstutz am 12. September 2016
Desinvestition aus fossilen Energieträgern: eine Überlebensfrage

Der Regierungsrat wird beauftragt, die Gesetzesgrundlagen so zu ändern, dass öffentlich rechtliche Institutionen wie die Berner Kantonalbank, die Bernische Pensionskasse und die BKW nicht mehr in die Gewinnung fossiler Energien investieren können und bis in fünf Jahren desivestiert haben.

Begründung:
Die heftigen Unwetter, die sich vor kurzem in ganz Europa, insbesondere in Deutschland und Frankreich, ereignet haben, haben gezeigt, wie gross das Ausmass des Klimawandels ist. Wie viele Katastrophen dieser Art wollen wir noch auf uns nehmen, bis wir uns endlich bewusst werden, welche Auswirkungen unsere Art zu leben und zu konsumieren auf unseren Planeten hat?

Wir müssen uns von den fossilen Energieträgern befreien. Damit das möglich ist, muss die Energiewende von ganz oben, also von den öffentlichen Institutionen, durchdacht, geplant und organisiert werden. Da sie dies aber noch nicht tun, ist es an den politischen Verantwortlichen, entsprechend Druck auszuüben und sie zu zwingen, es besser zu tun. Insbesondere muss dringendst die Produktion fossiler Energie gestoppt werden. Die öffentlichen Institutionen bekunden in diesem Bereich Mühe, ihr Handeln ist zögerlich und unwirksam und beschränkt sich ausschliesslich auf die CO2-Emissionen.

Kümmert man sich nur um die Emissionen, geht es um den Versuch, Millionen von Menschen davon überzeugen zu wollen, auf die reichlich vorhandene und billige Energie zu verzichten. Geht man hingegen die Produktion an, legt man eine Schlinge um die erdrückende Verantwortung einiger Industriekonzerne. Damit rückt man ab von den persönlichen Emissionsbilanzen, die mit dem klimatischen Gleichgewicht unvereinbar sind, und richtet den Blick auf das Energiesystem. Das Individuum und sein Verkehrs-, Wohn-, Ernährungs- und Konsumverhalten wird so mit der Gruppe verbunden, um gemeinsam eine echte Energiewende zu schaffen.

Angesichts eines derart globalen Problems wie dem Klimawandel gibt es nur sehr wenige Unternehmen, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Bereich der kohlenstoffintensiven Produktion tätig sind. Von den 90 Unternehmen, die Richard Heed (unabhängiger Energieberater und Forscher) untersucht hat, sind 50 in privater und 40 in öffentlicher Hand. Sie sind für 21,6 bzw. 43,2 Prozent aller verursachten CO2- und Methan(CH4)-Emissionen verantwortlich. Allein 20 dieser Unternehmen sind für 29,34 Prozent aller CO2- und Methan-Emissionen verantwortlich.

Die Produzenten fossiler Energien sabotieren nicht nur die Verhandlungen zur Festlegung ehrgeiziger politischer Ziele bei der Emissionsreduktion, sie leiten auch Desinformationskampagnen und veröffentlichen sogenannte wissenschaftliche Studien, deren alleiniges Ziel darin besteht, die Menschen zu verunsichern. Indem sie diese Verunsicherung pflegen, um Taten zu verhindern, verzögern sie unaufhörlich ein seriöses Anpacken des Klimawandels, obwohl hier ein dringlichster Handlungsbedarf besteht.

Solange ihr wirtschaftlicher und politischer Einfluss derart übermächtig ist, sorgen diese Unternehmen und die Staaten, die sie unterstützen, weiterhin dafür, dass die Temperaturen um 4° oder 5° C steigen, was unweigerlich in einer Katastrophe enden wird.

Die internationale Kampagne zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern hat zum Ziel, die Institutionen, die das kollektive Vermögen verwalten – also Banken, Pensionskassen, Unternehmen mit staatlicher Mehrheitsbeteiligung – dazu zu bringen, ihre Gelder aus Firmen, die ihr Geschäft mit fossilen Brennstoffen machen, abzuziehen. Sie ist eine unentbehrliche Hilfe im weltweiten Kampf gegen den exzessiven Abbau von Kohlewasserstoffen. Desinvestitionen müssen unbedingt unterstützt werden, denn sie sind das Signal, dass das Zeitalter, in dem man verbrennen konnte, was und wann man wollte, zu Ende geht.

Antwort des Regierungsrates am 16.11.2016
Der Regierungsrat setzt sich seit Jahren gezielt für wirkungsvolle Massnahmen gegen den Klimawandel ein. So ist die Reduktion der Treibhausgasemissionen ein wesentliches Ziel der kantonalen Energiestrategie 2006 und der darauf basierenden Instrumente und Massnahmen, die dem Grossen Rat letztmals in der Novembersession 2015 unterbreitet wurden. Auch die Gesamtmobilitätsstrategie 2008, die Raumplanung und die Landwirtschaftspolitik haben unter anderem zum Ziel, die CO2-Emissionen zu vermindern. Der Regierungsrat teilt die Haltung des Motionärs, dass auch dem Investitionsverhalten bzw. der Klimaverträglichkeit von Investitionen vermehrt Bedeutung beizumessen ist. Im Rahmen der ihm zustehenden Möglichkeiten ist es dem Regierungsrat ein Anliegen, die Sensibilität für die Thematik zu verbessern.

Anlageentscheide liegen unter Einhaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen in der Verantwortung der strategischen und operativen Unternehmensleitungen der Beteiligungsgesellschaften. Bei den privatrechtlichen Aktiengesellschaften (wie der Berner Kantonalbank AG und der BKW AG) besteht aus rechtlicher Sicht gar keine Möglichkeit, mit kantonalen Gesetzen in die inneren Abläufe einer privatrechtlichen Gesellschaft einzugreifen. Das kantonale Recht kann den privatrechtlichen Aktiengesellschaften somit nicht verbieten, in CO2-intensive Unternehmen zu investieren. Die Mitwirkungsrechte des Kantons beschränken sich auf die Aktionärsrechte gemäss Obligationenrecht und Statuten, d.h. insbesondere auf die Teilnahme und das Stimmrecht an der Generalversammlung. Auch wenn der Kanton Mehrheitsaktionär dieser Gesellschaften ist, stehen ihm im Vergleich zu den übrigen Aktionären keine zusätzlichen Rechte zu.

Oberstes Organ einer öffentlich-rechtlich organisierten Vorsorgeeinrichtung, wie der Bernischen Pensionskasse (BPK) sowie der Bernischen Lehrerversicherungskasse (BLVK), ist die Verwaltungskommission. Diesem obersten Organ obliegt die Gesamtleitung der Vorsorgeeinrichtung, sprich: es ist insbesondere zuständig für die Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben, die Festlegung des Finanzierungssystems bzw. der Leistungsziele und Vorsorgepläne, die Grundsätze und Ziele der Vermögensverwaltung sowie der Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses. Das oberste Organ entscheidet, unter Berücksichtigung der Risikofähigkeit der Vorsorgeeinrichtung, über die Grundsätze der Anlagetätigkeit. Weiter erlässt das oberste Organ die Reglemente der Vorsorgeeinrichtung und überwacht die Geschäftsführung. Dieser in Artikel 51a Abs. 2 des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG, SR 831.40) erwähnte Aufgabenkatalog des obersten Organs der Vorsorgeeinrichtung ist von Bundesrechts wegen unübertragbar und unentziehbar. Diese weitreichende Autonomie des obersten Organs der

Vorsorgeeinrichtung war Teil der übergeordneten Strukturreform der Vorsorgeeinrichtungen öffentlich-rechtlicher Körperschaften (Revision BVG vom 17. Dezember 2010, in Kraft seit 1. Januar 2012).

Es liegt somit ausserhalb des Kompetenzbereichs des Kantons, den kantonalen Beteiligungsgesellschaften sowie der BPK und der BLVK Vorschriften zu ihrer Anlagepolitik aufzuerlegen. Der Regierungsrat beantragt gestützt auf diese rechtlichen Rahmenbedingungen die Ablehnung der Motion.

Die Motion wird am 24.01.2017 abgelehnt.

* * * * *

Interpellation 2016.RRGR.626 / 132-2016, eingereicht von Pierre Amstutz am 8. Juni 2016
Investitionen in fossile Energieträger sind Risikoanlagen

Die heftigen Unwetter, die sich vor kurzem in ganz Europa, insbesondere in Deutschland und Frankreich, ereignet haben, haben gezeigt, wie gross das Ausmass des Klimawandels ist. Wie viele Katastrophen dieser Art wollen wir noch auf uns nehmen, bis wir uns endlich bewusst werden, welche Auswirkungen unsere Art zu leben und zu konsumieren auf unseren Planeten hat?

Wir müssen uns von den fossilen Energieträgern befreien. Damit das möglich ist, muss die Energiewende von ganz oben, also von den öffentlichen Institutionen, durchdacht, geplant und organisiert werden. Da sie dies aber noch nicht tun, ist es an den politischen Verantwortlichen, entsprechend Druck auszuüben und sie zu zwingen, es besser zu tun. Insbesondere muss dringendst die Produktion fossiler Energie gestoppt werden. Die öffentlichen Institutionen bekunden in diesem Bereich Mühe, ihr Handeln ist zögerlich und unwirksam und beschränkt sich ausschliesslich auf die CO2-Emissionen.

Kümmert man sich nur um die Emissionen, geht es um den Versuch, Millionen von Menschen davon überzeugen zu wollen, auf die reichlich vorhandene und billige Energie zu verzichten. Geht man hingegen die Produktion an, legt man eine Schlinge um die erdrückende Verantwotung einiger Industriekonzerne. Damit rückt man ab von den persönlichen Emissionsbilanzen, die mit dem klimatischen Gleichgewicht unvereinbar sind, und richtet den Blick auf das Energiesystem. Das Individuum und sein Verkehrs-, Wohn-, Ernährungs- und Konsumverhalten wird so mit der Gruppe verbunden, um gemeinsam eine echte Energiewende zu schaffen.

Die Produzenten fossiler Energien sabotieren nicht nur die Verhandlungen zur Festlegung ehrgeiziger politischer Ziele bei der Emissionsreduktion, sie leiten auch Desinformationskampagnen und veröffentlichen sogenannte wissenschaftliche Studien, deren alleiniges Ziel darin besteht, die Menschen zu verunsichern. Indem sie diese Verunsicherung pflegen, um Taten zu verhindern, verzögern sie unaufhörlich ein seriöses Anpacken des Klimawandels, obwohl hier ein dringlichster Handlungsbedarf besteht.

Solange ihr wirtschaftlicher und politischer Einfluss derart übermächtig ist, sorgen diese Unternehmen und die Staaten, die sie unterstützen, weiterhin dafür, dass die Temperaturen um 4°oder 5° C steigen, was unweigerlich in einer Katastrophe enden wird.

Die internationale Kampagne zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern hat zum Ziel, die Institutionen, die das kollektive Vermögen verwalten – also Banken, Pensionskassen, Unternehmen mit staatlicher Mehrheitsbeteiligung – dazu zu bringen, ihre Gelder aus Firmen, die ihr Geschäft mit fossilen Brennstoffen machen, abzuziehen. Sie ist eine unentbehrliche Hilfe im weltweiten Kampf gegen den exzessiven Abbau von Kohlewasserstoffen. Desinvestitionen müssen unbedingt unterstützt werden, denn sie sind das Signal, dass das Zeitalter, in dem man verbrennen konnte, was und wann man wollte, zu Ende geht.

Der Regierungsrat wird um die Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Welches Risiko stellt die Kohlenstoffblase für kantonale Institutionen wie den Bankensektor, die Pensionskassen, die Versicherungen und die Kantonalbank dar?

2. Was gedenkt der Regierungsrat angesichts dieser Risiken zu tun, um die kantonalen Finanzakteure zu mobilisieren?

3. Wie hoch könnten die finanziellen Verluste dieser Institutionen im Falle eines Crashs sein?

4. Was gedenkt die Regierung zu unternehmen, damit die grösseren Städte des Kantons die Pensionskassen ihres Personals und die ihnen unterstellten Institutionen einladen, ihre Investitionen aus Firmen abzuziehen, die ihr Geschäft mit fossilen Brennstoffen machen?

Antwort des Regierungsrats vom 16.11.2016

Zu Frage 1
Im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt wurde im Herbst 2015 die Studie „Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz“ (http://www.bafu.admin.ch/klima/00509/13883/index.html?lang=de) veröffentlicht, welche erstmals für die Schweiz untersucht hat, wie hoch die mit Investitionen in fossile Energien verbundenen Emissionen sind und welche finanziel- len Risiken daraus für den Aktienfondsmarkt und für Pensionskassen resultieren können. Die Studie zeigt, dass die Anleger am Schweizer Finanzplatz in erheblichem Ausmass in CO2- intensive Unternehmen investieren. Demnach finanziert der Schweizer Aktienfondsmarkt zum heutigen Zeitpunkt Emissionen von gut 52.2 Mio. Tonnen CO2-Äquivalente im Ausland, was in etwa dem Schweizer Ausstoss im Jahr 2013 entspricht. Gestützt auf die Ergebnisse der Studie ist davon auszugehen, dass auch die kantonalen Beteiligungsgesellschaften und Pensionskas- sen über CO2-intensive Anlagen verfügen, nicht zuletzt aufgrund der derzeit positiven Rendite- und Risikoeigenschaften dieses Sektors und in Umsetzung einer diversifizierten Anlagestrategie.

Zur Erreichung des klimapolitischen 2-Grad-Ziels der internationalen Staatengemeinschaft müssen die CO2-Emissionen zukünftig stark reduziert werden. Wenn ein Grossteil der vorhandenen weltweiten Reserven an fossilen Energieträgern nicht mehr gefördert werden kann und der Preis für emittiertes CO2 sich stark verteuert, dürften die betroffenen Unternehmen an Wert verlieren, was sowohl für die einzelnen Anleger als auch für die gesamte Volkswirtschaft zu spürbaren Wertverlusten führen könnte. Neben diesen finanziellen Risiken sind für die Anleger auch Repu- tationsrisiken erkennbar, wenn sie nicht rechtzeitig und angemessen auf die in diesem Zusammenhang stehenden Veränderungen der

Branchenstandards und der öffentlichen Meinung reagieren.

Zu Frage 2
Es liegt grundsätzlich in der Verantwortung der Investoren, die langfristigen Risiken, wie zum Beispiel den Klimawandel, in ihre Anlageentscheide einzubeziehen. Namentlich die Pensionskassen sind gesetzlich dazu verpflichtet, bei der Anlage des Vermögens die Grundsätze der angemessenen Risikoverteilung einzuhalten und die Mittel auf verschiedene Anlagekategorien, Regionen und Wirtschaftszweige zu verteilen.
Auf nationaler und internationaler Ebene laufen Bestrebungen, die Transparenz zu erhöhen und bspw. vergleichbare Standards zur Messung der Klimaverträglichkeit von Anlagen zu etablieren, damit die Anleger sich ein Bild der Klimaverträglichkeit ihrer Anlagen machen können. Der Re- gierungsrat begrüsst es ausdrücklich, wenn die kantonalen Institutionen ihre Investitionen und Anlagen im Hinblick auf Klimarisiken überprüfen und klimafreundlichere Investitionsalternativen suchen. Wie der Regierungsrat in seiner Antwort auf die Motion 180-2016 Grüne (Amstutz, Corgémont) dargelegt hat, liegt es jedoch ausserhalb des Kompetenzbereichs des Kantons, den kantonalen Beteiligungsgesellschaften und Pensionskassen in dieser Sache Vorgaben aufzuerlegen.

Zu Frage 3
Die eingangs erwähnte Studie hat zum ersten Mal die potentielle Grössenordnung der Klimakos- ten für den Finanzplatz Schweiz berechnet. Sie spricht von möglichen Wertverlusten im Umfang von mehreren Milliarden CHF, würde dem CO2 ein Preis gegeben (bspw. bei Einführung einer Abgabe oder eines Emissionshandelssystems). Je nach Szenario müsste demnach alleine für den Aktienfondsmarkt Schweiz mit Kosten von CHF 1 Mia. bis CHF 6.75 Mia. pro Jahr gerechnet werden. Eine speziell für Pensionskassen erstellte Auswertung zeigt, dass die Versicherten eine durchschnittlich 2-4% tiefere Rente hätten, wenn sie die Klimakosten ihrer in Aktien angelegten Vorsorgegelder tragen müssten. Das Ausmass der allfälligen finanziellen Verluste dürfte wesent- lich davon abhängen, wie rasch und wie vorhersehbar die internationale Staatengemeinschaft das klimapolitische 2-Grad-Ziel umsetzen wird.

Wie hoch die potentiellen finanziellen Verluste für die kantonalen Institutionen ausfallen könnten, kann der Regierungsrat nicht beurteilen. Die kantonalen Beteiligungsgesellschaften und Pensionskassen verfolgen jedoch alle eine verantwortungsbewusste, auf langfristige Renditen ausge- richtete, breit diversifizierte Anlagepolitik. Dadurch wird der Effekt von unerwarteten Kurseinbrüchen von einzelnen Unternehmen oder Branchen minimiert und die potentiellen Risiken dürften somit abgefedert werden können. Die hauptbetroffenen Gesellschaften wie die Berner Kantonalbank, die Gebäudeversicherung Bern sowie die Bernische Pensionskasse (BPK) und die Berni- sche Lehrerversicherungskasse (BLVK) sind sich der Thematik bewusst. So lässt beispielsweise die BPK alle Investitionen periodisch einer nicht-finanziellen Analyse (ESG-Screening) unterziehen und erreichte bei der Bewertung des WWF der 20 grössten Schweizer Pensionskassen im Gesamturteil mit dem Prädikat „grün“ einen Spitzenplatz (https://assets.wwf.ch/downloads/wwf_shareaction_german_report.pdf, S. 3 des Berichts).

Zu Frage 4

Wie bereits in Ziffer 2 erwähnt, unterstützt der Regierungsrat Bestrebungen für klimaverträgliche Anlagen. Er sieht es jedoch vorliegend nicht als seine Aufgabe, gegenüber den Städten und Gemeinden aktiv zu werden.

* * * * *

Interpellation 2014.RRGR.354 / 097-2014 eingereicht von Urs Muntwyler am 25. März 2014
CO2 als finanzielles Risiko - auch für den Kanton Bern?

Wenn alle bekannten fossilen Energiereserven (Kohle, Öl und Gas) verbrannt werden, dann entsteht viel mehr CO2 als für das Ziel von maximal 2 Grad Temperaturerhöhung erlaubt ist. Dieses Phänomen wird “carbon bubble” genannt. So dürften maximal noch 900 Mrd. Tonnen CO2 in die Atmosphäre abgelassen werden, wenn mit einer Wahrscheinlichkeit von 80 Prozent das 2-Grad-Ziel erreicht werden soll. Bei 1075 Mrd. Tonnen CO2 wird das Ziel nun noch zu 50 Prozent erreicht.

Aktuell sind fossile Reserven (Kohle, Öl und Gas) mit 2860 Mrd CO2 bekant. Privatkotierte Firmen besitzen Reserven, die ca. 762 Mrd. CO2 entsprechen. Würden diese Firmen ihre fossilen Reserven, pro rata entsprechend dem Anteil an Reserven, bis 2050 verbrauchen dürfen, so entstehen 60 bis 80 Prozent “stranded investments”. Diese “stranded investments” entstehen, wenn die Staatenwelt das 2-Grad-Ziel durchsetzt. Die “carbon bubble” würde platzen!

Für Anleger ist dies ein Zeichen, sich von Exposures in “fossilen” Unternehmen zu trennen!

Die Regierung wird um die Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Sind Finanzanlagen bekannt, die den Kanton Bern tangieren (Pensionskassen, Banken, Versicherungen usw.), die Exposures wie Kreditfazilitäten und Aktieninvestments zu “fossilen” Unternehmen beinhalten?
2. Wie gross sind diese Exposures (Kredite/Aktien)?
3. Sind dafür Rückstellungen geplant, um das CO2-Risiko zu kompensieren?
4. Ist der Kanton bereit, z. B. im Rahmen der Eignerstrategie, aber auch im Rahmen einer CO2-Politik auf solche Engagements zu verzichten?

Antwort des Regierungsrates am 10. September 2014

Die Finanzanlagen des Kantons können in zwei Kategorien eingeteilt werden. Einerseits verfügt der Kanton über Finanzanlagen im engeren Sinn, zu welchen Beteiligungen gehören, die er überwiegend zur Erwirtschaftung einer Rendite eingeht (nachfolgend Kategorie 1). Andererseits ist der Kanton an verschiedenen Unternehmen und Institutionen beteiligt, an denen ein öffentliches Interesse besteht (z. B. Berner Kantonalbank, BKW AG, Bedag AG usw.). Diese Beteiligungen (nachfolgend Kategorie 2) könnten nicht ohne Beeinträchtigung der durch die Beteiligungsgesellschaft unterstützten öffentlichen Aufgabenerfüllung veräussert werden.

Der Regierungsrat kann sich im Folgenden ausschliesslich zu den eigenen Finanzanlagen der Kategorie 1 äussern. Dem Regierungsrat ist nicht bekannt, ob und inwieweit die kantonalen Beteiligungsgesellschaften (Kategorie 2) selber über Finanzanlagen verfügen, die allenfalls Exposures zu «fossilen Unternehmen» beinhalten könnten. Die entsprechende Risikobeurteilung und die Bildung von allfälligen Rückstellungen ist Sache der betroffenen Beteiligungsgesellschaften. Mit dem Begriff «fossile Unternehmen» sind vorliegend Kohle-, Öl- und Gasunternehmen gemeint, die Reserven der fossilen Energieträger Kohle, Öl oder Erdgas besitzen bzw. in dieselben investieren.

Zu den vier Fragen des Interpellanten nimmt der Regierungsrat wie folgt Stellung:

Zu Frage 1:
Der Kanton Bern hat eine Beteiligung bilanziert, welche einem fossilen Unternehmen im Sinne der einführenden Abgrenzung zugeordnet werden kann. Es handelt sich dabei um die Aktiengesellschaft für schweizerisches Erdöl (SEAG). Diese erforscht und fördert Erdöl- und Erdgasvorkommen und Vorkommen anderer Kohlenwasserstoffe in der Schweiz.

Zu Frage 2:
Das gesamte Aktienkapital der SEAG beläuft sich zurzeit auf CHF 400‘000.00 (Handelsregister des Kantons Zürich). Der Kanton Bern hält Aktien im Nominalwert von CHF 14‘300.00 (rund 3.6 % des Aktienkapitals).

Zu Frage 3:
Im Zusammenhang mit der kantonalen Beteiligung an der SEAG sind keine Rückstellungen geplant. Risikorelevante Rückstellungen sind insofern nicht notwendig, als der Buchwert der Beteiligung per 31. Dezember 2013 lediglich CHF 1.00 beträgt.

Zu Frage 4:
Wie in der Antwort auf die Frage 1 dargelegt, ist der Kanton mit einer Ausnahme nicht an fossilen Unternehmen direkt beteiligt. Der Regierungsrat sieht auch zukünftig keine solchen Engagements vor.

Der Regierungsrat hat für die bedeutendsten kantonalen Beteiligungsgesellschaften der Kategorie 2 je separate Eigentümerstrategien erlassen, mit welchen die Leitplanken festgelegt werden, innerhalb derer sich das betreffende Unternehmen entwickeln soll. Es wäre nach Auffassung des Regierungsrates nicht stufengerecht, in die Eigentümerstrategien die Vorgabe zu integrieren, wonach die Beteiligungen auf Investments in fossile Unternehmen zu verzichten haben. Dies würde nach Meinung des Regierungsrates einen nicht gerechtfertigten Eingriff in die operative Geschäftstätigkeit der Beteiligungsgesellschaften bedeuten.

Stadt Bern

Interfraktionelle Interpellation Nr. 2018.SR.000076, eingereicht von GFL/EVP, GB/JA!, AL/GaP/PdA, GLP/JGLP) am 5. April 2018
Welche anlagestrategischen Kompetenzen hat der Stadtrat gegenüber der Personalvorsorgekasse?

In seiner Antwort vom 1. November 2017 auf die Interfraktionelle Motion «Keine Rentengelder für die Kriegsmaterialproduktion!»[1] von GB/JA!, GFL/EVP und AL/GPB-DA/PdA hält der Gemeinderat fest, dass die Umsetzung aus rechtlichen Gründen nicht möglich sei: Gemeinderat und Stadtrat könnten aufgrund von bundesrechtlichen Vorgaben keinen Einfluss auf die Anlagepolitik der Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (PVK) nehmen. Namentlich begründet er dies mit Artikel 51a BVG, in welchem die unübertragbaren und unentziehbaren Aufgaben des obersten Organs der Vorsorgeeinrichtung festgelegt sind. Insbesondere sei gemäss Bst. m für die Festlegung der Ziele und der Grundsätze der Vermögensverwaltung im Fall der PVK die Verwaltungskommission allein zuständig – wie dies der Gemeinderat auch schon in einer früheren Antwort vom 26. Oktober 2016 auf eine Interfraktionelle Interpellation[2] von SP und GFL/EVP dargelegt hatte. Aufgrund dieser Ausgangslage spricht der Gemeinderat dem Stadtrat die Zuständigkeit ab; im Falle einer Annahme käme der Motion nur der Charakter einer nicht bindenden Richtlinie zu.

Wie aus einer Aussage[3] des zuständigen Finanzdirektors Michael Aebersold hervorgeht, hat der Gemeinderat diese Antwort geschrieben, ohne ein neues Rechtsgutachten[4] der Rechtsanwälte Prof. U. Kieser und K. Saner zu kennen, welches im Frühling 2017 publiziert wurde. Diese kommen demgegenüber zum Schluss, dass eine Gemeinde oder ein Kanton im Bereich der Vermögensanlage in Ergänzung zum Bundesrecht sehr wohl gegenüber ihrer öffentlich-rechtlichen Vorsorgeeinrichtung weitergehende Vorschriften machen dürfe, solange die Anlagemöglichkeiten nicht in einer solchen Weise beschränkt werden, dass die bundesrechtlichen (Rahmen-)Vorgaben nicht mehr zu erfüllen wären. Dies gelte insbesondere dann, wenn die Vorschriften eine ethisch-moralische Frage und nicht primär eine anlagetechnische Festlegung betreffen.

Im Weiteren konstruiert der Gemeinderat in den beiden besagten Antworten einen Unterschied zwischen «finanzieller Nachhaltigkeit» (welche angeblich in Artikel 71 BVG definiert sei) und «nicht-finanzieller Nachhaltigkeit» der Vermögensanlagen. Die Interpellantinnen und Interpellanten verstehen unter dem Begriff einer nachhaltigen Entwicklung jedoch die ganzheitliche Definition gemäss Brundtland-Bericht[5], welche u.a. die ökologischen, die sozialen und die ökonomischen Aspekte der Nachhaltigkeit vereint. Unter dieser Prämisse vermag eine Vermögensanlage, welche die Kriterien Sicherheit und Risikodiversifikation, angemessenen Ertrag und Liquidität berücksichtigt, wohl die treuhänderische Pflicht der Pensionskasse gegenüber ihren Versicherten zu erfüllen; sie braucht hingegen noch keineswegs nachhaltig zu sein. Der Begriff der Nachhaltigkeit verkommt in einer solchen Verwendung zu einer leeren Worthülse.

Vor diesem Hintergrund wird der Gemeinderat um die Beantwortung der folgenden Fragen ersucht:

1. Anerkennt der Gemeinderat die Schlussfolgerungen des Rechtsgutachtens Kieser/Saner? Falls nein: Warum nicht? Falls ja: Welche Konsequenzen hat dies in Bezug auf die Motion «Keine Rentengelder für die Kriegsmaterialproduktion!»?
2. Wie kann die Verwaltungskommission der PVK generell bzw. insbesondere in Bezug auf die Einhaltung von ESG-Kriterien[6] auf Forderungen des Stadtrats verpflichtet werden? Welche zusätzlichen
1. Möglichkeiten hat der Gemeinderat via seinen Finanzdirektor, der kraft seines Amtes Präsident der Verwaltungskommission ist?
2. Nach welchen Kriterien wählt der Gemeinderat die Arbeitgeber-Vertretenden der Verwaltungskommission
3. der PVK? Nach welchen Kriterien werden die Mitglieder des Anlagekomitees der PVK gewählt?
4. Was versteht der Gemeinderat unter den Begriffen «Nachhaltigkeit» bzw. «nachhaltige Entwicklung», insbesondere in Bezug auf die Vermögensanlagen der Personalvorsorgekasse?
5. Wie lauten im Allgemeinen die aktuellen Aufträge der Vermögensverwaltung an die externen Verwaltungsmandate, insbesondere vor dem Hintergrund von Artikel 2 Absatz 4 des Personalvorsorgereglements[7]?
6. Wie ist der auf die Anlagestrategie der PVK zugeschnittene Benchmark[8] der Anlageperformance definiert? Wie häufig wird die Definition angepasst?
7. Wie hoch werden die Vermögensverwaltungskosten[9] beziffert, wenn eine breite Basis von Anlagestiftungen und Fondsanbietern mit einem genügend hohen Anlagevolumen kostengünstige, indexierte und passive Anlageprodukte anbieten würde, die den ESG-Kriterien und insbesondere dem CO_2-Ausstoss entsprechend Rechnung tragen (wie dies im letzten Abschnitt der Antwort zu einer Interfraktionellen Interpellation[10] von GB/JA! und GFL/EVP vom Gemeinderat umschrieben wird)?
8. Werden die Mitarbeitenden der PVK, die Mitglieder der Verwaltungskommission und die Mitglieder des Anlagekomitees in Aspekten der nachhaltigen Entwicklung sowie der ESG-Kriterien ausgebildet? Falls nein: Warum nicht? Falls ja: Wer, durch wen, in welchem Umfang und wie?

1 2017.SR.000110: Interfraktionelle Motion GB/JA!, GFL/EVP, AL/GPB-DA/PdA (Eva Krattiger, JA! / Katharina Gallizzi, GB / Marcel Wüthrich, GFL / Matthias Stürmer, EVP / Daniel Egloff, PdA / Luzius Theiler, GPB-DA / Christa Ammann, AL / Tamara Funiciello, JUSO): Keine Rentengelder für die Kriegsmaterialproduktion! https://ris.bern.ch/Geschaeft.aspx?obj_guid=84a57b56c21546aeb3ce2b72d7bd3146

2 2016.SR.000140: Interfraktionelle Interpellation SP, GFL/EVP (Peter Marbet, SP / Janine Wicki, GFL): Mit welchem Spielraum und mit welchen Konsequenzen lassen sich friedenspolitische Forderungen an die Anlagepolitik der PVK umsetzen? https://ris.bern.ch/Geschaeft.aspx?obj_guid=1eaa658930ed4d82bf85a1692272b943

3 Bund vom 25. November 2017: https://www.derbund.ch/bern/kanton/Kanton-verkauft-Anteile-an-Atomwaffenfirmen/story/25872249

4 Prof. Ueli Kieser und Kaspar Saner: Vermögensanlage von Vorsorgeeinrichtungen – zur Zulässigkeit kommunaler und kantonaler Restriktionen. In: AJP/PJA 3/2017, S. 327ff. http://www.schadenanwaelte.ch/wp-content/uploads/2016/06/Swisslex_AJP-2017-S.-327.searchable.compressed.pdf

5 https://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltige_Entwicklung

6 Environment-Social-Governance-Kriterien

7 Der Absatz lautet: «Sie [die PVK] richtet ihr Handeln nach sozialen, ökologischen und ethischen Kriterien der Nachhaltigkeit aus.»

8 Vgl. Geschäftsbericht 2016, S. 43

9 insbesondere im Vergleich zu einer aktiven Bewirtschaftung, wie sie in der Antwort auf die Interpellation Marbet/Wicki (2016.SR.000140) gegeben wurde

10 2016.SR.000200: Interfraktionelle Interpellation GB/JA!, GFL/EVP (Katharina Gallizzi, GB/Marcel Wüthrich, GFL/Bettina Jans-Troxler, EVP): „Carbon Bubble“: Wie hoch ist das finanzielle Risiko für Bern durch Investitionen

in fossile Energien?
https://ris.bern.ch/Geschaeft.aspx?obj_guid=ac0f90a9bd39400ba5d32e8c6813b547

Antwort des Gemeinderats am 19. September 2018

Die Nachhaltigkeit der Vermögensanlagen ist der Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (PVK) seit jeher ein wichtiges Anliegen und geniesst grosse Aufmerksamkeit. Zur Nachhaltigkeit in der Vermögensanlage gehören viele verschiedene Themen, die unter dem Begriff ESG-Kriterien (Environment,
Social und Governance oder auf Deutsch: Umwelt, Sozialverhalten und Geschäftsführung) zusammengefasst werden. Dazu gehören beispielsweise Themen wie die Herstellung und der Vertrieb von
Waffen, Umweltverschmutzung, Klimawandel, Kinderarbeit, Korruption, Tabak, Pornographie, Glücksspiel, Atomenergie, gentechnisch veränderte Nahrungsmittel etc. Bei einer nachhaltigen Vermögensanlage sind alle Themen zu berücksichtigen.

Unabhängig von der Frage, ob die Politik (Stadtrat und/oder Gemeinderat) der PVK Vorgaben machen kann, hat die PVK das Portfolio bezüglich Kriegsmaterial bereits wesentlich bereinigt. Nach der Veröffentlichung der schwarzen Liste des Vereins für verantwortungsvolle Kapitalanlagen (SVVKASIR) hat die PVK alle ihre Vermögensverwalterinnen und Vermögensverwalter angeschrieben und verlangt, dass die entsprechenden 16 Firmen aus den Anlagegefässen ausgeschlossen werden. Bis auf einen einzigen Anbieter haben dies alle umgesetzt. Der letzte Anbieter hat 13 der 16 Unternehmen ausgeschlossen. Aufgrund des Vetos aller anderen neben der PVK in diesen Fonds investierten Anlegerinnen und Anleger konnten die drei verbleibenden Titel noch nicht veräussert werden. Die PVK sucht selbstverständlich weiter nach Möglichkeiten, die restlichen drei Titel auch noch veräussern zu können.

Auch ökologische Aspekte sind wichtig. Die PVK hat aus diesem Grund bei der BAFU-Studie zur Klimaverträglichkeit der Vermögensanlagen mitgemacht und zusätzlich auch eigene Auswertungen des Portfolios veranlasst.

Um die Nachhaltigkeit ihrer Vermögensanlagen zu plausibilisieren, arbeitet die PVK mit der schweizerischen
Stiftung für nachhaltige Entwicklung Ethos zusammen. Die PVK ist Mitglied beim Ethos Engagement Pool, der mit den grössten börsenkotierten Schweizer Unternehmen laufend den Dialog zu den Themen der Nachhaltigkeit führt. Die PVK nimmt ihre Stimmrechte war und publiziert ihr Stimmverhalten auf ihrer Homepage (www.pvkbern.ch). Zudem arbeitet sie seit zwei Jahren mit der cssp ag (www.cssp-ag.com; www.yoursri.com) zusammen.

Zu Frage 1:
Das Bundesgesetz vom 25. Juni 1982 über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG; SR 831.40) definiert in Artikel 51a die unentziehbaren und unübertragbaren Aufgaben des obersten Organs. Dazu gehört auch die Festlegung der Ziele und der Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie die Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses. Die

Verwaltungskommission hat im Rahmen der treuhänderischen Sorgfaltspflicht und der damit verbundenen Verantwortung gemäss Artikel 51b BVG immer die Interessen der Versicherten zu wahren. Sie überwacht
die Risiken der Vermögensanlagen laufend und passt die Anlagestrategie an, wenn dies angezeigt ist.

Neben dem fraglichen Rechtsgutachten gab es noch zwei weitere Gutachten (Prof. Dr. Bernhard Rütsche, Universität Luzern und Prof. Dr. Gustavo Scartazzini, VIALEX Rechtsanwälte AG), welche die Stadt Luzern publiziert hat. Die Gutachten kommen zu gegensätzlichen Schlüssen. Der Gemeinderat sieht sich deshalb nicht berufen, die Schlussfolgerungen des Gutachtens der Rechtsanwälte Prof. U. Kieser und K. Saner zu kommentieren. Er hat aber beim für das BVG zuständigen Bundesamt für Sozialversicherungen nachgefragt, wie es die Sachlage einschätzt. Dieses sieht für kantonale oder kommunale Bestimmungen, welche die Zuständigkeit des obersten Organs im Anlageprozess einschränken, keinen Spielraum. Dies gelte auch für öffentlich-rechtliche Kassen. Mit Artikel 50 Absatz 2 BVG wollte der Gesetzgeber in erster Linie verhindern, dass öffentlich-rechtliche Körperschaften gleichzeitig Finanzierung und Leistungen regeln. Der Gesetzgeber wollte dadurch dem öffentlich-rechtlichen Arbeitgeber nicht erlauben, sich in die Details der Anlagepolitik einzumischen.
Dies gehe auch aus der Botschaft hervor (vgl. Bundesblatt 2008 8457 ff.): Hier wurde dargelegt, dass das Gemeinwesen nur die Grundzüge der Vorsorgeeinrichtung soll regeln können. Explizit wurde festgehalten, dass die operative Verantwortung ausschliesslich beim obersten Organ liegen soll, dieses sei insbesondere für den Anlageprozess verantwortlich. Der Arbeitgeber respektive die Arbeitgeberin könne aber über seine Vertreter im obersten Organ Einfluss nehmen.

Vor diesem Hintergrund hält der Gemeinderat an seiner Einschätzung vom 1. November 2017 im Rahmen der Interfraktionelle Motion «Keine Rentengelder für die Kriegsmaterialproduktion!» von GB/JA!, GFL/EVP und AL/GPB-DA/PdA fest.

Zu Frage 2:
Die Verwaltungskommission der PVK kann auf die Einhaltung von Forderungen des Stadtrats zu Vermögensanlagen der PVK nicht verpflichtet werden. Für die Begründung wird auf Frage 1 verwiesen.

Die Verwaltungskommission und das Anlagekomitee der PVK nehmen unbesehen davon ihre Verantwortung wahr und überwachen die Vermögensanlagen laufend. Periodisch wird das Portfolio auf die ESG-Kriterien geprüft. Zurzeit wird ein Konzept erarbeitet, welches konkrete und messbare Schwellenwerte enthalten soll, ab wann die PVK eine Unternehmung auf eine Beobachtungsliste nimmt und wann sie den Ausschluss eines Unternehmens prüft.

Die Vertreterinnen und Vertreter der Arbeitgeberinnen unterliegen der unternehmerischen Sorgfaltspflicht gemäss Artikel 51b BVG. Zu diesen Vertreterinnen und Vertretern gehört auch der Direktor für Finanzen, Personal und Informatik, welcher alternierend mit einer Vertretung der Arbeitnehmenden das Präsidium der Verwaltungskommission innehat. Die Mitglieder der Verwaltungskommission müssen in ihrer Tätigkeit die Interessen der Versicherten der Vorsorgeeinrichtung wahren. Zu diesem Zweck sorgen sie dafür, dass aufgrund ihrer persönlichen und geschäftlichen Verhältnisse kein Interessenkonflikt entsteht. Der Gemeinderat kann deshalb keinen Einfluss auf das Verhalten einzelner Arbeitgebendenvertreterinnen und -vertreter in der Verwaltungskommission nehmen. Moralische Fragestellungen und Anliegen des Gemeinderats können in der Verwaltungskommission diskutiert werden und in die Entscheidungen einfliessen. Jedes Mitglied der Verwaltungskommission

hat eine Stimme, und die Verwaltungskommission fällt die Beschlüsse mit dem einfachen Mehr.

Zu Frage 3:
Die PVK hat gestützt auf Artikel 51b BVG für die Mitglieder des obersten Organs ein Anforderungsprofil erstellt. Neben dem Anforderungsprofil beachtet der Gemeinderat eine angemessene Vertretung der Direktionen und der Geschlechter.

Die Mitglieder des Anlagekomitees werden gemäss Artikel 22 des Reglements vom 11. Mai 2017 über die Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (Personalvorsorgereglement, PVR; SSSB 153.01) von der Verwaltungskommission gewählt. Auch für die Mitglieder des Anlagekomitees gibt es ein Anforderungsprofil.

Zu Frage 4:
Der Gemeinderat hat die Nachhaltigkeit der Vermögensanlagen im Rahmen der Interfraktionelle Motion «Keine Rentengelder für die Kriegsmaterialproduktion!» von GB/JA!, GFL/EVP und AL/GPBDA/PdA eingehend erläutert, weshalb er auf eine nochmalige Ausführung an dieser Stelle verzichtet. Die ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekte der Nachhaltigkeit sind in dieser Definition abgedeckt.

Zu Frage 5:
Die PVK hat ein einziges Mandat (Obligationen Schweiz) vergeben. Der verantwortliche Portfoliomanager des Mandats wurde instruiert, dass er keine Investitionen in Firmen tätigen darf, welche beim SVVK-ASIR zum Ausschluss empfohlen werden. Zudem darf der Portfoliomanager keine Anleihen der Stadt Bern ins Portfolio aufnehmen. Mit Ausnahme der Immobilien direkt und der Hypotheken, werden alle übrigen Anlagen in indexierten und passiven Fonds und Anlagestiftungen getätigt. Die PVK kann bei diesen Investitionen grundsätzlich keinen direkten Einfluss auf die Titelselektion ausüben.

Zu Frage 6:
Die globale Benchmark der PVK setzt sich aus 14 Benchmarks zusammen. Die Gewichtung der einzelnen Benchmarks im globalen Benchmark entspricht der Gewichtung der einzelnen Anlagekategorie innerhalb der Anlagestrategie. Die Definition der einzelnen Benchmarks wird in der Regel mindestens alle drei bis fünf Jahre überprüft und allenfalls angepasst, wenn es für die entsprechende Anlagekategorie einen geeigneteren Index gibt, welcher einerseits die Marktentwicklung besser widerspiegelt und er sich für die Überwachung der Leistung des Portfoliomanagers besser eignet.

Zu Frage 7:
Die Verwaltungskosten eines Aktienfonds betragen bei der PVK aktuell rund 5 Basispunkte bzw. 0,05 %. Wie hoch die Verwaltungskosten für einen Aktienfonds gemäss den Vorstellungen der Interpellantinnen und Interpellanten wären, könnte nur anhand einer konkreten Offerte beurteilt werden. Ein solche liegt der PVK zurzeit nicht vor. Sie beobachtet den Markt jedoch laufend und wird bei geeigneten Angeboten Offerten einholen.

Zu Frage 8:
Die PVK hat im Jahr 2013 für die Verwaltungskommission und das Anlagekomitee ein Aus- und Weiterbildungskonzept verabschiedet. Dieses sieht eine fachspezifische Grundausbildung der Mitglieder der Verwaltungskommission und des Anlagekomitees vor, sowie eine jährliche Aktualisierung

des Wissens. Die PVK übernimmt die Kosten für die externen Aus- und Weiterbildungen. Weiter führt die PVK selbst themenbezogene Workshops mit entsprechenden Expertinnen und Experten durch. In Bezug auf die Nachhaltigkeit der Vermögensanlagen lud die PVK in den vergangenen zwei Jahren beispielsweise Referentinnen und Referenten der PPCmetrics AG, der cssp ag und der Stiftung Ethos ein.

* * * * *

Interfraktionelles Postulat Nr. 2018.SR.000074 / 18/269, eingereicht von GFL/EVP, GB/JA!, GLP/JGLP, AL/GaP/PdA am 05. April 2018
Klimastrategie für die Anlagen der Personalvorsorgekasse

Wie wissenschaftliche Studien zeigen, birgt der Klimawandel signifikante Risiken für die Finanzstabilität von Pensionskassen und für deren Deckungsgrad, was letztlich die Höhe der Renten gefährden kann.[1] Das Pariser Klimaabkommen von 2015 verlangt von allen Finanzdienstleistern, dass sie ihre Investitionen und Finanzflüsse mit dem Ziel einer maximalen globalen Klimaerwärmung von 1.5 bis 2 Grad in Einklang bringen. Die Schweiz hat dieses Abkommen 2017 ratifiziert. Mit dem heutigen Investitionsverhalten bewegt sich die Schweizer Finanzbranche allerdings auf einem Klimapfad, welcher eine globale Erwärmung von 4 bis 6 Grad unterstützt. Eine breite Teilnahme von Versicherungen und Pensionskassen an freiwilligen Klimaverträglichkeitstests, welche durch das Bundesamt für Umwelt (BAFU) und das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen (SIF) initiiert und 2017 mit Unterstützung des Pensions-kassenverbands ASIP und des Versicherungsverbands SVV durchgeführt wurden, deutet immerhin auf ein wachsendes Klimabewusstsein hin.[2]

In seiner Antwort auf eine Interpellation der grünen Nationalrätin Lisa Mazzone setzt der Bundesrat darauf, dass die Pensionskassen die Klimarisiken im Rahmen ihrer treuhänderischen Pflicht gegenüber den Versicherten angemessen berücksichtigen und somit den Klimawandel in ihre Investitionsentscheide integrieren.[3] Im Weiteren bestätigt der Bundesrat in seiner Antwort auf eine Interpellation von FDP-Ständerat Raphaël Comte, dass sich mit klimaverträglichen Investitionsstrategien[4] marktkonforme Renditen erzielen lassen und dass der Markt schon heute klimafreundliche Anlageprodukte anbietet, mit denen sich in gängigen Finanzanlagen gebundene Emissionen um 10 bis 90 Prozent verringern liessen.[5] Schliesslich unterstützt der Bundesrat in seiner Antwort auf eine Interpellation von BDP-Nationalrat Martin Landolt die freiwillige Offenlegung von klimabezogenen Finanzrisiken.[6]

In seiner Antwort auf eine interfraktionelle Interpellation[7] von GB/JA! und GFL/EVP schreibt der Gemeinderat: «Eine Reduktion der Investitionen in kontroverse und CO_2-intensive Unternehmen liesse sich erzielen, wenn eine breite Basis von Anlagestiftungen und Fondsanbietern kostengünstige, indexierte und passive Anlageprodukte anbieten würde, die den Environment-Social-Governance-Kriterien (ESG-Kriterien) und dem CO_2-Ausstoss entsprechend

Rechnung tragen. Diese Produkte müssen ein sehr hohes Anlagevolumen aufweisen, damit sie die Investitionssummen der PVK problemlos aufnehmen, investieren und allenfalls auch wieder desinvestieren können. Zudem müssten sich die Ertrags- und Risikokennzahlen dieser Anlageprodukte nahe an den Werten der traditionellen indexierten Vermögensanlagen bewegen.»

An die Pensionskassen gerichtete Fachartikel belegen, dass für nachhaltiges Investieren geeignete passiv-regelbasierte Ansätze bereits existieren[8] und dass sich Nachhaltigkeitsansätze mehrheitlich positiv auf die Rendite auswirken[9]. Auch der Pensionskassenverband ASIP bekräftigt, dass nachhaltige Investitionen weder die Anlagemöglichkeiten einschränken noch die Performance schmälern.[10] Indexbasierte Anlageprodukte können eine sehr gute Balance zwischen umfangreicher CO_2-Reduktion und Effizienz bei den Verwaltungskosten bieten. Zur finanziellen Risikoverminderung erzielt dabei die Elimination der Titel der Kohleproduzenten wie auch der Erdöl- und Erdgas-Produzenten die grösste Wirkung.[11]

Der Gemeinderat wird vor diesem Hintergrund ersucht, die folgenden Massnahmen zu prüfen:

1. Die PVK präzisiert die Klimarisiken in ihren Anlagerichtlinien und formuliert insbesondere für die Wertschriften eine Klimastrategie, in der sie definiert, wie und ab wann sie 1.5-Grad-konform investieren wird. Auf dem Weg zu diesem Ziel misst sie einer schnellen Dekarbonisierung des Portfolios Priorität bei.
2. Die PVK integriert Klimawandel und Klimarisiken als eines der Hauptanliegen für ihr Engagement und ihre Stimmrechtsausübung im In- und Ausland. Damit nutzt die PVK die Instrumente, mit gewissen Unternehmungen, welche möglicherweise noch zu hohe Emissionen haben, in den Dialog zu treten und ihren Weg zu klimafreundlichem Wirtschaften positiv zu beeinflussen.
3. Die PVK gewährleistet auf geeignete Art gegenüber ihren Versicherten und gegenüber der Öffentlichkeit die notwendige Transparenz über ihre Vermögensanlagen und deren Klimarisiken. Sie verfasst innerhalb des Geschäftsberichts einen Bericht über die Klimaverträglichkeit der Anlagen und legt ihr Stimmverhalten an den Generalversammlungen gegenüber der Öffentlichkeit offen.
4. Die Energie- und Klimastrategie 2025 der Stadt Bern[12] wird um die Aspekte der Klimaverträglichkeit von Vermögensanlagen in geeigneter Weise ergänzt.

Die Postulantinnen und Postulanten regen an, die Zusammenarbeit insbesondere mit anderen städtischen Pensionskassen zu suchen[13], um die Kosten zur Beratung sowie zur künftigen Bewirtschaftung von passenden, evtl. neu zu schaffenden Anlageprodukten durch auf Nachhaltigkeitsaspekte spezialisierte Vermögensverwaltungs-Institute gering halten zu können.

Die Wahrnehmung des Engagement- und Stimmrechtsausübungs-Auftrags soll primär durch Vertretung und Auftragserteilung (z.B. via die Ethos Stiftung mit dem Ethos Engagement Pool Schweiz und dem Ethos Engagement Pool International) erfolgen.

1 Bundesamt für Umwelt (2015): Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz, S. 9-11 und S.51-57; https://www.bafu.admin.ch/dam/bafu/de/dokumente/klima/externe-studien-berichte/kohlenstoffrisikenfuerdenfinanzplatzschweiz.pdf
2 https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/klima/fachinformationen/klima-und-finanzmarkt.html
3 17.3904: Interpellation Mazzone (NR GE): Pensionskassen und Klimanotfall. Auswirkungen von Investitionen auf das Klima offenlegen; https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20173904
4 Einige Beispiele (fossil-free und low carbon) sind auf Seite 91 im «Handbuch nachhaltige Anlagen» von Swiss Sustainable Finance (vgl. Fussnote 10) sowie im BAFU-Report «Klimafreundliche Investitionsstrategien und Performance» (2016) auf Seiten 49-50 aufgeführt. https://www.bafu.admin.ch/dam/bafu/de/dokumente/

klima/externe-studien-berichte/Klimafreundliche_Investitionsstrategien_und_Performance.pdf
5 17.4315: Interpellation Comte (SR NE): Institutionelle Investoren. Treuhänderische Pflicht und Klimawandel; https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20174315
6 17.4103: Interpellation Landolt (NR GL): Unterstützung verantwortungsvoller Unternehmen; https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20174103
7 2016.SR.000200: Interfraktionelle Interpellation GB/JA!, GFL/EVP (Katharina Gallizzi, GB / Marcel Wüthrich, GFL / Bettina Jans-Troxler, EVP): „Carbon Bubble“: Wie hoch ist das finanzielle Risiko für Bern durch Investitionen in fossile Energien? https://ris.bern.ch/Geschaeft.aspx?obj_guid=ac0f90a9bd39400ba5d32e8c6813b547
8 vgl. B. von Lindeiner und U. Mettler (c-alm): Anlagen nach Indexhandbuch – Nachhaltig indexieren. In: Schweizer Personalvorsorge 08/2017, S. 64ff
9 vgl. A. Hunziker-Ebneter (Forma Futura Invest AG): Nachhaltigkeit und Performance – positiver oder negativer Zusammenhang? In: Schweizer Personalvorsorge 08/2017, S. 60f
10 Swiss Sustainable Finance (2016): Handbuch nachhaltige Anlagen, S. 4; http://www.sustainablefinance.ch/upload/cms/user/SSF_Handbuch_Nachhaltige_Anlagen_2016_11_28_einseitig_Web.pdf
11 Konkret wiesen etwa die fossil-free-Indexfonds wie der MSCI World ex fossil fuels (Developed Countries) oder der MSCI ACWI ex fossil fuels (Developed Countries + Emerging Markets), wo Kohle-, Erdöl- und Erdgas-Produzenten ausgeschlossen sind, in den vergangenen Jahren eine bessere Performance als der jeweilige MSCI-Referenzindex auf. Aus: BAFU (2016), S. 48ff, vgl. Fussnote 4.
12 http://www.bern.ch/themen/umwelt-natur-und-energie/energie/energie-und-klimastrategie
13 Eine ähnliche Zusammenarbeit besteht gegenwärtig im Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen SVVK-ASIR, wobei dieser bisher in Klimafragen weniger ambitionierte Ziele setzt als die hier zu prüfenden Punkte.

Antwort des Gemeinderates, 29. April 2020

Die Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (PVK) unterstützt nachhaltige Vermögensanlagen. So regelt Artikel 2 Absatz 4 des Reglements vom 11. Mai 2017 über die Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (Personalvorsorgereglement; PVR; SSSB 153.21), dass sie ihr Handeln nach sozialen, ökologischen und ethischen Kriterien der Nachhaltigkeit ausrichtet. Weitere entsprechende Bestimmungen wurden in der Verordnung über die Vermögensbewirtschaftung der Personalvorsorgekasse der Stadt Bern vom 22. Oktober 2018 (Anlageverordnung; AVO; SSSB 153.213.4) festgelegt.

Die PVK hat in der Vergangenheit mehrfach Investitionen in erneuerbare Energien getätigt. Aufgrund des überschaubaren Anlagevolumens der PVK lässt sich die nötige Diversifikation der Vermögensanlagen nur durch Investitionen in institutionelle Fonds oder Anlagestiftungen realisieren. Wie die Postulantinnen und Postulanten richtig festhalten, ist die PVK darauf angewiesen, dass die Vermögensverwaltungen und Banken Anlageprodukte anbieten, die den Anforderungen der PVK entsprechen. Die Anlagegefässe müssen breit diversifiziert sein, ein genügend grosses Volumen und tiefe Kosten aufweisen sowie sich durch ein optimales Verhältnis zwischen Risiko und Rendite auszeichnen. Deshalb kommen praktisch nur passive, indexierte Produkte in Frage. Zudem müssen zahlreiche verschiedene Anbieterinnen und Anbieter identische Anlagegefässe anbieten, damit die PVK den Fonds wählen, vergleichen und allenfalls wechseln kann.

Zur Nachhaltigkeit gehören alle sogenannten ESG-Aspekte (Environment, Social, Governance bzw. Umwelt, Soziales und Unternehmensführung). Die Thematik der Klimaerwärmung ist eines von rund 60 Kriterien, die bei den ESG-Kriterien berücksichtigt werden.

Grundsätze zur Vermögensbewirtschaftung und zum Risikomanagement bei der PVK
Die PVK bewirtschaftet und verwaltet ihr Vermögen auf der Basis der einleitend erwähnten Grundsätze im Interesse der Versicherten und Rentenbeziehenden mit Blick auf eine gesicherte Rentenauszahlung. Die langfristige Anlagestrategie orientiert sich, unter Berücksichtigung der Risikofähigkeit der PVK, an der erforderlichen Rendite zur Erhaltung des Deckungsgrads bzw. zur Verbesserung der finanziellen Lage gemäss der vom Stadtrat per 1. Januar 2015 beschlossenen Ausfinanzierung der PVK. Das Vermögen der PVK wird bei angemessener Risikoverteilung und unter Wahrung der stetigen Zahlungsbereitschaft so angelegt, dass bei marktgerechten Erträgen die finanziellen Ziele der PVK erreicht werden können. Die Erwirtschaftung von kurzfristigen Gewinnen steht nicht im Vordergrund.

[13] Eine ähnliche Zusammenarbeit besteht gegenwärtig im Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen SVVK-ASIR, wobei dieser bisher in Klimafragen weniger ambitionierte Ziele setzt als die hier zu prüfenden Punkte.

Im Rahmen des Risikomanagements überprüft und überwacht die PVK die Vermögensanlagen periodisch hinsichtlich einer ESG-Risikoeinstufung und insbesondere potenzieller Verstösse gegen in der Schweiz demokratisch legitimierte Prinzipien. Sie beauftragt hierzu einen spezialisierten und ausgewiesenen Anbieter, der aufgrund seiner Analysen Empfehlungen abgibt.

Die PVK wirkt daraufhin, dass sich die Unternehmen, an denen sie beteiligt ist, im Bereich der guten Unternehmensführung sowie des Sozial- und Umweltverhaltens weiterentwickeln, und die von der Schweiz ratifizierten internationalen Abkommen und Sanktionen einhalten. Die PVK unterstützt dabei die zehn Prinzipien des UN Global Compact. Sie setzt Unternehmen, welche die Nachhaltigkeitsprinzipien nicht einhalten auf eine Überwachungsliste. Die PVK prüft und vollzieht nach Möglichkeit den Ausschluss von Unternehmen, welche die Nachhaltigkeitsprinzipien wiederholt und in grober Weise verletzten und bei denen kaum Aussicht auf eine Verhaltensänderung besteht.

Zur effizienten Förderung der nachhaltigen Entwicklung der Unternehmen sucht die PVK ein gemeinsames Vorgehen mit anderen Investorinnen und Investoren und beteiligt sich bei einer spezialisierten Institution, die mit den grössten börsenkotierten Unternehmen einen regelmässigen Dialog führt.

Ausfinanzierung der PVK
Die PVK hat im Rahmen der Ausfinanzierung, welche per 1. Januar 2015 vom Stadtrat beschlossen wurde, einen straffen Finanzierungspfad einzuhalten. Bis Ende 2051 muss die PVK einen Deckungsgrad von 100 Prozent erreichen. Der Finanzierungspfad wurde damals auf Modellannahmen berechnet, die aus heutiger Sicht – insbesondere aufgrund des weiter gesunkenen Zinsniveaus – sehr ambitiös sind. Die PVK hat deshalb keinen Spielraum, um bei den Vermögensanlagen freiwillig auf Vermögenserträge zu verzichten. Der bundesrechtliche Vorsorgeauftrag muss für die PVK immer Priorität haben.

Die ESG Systematik der PVK
Die Verwaltungskommission beschloss Ende 2019 eine ESG-Strategie für die PVK. In der ESG Systematik der PVK müssen bei allen Nachhaltigkeitsbetrachtungen stets die Risiko- und Renditeaspekte einbezogen werden.

Unter der nachhaltigen Ausrichtung der Finanzanlagen versteht die PVK die Ausgestaltung der jeweiligen Portfolios so, dass unter Einbezug der Risikopolitik der PVK und unter Berücksichtigung der notwendigen Rendite eine zielgerichtete, schrittweise Steigerung der Nachhaltigkeit der Finanzanlagen erreicht werden

kann. Dazu werden die Finanzanlagen einem regelmässigen Rating nach ESG unterzogen. Die PVK orientiert sich dabei an aussagekräftigen Benchmarks und Peergroupvergleichen mit dem Ziel, die Nachhaltigkeit der Finanzanlagen stetig zu verbessern.

Die PVK nimmt Fehlverhalten von Unternehmen ernst und setzt diese auf eine Überwachungsliste. Sie engagiert sich gezielt über Interessengemeinschaften am Unternehmensdialog und nimmt die Aktionärsrechte wahr, soweit dies mit Kollektivanlagen möglich ist. Führt der Dialog mit fehlbaren Unternehmen zu keiner Verbesserung, prüft und vollzieht die PVK nach Möglichkeit den Ausschluss des Unternehmens.

Was tut die PVK aktuell?
Die PVK hat im PVR, in der AVO und in den Vollzugsrichtlinien Grundlagen aufgenommen, damit Investitionen in nachhaltige Anlageprodukte möglich sind und die Wahrnehmung und Publikation der Aktionärsrechte geregelt sind.

Die PVK nimmt ihre Stimmrechte bei Schweizer Unternehmen bereits seit dem Jahr 2007 auf freiwilliger Basis wahr. Da die PVK nur in Kollektivanlagen investiert ist, können Stimmrechte nur wahrgenommen werden, wenn der entsprechende Fonds die Stimmrechte den investierten Anlegerinnen und Anlegern zuteilen kann. Die PVK war bis Ende 2018 in einem Anlageprodukt investiert, das die Stimmrechte den einzelnen Investorinnen und Investoren zuteilte. Der Service wurde leider von den Anlegerinnen und Anlegern kaum genutzt. Deshalb stellte der Fonds die aufwändige Dienstleistung per Ende 2018 ein. Die PVK stützte sich bei der Ausübung der Stimmrechte auf die Empfehlungen der Stiftung Ethos und publizierte ihr Stimmverhalten seit dem Jahr 2012 auf ihrer Homepage.

Durch die Mitgliedschaft beim Ethos Engagement Pool Schweiz, dem Stand April 2020 147 Mitglieder angehören, delegiert die PVK Ethos ihre Stimme für den Dialog mit den Unternehmen in der Schweiz. Die Resultate des Engagements publiziert die PVK seit dem Jahr 2015 auf ihrer Homepage.

Seit 1. Januar 2020 ist die PVK auch Mitglied beim Ethos Engagement Pool International, dem Stand April 2020 59 Mitglieder angehören. Dadurch kann die Stiftung Ethos mit dem zusätzlichen Anlagevolumen der PVK mit anderen auf das Engagement spezialisierten international tätigen Institutionen zusammen den Dialog mit den ausländischen Unternehmen organisieren und führen. Die Kollektivanlagen scheiden die Stimmrechte einzelner im Fonds investierter Anlegerinnen und Anleger nicht aus. Deshalb kann die PVK ihre Stimmrechte selbst nicht ausüben. Die PVK lässt ihr Portfolio jährlich durch Spezialistinnen und Spezialisten auf kontroverse Unternehmen und auf unzureichendes Verhalten in Bezug auf die Nachhaltigkeitskriterien prüfen. Sie arbeitet mit der Stiftung Ethos und der cssp ag (Center for Social and Sustainable Products; yourSRI) zusammen. Darüber hinaus prüft die PVK laufend neue nachhaltige Produkte, die am Markt angeboten werden. Sie hat Zugriff auf die Datenbank der cssp ag und kann bei Neuanlagen die Anlagegefässe für deren Beurteilung nun auch sofort bezüglich der ESG-Kriterien prüfen und beurteilen.

Das Portfolio der PVK schneidet auch im Jahr 2019 in Bezug auf den Ausstoss von Treibhausgasen und bezüglich der ESG-Kriterien besser ab, als die von ihr angewandten Vergleichsindizes. Sie erreicht ein gutes und solides Rating ‘A’. Das höhere Rating ‘AA’ wird höchst selten erreicht – bislang erreichte es schweizweit nur eine Pensionskasse, die ihr Portfolio durch die cssp ag bewerten liess.

Schliesslich haben die Geschäftsleitungsmitglieder der PVK zahlreiche Informationsveranstaltungen und Workshops zur nachhaltigen Vermögensanlage besucht. Zudem hat die PVK auch mit externen Experten gezielte Weiterbildungsseminare und -Workshops mit der Verwaltungskommission durchgeführt.

Empfehlung der Spezialisten der cssp ag zum weiteren Vorgehen der PVK
Die Spezialisten der cssp ag empfehlen der PVK, zum heutigen Zeitpunkt keine übereilten Handlungen vorzunehmen. Die Berücksichtigung der ESG-Kriterien und insbesondere der CO_2-Werte in den Portfolios ist noch kein Branchenstandard. Dazu kommt, dass in den letzten zwei Jahren viel Bewegung in die Vermögensanlagen gekommen ist. Das führt unter anderem dazu, dass das Angebot der Anlagegefässe uneinheitlich und nur schwer vergleichbar geworden ist. Zudem ist heute noch nicht ersichtlich, welche Unternehmen sich wie rasch entwickeln und verbessern.

Mit übereilten Anlageentscheiden ist die Gefahr deshalb gross, dass die PVK in einigen Jahren weitere Umschichtungen in den Vermögensanlagen unter Kostenfolgen vornehmen muss, weil die falschen Produkte gewählt oder die Investitionen in die falschen Unternehmen getätigt wurden. Die Leidtragenden wären die Versicherten und die Arbeitgebenden, welche die Mehrkosten und allenfalls Mindererträge finanzieren müssten. Es ist davon auszugehen, dass der Aufbauprozess bei der Datenerhebung und das Aufsetzen von neuen Anlageprodukten noch drei bis vier Jahre in Anspruch nimmt. Die PVK will deshalb – zumindest vorerst – an ihrer umsichtigen Anlagestrategie und -politik festhalten.

Zu Punkt 1:
Die Verwaltungskommission hat Ende 2019 in Zusammenarbeit mit der cssp ag eine ESGStrategie verabschiedet. Die ESG-Strategie berücksichtigt die oben erwähnten Zielsetzungen. Die PVK strebt eine kontinuierliche Verbesserung der ESG-Bewertung des Portfolios an. Dazu gehört auch eine Reduktion der Treibhausgaswerte im Portfolio. Gemessen wird das Portfolio an definierten Benchmarks der jeweiligen Anlagekategorie.

Ob und wann die Erreichung des Ziels einer maximalen globalen Klimaerwärmung von 1.5 bis 2 Grad möglich wird, ist abhängig davon, wie rasch die Vermögensverwaltungen geeignete Produkte auf den Markt bringen, die einerseits das Klimaziel nachweislich erreichen und andererseits eine Kosten-, Risikostruktur sowie eine Ertragserwartung aufweisen, die den heute eingesetzten Anlageprodukten der PVK entspricht. Die Verwaltungskommission hat gemäss Artikel 51 Absatz 2 BVG im Rahmen der treuhänderischen Sorgfaltspflicht immer die Interessen der Versicherten zu wahren. Die Erfüllung des Vorsorgezwecks und das Erreichen der Ausfinanzierung der PVK sind prioritär und können nicht aufgrund anderer Interessen weniger gewichtet oder gar zurückgestellt werden.

Zu Punkt 2:
Die Stimmrechte wurden durch die PVK schon bisher wahrgenommen, soweit dies möglich war. Zudem hat sich die PVK vor 13 Jahren dem Ethos Engagement Pool angeschlossen, damit dieser mit möglichst viel Gewicht gegenüber den Unternehmen auftreten und den Dialog zur Verbesserung der Nachhaltigkeit mit den Unternehmen führen kann. Seit 1. Januar 2020 ist die PVK auch Mitglied des Ethos Engagement Pool International, der den Dialog mit den ausländischen Unternehmen führt. Das Klimaziel ist seit der Unterzeichnung des Pariser Klimaabkommens ein wichtiges Thema beim Dialog mit den Unternehmen.

Zu Punkt 3:

Die PVK informiert die Versicherten regelmässig über ihre Tätigkeiten. Zudem hat sie ihren Internetauftritt kürzlich überarbeitet. So findet man heute explizit. auch Informationen zur Nachhaltigkeit der PVK. Das Stimmverhalten an den Generalversammlungen publiziert die PVK seit 2012 auf ihrer Homepage, den Tätigkeitsbericht des Ethos Engagement Pools seit 2015.

Zu Punkt 4:
Gemäss Artikel 51a BVG gehört die Festlegung der Ziele und Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie die Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses zu den unübertragbaren und unentziehbaren Aufgaben der Verwaltungskommission. Die Stadt Bern kann der PVK von Gesetzes wegen keine Vorschriften zur Vermögensanlage machen.

* * * * *

Interfraktionelle Interpellation 2016.SR.000200, eingereicht von K. Gallizzi / M. Wüthrich / B. Jans-Troxler am 1. September 2016
„Carbon Bubble“: Wie hoch ist das finanzielle Risiko für Bern durch Investitionen in fossile Energien?

Wer in fossile Energien investiert, treibt indirekt die Erwärmung unseres Klimas voran und gefährdet weltweit unsere Lebensgrundlagen. Investitionen (Aktien, Obligationen usw.) in die entsprechenden Geschäftsfelder untergraben den weltweit angestrebten Wandel zu einer energieeffizienten Gesellschaft, deren Wirtschaft auf erneuerbaren Energien basiert.
Investitionen in fossile Energien sind aber auch ein grosses Risiko für die Anlegerinnen und Anleger, wozu auch die öffentliche Hand gehört. Um das globale 2-Grad-Ziel der maximal zulässigen globalen Erderwärmung zu erreichen, dürften von den heute bekannten Erdöl-, Erdgas- und Kohlevorkommen im Besitz von privaten Unternehmen oder Regierungen höchstens noch 20 Prozent verbrannt werden. Wird das 2-Grad-Ziel durch entsprechend wirksame Massnahmen durchgesetzt, werden 80 Prozent der Rohstoffreserven dieser Unternehmen praktisch wertlos sein. Das finanzielle Verlustrisiko dieser Anlagen ist enorm und bekannt unter dem Namen „Carbon Bubble“. Auch die Studie „Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz“ im Auftrag des Bundesamts für Umwelt kommt zum Schluss, dass erhebliche Emissions-Reduktionspotenziale durch Umschichten der Investitionen bestehen.

Diese Thematik wird auch in der „Divestment“-Bewegung vorangetrieben, zu der weltweit über 500 institutionelle Anleger wie Städte, Universitäten, kirchliche Einrichtungen, Pensionskassen und Stiftungen zählen. Städte wie Berlin, Stuttgart, Stockholm, Oslo, Kopenhagen, Paris, Seattle und Melbourne haben bereits beschlossen, ihre Investitionen aus fossilen Energien abziehen zu wollen. Auch in der Schweiz sind derartige Bestrebungen im Gange.

Der Gemeinderat wird vor diesem Hintergrund gebeten, folgende Fragen zu beantworten:

1. Nach welchen allgemeinen Kriterien tätigen die Stadt Bern, die ausgelagerten Betriebe (insbesondere ewb und Bernmobil) und die städtische Pensionskasse PVK ihre Investitionen? Inwieweit werden insbesondere ökologische und sozial-ethische Kriterien berücksichtigt?

2. Tätigen die Stadt Bern, die ausgelagerten Betriebe oder die PVK Investitionen in Konzerne, welche fossile Energieträger wie Erdöl, Erdgas oder Kohle fördern oder entsprechende Rohstoffreserven besitzen?

3. Falls ja, auf welchem Weg kommen diese Investitionen zustande und wie hoch sind diese Anlagen im Falle
- der Stadt Bern?
- von ewb?
- von Bernmobil?
- der PVK?

4. Ist der Gemeinderat bereit
- bestehende städtische Investitionen in CO2-intensive Unternehmen innerhalb der nächsten fünf Jahre abzustossen?
- sich in den ausgelagerten Betrieben und der PVK dafür einzusetzen, dass bestehende Investitionen in CO2-intensive Unternehmen innerhalb der nächsten fünf Jahre abgestossen werden?

5. Welche rechtlichen Grundlagen und praktischen Voraussetzungen müssten erfüllt sein, um die Abkehr von Investitionen in CO2-intensive Unternehmen vollziehen zu können?

Antwort des Gemeinderates vom 7. Dezember 2016

Dass die globalen Temperaturen aufgrund des durch den Menschen verursachten Treibhauseffekts steigen, entspricht seit längerem einem breiten wissenschaftlichen Konsens. Die von den Interpellantinnen
und Interpellanten erwähnten Risiken für Investorinnen und Investoren sind deshalb nicht neu.

An Kapitalmärkten wird der Wert eines Unternehmens seit jeher primär nach den in Zukunft zu erwartenden
Geschäftsbedingungen bestimmt. Würde es den Markterwartungen entsprechen, dass fossile Energieträger in absehbarer Zeit an Bedeutung verlören, wäre diese Entwicklung bereits in den Marktpreisen berücksichtigt. Es kann zudem davon ausgegangen werden, dass sich in Zukunft Chancen und Risiken von Investments in CO2-intensive Unternehmen weiter verändern werden. Die Entwicklung an den Kapitalmärkten zu verfolgen gehört zu einem weitsichtigen und professionellen Anlageverhalten, welches sich natürlich nicht nur auf den Carbon Bubble beschränkt, sondern auf alle Anlagethemen Anwendung findet.

Zu Frage 1:
Wie in der Frage gewünscht, wird nachfolgend skizziert, wie die Stadt Bern und ihre Anstalten Investitionsentscheide fällen.

Stadt Bern
Die Interpellantinnen und Interpellanten zielen mit ihrem Vorstoss vor allem auf institutionelle Anlegerinnen
und Anleger, die grosse Geldsummen nach Abwägung von Chancen und Risiken möglichst

gewinnbringend zu investieren versuchen. Die Stadt bzw. der Allgemeine Haushalt sowie seine Sonderrechnungen verhalten sich bei ihren Investments sowohl im Verwaltungs- als auch im Finanzvermögen jedoch grossmehrheitlich politisch. Investiert wird nicht nach finanziellen Kriterien, sondern aufgrund von Entscheiden durch demokratisch legitimierte Behörden oder durch das Stimmvolk. Deshalb sind die im Vorstoss angesprochenen ökologischen und sozial-ethischen Kriterien für den Allgemeinen Haushalt und seine Sonderrechnungen nicht von Belang.

Auch auf das Finanzwesen ist jedoch sinngemäss das Leitbild nachhaltige Beschaffung in der Stadtverwaltung Bern, das der Gemeinderat im Dezember 2013 verabschiedet hat, anwendbar. Es enthält Leitsätze zu ökologischen, ökonomischen und sozialen Themen und ist der Antwort beigelegt.

Energie Wasser Bern (ewb)
Die Unternehmensleitung von ewb richtet ihre Investitionspolitik nach der Eignerstrategie des Gemeinderats
und der darauf basierenden eigenen Unternehmensstrategie sowie allfälligen weiteren Vorgaben des Verwaltungsrats aus. ewb bekennt sich zu einem durch Nachhaltigkeit geprägten unternehmerischen Handeln im Bewusstsein um die wirtschaftliche, ökologische und gesellschaftliche Verantwortung des Unternehmens (vgl. hierzu auch die alljährliche Berichterstattung nach den Global Reporting Initiative). Dies betrifft auch das Investitionsverhalten von ewb.

BERNMOBIL
BERNMOBIL tätigt keine Investitionen in Aktien oder Obligationen. Die Lebensarbeitszeit-Stiftung von BERNMOBIL hätte gemäss den internen Richtlinien die Möglichkeit, solche Anlagen zu tätigen. Das gesamte Vermögen (ca. 3,5 Mio. Franken) ist aber bei der Stadt Bern deponiert.

Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (PVK)
Die PVK investiert ihr Vermögen nach den Vorschriften des Bundesgesetzes vom 25. Juni 1982 über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG; SR 831.40) und der von der Verwaltungskommission festgelegten Anlagestrategie. Die Anlagestrategie wird periodisch überprüft und angepasst.

Aufgrund der bestehenden Unterdeckung und der damit verbundenen geringen Risikofähigkeit legt die PVK ihr Vermögen breit diversifiziert und mit möglichst tiefem Risiko an. Das Vermögen wird deshalb in der Regel passiv und indexiert in kostengünstigen institutionellen Fonds und Anlagestiftungen angelegt. Direkte Anlagen tätigt die PVK lediglich in Immobilien und in Hypotheken.

Die PVK berücksichtigt bei der Wahl des Anlageproduktes Kriterien der Nachhaltigkeit (soziale, ökologische und ethische Kriterien). Bedingung ist, dass bei einem vergleichbaren Risiko und nach Abzug der Kosten mindestens eine gleich hohe Rendite erwartet werden kann, wie mit einem traditionellen Anlageprodukt.

Die PVK hat ihr Portfolio im 2016 auf Verlustrisiken in Bezug auf die Nachhaltigkeitskriterien überprüfen lassen und erreichte das Rating A. Dieses überdurchschnittlich gute Ergebnis bestätigt, dass das Portfolio der PVK bezogen auf die Nachhaltigkeitskriterien keine grossen Verlustrisiken beinhaltet. Die Verwaltungskommission hat beschlossen, das Portfolio der PVK künftig periodisch überprüfen zu lassen.

Zu Frage 2:

Stadt Bern
Dem im Jahresbericht 2015 (Band 1) auf den Seiten 114 - 117 publizierten Beteiligungs- und Wertschriftenverzeichnis kann entnommen werden, dass sowohl der Allgemeine Haushalt als auch seine Sonderrechnungen mit Ausnahme von ewb (Erdgasvorrat für die Gasturbine in der Energiezentrale Forsthaus) keine direkten Investments in Konzerne getätigt haben, welche fossile Energieträger wie Erdöl, Erdgas oder Kohle fördern oder entsprechende Rohstoffreserven besitzen.

ewb
ewb tätigt keine direkten Investitionen in Beteiligungen beziehungsweise Unternehmen, welche fossile Energieträger wie Erdöl, Erdgas oder Kohle fördern oder entsprechende Rohstoffreserven besitzen.

BERNMOBIL
Siehe Antwort zu Frage 1.

PVK
Aufgrund des passiven und indexierten Ansatzes bei der Vermögensanlage ist die PVK indirekt auch an Unternehmen beteiligt, die fossile Energien fördern und vertreiben. Sie ist auch an Unternehmen beteiligt, deren Produkte fossile Energien nutzen (z.B. Automobil- oder Flugzeugindustrie). Die Investitionen in CO2-intensive Unternehmen belaufen sich auf insgesamt 13 Mio. Franken (rund 50 Titel). Das entspricht 0,62 Prozent des Anlagevermögens der PVK. Durch die strategische Übergewichtung der Schweizer Aktien gegenüber den Aktien Welt hat die in der Schweiz kotierte LafargeHolcim, die CO2-intensiv Baumaterialen wie Zement herstellt, mit insgesamt 4,45 Mio. Franken den mit Abstand grössten Anteil im Portfolio der PVK.

Die PVK ist Mitglied der Ethos Stiftung und des Ethos Engagement Pools. Die Ethos Stiftung setzt sich seit ihrer Gründung für eine Verbesserung der Governance und der Transparenz bei den börsenkotierten Unternehmen ein. Aktuell fordert sie von den in der Schweiz kotierten Unternehmen, dass diese künftig jährlich einen Nachhaltigkeitsbericht verfassen und veröffentlichen. Die Ethos Stiftung hat in der Vergangenheit viele Verbesserungen durch direkte Gespräche mit den Konzernleitungen, aber auch durch die Wahrnehmung der Stimmrechte erreicht. Weil die PVK keine Direktanlagen hält, ist sie heute nicht verpflichtet an den Generalversammlungen abzustimmen. Die PVK nimmt ihre Verantwortung jedoch seit Jahren wahr und übt die Stimmrechte an den Generalversammlungen aus. Sie stützt sich dabei auf die Empfehlungen der Ethos Stiftung. Die PVK ist überzeugt, dass dieses Vorgehen zielführend ist und begrüsst das Vorgehen der Ethos Stiftung mit dem direkten Dialog mit den Unternehmen.

Die PVK verfolgt zudem die Entwicklung des im Dezember 2015 gegründeten Vereins für verantwortungsvolle Kapitalanlagen SVVK-ASIR und wird den Beitritt prüfen, sobald sich der Verein für andere Pensionskassen öffnet und konkrete Zielsetzungen und Aufnahmebedingungen definiert hat.

Zu Frage 3:

Stadt Bern
Aufgrund der Antworten zu den Fragen 1 und 2 sind keine Erläuterungen zu Frage 3 notwendig.

ewb

Da ewb keine direkten Investitionen in genannte Beteiligungen tätigt, betrifft diese Frage ewb nicht.

BERNMOBIL
Siehe Antwort zu Frage 1.

PVK
Siehe Antwort zu Frage 2.

Zu Frage 4:

PVK
Die Festlegung der Ziele und der Grundsätze der Vermögenverwaltung sowie der Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses ist gemäss Artikel 51a BVG eine unübertragbare und unentziehbare Aufgabe der Verwaltungskommission. Der Gemeinderat stellt zwei Vertretungen in der Verwaltungskommission der PVK, ihnen gegenüber hat er jedoch keine Weisungsbefugnis.

ewb
Da ewb keine direkten Investitionen in genannte Beteiligungen tätigt, betrifft diese Frage ewb nicht.

Zu Frage 5:
Die PVK müsste von einem passiven zu einem aktiven Anlageansatz wechseln, was mit massiv höheren Vermögensverwaltungskosten einhergehen würde (vgl. die Antwort des Gemeinderats auf die Interfraktionelle Interpellation SP, GFL/EVP: Mit welchem Spielraum und mit welchen Konsequenzen lassen sich friedenspolitische Forderungen an die Anlagepolitik der PVK umsetzen? vom 26. Oktober 2016 mit diesbezüglichen Ausführungen). Aufgrund des geringen indirekten Investments in CO2-intensive Unternehmen ist ein solcher Schritt nicht sinnvoll. Durch den Ausschluss von einzelnen Unternehmen verlöre die PVK die Stimm- und Mitspracherechte, mit denen sie die Ethos Stiftung beim Dialog zur Verbesserung der Nachhaltigkeit mit den börsenkotierten Unternehmen stärkt und unterstützt. Mit der Veräusserung der fraglichen Beteiligungen würde sich die PVK möglicherweise künftig weniger Kritik aussetzen, weil sie keine betreffenden Anlagen tätigt. Sie entzöge sich jedoch auch ein Stück weit der gesellschaftlichen Verantwortung, weil sie sich ohne Stimm- und Mitspracherechte weder direkt noch indirekt via die Stiftung Ethos für Veränderungen bei der Nachhaltigkeit dieser Unternehmen einsetzen kann.

Damit die lokale Politik Einfluss auf die Vermögensanlagen der PVK nehmen könnte, müsste das BVG in Bezug auf die Aufgaben und Verantwortlichkeiten des obersten Organs für Vorsorgeeinrichtungen öffentlichen Rechts geändert werden (Artikel 51a BVG).

Neben den Klimazielen hat die PVK auch alle anderen Nachhaltigkeitskriterien zu berücksichtigen. Eine Reduktion der Investitionen in kontroverse und CO2-intensive Unternehmen liesse sich erzielen, wenn eine breite Basis von Anlagestiftungen und Fondsanbietern kostengünstige, indexierte und passive Anlageprodukte anbieten würde, die den Environment-Social-Governance-Kriterien (ESG-Kriterien) und dem CO2-Ausstoss entsprechend Rechnung tragen. Diese Produkte müssen ein sehr hohes Anlagevolumen aufweisen, damit sie die Investitionssummen der PVK problemlos aufnehmen, investieren und allenfalls auch wieder desinvestieren können. Zudem müssten sich die Ertrags- und Risikokennzahlen dieser Anlageprodukte nahe an den Werten der traditionellen indexierten Vermögensanlagen bewegen.

Kanton Freiburg

nach oben

Postulat 2019-GC-169, eingereicht von Mutter Christa / Schmid Ralph Alexander am 21. Oktober 2019
ESG & Klima-Investmentstrategie der Pensionskasse des Staatspersonals Freiburg PKSPF

I. Zusammenfassung des Postulats (Originalpostulat in französisch)

Mit ihrem am 21. Oktober 2019 eingereichten und begründeten Postulat stellen Grossrätin Christa Mutter und Grossrat Ralph Alexander Schmid Fragen über die Finanzanlagen der Pensionskasse des Staatspersonals (PKSPF). Sie weisen darauf hin, dass die Schweiz 2017 das Pariser Klimaabkommen von 2015 ratifiziert hat, wonach alle Finanzdienstleister dafür sorgen müssen, dass ihre Investments und Finanzflüsse mit einem 1,5- bis 2-Grad-Ziel übereinstimmen müssen, dass sich dieses Ziel mit den bisherigen Investmentmethoden des Schweizer Finanzplatzes und der Pensionskassen aber nicht erreichen lässt.

Sie geben zu bedenken, dass der Klimawandel erhebliche finanzielle Risiken für die Finanzstabilität, Finanzinstitute und Investoren birgt, und fügen hinzu, dass die ESG-Investments (Umwelt, Soziales und Government) sowie Klimawandel-Investments mindestens ebenso rentabel sind wie herkömmliche Investments.

Deshalb verlangen die Verfasser des Postulats insbesondere vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen, der veröffentlichten Gutachten, der Empfehlungen des Schweizerischen Pensionskassenverbands und der Antworten des Bundesrats auf parlamentarische Vorstösse, dass der Staatsrat mit dem Vorstand der PKSPF die folgenden Punkte prüfen und für eine nachhaltige Anlagestrategie sorgen soll.

1. Die PKSPF ergänzt ihr Anlagereglement mit Bestimmungen über nachhaltige Anlagen unter Berücksichtigung der Klimarisiken.

2. Die PKSPF präzisiert in ihrer Strategie, ihren Vorschriften und ihren Investmentaufträgen an die Vermögensverwalter Klimarisiken und -chancen.

3. Die PKSPF bezieht den Klimawandel und die Klimarisiken als eines ihrer Hauptanliegen für ihr Engagement und ihre Stimmrechtsausübung bei ihren Investments in der Schweiz und im Ausland ein.

4. Die PKSPF sorgt für die nötige Transparenz bezüglich ihrer Investments und deren Klimarisiken gegenüber den Versicherten und der Öffentlichkeit.

5. Die PKSPF bemüht sich um Zusammenarbeit mit anderen öffentlichen Pensionskassen, um die Beratungs-, Verwaltungskosten für von auf Nachhaltigkeitsaspekte spezialisierten Vermögensverwaltern angepasste oder neu geschaffene Anlageprodukte sowie für die Auftragsausführung tief zu halten.

6. Die kantonale Klimastrategie (Klimaplan), die gegenwärtig in Arbeit ist, wird durch ESG- und Klimaverträglichkeitsaspekte angemessen ergänzt, und zwar sowohl für die Kapitalanlagen des Staates als auch die Investments der PKSPF.

Antwort des Staatsrats vom 10. März 2020

Der Staatsrat stellt zunächst einmal fest, dass es den Verfassern des Postulats darum geht, was der Staatsrat für die Ausrichtung der Anlagestrategie der PKSPF tun sollte. Diese Forderungen gehen jedoch über das hinaus, was mit einem Postulat als parlamentarischem Instrument möglich ist, nämlich die Prüfung einer bestimmten Problematik mit Vorlage eines detaillierten Berichts. Allein schon deshalb dürfte das Postulat 2019-GC-169 nicht erheblich erklärt werden.

Selbst wenn dieses Postulat rein formal angenommen werden könnte, müsste aus den folgenden Gründen von seiner Erheblicherklärung abgesehen werden. Nach dem Willen des eidgenössischen Gesetzgebers müssen Vorsorgeeinrichtungen von öffentlich-rechtlichen Körperschaften «rechtlich, organisatorisch und finanziell (...) aus der Verwaltungsstruktur herausgelöst und verselbständigt werden». Dadurch erhält das oberste Organ eine möglichst weitgehende Autonomie. «Es kann politisch unabhängig agieren und trägt die Verantwortung für das finanzielle Gleichgewicht» (s. Botschaft des Bundesrats zur Änderung des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge [Finanzierung von Vorsorgeeinrichtungen öffentlich-rechtlicher Körperschaften], *in* BBl 2008 8411/8413).

Die PKSPF ist somit von den politischen Behörden unabhängig. Der Staatsrat ist nicht befugt, dem Vorstand der PKSPF in irgendeiner Art Anweisungen zur Anlagestrategie zu geben. Gemäss Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge ist die «Festlegung der Ziele und der Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie der Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses» (Art. 51a Abs. 2 Bst. m BVG) Sache des obersten Organs der Vorsorgeeinrichtung, im Fall der PKSPF des Vorstands.

Damit sind dem Staatsrat punkto Vorgabe einer bestimmten Anlagestrategie für die PKSPF die Hände gebunden. Insofern als der Arbeitgeber mit sechs Personen im Vorstand der PKSPF vertreten ist (Art. 19 Abs. 1 und 4 des Gesetzes vom 12. Mai 2011 über die Pensionskasse des Staatspersonals (SGF 122.73.1), kann der Staatsrat als Arbeitgeber Staat diesen Personen, seine Zielvorgaben bekannt geben. Da sich besagter Vorstand jedoch paritätisch aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern zusammensetzt, sind die Vertreterinnen und Vertreter des Staates nicht in der Mehrheit und die Vorstandsbeschlüsse Ausdruck des Willens aller Vorstandsmitglieder dieses Organs. Im Übrigen sieht die neue Strategie Nachhaltige Entwicklung, die zurzeit in der Vernehmlassung ist, die Verfolgung einer Politik der nachhaltigen Anlagen sowie die Sensibilisierung der Anstalten, bei denen der Staat Aktionär ist, auf seine Erwartungen vor.

Abgesehen davon ist Nachhaltigkeit in der Finanzanlagestrategie für den Vorstand der PKSPF schon seit Jahren auch ein wichtiges Thema. Seit 2012 werden Grundsatzdiskussionen zur Ermittlung der Hauptrisiken in Zusammenhang mit Investitionen in wenig nachhaltigkeitsorientierte Unternehmen geführt. Der Vorstand hat seinen eigenen Nachhaltigkeitsbegriff anhand einer Liste von ethischen Prinzipien verpflichteten ESG-Kriterien definiert. Zur Umsetzung der Beschlüsse wurden per 1. Januar

2015 die Richtlinien über die Anlagen der Pensionskasse des Staatspersonals (Anlagerichtlinien) angepasst.

So enthält Artikel 5 dieses Reglements eine Ausschlussliste der unethischen Anlagen. Ausgeschlos-sen, da im Widerspruch zu ethischen Anlagen, werden Investitionen in Unternehmen im Rüstungsbereich, im Bereich der Kernenergie, der Herstellung von Zigaretten, im Glücksspiel-bereich, im Bereich der Pornographie und im Bereich der GVO-Produktion. Der Geltungsbereich dieses Artikels 5 in Verbindung mit den ESG-Kriterien, die sich ihre Finanzpartner selbst auferlegt haben, bedeutet, dass die überwiegende Mehrheit der Investitionen der PKSPF, mit Ausnahme der direkten Immobilienanlagen, gegenwärtig gute Nachhaltigkeits- und Ethikstandards respektieren.

Fragen der Klima- und Energiewende werden nur über die Kernenergie angegangen. Aufgrund der jüngsten Entwicklungen in diesem Bereich mit den Vorgaben des Bundesrats zur Senkung der CO2-Emissionen will der Vorstand seine Überlegungen weiterführen und prüfen, inwiefern die Kriterien für oder gegen Investitionen zu verschärfen sind.

Ausserdem hat der Vorstand der PKSPF parallel zu diesen Überlegungen bereits zwei wichtige Massnahmen beschlossen. So wird eine erneute ESG-Analyse der gegenwärtigen Investments durchgeführt, deren Ergebnisse noch vor Sommerbeginn vorliegen sollten, und er wird den beiden Engagement Pools von Ethos (Schweizerische Stiftung für nachhaltige Entwicklung) zur Dialogführung mit Unternehmen beitreten (Ethos Engagement Pool Schweiz und Ethos Engagement Pool International). Damit stärkt die PKSPF den Dialog mit den börsenkotierten Unternehmen im Hinblick auf die Weiterentwicklung ihrer Nachhaltigkeitspraxis. ETHOS als Expertin in diesen Fragen hat dort ein Programm mit den Aspekten Unternehmensführung, Arbeitsbedingungen und Einhaltung der Menschenrechte, aber auch Umwelt, Energiewende sowie CO2-Bilanz definiert.

Der Staatsrat beantragt dem Grossen Rat demzufolge, dieses Postulat abzuweisen.

Das Postulat wurde am 18.09.2020 abgelehnt.

* * * * *

Kanton Glarus

nach oben

Keine Vorstösse

Kanton Graubünden

nach oben

Anfrage Deplazes vom 14.02.2018 betreffend
Ist die Pensionskasse Graubünden für die Zukunft gerüstet?

Damit die Pensionskasse Graubünden fit für die Zukunft ist, sollte sie sich mit den neusten Entwicklungen in der Finanzindustrie auseinandersetzen und den Trend hin zu klimaverträglichen Anlagestrategien nicht verpassen. Um zu sehen, wo die Pensionskasse aktuell steht, ist ein transparenter Informationsfluss von grosser Bedeutung.

Mit dem menschengemachten Klimawandel steht die Weltgemeinschaft vor einer grossen Herausforderung. Damit wir den Temperaturanstieg im Rahmen des beschlossenen und von der Schweiz ratifizierten Pariser Klimaabkommens von 1,5 (maximal 2) Grad halten können, braucht es Anstrengungen auf allen Ebenen. Der Artikel 2.1c des Klimavertrages hält fest, dass die Finanzflüsse mit einem 1,5- bis 2-Grad-Ziel übereinstimmen müssen. Dazu kommt, dass für die Schweiz der wohl entscheidende Hebel im Bereich Klima der hiesige Finanzplatz sein wird. Denn in der Schweiz werden über 6'000 Milliarden Franken verwaltet, dies ist zehnmal mehr als die Schweizer Wirtschaftsleistung (BIP). Bei Investitionsentscheidungen müssen die Auswirkungen auf den Klimawandel systematisch mitberücksichtigt werden. Es ist darum von essentieller Bedeutung, dass die öffentlichen Akteure im Finanzbereich ihren Teil zu einer klimaverträglichen Entwicklung beitragen. Dies ist ohne finanzielle Einbussen möglich: Klimafreundliche Investitionen weisen gar eine bessere risikoadjustierte Performance als konventionelle aus (vgl. BAFU (2016): Klimafreundliche Investitionsstrategie und Performance).

Die BAFU-Studie (2017) hat gezeigt, im Durchschnitt finanzieren Schweizer Pensionskassen eine Klimaerwärmung von 4 bis 6 Grad – weit entfernt von den angepeilten 2 Grad, welche durch das Pariser Klimaabkommen festgelegt wurden. Kohlekraftwerke sind im Besonderen sehr klimaschädlich, darum muss dieser Energieträger möglichst schnell aus dem weltweiten Energiemix verschwinden. Dies macht es sehr riskant in Kohle zu investieren: Aus Rendite-Risiko-Überlegungen haben beispielsweise die grösste Schweizer Pensionskasse, die PUBLICA, und zudem auch die BVK, bezüglich Kohle desinvestiert.

Es wäre zudem widersprüchlich, wenn, während mit öffentlichen Mitteln klimafreundliche Politikmassnahmen gefördert werden, die öffentliche Hand bei der Anlage- und Investitionsstrategie gegenteiliges bewirken würde. Es gilt hier eine Politikkohärenz zu erreichen. Eine Grundlage und Voraussetzung dafür ist die Herstellung von mehr Transparenz bezüglich die Klimaauswirkungen der Investitionen von öffentlichen Finanzinstitutionen.

1. Teilt die Regierung die Ansicht, dass es aus allgemeiner gesellschaftlicher Sicht wichtig ist, dass die Klimaauswirkungen der Pensionskassen-Anlagen transparent veröffentlicht werden? Wenn ja, wie wird das sichergestellt und wie hoch sind die Klimaauswirkungen der Investitionen der Pensionskasse Graubünden?

2. Teilt die Regierung die Ansicht, dass es aus allgemeiner betriebswirtschaftlicher Sicht wichtig ist, dass die Finanzrisiken der Pensionskassenanlagen, welche aus dem Klimawandel resultieren (Klimarisiken), transparent veröffentlicht werden, um mit möglichen Stabilitätsrisiken (Deckungsgrad) proaktiv umzugehen? Wenn ja, wie wird dies sichergestellt und wie hoch sind die Klimarisiken?

3. Befürwortet die Regierung vor diesem Hintergrund die Desinvestition der Pensionskasse Graubünden bei Unternehmen, die den Grossteil ihres Umsatzes mit Kohle-, Gas-, Atom- oder Ölförderungsgeschäften machen? Wenn ja, wie wird diese sichergestellt? Wenn nein, warum wird die Desinvestition abgelehnt?

4. Wie gedenkt die Regierung sicher zu stellen, dass die Pensionskasse Graubünden ihre Investitionen im Rahmen des Absenkungspfades von maximal 2 Grad, wenn möglich 1.5 Grad, hält?

5. Welche rechtlichen Grundlagen (Gesetze, Verordnungen) müssten geändert werden, um Transparenz bezüglich der Klimaauswirkungen (welche Klimaauswirkungen haben die Anlagen?) und Klimarisiken (wie hoch sind Auswirkungen des Klimawandels und Massnahmen gegen ebendiesen auf die finanzielle Wertentwicklung der beruflichen Vorsorgegelder?) der Investitionen der Pensionskasse Graubünden zu gewährleisten?

Antwort der Regierung vom 13. April 2018
Die Anfrage erweckt den Eindruck, die Regierung habe direkten Einfluss auf die Führung bzw. die Anlagestrategie der Pensionskasse Graubünden (PKGR). Dies trifft nicht zu. Die Strukturreform im BVG wurde in Schritten 2011 und 2012 in Kraft gesetzt. Eines der Ziele der Revision war die Entpolitisierung der öffentlich-rechtlichen Vorsorgeeinrichtungen in der Schweiz. In Art. 51a BVG wurden die unübertragbaren und unentziehbaren Aufgaben des obersten Organs einer Vorsorgeeinrichtung festgelegt. Diese Regelung liess keinen Raum für die Übernahme von Führungsaufgaben durch Regierung oder Parlament. In der PKGR ist die Verwaltungskommission (VK) oberstes Organ im Sinne des Bundesrechts. Gestützt auf kantonales Recht und im Einklang mit Bundesrecht legt der Grosse Rat heute nur noch den versicherten Lohn und die Sparbeiträge im Gesetz über die Pensionskasse Graubünden fest. Alle übrigen Aufgaben obliegen der VK (vgl.: Botschaften, Heft Nr. 14/2012 bis 2013, Seite 902 ff.).

Die Regierung ist indes mit der Vorsteherin des Departements für Finanzen und Gemeinden als Arbeitgebervertreterin in der Verwaltungskommission vertreten. Angesichts der Bedeutung der PKGR für die Mitarbeitenden der öffentlichen Hand und für den Kanton selbst erachtet die Regierung den Einsitz in die Kommission als wichtig und richtig. Sie verfügt als Arbeitgebervertretung über eine Stimme in diesem zehn Personen umfassenden Gremium. Die Kommission besteht aus fünf Arbeitgeber- und fünf Arbeitnehmervertreterinnen und -vertreter. Beschlüsse werden mit einfachem Mehr gefällt.

Die PKGR hat ihre Verantwortung für klimaverträgliche Investitionen früh erkannt und wahrgenommen. Seit über 10 Jahren baut sie ausschliesslich im Minergie- oder Minergie P-Standard, Photovoltaikanlagen auf dem Dach und Erdsondensysteme zu Heizzwecken sind meist inbegriffen. Sie verfügt heute über Mehrfamilienhäuser in Zernez, Igis, Felsberg, Pontresina, Thusis, Malans und Chur (Nordstrasse, Giacomettistrasse, Tittwiesenstrasse), die alle mindestens Minergiestandard aufweisen. Mit diesem Bekenntnis zur energieoptimierenden Bauweise leistet sie seit Jahren einen wichtigen Beitrag an klimaverträgliche Investitionen. Alle diese Gebäude kommen gänzlich ohne fossile Brennstoffe aus.

Im Dezember 2010 informierte sich die PKGR erstmals umfassend über das Angebot sogenannter nachhaltiger Vermögensanlagen. Die Überprüfung beschränkte sich indes nicht auf das Thema "Klimaverträglichkeit". Weitere natur- und umweltbelastende Anlagen und Anlagen in gesellschaftlich geächtete Kategorien wurden in die Analyse miteinbezogen. Damals riet der Experte von solchen Anlagen ab, mit der Begründung, das eingeschränkte Anlageuniversum führe eher zu einer tieferen Performance, die Kosten seien gegenüber passiven Produkten höher und die Volatilität solcher Anlagen grösser.

2017 griff die PKGR das Thema "klimafreundliche Investitionsstrategie" erneut auf. Die VK erteilte der Direktion den Auftrag zu prüfen, welche Auswirkung die Umstellung des Aktienportfolios auf sogenannte ESG-Kriterien (environment, social und governance) hat. ESG-Kriterien betreffen auch Umweltfragen, wozu der Ausstoss von Treibhausgasen und die Erfüllung der Klimaziele gehören. Diese Überprüfung läuft. Ihre Erkenntnisse werden der VK noch 2018 vorgelegt. Die Verantwortlichen der PKGR werden das oberste gesetzliche Ziel nicht aus den Augen verlieren, nämlich das Vermögen so zu verwalten, dass eine marktübliche Rendite bei angemessener Verteilung der Risiken erzielt werden kann. Die Sicherheit der Anlagen spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Zu Frage 1: Für die Regierung ist Klimapolitik generell wichtig, eine auf die PKGR fokusierte Sicht greift zu kurz. Die für Pensionskassen geltenden Rechnungslegungsvorschriften stellen hohe Anforderungen an die Transparenz in der Berichterstattung. Dieser Pflicht kommt die PKGR in ihrem jährlichen Geschäftsbericht umfassend nach. Die PKGR ist mehrheitlich in Kollektivanlagen investiert. Die Kompetenz zur Auswahl der Titel bei solchen Fonds liegt nicht beim Investor. Eine Messung von Klimaauswirkungen dieser Kollektivgefässe ist bisher nicht erhältlich.

Zu Frage 2: Aus betriebswirtschaftlicher Sicht sind alle Finanzrisiken wichtig, nicht nur diejenigen aus dem Klimawandel. Eine isolierte Betrachtung der Risiken unter dem Blickwinkel des Klimawandels ist nicht angezeigt und auch nicht möglich.

Zu Frage 3 und 4: Die Regierung ist nicht für die Anlagepolitik der PKGR zuständig. Sie will sich entsprechend auch nicht dazu äussern. Die VK hat aber bereits eine entsprechende Überprüfung des Portfolios in Auftrag gegeben. Bei Vorliegen aller Angaben zu Kosten, Risiken und Renditewahrscheinlichkeiten einer Umstellung des Portfolios wird sie entscheiden, ob ein (Teil-)Ausstieg aus den heutigen Kollektivgefässen erfolgen soll.

Zu Frage 5: Die gesetzlichen Grundlagen zur Anlagestrategie von Schweizer Pensionskassen sind im Bundesrecht (BVG und BVV2) formuliert. Dort finden sich keine verbindlichen Vorschriften zu "nachhaltigen" oder "klimaverträglichen" Wertschriftenanlagen. Ob solche sinnvoll sind, hat der Bundesgesetzgeber zu entscheiden.

Kanton Luzern

nach oben

Anfrage A 20, eingereicht von Frye Urban und Mitunterzeichnende am 17. Juni 2019 über die Klimastrategie für die Anlagen der Luzerner Pensionskasse LUPK

Die Schweiz ist der wichtigste Finanzplatz der Welt geworden. Mit 7300 Milliarden Franken betreut sie fast 30 Prozent des weltweit verwalteten Vermögens. Damit trägt die Schweiz, auch wenn ihr direkt verursachter Einfluss auf den Klimawandel gering ist, eine grosse Mitverantwortung, verfügt aber auch über die Umsetzung von Anlagestrategien über einen erheblichen Einfluss zur Erreichung der Klimaziele.

Institutionelle Anleger wiederum, also vor allem die Pensionskassen, verwalten gut 800 Milliarden Franken. Gesamthaft haben die Pensionskassen laut einer Studie des Bundes die Zeichen der Zeit noch nicht erkannt und unterstützen mit ihren Strategien eine Erderwärmung von 4 bis 6 Grad. Das Ziel ist 1,5 bis 2 Grad.

Die Luzerner Pensionskasse hat sich bereits auf den Weg gemacht. Nachhaltigkeitskriterien (Environmental Social Governance [ESG]) und Ausschlusskriterien werden durch die Luzerner Pensionskasse beachtet, das heisst, Unternehmen, welche die Menschenrechte systematisch verletzen, der Umwelt schwerwiegenden Schaden zufügen oder einen erheblichen Anteil ihres Umsatzes zum Beispiel in Rüstung, Tabak, Atomindustrie erzielen, sind ausgeschlossen.

Seit April 2019 bekennt sich die Luzerner Pensionskasse zu einer echten Klimastrategie und dazu, dass ihre treuhänderische Sorgfaltspflicht die Klimarisiken einschliesst. Sie ist damit zusammen mit der Pensionskasse des Kantons Zürich unter den in Bezug auf das Anlagevolumen gewichtigsten Vorsorgeeinrichtungen in der Schweiz eine der beiden Institutionen, die bereits den Pfad der Dekarbonisierung eingeschlagen haben.
Um jedoch den bereits eingeschlagenen Weg konsequent weiterzugehen, muss die Luzerner Pensionskasse ihr Anlagereglement weiter anpassen. Der Regierungsrat als oberster Vertreter des Arbeitgebers trägt dabei eine entscheidende Verantwortung.

Dazu stellen sich folgende Fragen:
1. Wie gedenkt der Regierungsrat sich bei der Luzerner Pensionskasse dafür einzusetzen, dass ihr Anlagereglement mit den vorhandenen Bestimmungen zum nachhaltigen und klimarisikobewussten Anlegen auch wirklich umgesetzt wird? Welche Herausforderungen stellen sich der Luzerner Pensionskasse bei der Umsetzung?

2. Gedenkt der Regierungsrat sich bei der Luzerner Pensionskasse dafür einzusetzen,

a. dass sie die Klimarisiken und -chancen in ihrem Anlageprozess und in den einzelnen Anlagevorschriften für die Asset-Manager präzisiert,
b. dass sie insbesondere für die Wertschriften eine Klimastrategie formuliert, in der sie definiert, wie und ab wann sie 1,5-Grad-konform investieren wird,
c. dass sie auf dem Weg zu diesem Ziel einer schnellen Dekarbonisierung des Portfolios Priorität beimisst und dass sie sich dabei messbare Ziele und Fristen setzt?
Welche Herausforderungen stellen sich der Luzerner Pensionskasse bei diesen Anliegen?

3. Gedenkt der Regierungsrat, sich bei der Luzerner Pensionskasse dafür einzusetzen,
a. dass sie Klimawandel und Klimarisiken als eines der Hauptanliegen für ihr Engagement und ihre Stimmrechtsausübung im In- und Ausland integriert,
b. damit sie diese Instrumente nutzt, um mit gewissen Unternehmungen, die möglicherweise noch zu hohe Emissionen haben, deren Geschäftsmodell aber Aussichten auf einen 1,5-Grad-konformen Klimapfad bietet, in den Dialog zu treten und ihren Weg zu klimafreundlichem Wirtschaften positiv zu beeinflussen,
c. dass sie dabei inhaltlich definierte Ziele, messbare Erfolgskriterien und Ausstiegsfristen bei Nichterfüllung setzt und bei Misserfolg im Rahmen ihres Dekarbonisierungspfades auf die entsprechenden Titel verzichtet?
Welche Herausforderungen stellen sich der Luzerner Pensionskasse bei diesen Anliegen?

4. Gedenkt der Regierungsrat sich bei der Luzerner Pensionskasse dafür einzusetzen,
a. dass sie auf geeignete Art gegenüber ihren Versicherten und gegenüber der Öffentlichkeit die notwendige Transparenz über ihre Vermögensanlagen und deren Klimarisiken gewährleistet,
b. dass sie innerhalb des Geschäftsberichts einen Bericht über die Klimaverträglichkeit der Anlagen verfasst und die Wirkung ihrer Engagement-Aktivitäten und ihr Stimmverhalten an den Generalversammlungen gegenüber der Öffentlichkeit offenlegt?
Welche Herausforderungen stellen sich der Luzerner Pensionskasse bei diesen Anliegen?

5. Gedenkt der Regierungsrat der Luzerner Pensionskasse vorzuschlagen, nach Bedarf die Zusammenarbeit mit anderen öffentlich-rechtlichen Pensionskassen zu suchen, um die Kosten zur Beratung, zur Bewirtschaftung von passenden, eventuell neu zu schaffenden Anlageprodukten durch auf Nachhaltigkeitsaspekte spezialisierte Vermögensverwaltungsinstitute sowie zur Wahrnehmung des Engagement-Auftrags gering halten zu können?

Antwort des Regierungsrates vom 18. Juni 2019

Einleitung
Die Luzerner Pensionskasse LUPK ist eine Minderheitsbeteiligung des öffentlichen Rechts (selbständige öffentlich-rechtliche Anstalt). Die Beteiligung des Kantons Luzern an der LUPK nimmt innerhalb der Beteiligungen des Kantons eine besondere Stellung ein. Das von ihr verwaltete Vermögen gehört nicht dem Kanton, den Gemeinden oder den angeschlossenen Arbeitgebern, sondern den Versicherten.

Gemäss § 20e Absatz 1 des Gesetzes über die Steuerung der Finanzen und Leistungen (FLG; SRL Nr. 600) bestimmt unser Rat für jede Organisation, an der der Kanton beteiligt ist, eine Eignerstrategie. Darin formulieren wir gegenüber den Beteiligungen unter anderem die Erwartungen zu ökologischen Zielen des Kantons als Eigner. Die Umsetzung der Eignerstrategie wird jährlich bei der Präsentation des Geschäftsberichts der Beteiligung in unserem Rat überprüft und mit den Verantwortlichen der Beteiligung diskutiert. Zudem werden die Eignerstrategien alle vier Jahre überarbeitet. Dabei werden unsere Erwartungen an die Beteiligungen ergänzt, angepasst oder erweitert. Alle Eignerstrategien werden auf der Webseite des Finanzdepartements publiziert (Eignerstrategien Kanton Luzern).

Zu Frage 1: Wie gedenkt der Regierungsrat, sich bei der LUPK dafür einzusetzen, dass ihr Anlagereglement mit den vorhandenen Bestimmungen zum nachhaltigen und klimarisikobewussten Anlegen auch wirklich umgesetzt wird? Welche Herausforderungen stellen sich der LUPK bei der Umsetzung?

Gemäss § 63 Absatz 3 des Personalgesetzes (PG; SRL Nr. 51) ist der Vorstand das oberste Organ der LUPK. Der Vorstand LUPK setzt sich paritätisch aus einer Arbeitgebervertretung, die von unserem Rat gewählt wird, und einer Arbeitnehmervertretung, die von der Mitgliederversammlung der Versicherten gewählt wird, zusammen. Er übt die Gesamtleitung aus und erlässt die reglementarischen Kassenbestimmungen. Darunter fällt unter anderem auch die Festlegung der Ziele und Grundsätze der Vermögensverwaltung (vgl. Art. 54 LUPK-Reglement; SRL Nr. 135). Das heisst, der Vorstand erlässt – unter Berücksichtigung und Einbezug der Vorgaben in der Eignerstrategie, in welcher wir in Bezug auf die Anlagepolitik und die Immobilienstrategie politisch-ökologische Ziele formuliert haben (vgl. Eignerstrategie LUPK, B, III). – auch das Anlagereglement. Wir überprüfen die Umsetzung der Eignerstrategie bei der jährlichen Präsentation des Geschäftsberichts LUPK und formulieren unsere Erwartungen. Die konkrete Ausgestaltung der Anlagestrategie der LUPK liegt aber in der Kompetenz des Vorstands LUPK und nicht in der Kompetenz unseres Rates. Diese Zuordnung der Kompetenzen wurde mit der Verselbstständigung der LUPK und der damit verbundenen Anpassung der Rechtsgrundlagen per 1. Januar 2014 umgesetzt.

Zu Frage 2: Gedenkt der Regierungsrat, sich bei der LUPK dafür einzusetzen,
a) dass sie die Klimarisiken und -chancen in ihrem Anlageprozess und in den einzelnen Anlagevorschriften für die Asset Manager präzisiert?
b) dass sie insbesondere für die Wertschriften eine Klimastrategie formuliert, in der sie definiert, wie und ab wann sie 1.5-Grad-konform investieren wird?

c) dass sie auf dem Weg zu diesem Ziel einer schnellen Dekarbonisierung des Portfolios Priorität beimisst, und dass sie sich dabei messbare Ziele und Fristen setzt? Welche Herausforderungen stellen sich der LUPK bei diesen Anliegen?

Zu Frage 3: Gedenkt der Regierungsrat, sich bei der LUPK dafür einzusetzen,
a) dass sie Klimawandel und Klimarisiken als eines der Hauptanliegen für ihr Engagement und ihre Stimmrechtsausübung im In- und Ausland integriert?
b) damit sie diese Instrumente nutzt, um mit gewissen Unternehmungen, die möglicher-weise noch zu hohe Emissionen haben, deren Geschäftsmodell aber Aussichten auf einen 1.5-Grad-konformen Klimapfad bietet, in den Dialog zu treten und ihren Weg zum klimafreundlichem Wirtschaften positiv zu beeinflussen?
c) dass sie dabei inhaltlich definierte Ziele, messbare Erfolgskriterien und Ausstiegsfristen bei Nichterfüllung setzt, und bei Misserfolg im Rahmen ihres Dekarbonisierungspfades auf die entsprechenden Titel verzichtet? Welche Herausforderungen stellen sich der LUPK bei diesen Anliegen?

Die LUPK verfolgt bereits heute – wie nachfolgend dargelegt – sehr konsequent verschiedene ökologische Ziele (vgl. LUPK Nachhaltigkeit und ESG und Medienmitteilung LUPK zur Nachhaltigkeitsprüfung).

Die LUPK investiert bereits heute nachhaltig und verantwortungsbewusst. Sie wurde denn auch vom Center for Social and Sustainable Products (CSSP/yourSRI), als unabhängiges Beratungs- und Forschungsunternehmen, für eine vergleichsweise niedrige CO_2-Intensität ihrer Wertschriftenanlagen zertifiziert. Die Aktien- und Obligationenanlagen der LUPK weisen eine 30 Prozent geringere CO_2-Intensität als die marktüblichen Referenzindizes aus.

In ihrem Anlagereglement sieht die LUPK vor, dass nebst der Erzielung einer marktkonformen Rendite auch Gesichtspunkte der Nachhaltigkeit und Ethik zu berücksichtigen sind. Auch aus Risikoüberlegungen werden Nachhaltigkeitskriterien in den Anlageprozess integriert. Als Grundlage der Nachhaltigkeitspolitik der LUPK dienen neben der Bundesverfassung die von der Schweiz unterschriebenen Konventionen, die sich weitgehend in den zehn Prinzipien des «UN Global Compact» wiederfinden.

In den vergangenen Jahren hat die LUPK nachfolgende Anstrengungen unternommen, um die Nachhaltigkeit ihrer Anlagen zu erhöhen:

- Ausschlusskriterien
Die LUPK verzichtet aus Nachhaltigkeitsgründen auf spezifische Rohstoffanlagen und tätigt keine Investitionen mit Anlagefokus Rüstung, Nuklearenergie, Gentechnologie, Pornographie, Glücksspiele und Tabak. Sie investiert weder direkt noch indirekt über Indexfonds in die vom Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK) ausgeschlossenen Unternehmen, die in die Produktion kontroverser Waffen involviert sind. Die LUPK unterstützt auch die Initiative von Swiss Sustainable Finance (SSF), die von den globalen Indexanbietern

verlangt, Unternehmen, die kontroverse Waffen herstellen, von Aktien- und Obligationenindizes auszuschliessen.

Weiter hat die LUPK 2017 ihren Vermögensverwalter für die Anlageklasse "Obligationen Schwellenländer" (passive Anlagestrategie) erfolgreich dazu angehalten, diejenigen sechs Unternehmen mit der höchsten CO_2-Intensität (= CO_2-Ausstoss in Tonnen pro Million Umsatz) vom Anlageuniversum auszuschliessen.

- Engagement und Dialog

Die LUPK ist seit 2008 Mitglied des Ethos Engagement Pool Schweiz. Dieser steht im Namen der Mitglieder im Dialog mit den 150 grössten kotierten Schweizer Unternehmen und nimmt somit indirekt Einfluss auf ihre Geschäftspolitik. Die Gesprächsthemen zu den Bereichen Umwelt, Soziales und Unternehmensführung (ESG) werden von den Pool-Mitgliedern jährlich festgelegt. Ziel des Dialogs ist es, die Unternehmen für diese Themen zu sensibilisieren und ihren Unternehmenswert langfristig zu steigern.

Ab Januar 2020 wird die LUPK Mitglied des Ethos Engagement Pool International und wird damit den Dialog mit dem Management von ausländischen Firmen aufnehmen und sie zu einem nachhaltigeren Verhalten auffordern.

- Integration der ESG-Kriterien

Die LUPK bevorzugt bei ihrer Anlagetätigkeit Partner, welche die "UN Principles for Responsible Investment" (Prinzipien für verantwortliches Investieren der Vereinten Nationen) unterzeichnet haben und sich somit verpflichten, als Kapitaleigner, Vermögensverwalter und Finanzdienstleister Umwelt-, Sozial- und Unternehmensführungsaspekte (ESG-Aspekte) in all ihren Aktivitäten zu beachten.

Bei direkten Immobilienanlagen strebt die LUPK bei Neubauten und bei Sanierungen eine ökologische Bauweise an. In Bezug auf die Wärmedämmung soll der Minergie-Standard erreicht werden, die Wärmeenergie soll zu einem Teil aus erneuerbaren Energiequellen stammen.

- Aktien: Best-in-Class
Die LUPK verwaltet mehr als die Hälfte ihrer Auslandaktien nach Best-in-Class-Nachhaltigkeits-Ansätzen. Die Anlageklassen "Aktien Welt" und "Aktien Nordamerika" entsprechen der Methodologie des MSCI ESG Leaders Index. Dadurch wird die CO_2-Intensität in den entsprechenden Anlagen reduziert und ihr durchschnittliches ESG-Rating erhöht. Auch in der Anlageklasse "Aktien Emerging Markets" wird bereits die Hälfte der Engagements nach einem Nachhaltigkeitsansatz verwaltet, der die gemäss ESG-Kriterien 20 Prozent schlechtesten Firmen ausschliesst und die CO_2-Intensität um mindestens 30 Prozent

senkt. Bis Ende 2019 werden alle Schwellenländeraktien nach einem ESG-Ansatz verwaltet werden.

- Infrastruktur: Erneuerbare Energien
Im Rahmen der Infrastrukturanlagen, die Teil der ergänzenden Anlagen der LUPK sind, investiert die LUPK via Kollektivanlagen auch in die Produktion von erneuerbaren Energien (Windparks, Solaranlagen, Holzheizwerke, Wärmeverbunde und Wasserkraftwerke). Die LUPK leistet somit einen Beitrag zur Reduktion der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und zur Vermeidung von CO_2-Emissionen.

- Überprüfung Portfolio
Die im Januar 2019 durchgeführte Portfolioüberprüfung durch CSSP/yourSRI hat aufgezeigt, dass die Obligationen- und Aktienanlagen der LUPK bezüglich Nachhaltigkeit und CO_2-Intensität besser abschneiden als die Vergleichsindizes. Die LUPK wird ihr Portfolio in Zukunft regelmässig von unabhängiger Seite auf Nachhaltigkeit und CO_2-Intensität analysieren lassen.

- Klimastrategie
Die LUPK nimmt ihre treuhänderische Sorgfaltspflicht wahr und berücksichtigt in ihrer Anlagestrategie sämtliche Portfoliorisiken – auch die Klimarisiken, die Teil der ökonomischen Risiken sind. Um die Finanz- und Reputationsrisiken zu reduzieren und einen Beitrag zu einer CO_2-ärmeren Wirtschaft zu leisten, legt die LUPK Wert darauf, ihr Portfolio hinsichtlich CO_2-Intensität vorteilhafter als die vergleichbaren Standardindizes aufzustellen.

Um der Wichtigkeit der Klimarisiken Ausdruck zu geben, wird die LUPK per 1. Januar 2020 die Klimastrategie in ihr Anlagereglement integrieren.

Folgende weiteren ESG-Massnahmen werden bis 1. Januar 2020 implementiert:
- Alle Aktien Emerging Market wird die LUPK mittels ESG-Best-in-Class-Ansatz verwalten und damit in den Aktienanlagen ihre CO_2-Intensität weiter senken sowie die ESG-Ratings weiter erhöhen.
- Engagement Ausland: Mithilfe des Ethos Engagement Pools wird die LUPK ab 2020 mit den ausländischen Firmen den Dialog unter anderem auch bezüglich Klimarisiken führen.
- Die LUPK wird per 1. Januar 2020 dem Schweizer Verband Swiss Sustainable Finance beitreten.
- Um der Wichtigkeit der Klimarisiken Ausdruck zu geben, wird die LUPK per 1. Januar 2020 die Klimastrategie in ihrem der LUPK im Anlagereglement definieren und integrieren. Das Anlagereglement wird sie anschliessend auf ihrer Webseite publizieren.

Zu Frage 4: Gedenkt der Regierungsrat, sich bei der LUPK dafür einzusetzen,
a) dass sie auf geeignete Art gegenüber ihren Versicherten und gegenüber der Öffentlichkeit die notwendige Transparenz über ihre Vermögensanlagen und deren Klimarisiken gewährleistet?

b) dass sie innerhalb des Geschäftsberichts einen Bericht über die Klimaverträglichkeit der Anlagen verfasst und die Wirkung ihrer Engagement-Aktivitäten und ihr Stimmverhalten an den Generalversammlungen gegenüber der Öffentlichkeit offenlegt?

Welche Herausforderungen stellen sich der LUPK bei diesen Anliegen?

Zu Frage 5: Gedenkt der Regierungsrat, der LUPK vorzuschlagen, nach Bedarf die Zusammenarbeit mit anderen öffentlich-rechtlichen Pensionskassen zu suchen, um die Kosten zur Beratung, zur Bewirtschaftung von passenden, evtl. neu zu schaffenden Anlageprodukten durch auf Nachhaltigkeitsaspekte spezialisierte Vermögensverwaltungsinstitute sowie zur Wahrnehmung des Engagement-Auftrags gering halten zu können?

Wie in der Antwort zu den Fragen 2 und 3 dargelegt, engagiert sich die LUPK bereits heute sehr konsequent für ökologische Anliegen und sie informiert die Versicherten sowie die Öffentlichkeit mittels Geschäftsbericht (Geschäftsberichte LUPK), mit Informationen auf ihrer Website (vgl. LUPK Nachhaltigkeit und ESG und Medienmitteilung LUPK zur Nachhaltigkeitsprüfung) und an der Versammlung der Versicherten. Die LUPK ist auch im Austausch mit anderen Organisationen, die sich ebenfalls für ökologische Anlagen einsetzen. Wir sehen daher keine Veranlassung, zusätzlich zu den bestehenden Instrumenten und zusätzlich zum bereits bestehenden Engagement der LUPK noch weitere Vorgaben zu machen.

* * * * *

Postulat P 44, eröffnet von Muff Sara und Mitunterzeichnende am 17. Juni 2019 über eine CO2-neutrale und umweltverträgliche Investitionsstrategie bei der Luzerner Kantonalbank und der Luzerner Pensionskasse

Die Regierung wird beauftragt, von der Luzerner Pensionskasse (LUPK) und der Luzerner Kantonalbank (LUKB) zu verlangen, dass sie die CO2-Emissionen, welche sie durch ihre Investitionen und Finanztätigkeiten indirekt verursachen, senken. Die Luzerner Pensionskasse und die Luzerner Kantonalbank erarbeiten Massnahmen und Richtlinien mit dem Ziel, die durch ihre Finanztätigkeiten verursachten indirekten CO2-Emissionen bis 2050 netto auf null zu senken. Sie definieren Zwischenziele, welche sie überprüfen und über deren Stand sie transparent kommunizieren.

Begründung:
Der in der Schweiz direkt verursachte CO2-Ausstoss liegt bei zirka 5,6 Tonnen CO2 pro Person und Jahr. Werden aber alle indirekten Prozesse miteinbezogen, zum Beispiel der Import von Gütern aus dem Ausland, erhöht sich dieser Beitrag auf zirka 14 Tonnen CO2-Äquivalente pro Person und Jahr. Dieser Wert liegt deutlich über dem weltweiten Durchschnitt von 6 Tonnen CO2-Äquivalenten. Eine Inderin beziehungsweise ein Inder verbraucht im Durchschnitt 2 Tonnen CO2-Äquivalente und eine Amerikanerin beziehungsweise ein Amerikaner 22 Tonnen CO2-Äquivaltente. Durch diesen Umstand gehört die Schweiz mit zu den grössten Klimasündern weltweit.

Um die negativen Auswirkungen einer übermässigen Erhitzung der Atmosphäre um mehr als 1,5 °C abzuwenden, braucht es eine drastische Reduktion des CO2-Austosses im In- und Ausland. Neben direkten CO2-Emissionen, welche zum Beispiel durch die Nutzung fossiler Brennstoffe für Mobilität und die Erzeugung von Wärme entstehen, werden diese indirekt durch weitere Handlungen und Entscheide um ein Vielfaches multipliziert. In welche Unternehmungen und Anlagen wir Geld investieren oder mit welchen Unternehmen wir Handel betreiben, hat einen unglaublich grossen Einfluss auf die CO2-Emissionen. Diesem Umstand wird viel zu wenig Beachtung geschenkt. Deshalb muss der Kanton auch hier Verantwortung übernehmen und Massnahmen treffen, um diese Emissionen zu senken. Da er Mehrheitsaktionär der Luzerner Pensionskasse und der Luzerner Kantonalbank ist, soll er verlangen, dass diese die CO2-Emissionen, welche sie durch ihre Investitionen und Finanztätigkeiten indirekt verursachen, sukzessive senken.

Antwort des Regierungsrates, 18. Juni 2019

1 Einleitung
Die Luzerner Kantonalbank AG (LUKB) ist eine Mehrheitsbeteiligung des privaten Rechts (Aktiengesellschaft). Der Kanton – als Hauptaktionär der LUKB – übt seine Aktionärsrechte im Rahmen der aktienrechtlichen und statutarischen Vorgaben aus. Der Verwaltungsrat der LUKB wird von der Generalversammlung gewählt.

Die Luzerner Pensionskasse LUPK ist eine Minderheitsbeteiligung des öffentlichen Rechts (selbständige öffentlich-rechtliche Anstalt). Die Beteiligung des Kantons Luzern an der LUPK nimmt innerhalb der Beteiligungen des Kantons eine besondere Stellung ein. Das von ihr verwaltete Vermögen gehört nicht dem Kanton, den Gemeinden oder den angeschlossenen Arbeitgebern, sondern den Versicherten. Der Vorstand der LUPK setzt sich paritätisch aus einer Arbeitgebervertretung, die von unserem Rat gewählt wird, und einer Arbeitnehmervertretung, die von der Mitgliederversammlung der Versicherten gewählt wird, zusammen.

Gemäss § 20e Absatz 1 des Gesetzes über die Steuerung der Finanzen und Leistungen (FLG; SRL Nr. 600) bestimmt unser Rat für jede Organisation, an der der Kanton beteiligt ist, eine Eignerstrategie. Die Eignerstrategien enthalten in der Regel auch Aussagen zu ökologischen Zielen des Kantons als Eigner (§ 20e Abs. 2 FLG). Die Eignerstrategien werden alle vier Jahre überarbeitet und auf der Website des Finanzdepartements publiziert (Eignerstrategien Kanton Luzern).

2 LUKB
Gemäss § 2 Absatz 1 des Gesetzes über die Umwandlung der Luzerner Kantonalbank in eine Aktiengesellschaft (Umwandlungsgesetz; SRL Nr. 690) ist der Zweck der LUKB der gewinnorientierte Betrieb einer Universalbank, die bankübliche Geschäfte nach anerkannten Bankgrundsätzen tätigt. Die LUKB berücksichtigt besonders die Bedürfnisse der Bevölkerung und der Wirtschaft des Kantons Luzern. Wir haben mit der Eignerstrategie 2017 unsere Erwartungen für die strategische Entwicklung der Bank formuliert (Eignerstrategie LUKB). Dabei haben wir bewusst darauf verzichtet, für die LUKB politische und/oder ökologische Ziele festzusetzen. Die Umsetzung der Eignerstrategie ist Sache des operativen Managements der LUKB und nicht Aufgabe der Aktionäre beziehungsweise des Kantons Luzern als

Hauptaktionär. Der Kanton Luzern übt seine Rechte und seinen Einfluss vielmehr über die aktienrechtlichen und statutarischen Vorgaben aus.

Die LUKB berichtet in ihrem Geschäftsbericht 2018 über ihre unternehmerische Verantwortung (vgl. S. 19 ff. LUKB-Geschäftsbericht 2018). Sie engagiert sich in verschiedenen Bereichen, unter anderem auch im Bereich Energie, wo sie bei der bedarfsgerechten Erneuerung ihrer bankeignen Liegenschaften den Energieverbrauch massgebend senken konnte. Durch weitere stetige Erneuerungen der Haustechniken konnte die LUKB auch den Energieverbrauch deutlich senken.

Die Anlagepolitik der LUKB ist Sache des operativen Managements und nicht Aufgabe eines Aktionärs der privatrechtlichen Aktiengesellschaft. Die Anlagestrategie der LUKB richtet sich an ein breites Publikum. Die LUKB berücksichtigt bei ihrer Geschäftstätigkeit die Bedürfnisse der Bevölkerung und der Wirtschaft des Kantons Luzern. Sie hat sich aber im freien Wettbewerb gegenüber anderen Banken zu behaupten. Wie ein Vermögen investiert, angelegt und verwaltet werden soll, ist schliesslich der freie Entscheid der Kundinnen und Kunden der LUKB.

Im Rahmen ihrer Beratungsgespräche weist die LUKB Eigenheim-Interessenten und -Besitzer systematisch auf die Möglichkeiten zur Steigerung der Energieeffizienz bei ihren Liegenschaften hin und verweist auch auf entsprechende Fördermöglichkeiten durch die öffentliche Hand. Diese Informationen sind auch auf der LUKB-Website zugänglich (Förderprogramm). Die LUKB bietet ihren Kundinnen und Kunden darüber hinaus eine spezielle Renovationshypothek (Renovations-Hypothek) und eine spezielle Minergiehypothek (Minergie-Hypothek) an. Letztlich sind es jedoch die Kundinnen und Kunden selbst, die entscheiden, ob und in welcher Form sie ihre Liegenschaften "klimaverträglich" bauen beziehungsweise sanieren wollen.

Bei Anlageprodukten im Bereich der Vorsorge (Wertschriftensparen 2. Säule oder Säule 3a) oder etwa beim Fondskonto bietet die LUKB Investitionsmöglichkeiten in eine breite Palette von Anlagefonds, wozu auch explizit nachhaltige Anlagemöglichkeiten gehören. Für die LUKB Expert-Fonds hat die LUKB Expert Fondsleitung Ausschlusskriterien definiert für Aktien von Unternehmen, die gegen die Ottawa- und Oslo-Konventionen ("geächtete Kriegsmunition") sowie gegen den Atomwaffensperrvertrag verstossen. Die LUKB analysiert zurzeit, ob und allenfalls in welcher Form weitere Kriterien auch für andere Themenbereiche entwickelt und angewendet werden sollen.

3 LUPK
In der Eignerstrategie LUPK 2017 haben wir in Bezug auf die Anlagepolitik wie auch in Bezug auf die Immobilienstrategie politisch-ökologischen Erwartungen formuliert (vgl. Eignerstrategie LUPK, B, III). Die LUPK verfolgt bereits heute – wie nachfolgend dargelegt – verschiedene ökologischen Ziele sehr konsequent (vgl. LUPK Nachhaltigkeit und ESG und Medienmitteilung LUPK zur Nachhaltigkeitsprüfung).

Die LUPK investiert bereits heute nachhaltig und verantwortungsbewusst. Sie wurde denn auch vom Center for Social and Sustainable Products (CSSP/yourSRI), als unabhängiges Beratungs- und Forschungsunternehmen, für eine vergleichsweise niedrige CO2-Intensität ihrer Wertschriftenanlagen zertifiziert. Die Aktien- und Obligationenanlagen der LUPK weisen eine 30 Prozent geringere CO2-Intensität als die marktüblichen Referenzindizes aus.

In ihrem Anlagereglement sieht die LUPK vor, dass nebst der Erzielung einer marktkonformen Rendite auch Gesichtspunkte der Nachhaltigkeit und Ethik zu berücksichtigen sind. Auch aus Risikoüberlegungen

werden Nachhaltigkeitskriterien in den Anlageprozess integriert. Als Grundlage der Nachhaltigkeitspolitik der LUPK dienen neben der Bundesverfassung die von der Schweiz unterschriebenen Konventionen, die sich weitgehend in den zehn Prinzipien des «UN Global Compact» wiederfinden.
In den vergangenen Jahren hat die LUPK nachfolgende Anstrengungen unternommen, um die Nachhaltigkeit ihrer Anlagen zu erhöhen:

- Ausschlusskriterien
Die LUPK verzichtet aus Nachhaltigkeitsgründen auf spezifische Rohstoffanlagen und tätigt keine Investitionen mit Anlagefokus Rüstung, Nuklearenergie, Gentechnologie, Pornographie, Glücksspiele und Tabak. Sie investiert weder direkt noch indirekt über Indexfonds in die vom Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK) ausgeschlossenen Unternehmen, die in die Produktion kontroverser Waffen involviert sind. Die LUPK unterstützt auch die Initiative von Swiss Sustainable Finance (SSF), die von den globalen Indexanbietern verlangt, Unternehmen, die kontroverse Waffen herstellen, von Aktien- und Obligationenindizes auszuschliessen.

Weiter hat die LUPK 2017 ihren Vermögensverwalter für die Anlageklasse "Obligationen Schwellenländer" (passive Anlagestrategie) erfolgreich dazu angehalten, diejenigen sechs Unternehmen mit der höchsten CO2-Intensität (= CO2-Ausstoss in Tonnen pro Million Umsatz) vom Anlageuniversum auszuschliessen.
- Engagement und Dialog

Die LUPK ist seit 2008 Mitglied des Ethos Engagement Pool Schweiz. Dieser steht im Namen der Mitglieder im Dialog mit den 150 grössten kotierten Schweizer Unternehmen und nimmt somit indirekt Einfluss auf ihre Geschäftspolitik. Die Gesprächsthemen zu den Bereichen Umwelt, Soziales und Unternehmensführung (ESG) werden von den Pool-Mitgliedern jährlich festgelegt. Ziel des Dialogs ist es, die Unternehmen für diese Themen zu sensibilisieren und ihren Unternehmenswert langfristig zu steigern.

Ab Januar 2020 wird die LUPK Mitglied des Ethos Engagement Pool International und wird damit den Dialog mit dem Management von ausländischen Firmen aufnehmen und sie zu einem nachhaltigeren Verhalten auffordern.

- Integration der ESG-Kriterien
Die LUPK bevorzugt bei ihrer Anlagetätigkeit Partner, welche die "UN Principles for Responsible Investment" (Prinzipien für verantwortliches Investieren der Vereinten Nationen) unterzeichnet haben und sich somit verpflichten, als Kapitaleigner, Vermögensverwalter und Finanzdienstleister Umwelt-, Sozial- und Unternehmensführungsaspekte (ESG-Aspekte) in all ihren Aktivitäten zu beachten.

Bei direkten Immobilienanlagen strebt die LUPK bei Neubauten und bei Sanierungen eine ökologische Bauweise an. In Bezug auf die Wärmedämmung soll der Minergie-Standard erreicht werden, die Wärmeenergie soll zu einem Teil aus erneuerbaren Energiequellen stammen.

- Aktien: Best-in-Class
Die LUPK verwaltet mehr als die Hälfte ihrer Auslandaktien nach Best-in-Class-Nachhaltigkeits-Ansätzen. Die Anlageklassen "Aktien Welt" und "Aktien Nordamerika" entsprechen der Methodologie des MSCI ESG Leaders Index. Dadurch wird die CO2-Intensität in den entsprechenden Anlagen reduziert und ihr durchschnittliches ESG-Rating erhöht. Auch in der Anlageklasse "Aktien Emerging Markets" wird bereits die Hälfte der Engagements nach einem Nachhaltigkeitsansatz verwaltet, der die gemäss ESG-Kriterien

20 Prozent schlechtesten Firmen ausschliesst und die CO2-Intensität um mindestens 30 Prozent senkt. Bis Ende 2019 werden alle Schwellenländeraktien nach einem ESG-Ansatz verwaltet werden.

- Infrastruktur: Erneuerbare Energien
Im Rahmen der Infrastrukturanlagen, die Teil der ergänzenden Anlagen der LUPK sind, investieren wir via Kollektivanlagen auch in die Produktion von erneuerbaren Energien (Windparks, Solaranlagen, Holzheizwerke, Wärmeverbunde und Wasserkraftwerke). Die LUPK leistet somit einen Beitrag zur Reduktion der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und zur Vermeidung von CO2-Emissionen.

- Überprüfung Portfolio
Die im Januar 2019 durchgeführte Portfolioüberprüfung durch CSSP/yourSRI hat aufgezeigt, dass die Obligationen- und Aktienanlagen der LUPK bezüglich Nachhaltigkeit und CO2-Intensität besser abschneiden als die Vergleichsindizes. Die LUPK wird ihr Portfolio in Zukunft regelmässig von unabhängiger Seite auf Nachhaltigkeit und CO2-Intensität analysieren lassen.

- Klimastrategie
Die LUPK nimmt ihre treuhänderische Sorgfaltspflicht wahr und berücksichtigt in ihrer Anlagestrategie sämtliche Portfoliorisiken – auch die Klimarisiken, die Teil der ökonomischen Risiken sind. Um die Finanz- und Reputationsrisiken zu reduzieren und einen Beitrag zu einer CO2-ärmeren Wirtschaft zu leisten, legt die LUPK Wert darauf, ihr Portfolio hinsichtlich CO2-Intensität vorteilhafter als die vergleichbaren Standardindizes aufzustellen.

Um der Wichtigkeit der Klimarisiken Ausdruck zu geben, wird die LUPK per 1. Januar 2020 die Klimastrategie in ihr Anlagereglement integrieren.

Folgende weiteren ESG-Massnahmen werden bis 1. Januar 2020 implementiert:

- Alle Aktien Emerging Market wird die LUPK mittels ESG-Best-in-Class-Ansatz verwalten und damit in den Aktienanlagen ihre CO2-Intensität weiter senken sowie die ESG-Ratings weiter erhöhen.
- Engagement Ausland: Mithilfe des Ethos Engagement Pools wird die LUPK ab 2020 mit den ausländischen Firmen den Dialog unter anderem auch bezüglich Klimarisiken führen.
- Die LUPK wird per 1. Januar 2020 dem Schweizer Verband Swiss Sustainable Finance beitreten.
- Um der Wichtigkeit der Klimarisiken Ausdruck zu geben, wird die LUPK per 1. Januar 2020 die Klimastrategie in ihrem der LUPK im Anlagereglement definieren und integrieren. Das Anlagereglement wird sie anschliessend auf ihrer Webseite publizieren.

4 Zusammenfassung
Sowohl die LUKB als auch die LUPK verfolgen mit ihren Unternehmensstrategien bereits heute umweltfreundliche beziehungsweise umweltverträgliche Ziele. Die Einflussmöglichkeiten des Kantons auf die Geschäftstätigkeit und die Anlagestrategie der LUPK – als öffentlich-rechtliche Anstalt – und der LUKB – als privatrechtliche Aktiengesellschaft – sind jedoch nicht identisch. Bei der LUPK werden wir bei der nächsten Überarbeitung der Eignerstrategie erneut auch ökologische Ziele formulieren. Bei der LUKB wird das hingegen auch in Zukunft nicht möglich sein, weil sich die LUKB als privatrechtliche Aktiengesellschaft im freien Wettbewerb mit anderen Banken messen muss. Wir beantragen Ihnen deshalb, das Postulat teilweise erheblich zu erklären.

Das Postulat P 44 wurde am 16. September 2019 teilweise erheblich erklärt.

* * * * *

Postulat 282, Meile Katharina und Mitunterzeichnende, eröffnet am 30. Januar 2017, über die Desinvestition aus fossilen Energieträgern

Der Regierungsrat wird beauftragt, alles zu unternehmen, damit der Kanton sowie dessen öffentlich-rechtliche Anstalten und Unternehmen, an denen der Kanton beteiligt ist, keine Anlagen in Konzerne tätigen, welche fossile Energieträger wie Erdöl, Erdgas oder Kohlfördern oder entsprechende Rohstoffreserven besitzen. Bestehende Investitionen (Aktien, Obligationen usw.) in solche Unternehmen sollen innerhalb von fünf Jahren abgestossen werden.

Begründung:
Wer in fossile Energien investiert, treibt die Erwärmung unseres Klimas voran und gefährdet weltweit unsere Lebensgrundlagen. Schon allein aus Gründen des Klimaschutzes müssen daher dringend Gelder aus entsprechenden Geschäftsfeldern abgezogen werden. Die frei gewordenen Mittel können in andere Investitionen fliessen, namentlich für Energieeinsparungen, Energieeffizienz und erneuerbare Energien. Investitionen in fossile Energien sind aber auch ein grosses Risiko für die Anlegerinnen und Anleger, wozu auch die öffentliche Hand gehört. Das Risiko ist auch bekannt unter dem Namen «Carbon Bubble»: Wenn alle bekannten fossilen Energiereserven (Kohle, Öl und Gas) verbrannt werden, dann entsteht viel mehr CO2, als für das globale Ziel von maximal 2 Grad Temperaturerhöhung erlaubt ist. Aktuell entsprechen die bekannten Erdöl-, Gas- und Kohlevorkommen im Besitz von privaten Unternehmen oder Regierungen einem CO2-Ausstoss von rund 2800 Milliarden Tonnen. Um das 2-Grad-Ziel zu erreichen, dürften davon höchstens noch 20 Prozent verbrannt werden. Wird das 2-Grad-Ziel ernst genommen, wirksame Massnahmen getroffen und das Ziel durchgesetzt, sind 80 Prozent der Rohstoffreserven dieser Unternehmen praktisch wertlos. Das Verlustrisiko ist enorm und nicht tragbar.

Antwort des Regierungsrates am 26. September 2017

Mit diesem Postulat soll der Regierungsrat beauftragt werden, alles zu unternehmen, damit der Kanton sowie dessen öffentlich-rechtliche Anstalten und Unternehmen, an denen der Kanton beteiligt ist, keine Anlagen in Konzerne tätigen, welche fossile Energieträger wie Erdöl, Erdgas oder Kohle fördern oder entsprechende Rohstoffreserven besitzen. Bestehende Investitionen (Aktien, Obligationen usw.) in solche Unternehmen sollen innerhalb von fünf Jahren abgestossen werden.

Der Kanton Luzern hat gemäss Jahresbericht 2016, Seite 218, 14 Finanzanlagen im Finanzvermögen per 31. Dezember 2016 gehalten. Von diesen Firmen bietet nur die Centralschweizerische Kraftwerke AG, Luzern (CKW), Energie aus fossilen Energieträgern an.
Der Kanton Luzern führt im Verwaltungsvermögen 48 Beteiligungen in der Jahresrechnung 2016 (siehe S. 253 f.) auf. Drei Beteiligungen seien hier herausgegriffen.

Die Luzerner Kantonalbank AG (LUKB) kann zu Einzelanlagen nur im Rahmen der gesetzlichen Rahmenbedingungen (Bankkundengeheimnis, Börsenaufsicht) Angaben machen. Sie erklärt keine wesentlichen Positionen an fossilen Unternehmen zu halten. Mangels klarer Definition und Abgrenzung des Begriffs "fossile Unternehmen" kann die LUKB nicht abschliessend bestätigen, dass gar kein Exposure vorhanden ist.

Das Exposure im Sektor Energie bei den Vermögensanlagen (total ca. 7,2 Milliarden Franken) der Luzerner Pensionskasse (LUPK) setzt sich wie folgt zusammen: Aktien circa 1 Prozent und Obligationen circa 0,2 Prozent der gesamten Vermögensanlagen. Die LUPK besitzt keine Direktinvestitionen in fossilen Unternehmen. Sie ist im Bereich ausschliesslich via Kollektivanlagen (z. B. Anlagefonds) investiert. Das Anlagereglement der LUPK sieht vor, dass bei den Kapitalanlagen neben der Erzielung einer marktkonformen Rendite auch Aspekte der Nachhaltigkeit und Ethik zu berücksichtigen sind. Was die LUPK bereits heute alles in Sachen Nachhaltiges Investieren unternimmt, kann ihrem Geschäftsbericht 2016 (S. 9) entnommen werden.

Vom Gesamtvermögen der Gebäudeversicherung Luzern (GVL) sind rund 24 Prozent in Aktien und 25 Prozent in Obligationen investiert. Aktien werden im Rahmen von Index-Fonds gehalten (MSCI Welt und Swiss Performance Index). 10 Prozent der Aktien (also nahezu die Hälfte) sind in nachhaltigen Anlagen investiert (UBS-Fonds Aktien Schweiz, ethos-Fonds), welche CO2 belastende Industrien meiden und ausschliessen. Obligationen werden im Rahmen von Einzeltiteln und im Rahmen eines Verwaltungsmandates gehalten. Darin sind Investitionen in ethisch und ökologisch problematische Firmen verboten. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die GVL keine signifikanten Risiken im Zusammenhang mit Investitionen in fossile Energien aufweist.

Wie bereits in der Antwort auf die Anfrage von Meile Katharina und Mit. über die Risiken für den Kanton Luzern durch Investitionen in fossile Energien "Carbon Bubble" (A 280, eröffnet am 30. Januar 2017) aufgeführt, erachten wir die Erarbeitung und Umsetzung einer Anlagestrategie einer Firma, an der wir beteiligt sind (Verwaltungsvermögen) oder an der wir einen Anteil im Finanzvermögen halten, als operative Aufgabe der Firmenleitung.

Wir beantragen, das Postulat im Sinne der obigen Ausführungen abzulehnen.

Das Postulat wurde am 11. Dezember 2017 abgelehnt.

* * * * *

Anfrage A 280 Meile Katharina und Mitunterzeichnende, eröffnet am 30. Januar 2017, über die Risiken für den Kanton Luzern durch Investitionen in fossile Energien «Carbon Bubble»

Dem Verschleiss von fossilen Energieträgern muss ein Ende gesetzt werden. Damit das möglich wird, muss die Energiewende von ganz oben, also von den öffentlichen Institutionen, durchdacht, geplant und organisiert werden. Da sie dies aber noch nicht tun, ist es an den politischen Verantwortlichen, entsprechend Druck auszuüben und sie zu motivieren, es besser zu tun. Insbesondere muss dringendst die Produktion aus fossiler Energie gestoppt werden. Die öffentlichen Institutionen bekunden in diesem Bereich Mühe, ihr Handeln ist zögerlich, unwirksam und beschränkt sich auf die CO2-Emissionen.

Kümmert man sich nur um die Emissionen, geht es um den Versuch, Millionen von Menschen davon überzeugen zu wollen, auf die reichlich vorhandene und billige Energie zu verzichten. Geht man hingegen die Produktion an, legt man eine Schlinge um die erdrückende Verantwortung einiger Industriekonzerne. Damit rückt man ab von den persönlichen Emissionsbilanzen, die mit dem klimatischen Gleichgewicht unvereinbar sind, und richtet den Blick auf das Energiesystem. Das Individuum und sein Verkehrs-,

Wohn-, Ernährungs- und Konsumverhalten wird so mit der Gruppe verbunden, um gemeinsam eine echte Energiewende zu schaffen.

Angesichts eines derart globalen Problems wie des Klimawandels gibt es nur sehr wenige Unternehmen, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Bereich der kohlenstoffintensiven Produktion tätig sind. Von den 90 Unternehmen, die Richard Heed (unabhängiger Energieberater und Forscher) untersucht hat, sind 50 in privater und 40 in öffentlicher Hand. Sie sind für 21,6 beziehungsweise 43,2 Prozent aller verursachten CO2- und Methan(CH4)-Emissionen verantwortlich. Allein 20 dieser Unternehmen sind für 29,34 Prozent aller CO2- und Methan-Emissionen verantwortlich. Die Produzenten fossiler Energien sabotieren nicht nur die Verhandlungen zur Festlegung ehrgeiziger politischer Ziele bei der Emissionsreduktion, sie leiten auch Desinformationskampagnen und veröffentlichen sogenannte wissenschaftliche Studien, deren alleiniges Ziel darin besteht, die Menschen zu verunsichern. Indem sie diese Verunsicherung pflegen, um Taten zu verhindern, verzögern sie unaufhörlich ein seriöses Anpacken des Klimawandels, obwohl hier ein dringlichster Handlungsbedarf besteht.

Solange ihr wirtschaftlicher und politischer Einfluss derart übermächtig ist, sorgen diese Unternehmen und die Staaten, die sie unterstützen, weiterhin dafür, dass die Temperaturen um 4 °C oder 5 °C steigen, was unweigerlich in einer Katastrophe enden wird.

Die internationale Kampagne zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern hat zum Ziel, die Institutionen, die das kollektive Vermögen verwalten – also Banken, Pensionskassen, Gebäudeversicherungen, Unternehmen mit staatlicher Mehrheitsbeteiligung –, dazu zu bringen, ihre Gelder aus Firmen, die ihr Geschäft mit fossilen Brennstoffen machen, abzuziehen. Sie ist eine unentbehrliche Hilfe im weltweiten Kampf gegen den exzessiven Abbau von Kohlewasserstoffen. Desinvestitionen müssen unbedingt unterstützt werden, denn sie sind das Signal, dass das Zeitalter, in dem man verbrennen konnte, was und wann man wollte, zu Ende geht.

Zu diesem Thema haben wir folgende Fragen:
1. Sind Finanzanlagen bekannt, die den Kanton Luzern tangieren (Pensionskassen, Banken, Versicherungen usw.), die Exposures wie Kreditfazilitäten und Aktieninvestments zu fossilen Unternehmen beinhalten?
2. Wie gross sind diese Exposures (Kredite/Aktien)?
3. Sind dafür Rückstellungen geplant, um das CO2-Risiko zu kompensieren?
4. Ist der Kanton Luzern bereit, zum Beispiel im Rahmen der Eignerstrategie, aber auch im Rahmen einer CO2-Politik auf solche Engagements zu verzichten?

Antwort des Regierungsrates, 26. September 2017

Zu Frage 1: Sind Finanzanlagen bekannt, die den Kanton Luzern tangieren (Pensionskassen, Banken, Versicherungen usw.), die Exposures wie Kreditfazilitäten und Aktieninvestments zu fossilen Unternehmen beinhalten?

Der Kanton Luzern hat gemäss Jahresbericht 2016, Seite 218, 14 Finanzanlagen im Finanzvermögen per 31. Dezember 2016 gehalten:

Aktien und Anteilscheine	Nominalwert	Buchwert 31.12.2015			Buchwert per 31.12.2016		
in Franken	pro Stück	pro Stück	Anzahl	Total	pro Stück	Anzahl	Total
Luzerner Kantonalbank, Luzern	31	377,50	890'590	336'197'725	401,00	890'590	357'126'590
Centralschweiz. Kraftwerke AG, Luzern	0,50	235,00	589'636	138'564'460	200,00	589'636	117'927'200
Bootshafen AG, Luzern	1'000	2'187,10	570	1'246'647	2'030,13	570	1'157'174
Kursaal-Casino AG, Luzern	100	255,00	2'380	606'900	315,00	2'380	749'700
Luzerner Messe- und Ausstellung AG, Lumag	100	126,19	4'500	567'855	136,19	4'500	612'855
Sursee-Triengen-Bahn AG, Triengen	500	589,66	842	496'494	610,38	842	513'939
Schifffahrtsgesellschaft Vierwaldstättersee, Luzern	250	385,00	300	115'500	515,00	300	154'500
Pilatusbahnen AG, Alpnachstad	50	1'950,00	13	25'350	2'010.00	13	26'130
Rigibahnen AG, Goldau	5	6,60	4'560	30'096	5,50	4'560	25'080
Schweiz. Gesellschaft Hotelkredit, Zürich	500	500,00	50	25'000	500,00	50	25'000
Industrie-Geleise-Genossenschaft, Horw - Kriens	20'000	20'000,00	1	20'000	20'000	1	20'000
ABL, Allgemeine Baugenossenschaft Luzern	50	50,00	400	20'000	50.00	400	20'000
Schifffahrtsgesellschaft Vierwaldstättersee, Luzern	1	530,00	23	12'190	470.00	23	10'810
ESA-Einkaufsorganisation des Schweizerischen Auto- und Motorfahrzeuggewerbes Genossenschaft, Burgdorf	500	500,00	5	2'500	500.00	5	2'500
idee Seetal AG, Hochdorf*	500	0,50	2	1	-	-	-
Total Aktien und Anteilscheine				477'930'718			478'371'479

*verkauft im Jahr 2016

Von diesen Firmen bietet nur die Centralschweizerische Kraftwerke AG, Luzern (CKW), Energie aus fossilen Energieträgern an.

Neben den Finanzanlagen besitzt der Kanton Luzern 48 Beteiligungen per 31. Dezember 2016, welche im Verwaltungsvermögen aufgeführt werden. Der Beteiligungsspiegel ist in der Jahresrechnung 2016, Seite 253 f. aufgeführt. Drei Beteiligungen seien hier herausgegriffen.
Die Luzerner Kantonalbank AG (LUKB) kann zu Einzelanlagen nur im Rahmen der gesetzlichen Rahmenbedingungen (Bankkundengeheimnis, Börsenaufsicht) Angaben machen. Sie erklärt keine wesentlichen Positionen an fossilen Unternehmen zu halten. Mangels klarer Definition und Abgrenzung des Begriffs "fossile Unternehmen" kann die LUKB nicht abschliessend bestätigen, dass gar kein Exposure vorhanden ist.

Das Exposure im Sektor Energie bei den Vermögensanlagen (total ca. 7,2 Milliarden Franken) der Luzerner Pensionskasse (LUPK) setzt sich wie folgt zusammen: Aktien circa 1 Prozent und Obligationen circa 0,2 Prozent der gesamten Vermögensanlagen. Die LUPK besitzt keine Direktinvestitionen in fossilen Unternehmen. Sie ist im Bereich ausschliesslich via Kollektivanlagen (z. B. Anlagefonds) investiert. Das Anlagereglement der LUPK sieht vor, dass bei den Kapitalanlagen neben der Erzielung einer marktkonformen Rendite auch Aspekte der Nachhaltigkeit und Ethik zu berücksichtigen sind. Was die LUPK bereits heute alles in Sachen Nachhaltiges Investieren unternimmt, kann ihrem Geschäftsbericht 2016 (S. 9) entnommen werden.

Vom Gesamtvermögen der Gebäudeversicherung Luzern (GVL) sind rund 24 Prozent in Aktien und 25 Prozent in Obligationen investiert. Aktien werden im Rahmen von Index-Fonds gehalten (MSCI Welt und Swiss Performance Index). 10 Prozent der Aktien (also nahezu die Hälfte) sind in nachhaltigen Anlagen investiert (UBS-Fonds Aktien Schweiz, ethos-Fonds), welche CO2 belastende Industrien meiden und ausschliessen. Obligationen werden im Rahmen von Einzeltiteln und im Rahmen eines Verwaltungsmandates gehalten. Darin sind Investitionen in ethisch und ökologisch problematische Firmen verboten. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die GVL keine signifikanten Risiken im Zusammenhang mit Investitionen in fossile Energien aufweist.

Zu Frage 2: Wie gross sind diese Exposures (Kredite/Aktien)?
Siehe Antwort zu Frage 1.

Zu Frage 3: Sind dafür Rückstellungen geplant, um das CO2-Risiko zu kompensieren?

Nein. Finanzanlagen im Finanzvermögen werden zum Verkehrswert bilanziert. Beteiligungen im Verwaltungsvermögen werden zu Anschaffungswerten oder, wenn tiefer liegend, zum Verkehrswert bilanziert. Darüber hinausgehende Rückstellungen erfüllen die gesetzlichen Vorgaben gemäss dem Gesetz über die Steuerung der Finanzen und Leistungen (FLG, SRL 600) und der dazugehörigen Verordnung zum Gesetz über die Steuerung der Finanzen und Leistungen (FLV, SRL 600a) nicht.

Zu Frage 4: Ist der Kanton Luzern bereit, zum Beispiel im Rahmen der Eignerstrategie, aber auch im Rahmen einer CO2-Politik auf solche Engagements zu verzichten?

Nein. Die Erarbeitung und Umsetzung einer Anlagestrategie einer Firma, an der der Kanton Luzern beteiligt ist (Verwaltungsvermögen) oder an der er einen Anteil im Finanzvermögen hält, erachten wir als operative Aufgabe.

Stadt Luzern

nach oben

Interpellation Nr. 188, eingereicht von Korintha Bärtsch am 26. März 2018
„Unterstützt die Pensionskasse der Stadt Luzern mit ihren Anlagen eine Klimaerwärmung von 6 Grad?“

An der Klimakonferenz COP21 in Paris im Dezember 2015 haben Vertreterinnen und Vertreter von 195 Ländern ein für alle Staaten rechtlich bindendes Abkommen verabschiedet, das bezweckt, den globalen Anstieg der Temperaturen auf klar weniger als 2 Grad Celsius zu begrenzen (Pariser Abkommen). Expliziter Teil des Klimaabkommens ist auch, dass die allgemeinen Finanzflüsse klimafreundlicher werden. Somit stehen auch öffentliche Pensionskassen in der Verantwortung zur Erreichung der Klimaziele.

Im Herbst 2015 wurde mit einer Studie des Bundesamts für Umwelt (BAFU)[1] aufgezeigt, dass der Finanzplatz Schweiz mit seinem heutigen Investitionsverhalten eine Erwärmung von 4 bis 6 Grad unterstützt. Aufgrund der Resultate dieser Studie hat das BAFU den schweizerischen Pensionskassen und Versicherungen ermöglicht, ihre Klimaverträglichkeit und ihre Klimarisiken zu testen. Bis Ende 2017 haben über 82 Institutionen ihr Portfolio auf die Vereinbarkeit mit dem Pariser 2-Grad-Ziel überprüfen lassen.

In der Antwort auf die Interpellation 309 vom 12. Januar 2016: «Investment Carbon Exposure der städtischen Pensionskasse» hat der Stadtrat in der Antwort auf die Frage nach den Klimarisiken der städtischen Pensionskasse festgehalten: «Die Pensionskasse verfügt nicht über die Möglichkeit, selbst Untersuchungen über die CO_2-Intensität von Anlagen zu erstellen. Sie vertraut auf die Auswahl der Anbieter von Fonds.» Die Pensionskasse der Stadt Luzern (PKSL) hatte zu diesem Zeitpunkt also keine Informationen zur Klimaverträglichkeit und den Klimarisiken ihrer Anlagen.

Infolge der Initiative «Für ein Verbot von Luzerner Kriegsgeschäften» hat die städtische Pensionskasse ihr Anlagenreglement mit Ziff. 1.5 ergänzt. In diesem Punkt ist die nachhaltige Anlagestrategie der PKSL festgehalten. Demzufolge will sie Firmen, welche in Kriegsgeschäfte verwickelt sind, ausschliessen. In Bezug auf die ökologische Nachhaltigkeit will die PKSL auf Dialog setzen («Die PKSL berücksichtigt in ihrer Anlagetätigkeit die Klimarisiken, wobei diese insbesondere durch das Führen eines Investorendialogs vermindert werden sollen.»).

Aufgrund dieser neuen Ausgangslage stellen sich der Fraktion der Grünen und Jungen Grünen folgende Fragen:

1. Hat die Pensionskasse der Stadt Luzern ihre Anlagen auf ihre Kompatibilität mit dem 2-Grad-Ziel des Pariser Abkommens und auf Klimarisiken überprüfen lassen?

2. Falls ja, was sind die wichtigsten Eckpunkte und Erkenntnisse aus der Überprüfung?

3. Falls nein, ist der Stadtrat bereit, die Klimarisiken der Anlagen mit der Pensionskasse in geeigneter Weise zu eruieren?

4. Mit ihrer Energie- und Klimapolitik unterstützt die Stadt Luzern die Ziele des Pariser Abkommens. Die Auswirkungen der Finanzflüsse der eigenen Pensionskasse haben jedoch noch keinen Eingang in die Klimapolitik gefunden. Gemäss Art. 2 Abs. 2b des städtischen Finanzierungsreglements der Pensionskasse Stadt Luzern wählt und instruiert der Stadtrat 6 Mitglieder der Pensionskommission. Damit hat der Stadtrat eine Einflussmöglichkeit auf die Aktivitäten der PKSL. Der von der PKSL gewählte Dialog mit den Investoren ist eine sehr sanfte Massnahme. Welche weiteren griffigen Massnahmen sieht der Stadtrat, um die Klimarisiken der PKSL zu reduzieren beziehungsweise die Investitionen nachhaltiger, auch im Sinne der ökologischen Nachhaltigkeit, zu tätigen?

[1] CSSP – Center for Social and Sustainable Products; South Pole Group: «Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz», im Auftrag des Bundesamts für Umwelt

Antwort des Stadtrates, 12. September 2018

Die Interpellantin bezieht sich auf die Beschlüsse der Klimakonferenz COP21 in Paris mit dem Zweck, den globalen Anstieg der Temperaturen auf klar weniger als 2 Grad Celsius zu begrenzen. Sie wünscht vom Stadtrat Auskunft über das Verhalten der Pensionskasse Stadt Luzern (PKSL). Analog zur Antwort auf die Interpellation 309 vom 12. Januar 2016 der Interpellantin hält der Stadtrat zur Klarstellung fest:

Die PKSL ist eine öffentlich-rechtliche Anstalt der Stadt Luzern mit eigener Rechtspersönlichkeit. Sie ist eine selbstständige, registrierte Vorsorgeeinrichtung im Sinne des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG) und untersteht der Aufsicht der Zentralschweizer BVG- und Stiftungsaufsicht (ZBSA). Oberstes Organ der Kasse ist die Pensionskommission. Die PKSL hat die gesetzlichen Anlagevorschriften, insbesondere diejenigen des BVG, der Verordnung über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVV 2) sowie allfällige Weisungen der Aufsichtsbehörden zu beachten.

Der Gesetzgeber kann bei einer Vorsorgeeinrichtung der öffentlichen Hand entweder die Bestimmungen über die Leistungen oder jene über die Finanzierung erlassen, nicht jedoch beides. Die Vorsorgeeinrichtung muss somit mindestens entweder die Versicherungsleistungen oder die Finanzierung in eigenen Bestimmungen selbstständig regeln können (Art. 50 Abs. 2 BVG in der ab 1. Januar 2014 geltenden Fassung).

Die Stadt regelt die Finanzierung der Kasse sowie die Zusatzleistungen der Stadt Luzern (Finanzierungsreglement der Pensionskasse Stadt Luzern vom 8. November 2012), die Pensionskommission die Leistungen der Kasse und deren Organisation (Leistungs- und Organisationsreglement der Pensionskasse Stadt Luzern vom 26. Februar 2013).

Die Pensionskommission hat unter anderem die Aufgabe, die Ziele und Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie der Durchführung festzulegen und den Anlageprozess zu überwachen. Die Pensionskommission besteht aus 13 Personen: 7 Personen werden von der Mitgliederversammlung gewählt, 6 vom Stadtrat.

Die Kommission beschliesst die strategischen Ziele und Grundsätze der Kasse sowie die Mittel zu deren Erfüllung. Die Kommission erlässt die Richtlinien für die Vermögensbewirtschaftung in einem Anlagereglement (aktuell: Anlagereglement, genehmigt durch die Pensionskommission am 4. Dezember 2017). Jährlich wird die Anlagestrategie für das kommende Jahr beschlossen (aktuell: Anlagestrategie 2018, beschlossen am 4. Dezember 2017). Der Ausschuss aus vier Kommissionsmitgliedern überwacht und koordiniert die Vermögensbewirtschaftung, die Kassenleitung setzt diese um.

Die Interpellantin stellt die folgenden Fragen:

Zu 1.:
Hat die Pensionskasse der Stadt Luzern ihre Anlagen auf ihre Kompatibilität mit dem 2-Grad-Ziel des Pariser Abkommens und auf Klimarisiken überprüfen lassen?

Die PKSL hat am Klimaverträglichkeits-Pilottest Schweiz 2017, der im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt angeboten wurde, teilgenommen. Der Stadtrat wurde am 31. Januar 2018 informiert und hat mit Beschluss 42 von den Bestrebungen der Pensionskasse zur Erhöhung der Nachhaltigkeit bei der Vermögensanlage Kenntnis genommen.

Zu 2.:
Falls ja, was sind die wichtigsten Eckpunkte und Erkenntnisse aus der Überprüfung?

Die Auswertung des Klimaverträglichkeits-Pilottests Schweiz 2017 ergab, dass 13 Prozent des Marktwerts des Aktienportfolios der PKSL in den als besonders klimarelevant analysierten Sektoren angelegt ist. Beim Unternehmensanleiheportfolio sind es 9 Prozent. Bei Anlagen der PKSL von rund 400 Mio. Franken in Aktien und rund 100 Mio. Franken in Unternehmensanleihen bedeutet dies, dass vom Gesamtvermögen der PKSL rund 4 Prozent oder 61 Mio. Franken in besonders klimarelevanten Sektoren angelegt sind und vom Pilottest erfasst wurden. Der Pilottest macht Aussagen in den Sektoren Strom, Automobil, Energie, Luftfahrt, Bau, Aluminium, Eisen und Stahl sowie Schifffahrt. Die Studie verglich das Portfolio der PKSL mit dem durchschnittlichen Schweizer Portfolio der Pensionskassen und einem Portfolio mit dem Ziel, die globale Erwärmung auf maximal 2 Grad zu begrenzen. Überdurchschnittlich ökologisch schnitt die PKSL in den Sektoren Energie und Strom, unterdurchschnittlich bei Anlagen im Automobilsektor ab.

Als Handlungsoptionen empfiehlt die Studie ein aktives Management, das heisst den Verkauf von Anteilen an produzierenden Firmen, wenn deren Technologieexposition, Energie-/CO_2-Effizienz und deren Entwicklung über die Zeit nicht mit einem 2-Grad-Pfad kompatibel ist. Im Gegenzug können Firmen identifiziert werden, die neue grüne Technologien entwickeln und benutzen. Neben diesem direkten Management wird eine Auswahl von überdurchschnittlich klimafreundlichen Fonds empfohlen.
Weiter empfiehlt die Studie den Austausch mit Firmen explizit als weitere potenzielle Handlungsoption. Damit sollen die Strategien der produzierenden Firmen im Interesse der Klimaverträglichkeit beeinflusst werden.

Zu 3.:
Falls nein, ist der Stadtrat bereit, die Klimarisiken der Anlagen mit der Pensionskasse in geeigneter Weise zu eruieren?

Die Klimarisiken der Anlagen der PKSL sind bekannt. In der Antwort auf die Interpellation 309 vom 12. Januar 2016 der Interpellantin hat der Stadtrat in der Beantwortung der Frage 4 «Wie hoch schätzt der Stadtrat die Renditeeinbussen der Beteiligungen bei Einhalten des Pariser Abkommens?» das Risiko des Minderertrages zwischen Fr. 60'000.– und 1,2 Mio. Franken jährlich geschätzt. Er stützte sich dabei auf die Studie «Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz», die im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) von der South Pole Carbon Asset Management Ltd., Zürich, in Zusammenarbeit mit dem CSSP-Center für Social and Sustainable Products AG, Vaduz, erarbeitet worden ist.

Zu 4.:
Mit ihrer Energie- und Klimapolitik unterstützt die Stadt Luzern die Ziele des Pariser Abkommens. Die Auswirkungen der Finanzflüsse der eigenen Pensionskasse haben jedoch noch keinen Eingang in die Klimapolitik gefunden. Gemäss Art. 2 Abs. 2b des städtischen Finanzierungsreglements der Pensionskasse Stadt Luzern wählt und instruiert der Stadtrat 6 Mitglieder der Pensionskommission. Damit hat der Stadtrat eine Einflussmöglichkeit auf die Aktivitäten der PKSL. Der von der PKSL gewählte Dialog mit den Investoren ist eine sehr sanfte Massnahme. Welche weiteren griffigen Massnahmen sieht der Stadtrat, um die Klimarisiken der PKSL zu reduzieren beziehungsweise die Investitionen nachhaltiger, auch im Sinne der ökologischen Nachhaltigkeit, zu tätigen?

Die PKSL ist sich seit jeher bewusst, dass mit der Investition des Versichertenvermögens eine sehr hohe Verantwortung verbunden ist. Nebst der Erzielung einer marktgerechten Rendite zur Sicherung der Rentenleistungen werden auch nicht finanzielle Faktoren, die sogenannten ESG-Kriterien (Umwelt, Soziales, Unternehmensführung), in verschiedener Weise berücksichtigt:

- Wahrnehmung der Aktionärsstimmrechte: bis 2011 gemäss Anträgen des VR; seit 2011 gemäss Empfehlungen der Ethos Stiftung (für SMI-Titel)
- Führen des Investorendialogs: Die PKSL ist seit 2008 Mitglied des Ethos Engagement Pools Schweiz.
- Investition in ESG-Mandate und -Fonds: Mandat «Aktien Ausland» bei der Bank J. Safra Sarasin seit 2007; diverse Ethos-Fonds seit 2005
- Nachhaltige Bewirtschaftung der direkten Immobilienanlagen (Minergie-Standard)

Im Verlauf des Jahres 2017 haben sich die verantwortlichen Gremien der PKSL erneut eingehend mit der Thematik einer nachhaltigen Investitionstätigkeit befasst. Dabei standen folgende Massnahmen zur Umsetzung im Vordergrund:

a. Das Führen eines Investorendialogs: Im Verbund mit anderen (grossen) Pensionskassen und im systematischen Dialog mit Unternehmensführungen kann die grösste Wirkung für eine Verbesserung der ESG-Ratings von Unternehmen erzielt werden. Dies gilt insbesondere für Unternehmen mit einem hohen Ausstoss von Treibhausgasen.

Infolgedessen hat sich die Pensionskommission – neben der Mitgliedschaft beim Ethos Engagement Pool Schweiz (seit 2008) – für einen Beitritt zum Ethos Engagement Pool International per 1. Januar 2018 entschieden. Im Rahmen dieser Mitgliedschaft seien beispielhaft folgende Initiativen seit Beginn dieses Jahres erwähnt:

▪ Fünfjährige Investoren-Initiative, um die 100 grössten Treibhausgasemittenten zu motivieren, ihre Emissionen einzudämmen und das Risikomanagement im Zusammenhang mit dem Klimawandel zu verbessern.

▪ Mehrjähriges Engagement-Programm, um acht europäische Stromversorger zur Entwicklung ambitionierter Klimastrategien zu ermutigen.

▪ Kollektiv-Initiative zur Förderung der Teilnahme am Carbon Disclosure Project (kotierte Unternehmen werden ermutigt, den CDP-Fragebogen zum Klimawandel zu beantworten)

▪ Brief einer Gruppe von institutionellen Investoren an Öl- und Gasunternehmen, keine Öl- und Gasbohrungen im Arctic National Wildlife Refuge in den USA zu initiieren.

▪ Statement einer Gruppe von institutionellen Investoren zuhanden der G7-Regierungschefs und -chefinnen mit der Aufforderung, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Ziele des Pariser Abkommens zu erreichen.

b. Wahrnehmung der Aktionärsstimmrechte: Die Stimmrechte werden weiterhin gemäss den Empfehlungen der Ethos Stiftung wahrgenommen. Dies bezieht sich insbesondere auf die im SMI-Index enthaltenen Titel. Aus Kosten- und Effizienzgründen wird bei den übrigen im SPI-Index enthaltenen Gesellschaften in der Regel den Anträgen des Verwaltungsrates entsprochen.

c. Nachhaltige Bewirtschaftung der direkten Immobilienanlagen: In diesem Bereich kann eine nachhaltige Anlagetätigkeit aufgrund des hohen Anteils am Gesamtvermögen am wirksamsten umgesetzt werden. Neubauten werden im Minergie-Standard realisiert, und so weit wie möglich wird dieser auch bei Gesamtsanierungen angewandt. Die Immobilienstrategie beinhaltet das Prinzip der Nachhaltigkeit, wozu auch die Wirtschaftlichkeit zählt.

d. Das PKSL-Portfolio soll periodisch dahingehend überprüft werden, ob ein zusätzlicher Einsatz von ESG-Produkten angezeigt ist.

Derzeit kann festgestellt werden, dass in der Finanzindustrie immer mehr Produkte mit ESG-Kriterien angeboten werden. Das Angebot dürfte sich über die nächsten Jahre beträchtlich erweitern. Die PKSL beobachtet diese Entwicklung mit grossem Interesse, analysiert neue Produkte eingehend und setzt diese bei entsprechender Eignung ein. Die finanziellen Erfordernisse werden weiterhin vorausgesetzt.
e. Die Strategie und die zu beschliessenden Massnahmen sollen in geeigneter Weise kommuniziert werden, primär an die Versicherten und die Arbeitgebenden, sekundär via Website an alle Interessierten. Die Schlussfolgerungen daraus wurden an der Sitzung der Pensionskommission vom 4. Dezember 2017 gezogen. Im Anlagereglement der PKSL wurde der Passus 1.5 bei den Grundsätzen der Vermögensanlage ergänzt:

«1.5 Die PKSL strebt eine nachhaltige Anlage ihres Vermögens an. Zu diesem Zweck führt sie im Verbund mit anderen Investoren einen aktiven Dialog mit den Unternehmen. Sie übt ihren Einfluss als aktive Aktionärin aus, indem sie ihre Stimmrechte wahrnimmt. Sie richtet ihr Handeln nach ökologischen und sozialen Kriterien sowie nach Kriterien einer ethischen Unternehmensführung aus (ESG-Kriterien) und investiert in entsprechende Anlageprodukte, sofern damit eine marktgerechte Rendite erzielt werden kann. Ergänzend kann sie auch Firmen aus ihrem Anlageuniversum ausschliessen.

▪ Die PKSL lässt über externe Spezialisten einen Dialog mit Unternehmensleitungen zu den ThemenCorporate Governance sowie Sozial- und Umweltstandards führen. Sie schliesst sich dafür mit anderen Investoren zusammen, um einen möglichst grossen Einfluss ausüben zu können.

▪ Die PKSL übt ihre Stimmrechte aller Schweizer Aktien gemäss den bundesrechtlichen Vorgaben aus und legt darüber jährlich Bericht ab.

▪ Die PKSL berücksichtigt in ihrer Anlagetätigkeit die Klimarisiken, wobei diese insbesondere durch das Führen eines Investorendialogs vermindert werden sollen.

▪ Die PKSL schliesst Firmen aus, die in Bereichen tätig sind, die durch internationale und durch die Schweiz ratifizierte Konventionen oder Verträge geächtet sind (insbesondere Nuklearwaffen, bakteriologische und chemische Waffen, Streumunition und Anti-Personenminen).»

Im Übrigen setzt sich die Pensionskommission dafür ein, dass die Bestimmungen von Artikel 51a BVG mit den dort genannten unübertragbaren und nicht entziehbaren Aufgaben des obersten Organs der Vorsorgeeinrichtung jederzeit die notwendige Beachtung finden.

Der Stadtrat wurde wie erwähnt am 31. Januar 2018 von der PKSL über ihre Massnahmen informiert.

Kanton Nidwalden

nach oben

Keine Verstösse

Kanton Obwalden

nach oben

Interpellation 54.20.02 eingereicht von Josef Allenbach am 12. Mai 2020
OKB und Klimaziele des Pariser Abkommens

In der Eigentümerstrategie für die Obwaldner Kantonalbank vom 17. März 2020 werden unter anderem auch die vielfältigen Ziele der OKB aufgelistet. Ein Aspekt fehlt bei diesen Zielen. Es ist das Ziel, möglichst klimaneutrale Investments zu tätigen.

Fragen:

1. Wie beachtet die OKB die Klimaziele des Parisers Abkommens bei ihren Investments?
2. Hat die OKB eine Strategie, um dem Klimawandel zu begegnen?
3. Werden Prozesse angewendet, mit denen die Umwelt- und Sozialrisiken der Investitionen beurteilt und überwacht werden?
4. Wird das Ziel der klimaneutralen Investments unter Punkt 2.1.2 *Gesellschaftliche und soziale Ziele* in der Eigentümerstrategie der OKB noch ergänzt?

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) und das Staatssekretariat für Finanzfragen (SIF) bieten im Jahr 2020 erneut kostenlose Klimaverträglichkeitstests an, die neben Pensionskassen und Versicherungen neu auch Banken und Vermögensverwaltern offenstehen.

5. Wird die OKB sich an diesem Test beteiligen?

Begründung:
Heutige Investitionsentscheide sind mitentscheidend, wie viele Treibhausgase zukünftig emittiert werden. Dies hat weitreichende Auswirkungen auf die Natur und Gesellschaft.
Das Ziel zu klimaneutralen Investments ergänzt und präzisiert das bereits formulierte Ziel der OKB, sich an hohen ethischen und moralischen Grundsätzen zu orientieren.

Mit dem Klimaverträglichkeitstest kann eine Bank feststellen, wie weit sie auf dem Weg zur Erreichung der Pariser Klimaziele schon vorwärtsgekommen ist. Die Analyse kann dazu dienen, einen Ausgangspunkt für mögliche Strategien zur Angleichung der Portfolios an die Klimaziele zu definieren.

Antwort des Regierungsrates vom 11. August 2020

1. Inhalt der Interpellation

1.1 Ausgangslage

Mit der Interpellation wird der Regierungsrat ersucht, fünf Fragen zur Eigentümerstrategie für die Obwaldner Kantonalbank vom 17. März 2020 zu beantworten. Ziel der Interpellanten ist es in Erfahrung zu bringen, inwiefern sich die Obwaldner Kantonalbank (OKB) an die Klimaziele des Pariser Abkommens hält. Weiter wird angefragt, ob sich die OKB am kostenlosten Klimaverträglichkeitstest,

welcher vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) und dem Staatssekretariat für Finanzfragen (SIF) angeboten wird, beteiligt.

1.2 Übereinkommen von Paris[1]

Das Übereinkommen von Paris ist eine Vereinbarung der 197 Vertragsparteien der Klimarahmenkonvention der Vereinigten Nationen mit dem Ziel des Klimaschutzes. Das Übereinkommen wurde am 12. Dezember 2015 auf der UN-Klimakonferenz in Paris verabschiedet und sieht die Begrenzung der menschengemachten globalen Erwärmung auf deutlich unter 2°C gegenüber vorindustriellen Werten vor. Das Übereinkommen trat am 4. November 2016 in Kraft. Die Schweiz hat das Abkommen am 6. Oktober 2017 ratifiziert.

Folgende Ziele wurden definiert:

a. Begrenzung des Anstiegs der globalen Durchschnittstemperatur auf deutlich unter 2°C über dem vorindustriellen Niveau; zusätzliche Anstrengungen, um den Temperaturanstieg auf 1,5°C über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Dadurch sollen die Risiken und Auswirkungen des Klimawandels deutlich reduziert werden;
b. Erhöhung der Fähigkeit, sich an die nachteiligen Auswirkungen des Klimawandels anzupassen, Förderung der Widerstandsfähigkeit gegenüber Klimaänderungen sowie Förderung einer Entwicklung, die mit geringen Treibhausgasemissionen einhergeht und zugleich die Nahrungsmittelproduktion nicht bedroht;
c. Vereinbarkeit der Finanzströme mit einem Weg hin zu niedrigen Treibhausgasemissionen und klimaresistenter Entwicklung.

Wesentlich im Zusammenhang mit der vorliegenden Interpellation ist das Ziel c. „Vereinbarkeit der Finanzströme mit Klimazielen". Das Übereinkommen von Paris hielt als übergreifendes Ziel fest, die „Finanzmittelflüsse in Einklang zu bringen mit einem Weg hin zu einer hinsichtlich der Treibhausgase emissionsarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung" — und damit weg von kohlenstoffintensiven Investitionen.
Um die Kompatibilität der Finanzmärkte und —ströme mit den Klimazielen zu untersuchen, wurde das Paris Agreement Capital Transition Assessment (PACTA) geschaffen. Die PACTA-Analyse leistet einen zentralen Beitrag, um die Klimaverträglichkeit zu testen.

Für Unternehmen und somit auch die OKB besteht die Möglichkeit, einen Klimaverträglichkeitstest 2020 für Anlagen und Investitionen zu tätigen. Dieser Test besteht aus drei Punkten:

1. Prüfung der Klimaverträglichkeit/Klimaszenarioanalyse;
2. Stresstest für klimabedingte Risiken;
3. Qualitative Analyse von klimarelevanten Massnahmen von Finanzmarktakteuren.

Auf die weiteren Details des genannten Klimatests wird in diesem Schreiben nicht eingegangen, diese sind im Investoren-Briefing zum Klimaverträglichkeitstest 2020 vom Januar 2020[2] einsehbar.

2. **Beantwortung der eingereichten Fragen**

2.1 *Wie beachtet die OKB die Klimaziele des Pariser Abkommens bei ihren Investments?*

Die Bestimmungen des Pariser Klima-Übereinkommens richten sich unmittelbar einzig an die jeweils unterzeichnenden Staaten, deren Aufgabe es wiederum ist, die entsprechenden Regeln in ihren Ländern umzusetzen. Eine direkte Befolgung des Pariser Abkommens durch einzelne KMU-Betriebe ist

weder möglich noch sinnvoll. Entsprechend braucht es Regulierungen innerhalb der Schweiz, die gegebenenfalls Vorgaben zur Einhaltung des Pariser Abkommens bei einzelnen Betrieben festlegen.

Im Bereich des Investments und der Finanzierung durch Banken haben die Bankiervereinigung und der Verband der Schweizerischen Kantonalbanken aktuell grundsätzliche Standards erarbeitet und Ende Juni 2020 einen entsprechenden Leitfaden vorgestellt. Beide Organisationen tun sich im Moment aber immer noch schwer, konkrete Regeln zu definieren, die einerseits den möglichen Anforderungen gerecht werden und andererseits auch tatsächlich umsetzbar sind.

Im Rahmen von so genannten Sustainable Finance Standards (nachhaltige Finanzstandards) wurden die ESG-Kriterien geschaffen. ESG steht für environmental, social und governance (ökologisch, sozial, Führung). Diese Kriterien werden gemeinhin herbeigezogen, um als Benchmark für die Beurteilung einer Sustainable Finance Politik (nachhaltige Finanzpolitik) eines Finanzinstitutes zu dienen. In der Praxis zeigt sich aber, dass diese ESG-Regeln sehr generisch definiert sind und in der konkreten Anwendung für ein regional tätiges Finanzinstitut schwer integrierbar sind. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die OKB die Klimaziele des Pariser Abkommens bei ihren Investments grundsätzlich und wo dies sinnvoll und möglich ist beachtet.

2.2 *Hat die OKB eine Strategie, um dem Klimawandel zu begegnen?*

Im Gesetz über die Obwaldner Kantonalbank (Kantonalbankgesetz; GDB 661.1) wird in Artikel 3 festgehalten, dass das Geschäftsgebiet der Bank insbesondere den Kanton Obwalden umfasst. Geschäfte in der übrigen Schweiz oder im Ausland sind zugelassen, sofern der Bank daraus keine unverhältnismässigen Risiken erwachsen. Bereits aus der klaren Regelung im Kantonalbankgesetz ergibt sich eigentlich die beste Strategie, um dem Klimawandel zu begegnen, nämlich die regionale Ausrichtung. Wie der Interpellant in der Begründung seines Vorstosses selber bereits zum Ausdruck bringt, orientiert sich die OKB an hohen ethischen und moralischen Grundsätzen, wozu auch die Nachhaltigkeit auf allen Ebenen zählt. Zu erwähnen sind die Ausrichtung beim Neubau des Hauptsitzes OKB, wo für die gesamte Holzkonstruktion ausschliesslich Obwaldner Holz zur Anwendung kommt oder das Mobilitätskonzept, welches im Rahmen der Bewilligung für den Neubau erarbeitet wurde und mit diversen Massnahmen (Elektromobil, NextBike-Anschluss, Mobilitätskonzept für sämtliche Mitarbeitende etc.) einiges für die Nachhaltigkeit im Sinne und Geist des Pariser Übereinkommens getan wird. Die Obwaldner Kantonalbank publiziert jedes Jahr einen eigenen Nachhaltigkeitsbericht[3], in welchem sie auszugsweise ihre zahlreichen Aktivitäten in diesem Bereich rapportiert.

2.3 *Werden Prozesse angewendet, mit denen die Umwelt- und Sozialrisiken der Investition beurteilt und überwacht werden?*

Aufgrund des unter Ziffer 1 aufgezeigten Fehlens von eindeutigen und anwendbaren Vorgaben, kann nicht von einem eindeutigen Prozess bei der Beurteilung von Investitionen gesprochen werden. Die Obwaldner Kantonalbank hat aber diverse interne Kommissionen im Einsatz, die sich unter anderem mit Investitionsfragen beschäftigen, so unter anderem die Nostro[4]-Anlagekommission (NOAK). Diese OKB-interne Kommission entscheidet über Investitionen im NostroBereich der Bank und macht gleichzeitig Empfehlungen und Vorschläge zuhanden der Geschäftsleitung für den Bereich der Finanzanlagen. Sie setzt sich aus internen Fachleuten des Anlagegeschäftes zusammen. Die NOAK macht sich jeweils bei jeder Investition grundsätzlich Gedanken darüber, ob die für die Investition vorgeschlagenen Titel (für bankeigene Verwendung) unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit (soweit möglich) sinnvoll sind oder nicht. Im Weiteren hat die Obwaldner Kantonalbank seit 2020 auch eine

OKB-interne Sustainable Finance Kommission eingesetzt. Diese Kommission, die sich wiederum aus OKB-internen Fachleuten im Bereich der Nachhaltigkeit und des Investments zusammensetzt, befindet sich im Aufbau und ihre Tätigkeit ist noch zu schärfen. Allein die Festlegung dieser Kommission zeigt aber, dass die OKB daran interessiert ist, entsprechende Massnahmen im Bereich des Sustainable Finance zu kreieren. Bereits seit 2008 ist die Funktion eines Nachhaltigkeitsverantwortlichen in die Bankorganisation integriert.

Bei der Diskussion rund um Sustainable Finance gilt es aber zu differenzieren zwischen bankeigenen Anlagevorschlägen für die Kunden, Investments in eigene Anlagen der Bank und der Auswahl von Kreditengagements, welche die Bank tätigt. Auch hier besteht jedoch die Schwierigkeit darin, dass die Kriterien, was nachhaltig ist und was nicht, teilweise stark umstritten sind.

2.1 *Wird das Ziel der klimaneutralen Investments unter Punkt 2.1.2 „Gesellschaftliche und soziale Ziele" in der Eigentümerstrategie der OKB noch ergänzt?*
Die Eigentümerstrategie für die OKB hat der Regierungsrat am 17. März 2020 genehmigt. Eine erste Überprüfung ist — wie in der Strategie festgehalten — in der Amtsdauer 2022 — 2026 vorgesehen.

Sowohl der Regierungsrat als auch die Verantwortlichen der OKB sprechen sich gegen eine zu generische Festlegung von Zielen aus, die weder durch konkrete Benchmarks noch durch spezifische Massnahmen — zumindest zum heutigen Zeitpunkt — präzisiert werden können. In der Strategie 2018+ hält die Obwaldner Kantonalbank zum Strategieplan bezüglich Nachhaltigkeit folgendes fest: „Bei der OKB existiert ein klares Nachhaltigkeitskonzept mit entsprechender —vereinfachter — Berichterstattung. (...) Die Bemühungen, Nachhaltigkeit bei allen Geschäftsaktivitäten der OKB ins Spiel zu bringen, werden weiterverfolgt und von den Verantwortlichen entsprechend umgesetzt."

2.1 *Wird die OKB sich an diesem vom BAFU und dem SIF angebotenen Klimaverträglichkeitstest beteiligen?*
Die OKB hat die Durchführung des entsprechenden Klimaverträglichkeitstests geprüft. Entsprechende Abklärungen wurden vorgenommen und es wurde entschieden, nicht an diesem Test teilzunehmen. Der Hauptgrund dafür war, dass die Teilnahme am Klimaverträglichkeitstest eine erhebliche zusätzliche Arbeitsbelastung für die Bank bedeutet hätte — und zwar zu genau jener Zeit, als die OKB einen mit COVID-19-Pandemie verbundenen grossen Mehraufwand zu bewältigen hatte. Die Sicherstellung des Bankbetriebs hatte während dieser Periode Priorität. Die Teilnahme an zukünftigen Tests wird einzelfallweise geprüft.

Die OKB lebt „Nachhaltigkeit" und sucht die langfristige Balance zwischen dem Streben nach Wirtschaftlichkeit und Gewinn einerseits und der Wahrnehmung einer Verpflichtung zu ökologischem, sozialem und ethischem Verhalten andererseits. Sie geht dabei einen sehr pragmatischen Weg. Auf diese Weise ist für sie ein glaubhaftes, authentisches und nachhaltiges Handeln möglich, mit dem sie sich identifizieren kann.

[1] Das Übereinkommen von Paris: https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themeniklima/fachinformationen/klimainternationales/das-uebereinkommen-von-paris.html
[2] Verfügbar unter https://www.transitionmonitor.com/wp-content/uploads/2020/02/PACTA2020 InvestorenBriefinp DE.pdf
[3] Einsehbar unter https://www.okb.ch/documents/33995/139523/statusbericht-nachhaltigkeit-2019.odf
[4] Nostro-Anlagen: Anlagen welche die Bank für sich auf eigene Rechnung tätigt und nicht im Auftrag von Kunden.

Kanton Schaffhausen

nach oben

Teilrevision Pensionskassengesetz
Wortmeldung Linda De Ventura anlässlich Teilrevision Pensionskassengesetz

Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Ratskolleginnen und Ratskollegen

Mich beschäftigt, in welche Aktien und Obligationen das Geld der Pensionskasse Schaffhausen angelegt wird. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass Milliarden von Franken aus verschiedenen Schweizer Pensionskassen in Öl-, Gas- und Kohleunternehmen fliessen, die am Klimawandel besondere Schuld tragen. Weiter werden durch Schweizer Pensionskassen Unternehmen grosszügig unterstützt, die im Bereich international geächtete Waffen wie Streuminen oder Atomwaffen tätig sind. Davor darf man meiner Meinung nach unter keinen Umständen die Augen verschliessen.

Es gibt Möglichkeiten, dies zu ändern. Meiner Meinung nach müssen bei der Investitionsstrategie die Klimafreundlichkeit und ethische Kriterien mehr berücksichtigt werden. Wir möchten, dass die Pensionskasse Schaffhausen analysiert, ob sie über die Kollektivanlagen in Aktien und Obligationen investiert, die in den Branchen Öl-, Gas- und Kohle oder international geächteter Waffen wie Streuminen oder Atomwaffen tätig sind und ein Desinvestment prüft. Auf Anfrage an die Pensionskasse Schaffhausen wurde mir gesagt, dass ihre Kollektivanlagen in Aktien und Obligationen auch Anteile an Unternehmen enthalten können, die in den erwähnten Branchen investieren. Mir wurde angekündigt, dass eine Analyse diesbezüglich geplant sei. Ich hoffe, dass diese Analyse tatsächlich gemacht wird und die Ergebnisse öffentlich einsehbar sind. Die Pensionskasse Schaffhausen investiert zwar nicht in einzelne Wertschriften sondern in Kollektivanlagen, bei denen der Fondsmanager über den Inhalt des Fonds entscheidet, oder Vermögenverwaltungsmandate an externe Vermögensverwalter vergibt. Doch sie kann grossen Einfluss darauf nehmen, in welche Bereiche das Geld investiert wird. Es kann nicht sein, dass sich Pensionskassen hinter Kollektivanlagen verstecken und die Verantwortung abschieben können. Sie müssen die ökologische und soziale Verantwortung übernehmen und wissen, was sie mit dem Geld der Versicherten möglicherweise anrichten. Und die Versicherten müssen das Recht haben, zu wissen, in welche Branchen das Geld investiert wird. Denn gerade Investitionen in Kohle sind nicht nur umweltschädigend, sondern auch ein
hohes finanzielles Risiko.

Weiter wurde mir von der Pensionskasse Schaffhausen mitgeteilt, dass sie zurzeit keine nach den ESG-Kriterien aktiv bewirtschafteten Vermögensverwaltungsverträge vergeben. ESG ist die englische Abkürzung für „Environment Social Governance“, also Umwelt, Soziales und Unternehmensführung. Neue Investitionen nach den ESG-Kriterien und eine Überprüfung der Kollektivanlagen bezüglich Klimafreundlichkeit und ethischen Kriterien wären ein guter Schritt in die richtige Richtung.

Von der Regierung möchte ich gerne wissen, was sie von Investitionen in diese Bereiche hält und ob sie gedenkt, diesbezüglich etwas zu tun. Weiter möchte ich gerne wissen, ob die Pensionskasse Schaffhausen ihre Aktionärsstimmrechte aktiv wahrnimmt und falls nicht, an wen sie delegiert werden.

Antwort Regierungsrätin Rosmarie Widmer Gysel

Wir zeigen im Geschäftsbericht transparent auf, was wir tun und wie wir investieren. Die entsprechenden Auskünfte haben Sie direkt von der kantonalen Pensionskasse bekommen. Sobald diese Analyse vorliegt, wird selbstverständlich informiert und sie wird im Geschäftsbericht Niederschlag finden. Wir haben eine Anlagekommission, deren Zusammensetzung Ihnen bekannt ist. Diese setzt sich immer sehr sorgfältig mit diesen Themen auseinander. Wir tätigen Kollektivanlagen, was uns erlaubt, die Kosten tief zu halten. Deshalb verwalten wir selbst keine einzelnen Aktien, was nicht sinnvoll wäre. Dies hat allerdings zur Folge, dass wir nicht jeden Tag genau sagen können, in welchen Aktien wir investiert haben.

Urs Capaul (ÖBS): Was uns Regierungsrätin Rosmarie Widrner Gysel gerade vorgesetzt hat, ist schwer verdaulich. Das geht natürlich gar nicht. Meines Erachtens ist es so, dass die Pensionskasse, auch wenn sie Mandate vergibt, durchaus sagen kann, in welche Bereiche nicht investiert werden solle. Sie kann also durchaus festlegen, dass beispielsweise Kriegsmaschinerie oder klimaschädigende Unternehmen nicht dazu gehören. Meiner Ansicht nach ist es äusserst mickrig, wenn einfach nur Pauschalmandate vergeben werden.

Regierungsrätin Rosmarle Widmer Gysel: Lassen Sie uns diese Diskussion dann führen, wenn wir über den Geschäftsbericht der Pensionskasse beraten! Dort drin sind alle Informationen. Heute haben Sie diesen nicht vor sich.

Kanton Schwyz

nach oben

Keine Verstösse

Kanton Solothurn

nach oben

Auftrag 0164/2018, eingereicht von der FraktionSP/Junge SP am 12.12.2018
Für unsere Zukunft - Für eine ernsthafte Klimapolitik!

1. Der Regierungsrat erarbeitet einen kantonalen Massnahmenplan Klimaschutz, der den Anforderungen des 1,5°C-Ziels und dem Pariser Klimaübereinkommen entspricht. Er beinhaltet langfristig den kompletten Ausstieg des Kantons aus fossilen Energieträgern.
2. Im Rahmen des Ausstiegs aus fossilen Energieträgern durch den Kanton, muss dieser auch auf finanzielle Investitionen in fossile Unternehmen verzichten. Der Kanton setzt sich ein, dass auch die kantonale Pensionskasse auf solche Investitionen verzichtet.
3. Der Regierungsrat erarbeitet eine Anpassungsstrategie, welche die Bevölkerung vor den Gefahren durch den Klimawandel schützt.
4. Die finanziellen, gesetzgeberischen und organisatorischen Aufwendungen für die Umsetzung der oben beschriebenen Klimaziele für den Kanton Solothurn sind aufzuzeigen.
5. Der erarbeitete Massnahmenplan und die Anpassungsstrategie sind dem Kantonsrat zur Verabschiedung vorzulegen.

Begründung

Der Klimawandel ist eine der dringlichsten Herausforderungen unserer Zeit. Ein Drittel der weltweiten Agrarflächen drohen durch Verwüstung zu verschwinden und mit ihnen die Nahrungsgrundlage von unzähligen Menschen. Weitere Hunderte Millionen Menschen drohen durch einen Anstieg des Meeresspiegels in die Flucht getrieben zu werden. Auch in der Schweiz werden die Folgen des Klimawandels zunehmend sichtbar: Fast jährlich werden wir mit neuen Temperaturrekorden konfrontiert und unsere Gletscher schmelzen weg.

Obwohl bei einigen auch die langfristigen, wirtschaftlichen Vorteile nachhaltiger Investitionen in Zukunftstechnologien angekommen sind, verlangen diese Herausforderungen griffige Massnahmen in allen Ländern der Welt. Ein wichtiges Instrument dazu ist das Übereinkommen von Paris, das alle unterzeichnenden Staaten zu einer Reduktion der Treibhausgasemissionen verpflichtet. Die wichtigste Zielvorgabe des Abkommens ist eine Begrenzung der Klimaerwärmung auf 1,5 Grad. Dieses Ziel bedingt einen Ausstieg aus fossilen Energieträgern bis ins Jahr 2050. Gelingt es uns nicht, dieses Ziel zu erreichen, drohen die oben genannten Gefahren unsere Lebensweise in nicht voraussehbarem Ausmass zu beeinträchtigen.

Trotz höchster Dringlichkeit haben der Bund und die Kantone es bisher versäumt, wirkungsvolle Massnahmen einzuleiten, um dieses wichtige Ziel zu erreichen. Wir können die Klimakatastrophe nur abwenden, wenn wir heute Massnahmen auf allen politischen Ebenen einleiten.

Antwort des Regierungsrates 30. April 2019

Allgemeine Bemerkungen

Der Klimawandel stellt die Schweiz und auch den Kanton Solothurn in den nächsten Jahrzehnten vor grosse Herausforderungen. Dies bestätigen die Klimaszenarien CH2018, die Ende 2018 von der MeteoSchweiz zusammen mit Schweizer Hochschulen veröffentlicht wurden. Aufgrund dieser Berechnungen muss im Mittelland bis Mitte des Jahrhunderts mit einer Zunahme der Jahresmitteltemperatur um weitere 2 bis 3°C gegenüber der Normperiode 1981-2010 gerechnet werden, wenn der weltweite Treibhausgasausstoss ungebremst weitergeht. Selbst bei einer raschen, globalen Senkung des Treibhausgasausstosses ist eine zusätzliche Erwärmung von 0.6 bis 1.8°C wahrscheinlich. Verglichen mit dem Mittelland ist im Jura mit leicht höheren Temperaturzunahmen zu rechnen. Bei den Niederschlägen werden sowohl im Jura als auch im Mittelland die Winterniederschläge ansteigen: Ohne wirksamen Klimaschutz um 5 % bis etwa 30 %. Im Sommer ist mit einer Abnahme der Niederschläge um bis zu einem Viertel zu rechnen. Eine rasche Senkung des Ausstosses von Klimagasen würden auch diese Entwicklung bei den Niederschlägen abschwächen.

Der Klimawandel ist auch für den Kanton Solothurn eine Realität, die er in seine politische Planung einbeziehen muss. Den globalen Rahmen der kantonalen Klimapolitik bildet dabei das Übereinkommen von Paris: Mit diesem Abkommen hat die Staatengemeinschaft am 12. Dezember 2015 Ja gesagt, zu einer Welt, die das Zeitalter der fossilen Energieträger hinter sich lässt und ihre Treibhausgasemissionen in den nächsten Jahrzehnten radikal reduziert. Ziel der globalen Klimapolitik ist es, die Erderwärmung auf unter 2 °C, besser noch auf maximal 1.5 °C zu begrenzen. Mit der Ratifizierung des Übereinkommens von Paris hat sich die Schweiz verpflichtet, ihre Treibhausgasemissionen bis 2030 gegenüber dem Stand von 1990 zu halbieren. Für das Jahr 2050 hat die Schweiz ein Gesamtreduktionsziel von minus 70 % bis 85 % gegenüber 1990 angekündigt. Der Bundesrat will allerdings dieses langfristige Ziel überprüfen, nachdem ein Bericht des Weltklimarates (IPCC) im Oktober 2018 festgestellt hat, dass die Erderwärmung nur dann auf 1.5 °C begrenzt werden kann, wenn bis 2050 weltweite CO_2-Neutralität erreicht wird. Um seiner internationalen Verpflichtung nachzukommen, schlägt der Bundesrat die Totalrevision des CO_2-Gesetzes vor. Das CO_2-Gesetz wird gegenwärtig in der vorberatenden Kommission des Ständerats diskutiert, nachdem der Nationalrat die in der Behandlung stark verwässerte Vorlage am 11. Dezember 2018 abgelehnt hat.

Trotz diesem fehlenden nationalen Rahmen für die Zeit nach 2020 haben wir die kantonale Klimapolitik in verschiedenen Beschlüssen zum Klimawandel bereits umrissen. Die wichtigsten Eckpunkte dieser Politik bezüglich Klimaschutz (Reduktion des Treibhausgas-Ausstosses) und bezüglich Anpassung an den Klimawandel (Reduktion der Auswirkungen des Klimawandels) lassen sich wie folgt umschreiben:

- Klimaschutz: Obwohl die Reduktionsmöglichkeiten des Kantons Solothurn gemessen an den globalen Herausforderungen bescheiden sind, will der Kanton als Mitverursacher des Klimawandels einen Beitrag leisten, damit sich die Auswirkungen des Klimawandels in tragbaren Grenzen halten. Es ist gerade auch die Aufgabe eines überdurchschnittlich industrialisierten Kantons zu zeigen, dass der Umbau hin zu einer klimaverträglicheren Wirtschaft und Gesellschaft möglich ist, ohne die hohe Lebensqualität spürbar einzuschränken (Regierungsratsbeschluss (RRB) Nr. 2014/1074: Stellungnahme des Regierungsrates zur Interpellation Daniel Urech).

Wirkungsvolle Massnahmen zur Reduktion von Treibhausgasen sind insbesondere durch die Klimapolitik des Bundes vorzugeben. Selbstverständlich sollen diese im Kanton konsequent umgesetzt werden. Darüber hinaus will der Kanton die neuesten Erkenntnisse bezüglich Klimawandel in allen relevanten Politbereichen mitberücksichtigen, z.B.: Energie-, Landwirtschafts- und Waldpolitik (RRB Nr. 2016/2033: Anpassung an den Klimawandel - Handlungsfelder für den Kanton Solothurn sowie RRB Nr. 2014/1074).

Im Zusammenhang mit dem Klimaschutz weisen wir auf das kantonale Energiekonzept hin. Mit Massnahmen in den Bereichen Raumplanung, Gebäudeerneuerung, Förderung sowie Vorbildfunktion sollen jährlich rund 86'000 t CO_2 eingespart werden (RRB Nr. 2014/1110: Kantonales Energiekonzept).

– Anpassung an den Klimawandel: Wir haben mit Beschluss Nr. 2016/2033 einen Aktionsplan zur Anpassung an den Klimawandel zur Kenntnis genommen, der 36 Anpassungsmassnahmen im Zuständigkeitsbereich der kantonalen Verwaltung enthält. Gleichzeitig haben wir die zuständigen Amtsstellen beauftragt, die Massnahmen umzusetzen. Die Umsetzung wird durch eine Arbeitsgruppe «Klimawandel» begleitet, die unter der Leitung des Amtes für Umwelt steht.

Verschiedene Massnahmen aus diesem Aktionsplan sind in der Umsetzung. Speziell hinweisen wollen wir auf ein Projekt, das aufgrund der erwarteten weiteren Zunahme von Hitzewellen und Dürreperioden lanciert wurde. Das Projekt hat zum Ziel, Nutzungskonflikte zwischen den Anliegen des Gewässerschutzes und der Landwirtschaft frühzeitig zu erkennen und mögliche Lösungsansätze zu erarbeiten. Beteiligt an diesem Projekt sind das Amt für Landwirtschaft (Projektleitung) und das Amt für Umwelt (RRB Nr. 2019/38: Stellungnahme des Regierungsrates zur Interpellation Marie-Theres Widmer).

Zu den Ziffern

Zu Ziffer 1:

Der Regierungsrat erarbeitet einen kantonalen Massnahmenplan Klimaschutz, der den Anforderungen des 1,5 °C-Ziels und dem Pariser Klimaübereinkommen entspricht. Er beinhaltet langfristig den kompletten Ausstieg des Kantons aus fossilen Energieträgern.

Mit der Totalrevision des CO_2-Gesetzes sollen auf Bundesebene die gesetzlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden, um das Übereinkommen von Paris einhalten zu können. Der Bundesrat schlägt in seiner Botschaft ans Parlament verschiedenste wirkungsvolle Massnahmen im Zuständigkeitsbereich des Bundes vor. Beispiele solcher Massnahmen sind Emissionsvorschriften für Motorfahrzeuge, die CO_2-Lenkungsabgabe auf Brennstoffe, die Kompensationspflicht für Treibstoffimporteure oder die Teilnahme am Emissionshandelssystem der EU. Für einen wesentlichen Pfeiler der schweizerischen Klimapolitik werden aber die Kantone die Verantwortung übernehmen müssen - nämlich für Massnahmen im Gebäudebereich. Gemäss der Strategie des Bundes haben die Kantone dafür zu sorgen, dass die CO_2-Emissionen aus fossilen Brennstoffen im Durchschnitt der Jahre 2026 und 2027 um 50 % gegenüber 1990 vermindert werden. Für den Kanton Solothurn dürfte die Energiegesetzgebung das Instrument sein, um für diesen Absenkpfad den nötigen rechtlichen Rahmen zu schaffen.

Sofern der Kanton seine Aufgaben im Gebäudebereich wahrnimmt und die Bundespolitik wirkungsvolle Massnahmen auf nationaler Ebene festlegt, so ist die Einhaltung des Pariser Klimaübereinkommens für die Schweiz bis 2030 sichergestellt. Allerdings kann sich der Kanton aufgrund der Notwendigkeit, langfristig auf eine CO_2-Neutralität hinzusteuern, nicht nur auf den Gebäudebereich allein beschränken. Neben diesem Kernbereich der kantonalen Klimapolitik bieten sich in verschiedensten anderen Sektoren Möglichkeiten, den Ausstoss von Treibhausgasen zu vermindern. Beispielhaft erwähnen wir folgende Bereiche:

– Öffentlicher Verkehr: Weitere Verbesserung des Angebots, Einsatz von elektrisch betriebenen Fahrzeugen usw.
– Raumplanung: Im kantonalen Richtplan (Raumkonzept) sind langfristige, strategische Leitlinien festgehalten, welche auch klimarelevante Vorgaben beinhalten:

a. Siedlungsentwicklung nach innen lenken und damit kompakte Siedlungen fördern

b. Siedlung und Verkehr konsequent aufeinander abstimmen, so dass an dafür geeigneten und gut erschlossenen Lagen höhere Personendichten erreicht werden können. Gleichzeitig soll der Langsamverkehr mittels attraktiven Fuss- und Veloverkehrsverbindungen gefördert werden

c. «Energie effizient nutzen» und «erneuerbare Energien fördern» zielen auf eine moderne Energieplanung und die Förderung der erneuerbaren Energien hin.

Die Handlungsstrategien werden über die Beschlüsse der zugehörigen Richtplankapitel umgesetzt.
– Konsequente Umsetzung verschiedenster Massnahmen im «technischen» Umweltschutz: Feuerungskontrolle, Lageranlagen von klimarelevanten Stoffen/Gasen usw.

– Landwirtschaft: Massnahmen aus der Klimastrategie Landwirtschaft des Bundes (z.B.: Düngerlagerung, effizienter und bedarfsgerechter Einsatz von stickstoffhaltigen Hof- und Mineraldünger, wo immer möglich Gülle mit Schleppschlauch ausbringen, Reduktion des Tierfutterimports), Ressourcenprogramm «Humuswirtschaft» (Speicherung von CO_2 im Boden) usw.

– Berücksichtigung und starke Gewichtung von klimarelevanten Aspekten bei der Beschaffung, bei der Mobilität und bei Bauten des Kantons: Einführung von CO_2-neutraler Mobilität in der kantonalen Verwaltung, Infrastruktur für Elektrofahrzeuge bei Gebäuden des Kantons, energetische Sanierung von Bauten im Kantonsbesitz usw.

– Öffentlichkeitsarbeit: Aufzeigen von Massnahmen zur Anpassung an den Klimawandel und zum Klimaschutz, Information der Gemeinden, Informationsmaterial für Schulen usw.

Die Beispiele illustrieren, dass klimarelevante Massnahmen ein breites Feld von staatlichen Aktivitäten betreffen, dass viele Einzelmassnahmen Beiträge zum Klimaschutz liefern, dass ein sehr langfristiges Engagement verschiedenster Akteure erforderlich ist und dass ein anspruchsvoller Weg zu begehen ist. Aufgrund dieser Sachlage sind wir der Meinung, dass ein kantonaler Massnahmenplan Klimaschutz keinen wirkungsvollen Beitrag zur Reduktion des CO_2-Ausstosses leisten kann. Es besteht die Gefahr eines «Papiertigers». Vielmehr ist es notwendig, dass sich alle kantonalen Entscheidungsträger konsequent mit den möglichen Auswirkungen ihrer Aktivitäten mit dem Klima auseinandersetzen und

Entscheidungen fällen, die den ambitionierten Zielen des Pariser Klimaübereinkommens nicht zuwiderlaufen. Viele Aktivitäten bewegen sich bereits in die richtige Richtung, in anderen Bereichen sind jedoch noch deutliche Korrekturen nötig. Wir werden im Rahmen unserer Entscheidungsmöglichkeiten dem Klimaschutz ein bedeutendes Gewicht einräumen.

3.2.2 Zu Ziffer 2:

Im Rahmen des Ausstiegs aus fossilen Energieträgern durch den Kanton, muss dieser auch auf finanzielle Investitionen in fossile Unternehmen verzichten. Der Kanton setzt sich ein, dass auch die kantonale Pensionskasse auf solche Investitionen verzichtet.

Die kantonale Pensionskasse (PKSO) investiert breit diversifiziert in globale Wertschriften. Dies im Einklang mit der gesetzlichen Vorgabe von Art. 50 Abs. 3 der Verordnung über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVV 2; SR 831.441.1): «Die Vorsorgeeinrichtung muss bei der Anlage des Vermögens den Grundsatz der angemessenen Risikoverteilung einhalten; die Mittel müssen insbesondere auf verschiedene Anlagekategorien, Regionen und Wirtschaftszweige verteilt werden». Weiter gilt zu beachten, dass beispielsweise der Ausschluss von ganzen Sektoren des Anlageuniversums mit dem gesetzlichen Auftrag einer Pensionskasse («Erzielung einer marktkonformen Rendite» gemäss Art. 51 BVV 2) schwierig vereinbar ist. Die PKSO schliesst bewusst keine Sektoren im Anlageuniversum gänzlich aus. Dennoch ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Teil der Anlagepolitik.

Sektoren und Unternehmenstitel, welche sich mit CO_2-armen Alternativen befassen, sind ebenfalls Teil des Anlageuniversums. Es gilt zusätzlich zu beachten, dass die PKSO insbesondere im Bereich der Bautätigkeit einen konkreten Einfluss auf die Energieeffizienz ausübt. Die Energieeffizienz der durch die PKSO erstellten Neubauten liegt im Vergleich zu älteren Liegenschaften deutlich höher.

Die PKSO ist sich als Investor der ethischen, ökologischen und sozialen Verantwortung bewusst und berücksichtigt diese bei den Anlageentscheiden (sog. ESG-Kriterien: E = Environment/ Umwelt; S = Social/Soziales; G = Governance/Unternehmensführung). Die nachhaltige Anlagepolitik der PKSO umfasst somit nicht nur Klimaaspekte, sondern befasst sich zusätzlich auch mit sozialen Aspekten und mit der guten Unternehmensführung.

Die Zusammensetzung der Versicherten der PKSO ist heterogen. Im Sinne grösstmöglicher Objektivität liegt es somit nahe, die im demokratischen Konsens entstandenen Gesetze, Vereinbarungen sowie internationale Abkommen und Konventionen (z.B. Übereinkommen Streumunition) zur Definition von ESG-Kriterien als Basis heranzuziehen. Dieser Ansatz entspricht auch demjenigen des «Schweizer Verein für verantwortungsvolle Kapitalanlagen (SVVK-ASIR)». Die nachhaltige Anlagepolitik der PKSO zeigt sich u.a. in folgenden Bereichen:

- Bestehende Vermögensverwalter: Die Mehrheit der Vermögensverwalter setzt sich mit Mitgliedschaften für die Förderung der nachhaltigen Vermögensanlage ein. Vom gesamten extern verwalteten Vermögen sind über 70 % in Mandate investiert, deren Vermögensverwalter Mitglied von Swiss Sustainable Finance und/oder UNPRI sind. Seit dem 1. Juli 2018 investiert kein Vermögensverwalter in Titel, welche auf der Ausschlussliste von SVVK-ASIR stehen. Die grosse Mehrheit der Vermögensverwalter (rund 80 %) geben an, Nachhaltigkeitsaspekte in ihrem Mandat in irgendeiner Weise zu berücksichtigen. Dabei werden in den Mandaten hauptsächlich Ausschlusslisten angewendet oder Nachhaltigkeitsaspekte im Investitionsprozess berücksichtigt.

– Wahrnehmung der Stimmrechte: Die Stimmrechtswahrnehmung stellt einen seit Jahren wichtigen Aspekt der nachhaltigen Anlagepolitik der PKSO dar. Im Anlagereglement ist festgehalten, dass die PKSO wie folgt direkten Einfluss auf Unternehmen bzw. auf die Emittenten von Wertpapieren nimmt:

a. Ausübung der Stimm- und Wahlrechte («Aktionärsrechte») an den Generalversammlungen von börsenkotierten schweizerischen Aktiengesellschaften, wie dies in der «Verordnung gegen übermässige Vergütungen bei börsenkotierten Aktiengesellschaften» (Art. 22 VegüV) vorgeschrieben ist.

b. Bei Investitionen in Kollektivanlagen («indirekt gehaltene Aktien») nimmt sie ihre Aktionärsrechte wahr, falls ihr eine Möglichkeit der verbindlichen Stimmabgabe eingeräumt wird.

c. Die PKSO legt in einem jährlichen Bericht Rechenschaft über die Wahrnehmung ihrer Aktionärsrechte ab (Art. 23 Abs. 1 Verordnung gegen übermässige Vergütungen bei börsenkotierten Aktiengesellschaften, VegüV; SR 221.331). Dabei dienen die Abstimmungsempfehlungen der Ethos Services AG als Entscheidungsgrundlage zur Stimmabgabe.

– Auswahl von Vermögensverwaltern: Bei der Evaluation und Auswahl von neuen Vermögensverwaltern wird der Umgang mit Nachhaltigkeit (ESG-Kriterien) im jeweiligen Anlageprozess abgefragt und bei der Evaluation der Vermögensverwalter in die Analyse miteinbezogen.

– Nachhaltigkeit bei den Immobilien: Mittels einer nachhaltigen Baupolitik unterstützt die PKSO aktiv eine nachhaltige Klimapolitik. Das Portfoliomanagement der PKSO beinhaltet verschiedene Nachhaltigkeitsmerkmale. Diese werden z.B. in periodischen Workshops / Sitzungen und der daraus resultierenden Strategie zur Instandsetzung, Instandhaltung sowie bei den Investitionen und Desinvestitionen berücksichtigt. Damit wird der Grundstein für ein nachhaltiges Portfoliomanagement für die Immobilien der PKSO gelegt.

Es kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die PKSO die Nachhaltigkeit sehr ernst nimmt und die bestehenden Portfolios ständig nach den ESG-Kriterien analysiert. Nachhaltigkeit ist bei der PKSO stark im Anlageprozess verankert. Vor diesem Hintergrund drängt sich keine Änderung der Politik der Pensionskasse auf.

3.2.3 Zu Ziffer 3:

Der Regierungsrat erarbeitet eine Anpassungsstrategie, welche die Bevölkerung vor den Gefahren durch den Klimawandel schützt.

Eine Anpassungsstrategie liegt seit November 2016 vor (siehe unter «Allgemeine Bemerkungen»).

3.2.4 Zu Ziffer 4:

Die finanziellen, gesetzgeberischen und organisatorischen Aufwendungen für die Umsetzung der oben beschriebenen Klimaziele für den Kanton Solothurn sind aufzuzeigen.

Im Zusammenhang mit der Anpassungsstrategie haben wir unter anderem festgehalten, dass die Massnahmen mit den bestehenden Budgets und dem aktuellen Personalbestand umgesetzt werden müssen. Dies unter anderem aufgrund der Tatsache, dass die Umsetzung vieler Massnahmen eine gewisse zeitliche Flexibilität zulässt. Deshalb können Anpassungsmassnahmen gut in eine vorausschauende Planung der zuständigen Amtsstellen integriert werden. Auf der organisatorischen Ebene haben wir Ende 2016 eine verwaltungsinterne Arbeitsgruppe «Klimawandel» eingesetzt, welche die Umsetzung der Massnahmen begleitet und uns erstmals Ende 2021 über den Stand der Arbeiten informieren wird. Wir schlagen vor, diese Information der Arbeitsgruppe auch für die Orientierung des Kantonsrates zu nutzen.

Aus unserer Sicht ist aber noch eine bessere Koordination zwischen der kantonalen CO_2-Politik und der kantonalen Energiepolitik nötig.

3.2.5 Zu Ziffer 5:

Der erarbeitete Massnahmenplan und die Anpassungsstrategie sind dem Kantonsrat zur Verabschiedung vorzulegen.

Einen Massnahmenplan für den Klimaschutz im Kanton Solothurn braucht es nicht. Eine Anpassungsstrategie liegt seit gut 2 Jahren vor und befindet sich in der Umsetzung. Eine Ergänzung oder Überarbeitung ist aus heutiger Sicht nicht notwendig.

4. Antrag des Regierungsrates

Erheblicherklärung mit folgendem Wortlaut:

Der Regierungsrat wird beauftragt, bei seiner Tätigkeit - soweit relevant - Aspekte des Klimawandels mit zu berücksichtigen.

Der Regierungsrat koordiniert seine CO_2-Politik mit seiner Energiepolitik und leitet daraus mögliche Massnahmen ab, die er dem Kantonsrat vorlegt.

Der Kantonsrat wird über den Stand der Umsetzung von Massnahmen (Anpassung an den Klimawandel, CO_2-Politik) im Jahr 2021 informiert.

27. Juni 2019: Zustimmung zum Antrag des Regierungsrats.

* * * * *

Interpellation 0086/2016, eingereicht von Felix Wettstein am 18.05.2016
Beteiligungen des Kantons oder der PKSO an fossilen Energieträgern

Die Weltklimakonferenz vom Dezember 2015 in Paris hat ehrgeizige Ziele für den Schutz des Klimas formuliert, die ein entschlossenes Handeln erfordern. Entscheidend ist die Reduktion des CO2-Ausstosses als Folge der Verbrennung von fossilen Energieträgern. Wenn das Ziel von maximal 1,5 Grad Erderwärmung gegenüber der vorindustriellen Zeit erreicht werden soll, müssen Öl-, Gas- und Kohlevorkommen, die bisher nicht verbrannt wurden, weitgehend im Boden bleiben.

Eine absehbare Folge ist die Entwertung von Aktien/Beteiligungen jener Energiekonzerne, die Öl, Gas oder Kohle fördern und mit ihnen bzw. ihren Folgeprodukten handeln. Der Börsenwert dieser Konzerne basiert auf der Menge ihrer bekannten und vermuteten Reserven sowie den Annahmen, zu welchen Preisen diese Reserven in Zukunft verkauft werden können. Grosse Banken – etwa die HSBC, Grossbritanniens grösste Bank – haben errechnet, dass Energiekonzerne 40 bis 60 Prozent ihres Börsenwertes verlieren werden. Die Berechnungen fussten auf der Vorgabe des 2-Grad-Ziels der Erderwärmung, das weniger ehrgeizig ist, als das in der Zwischenzeit beschlossene. Der frühere US-Vizepräsident und Friedensnobelpreisträger Al Gore drückte es so aus: „Wir haben eine Kohlenstoffblase. Und sie wird platzen."

Angesichts dieser Ausgangslage bitte ich den Regierungsrat um die Beantwortung folgender

Fragen:
1. Teilt der Regierungsrat die am Klimagipfel in Paris beschlossenen Ziele?
2. Welche Möglichkeiten sieht der Regierungsrat, mit einem bewussten Einsatz des Finanzvermögens und der Pensionskassengelder zum Erreichen der Klimaziele beizutragen oder diese zumindest nicht zu torpedieren?
3. An welchen Unternehmen, die Öl, Gas oder Kohle fördern bzw. mit diesen Energiequellen und ihren Sekundärprodukten (Benzin, Diesel, Kerosin) handeln, ist der Kanton Solothurn mit Wertpapieren beteiligt? Wie hoch ist der aktuelle Wert dieser Beteiligungen?
4. Hat die Pensionskasse des Kantons Solothurn Beteiligungen analog Frage 3? Besitzt sie darüber hinaus Wertpapiere von „Paketlösungen" (Aktienpakete, Fonds, strukturierte Produkte), in welchen Beteiligungen an Unternehmen der erwähnten Branchen enthalten sind? Welche?
5. Wie bewertet der Regierungsrat die Prognose, wonach Energiekonzerne, die ganz oder zu bedeutenden Teilen auf fossile Energien setzen, mittelfristig stark an Wert verlieren dürften?
6. Hat der Regierungsrat eine Strategie zum Ausstieg aus diesen Beteiligungen, zum sogenannten „Divestment"? Wenn ja, was sind die wichtigsten Parameter (zeitliche Perspektiven, favorisierte Alternativen)?

Antwort des Regierungsrates vom 16. August 2016

Zu Frage 1
Teilt der Regierungsrat die am Klimagipfel in Paris beschlossenen Ziele?

An der Klimakonferenz von Paris wurde Ende 2015 ein neues Klimaabkommen für die Zeit nach 2020 verabschiedet. Es verpflichtet die Staaten zur Reduktion der Treibhausgasemissionen. Konkret soll die durchschnittliche globale Erwärmung im Vergleich zur vorindustriellen Zeit auf deutlich unter 2 Grad Celsius begrenzt werden. Der Bundesrat hat diesem Abkommen am 23. März 2016 zugestimmt. Bundesrätin Doris Leuthard hat das Pariser Klimaschutz-Abkommen am 22. April 2016 unterzeichnet. Für das Inkrafttreten des Abkommens ist die Ratifikation durch 55 Staaten, welche 55 Prozent der globalen

Emissionen verursachen, notwendig. Es ist davon auszugehen, dass das Abkommen 2018 in Kraft tritt. Die Ratifikation durch die Schweiz bedingt die Zustimmung der eidgenössischen Räte. Es versteht sich von selbst, dass wir als Kantonsregierung die völkerrechtlich eingegangenen Verpflichtungen der Schweiz anerkennen und einhalten.

Wir weisen auch darauf hin, dass sich der Kanton nicht erst seit dem Klimagipfel von Paris aktiv mit Massnahmen im Zusammenhang mit dem Klimawandel auseinandersetzt. So wird die Umsetzung des Energiekonzeptes zu einer Reduktion von knapp 100‘000 t CO2 pro Jahr beitragen. Zudem haben wir mit Beschluss Nr. 2015/1092 einer Arbeitsgruppe den Auftrag erteilt, Massnahmen zur Anpassung an den Klimawandel auszuarbeiten. Die Resultate dieser Arbeiten erwarten wir in der zweiten Jahreshälfte 2016.

Zu Frage 2
Welche Möglichkeiten sieht der Regierungsrat, mit einem bewussten Einsatz des Finanzvermögens und der Pensionskassengelder zum Erreichen der Klimaziele beizutragen oder diese zumindest nicht zu torpedieren?

Der Kanton hält im Finanz- wie auch im Verwaltungsvermögen mit Ausnahme der Beteiligung an der Alpiq Holding AG, welche thermische Kraftwerke besitzt, keine Beteiligungen an Konzernen, die Öl, Gas oder Kohle fördern und/oder mit diesen bzw. ihren Folgeprodukten handeln. Insofern ergibt sich gar kein Handlungsbedarf. In die Anlagetätigkeit der Pensionskasse haben wir keine Einsicht und es ist uns auch verwehrt, auf die Anlagestrategie Einfluss zu nehmen. Diese wird allein durch das oberste Organ der Pensionskasse – der Verwaltungskommission – verantwortet.

Zu Frage 3
An welchen Unternehmen, die Öl, Gas oder Kohle fördern bzw. mit diesen Energiequellen und ihren Sekundärprodukten (Benzin, Diesel, Kerosin) handeln, ist der Kanton Solothurn mit Wertpapieren beteiligt? Wie hoch ist der aktuelle Wert dieser Beteiligungen?

Der Kanton besitzt 1’563'520 Aktien (Anteil von 5,6%) der Alpiq Holding AG, welche unter anderem auch Gas- oder Kohlekraftwerke vorwiegend im Ausland betreibt. Der Wert dieser Beteiligung beträgt bei einem Aktienwert von derzeit 78.10 Franken (Schlusskurs am 15. August 2016) rund 122 Mio. Franken.

Zu Frage 4

Hat die Pensionskasse des Kantons Solothurn Beteiligungen analog Frage 3? Besitzt sie darüber hinaus Wertpapiere von „Paketlösungen“ (Aktienpakete, Fonds, strukturierte Produkte), in welchen Beteiligungen an Unternehmen der erwähnten Branchen enthalten sind? Welche?

Wie bereits bei der Beantwortung der Frage 2 erwähnt, sind uns die Anlagen der Pensionskasse des Kantons Solothurn (PKSO) nicht bekannt. Die Verwaltungskommission trägt die Verantwortung für die Vermögensverwaltung und genehmigt die langfristige Anlagestrategie. Der Anlageausschuss sorgt im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben (BVG, der BVV2, Weisungen und Empfehlungen des BSV und der kantonalen Aufsichtsbehörde) sowie der Weisungen der Verwaltungskommission für die Vermögensverwaltung. Die Organe der PKSO haben somit die ausschliessliche Kompetenz für die Anlagetätigkeit.

Zu Frage 5

Wie bewertet der Regierungsrat die Prognose, wonach Energiekonzerne, die ganz oder zu bedeutenden Teilen auf fossile Energien setzen, mittelfristig stark an Wert verlieren dürften?

Es besteht eine allgemeine internationale Grundhaltung dazu, dass der Klimaerwärmung Einhalt zu gebieten ist und eine Reduktion auf weniger als 2 Grad Celsius im Vergleich zur vorindustriellen Zeit anzustreben ist. Um dieses Ziel zu erreichen bedarf es einer Reduktion des Einsatzes von fossilen Energieträgern. Im Bereich der umweltfreundlichen Technologien sind zudem rapide Fortschritte zu erwarten. Im Weiteren ist es eine Tatsache, dass die Reserven an fossilen Energieträgern nicht unbeschränkt sind. Aufgrund dieser Faktoren dürfte es zu einer sinkenden Nachfrage nach fossilen Energien kommen. Es kann angenommen werden, dass sich dadurch die Ertragsaussichten der involvierten Konzerne verschlechtern dürften. Ob es allerdings dazu kommt und wie stark die Auswirkungen auf den Wert dieser Konzerne sein wird, kann heute kaum mit präziser Sicherheit abgeschätzt werden. Dazu ist eine Reihe weiterer Faktoren, wie etwa die Anpassungsfähigkeit der betroffenen Unternehmen, aber auch die Erwartungen und Anlagestrategien der potenziellen Investoren massgebend. Wir verzichten deshalb auf eine Kommentierung zu einer Prognose.

Zu Frage 6

Hat der Regierungsrat eine Strategie zum Ausstieg aus diesen Beteiligungen, zum sogenannten „Divestment“? Wenn ja, was sind die wichtigsten Parameter (zeitliche Perspektiven, favorisierte Alternativen)?

Da der Kanton mit Ausnahme der Alpiq-Aktien keine Beteiligungen an Unternehmen, die Öl, Gas oder Kohle fördern oder mit diesen bzw. ihren Folgeprodukten handeln, ist keine Strategie zum Ausstieg aus solchen Beteiligungen erforderlich.

Kanton St. Gallen

nach oben

Motion 42.19.15, eingereicht von Tanner-Sargans / Lüthi-St.Gallen am 23. April 2019
Klima- und umweltverträgliche Investitionsstrategien: Kanton St.Gallen als Vorreiter?

Ausgangslage:
– Kanton St.Gallen als (ge)wichtigster angeschlossener Arbeitgeber bei der St.Galler Pensionskasse (sgpk) und Gross- resp. Mehrheitsaktionär bei der St.Galler Kantonalbank (SGKB);
– Umsetzung von Art. 71 des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (SR 831.40; abgekürzt BVG) i.V.m. Art. 11 des Gesetzes über die St.Galler Pensionskasse (sGS 864.1; abgekürzt PKG): Spielraum für Stiftungsrat sgpk hinsichtlich Anlagestrategie;
– Anlagegrundsätze sgpk: ‹Bei Anlagestrategie [sind] auch ökologische Aspekte mit einzubeziehen› (vgl. S. 7 Anlagereglement sgpk);
– Klima Allianz Schweiz attestiert der sgpk fehlende Klimakompatibilität ihrer Anlagestrategie1;
– Aktivität der sgpk hinsichtlich Überprüfung der Einhaltung und Verbesserung der Environment-Social-Governance-Standards (ESG) durch nationale und internationale Unternehmen;
– Mitgliedschaft der sgpk im Ethos Engagement Pool Schweiz/International;
– Ethos Kurzbericht 20182 zeigt grossen Aufholbedarf und die Grenzen der Selbstregulierung auf;
– Aktive Umsetzung von Art. 4 des Kantonalbankgesetzes (sGS 861.2; abgekürzt KBG): Wahrnehmung der Aktionärsrechte in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Anlagestrategie der SGKB.

1 Abrufbar unter: http://www.klima-allianz.ch/blog/pensionskassen.
2 Abrufbar unter: https://www.ethosfund.ch/sites/default/files/2019-03/EEP-Report2018_short_DE.pdf.

Mögliche Massnahmen:
– Pflicht zur Veröffentlichung von Sozial- und Umweltdaten (Nachhaltigkeitsberichte) bei Investments durch staatliche Grossaktionäre (z.B. gemäss Global-Reporting-Initiative-Standard [GRI]; vgl. Initiative Montreal Carbon Pledge);
– Pflicht zur Nachhaltigkeitsberichterstattung durch börsenkotierte Unternehmen (Anstoss Regelung Bundesrecht);
– Pflicht der Unternehmen zur Messung ihrer Emissionen und Bekanntgabe von diesbezüglichen Reduktionszielen bei Investments durch staatliche Grossaktionäre;
– Überprüfung der tatsächlichen Umsetzung von Ziel 2.4 der Eigentümerstrategie des Kantons St.Gallen für die SGKB: ‹Die allgemeinen Geschäftstätigkeiten zur Umsetzung der strategischen Ziele orientieren sich an hohen ethischen und moralischen Grundsätzen›, Anstoss zur Ausarbeitung/Anschluss an solche (internationalen) Standards durch SGKB;
– Einsicht in ESG-Portfolioanalyse der sgpk;
– Rechenschaftsbericht über das Engagement der sgpk im Rahmen des Ethos Pools Schweiz/

International;
– Massnahmen zum Klimaschutz durch die sgpk: konkrete Massnahmen vorgesehen?

– Anpassung Kompetenzkatalog Anlagereglement sgpk (vgl. Ziff 1 des Anlagereglements): aktive Überprüfung Anlagestrategie auf Übereinstimmung mit Nachhaltigkeitsstrategie;
– Anlagestrategie insbesondere hinsichtlich Rohstoffe einschränken/überprüfen, Stärkung ‹nicht traditionelle Anlagen›;
– Schaffung eigener Nachhaltigkeitsstandards hinsichtlich eigener Investitionen und Beschaffungen, angelehnt an anerkannte internationale Standards.

Begründung:
Der Kanton St.Gallen hat als grösster angeschlossener Arbeitgeber und Grossaktionär eine entsprechende Verpflichtung, sich insbesondere für die Nachhaltigkeit der Anlagestrategie der sgpk und der SGKB stärker einzusetzen, dies umso mehr vor dem Hintergrund der aktuellen Klimadebatte. Nachhaltigkeit soll nicht mehr nur ein Lippenbekenntnis sein, sondern durch den Kanton aktiv vorgelebt werden. Als Akteur mit grösseren finanziellen Mitteln kann der Kanton viel bewirken und Impulse für weitere Arbeitgeber und Investoren aussenden. Die sgpk engagiert sich bereits im Rahmen des Ethos Pools Schweiz/International und orientiert sich hinsichtlich ihrer Anlagestrategie an der Einhaltung der ESG-Standards durch die betreffenden Unternehmen, was jedoch nicht ausreicht, wie auch der jährliche Kurzbericht von Ethos aufzeigt. Wohl gewinnen Nachhaltigkeitsstandards für Unternehmen immer mehr an Bedeutung. Dennoch sind diese freiwilligen Bemühungen offensichtlich ungenügend, um insbesondere die Klimaziele gemäss Pariser Klimaübereinkommen zu erreichen. Diese Motion bietet der Regierung die Möglichkeit, sich mit dem Thema staatliche Investments und Nachhaltigkeit (eingehend) zu befassen und die diesbezüglichen Rahmenbedingungen zu überprüfen und soweit als möglich zu verbessern. Zu erwähnen sei hier insbesondere die Einschätzung von Prof.D rur. Regina Kiener und Dr.iur. Kaspar Noser betreffend (bundesrechtlicher) Vereinbarkeit staatlicher Einflussnahme auf die Vermögensanlage von Vorsorgeeinrichtungen (vgl. Aktuelle Juristische Praxis, 2017, S. 327 ff.). Mit der Erarbeitung einer konkreten auf Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit ausgerichteten Investitionsstrategie nimmt der Kanton seine Rolle als Impulsgeber für weitere Akteure wahr und sendet damit ebenfalls entsprechende Signale an die Bevölkerung aus.

Die Unterzeichner erachten es als wichtig, dass der Kanton St.Gallen seine Investitionsstrategien mit Blick auf deren Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit reflektiert, abbildet und entsprechend optimiert. Der Kanton St.Gallen kann im Rahmen seiner Möglichkeiten eine wichtige Vorreiterrolle einnehmen.

Die Regierung wird eingeladen, dem Kantonsrat für die oben genannten Zielsetzungen die nötigen und geeigneten Gesetzesanpassungen vorzulegen und die entsprechenden Verordnungsanpassungen aufzuzeigen. Falls sinnvoll, soll ein Klima-Gesetz geschaffen werden.»

Antrag der Regierung vom 21. Mai 2019

Nichteintreten.

Begründung:

Die Motionäre wünschen von der Regierung, dass der Kanton St.Gallen seine Investitionsstrategien mit Blick auf deren Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit überprüft und gegebenenfalls anpasst, da er diesbezüglich eine wichtige Vorreiterrolle übernehme. Die Regierung wird eingeladen, die dafür nötigen und geeigneten Gesetzesanpassungen vorzulegen und falls sinnvoll ein Klima-Gesetz zu schaffen.

Die Stellungnahme zu dieser Motion erfolgt abgestimmt und mit weitgehend gleichlautender Begründung wie die Stellungnahme zur Motion 42.19.11. Beide Motionen verfolgen ähnliche Zielsetzungen.

Einleitend kann festgehalten werden, dass bei den meisten Institutionen und Anstalten, an denen der Kanton beteiligt ist, nicht die Anlagepolitik im Vordergrund steht bzw. diese von eher untergeordneter Bedeutung ist. Es ist daher nicht notwendig, ergänzende Vorgaben bezüglich Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit für die jeweiligen Investitionsstrategien auf Gesetzesstufe zu machen. Dort wo Eigentümerstrategien bestehen oder solche noch zu erarbeiten sind, soll jedoch im Einzelfall im Rahmen der Erarbeitung oder bei der nächsten Aktualisierung entschieden werden, ob entsprechende Vorgaben rechtlich möglich und im Einzelfall auch sinnvoll sind. Für ein solches Vorgehen ist die Schaffung einer übergreifenden gesetzlichen Grundlage nicht notwendig.

Entgegen den Annahmen der Motionäre gibt es aufgrund der per Anfang des Jahres 2014 erfolgten rechtlichen Verselbständigung der St.Galler Pensionskasse (sgpk) keine direkten Einflussmöglichkeiten des Kantons auf die Anlagepolitik der sgpk. Auch unterliegt die Einflussnahme des Kantons bei der St.Galler Kantonalbank (SGKB) via Ausübung der Aktionärsrechte, Einsitznahme im Verwaltungsrat und Formulierung einer Eigentümerstrategie gewissen Schranken. Bei der Gebäudeversicherung des Kantons St.Gallen (GVA) steht die Verwaltung der ihr anvertrauten Mittel im Interesse der Gebäudeeigentümerinnen und -eigentümer im Vordergrund der Anlagetätigkeit. Die Struktur dieser Beteiligungen wurde durch den Gesetzgeber bewusst so gewählt. Trotz der im Rahmen der Public Corporate Governance gewünschten Unterbindung der direkten Einflussnahme nachfolgend einige Hinweise zu den gesetzlichen Hintergründen und den aktuellen Nachhaltigkeitsstrategien von sgpk, SGKB und GVA sowie zur Anlagepolitik des Kantons:

Zur sgpk:
Die sgpk wurde auf den 1. Januar 2014 verselbständigt und wird seither als öffentlich-rechtliche Stiftung geführt. Sie unterliegt dem Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (SR 831.40; abgekürzt BVG). Der Stiftungsrat ist das oberste Leitungsorgan der sgpk. Gemäss Art. 51a Abs. 2 Bst. m BVG legt er die Ziele und die Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie der Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses fest. Der gesetzliche Auftrag der sgpk ist es, die Vermögensanlagen im Interesse der Versicherten zu verwalten. Ihre Vermögensanlage ist deshalb insbesondere auf die Ziele Sicherheit und Ertrag ausgerichtet. Die Regierung bzw. der Kanton kann aufgrund der übergeordneten gesetzlichen Vorgaben keinen direkten Einfluss mehr auf die sgpk ausüben. Die gesetzliche Aufsicht über die St.Galler Pensionskasse übernimmt die Ostschweizer BVG- und Stiftungsaufsicht. Die St.Galler Pensionskasse hat im Jahr 2018 ihre Nachhaltigkeitspolitik überarbeitet. Eckpfeiler und detaillierte Ausführungen zu dieser Politik sind auf deren Webseite veröffentlicht. Im Übrigen kann auf die Antwort der Regierung zur Interpellation 51.19.42 «Wie nachhaltig investiert der Kanton St.Gallen sein Geld?» verwiesen werden.

Zur SGKB:
Der Kanton St.Gallen hat gemäss Kantonalbankgesetz (sGS 861.2; abgekürzt KBG) mindestens 51 Prozent des Aktienkapitals und der Aktienstimmen zu halten (Beteiligung per Ende 2018: 54,8 Prozent). Gemäss Art. 4 KBG übt die Regierung die dem Staat zustehenden Aktionärsrechte aus. Die Regierung entsendet zudem gestützt auf Art. 5 KBG eines ihrer Mitglieder als Vertreter des Staates in den Verwaltungsrat der Bank. Ergänzend hat die Regierung am 17. Mai 2016 eine Eigentümerstrategie des Kantons St.Gallen für die SGKB erlassen. Diese ist öffentlich zugänglich[1] und definiert strategische,

wirtschaftliche und unternehmerische wie auch gesellschaftliche und soziale Ziele. Über die Einsitznahme im Verwaltungsrat, durch die Ausübung der Aktionärsrechte sowie mittels Formulierung der Eigentümerstrategie kann der Kanton (vertreten durch die Regierung) die Geschäftstätigkeiten der SGKB strategisch mitsteuern.

1 https://www.sgkb.ch/download/online/Eigentuemerstrategie_SGKB_170516.pdf.

Wie in der Eigentümerstrategie formuliert verfolgt der Kanton mit der Mehrheitsbeteiligung an der SGKB das strategische Ziel eines langfristigen Finanzinvestments, das dem kantonalen Haushalt jährlich eine unter Beachtung der Risiken angemessene finanzielle Rendite generiert. Als gesellschaftliche und soziale Ziele verlangt die Eigentümerstrategie von der SGKB aber auch, dass sich die allgemeinen Geschäftstätigkeiten der SGKB zur Umsetzung der strategischen Ziele an hohen ethischen und moralischen Grundsätzen orientieren. Wie nachfolgend ausgeführt, unternimmt die SGKB heute im Bereich von klima- und umweltverträglichem Verhalten vielfältige Anstrengungen, die im Einklang mit den Vorgaben der Eigentümerstrategie stehen:

– Die SGKB betreibt intern selber eine aktive Nachhaltigkeitsstrategie. So ist sie u.a. bestrebt, die Auswirkungen ihres eigenen Wirtschaftens auf die Umwelt gering zu halten, und erfasst und analysiert im Stammhaus seit dem Jahr 2009 den Ressourcenverbrauch aller Niederlassungen.

– Aktuell bietet die SGKB im Kreditbereich die Minergie- und Renovationshypothek an und schafft mit diesem Engagement finanzielle Anreize im nachhaltigen Wohnbaubereich. Mit der MinergieHypothek fördert sie gezielt Investitionen in umweltfreundliche und ressourcenschonende Technologien sowie in energieeffiziente Gebäude. Im Rahmen der Renovationshypothek gewährt die SGKB zudem Vorzugszinsen bei Sanierungsvorhaben oder Erweiterungs- investitionen, die Energiesparmassnahmen oder den Umweltschutz betreffen.

– Anlegerinnen und Anlegern der SGKB steht im nachhaltigen Bereich eine Vielzahl von kollektiven Instrumenten zur Verfügung. Neben rein nachhaltigen Aktien- und Obligationenfonds sowie Themenfonds im Wasserbereich stehen auch Fonds der Kategorie Mikrofinanz (u.a. auch entlang der landwirtschaftlichen Wertschöpfungskette in Schwellenländern) zur Auswahl. Nachhaltigkeit wird für Investorinnen und Investoren vermehrt zu einem entscheidenden Auswahlkriterium bei ihren Anlagen. Um diesem zunehmenden Bedürfnis weiter gerecht zu werden, bietet die SGKB im Weiteren das nachhaltige Vermögensverwaltungsmandat «COMFORT premium eco» an. Dieses konzentriert sich auf Direktanlagen (Obligationen und Aktien) und berücksichtigt bei der Titelauswahl die ESG-Richtlinien der SGKB. Environment, Social und Governance (ESG) stehen für Umweltverträglichkeit, soziales Verhalten und gesellschaftlich verantwortungsvolle Unternehmensführung.

– Die eigenen Finanzanlagen der SGKB bestehen zur Hauptsache aus festverzinslichen Wertpapieren. Diese qualitativ hochwertigen, liquiden Aktiven tragen zur Sicherstellung der bankengesetzlichen Liquidität bei. Eine Einschränkung des Anlageuniversums (z.B. auf ESG-Kriterien) würde die Erreichung dieser gesetzlichen Vorgabe erschweren.

Die SGKB überprüft ihre Nachhaltigkeitsstrategie jährlich. Aktuell werden insbesondere im Bereich der Kerngeschäfte «Kredite & Finanzierung» und «Sparen & Anlegen» verschiedene zusätzliche Massnahmen im Energiebereich diskutiert: So unter anderem weiter optimierte Kreditprodukte oder die Berücksichtigung umweltspezifischer Aspekte im Kreditvergabeprozess. Auch im Rahmen der Immobilienstrategie wird die SGKB die kontinuierliche Optimierung der Liegenschaften weiter

vorantreiben. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die SGKB eine aktive Nachhaltigkeitsstrategie betreibt, die externe Einflüsse kritisch reflektiert und jährlich in der Geschäftsleitung diskutiert wird.

Vor dem Hintergrund des aufgeführten klima- und umweltverträglichen Verhaltens der SGKB sieht die Regierung keinen Bedarf an zusätzlicher staatlicher Regulierung. Eine solche würde je nach Ausgestaltung erhebliche Auswirkungen auf den unternehmerischen Handlungsspielraum der Bank haben, was der strategischen Zielsetzung des langfristigen Finanzinvestments zuwiderlaufen würde. Die Steuerungsinstrumente des Kantons bei der SGKB sind im Gesetz und in der Eigentümerstrategie austariert und stufengerecht festgelegt. Die Gutheissung der Motion würde zu einer Übersteuerung führen. Darum ist die Motion auch aus grundsätzlichen Überlegungen abzulehnen.

Zur GVA:
Die GVA ist eine selbständige öffentlich-rechtliche Anstalt, deren Auftrag sich auf das Gesetz über die Gebäudeversicherung (sGS 873.1; abgekürzt GVG) stützt. Gemäss Art. 7 GVG übt die Regierung die Oberaufsicht über die GVA aus. Sie wählt zudem den Verwaltungsrat, der die Anlagestrategie der GVA definiert.

Die von der GVA verwalteten Vermögenswerte bilden das risikotragende Kapital, mit dem zukünftige Versicherungsleistungen garantiert werden. Dieses Kapital wurde aus Prämien der Gebäudeeigentümerinnen und -eigentümer sowie aus Kapitalerträgen geäufnet, nicht aber aus Beiträgen des Kantons. Die GVA hat somit die ihr anvertrauten Mittel treuhänderisch im Interesse der Gebäudeeigentümerinnen und -eigentümer zu verwalten.

Die Anlagestrategie der GVA zielt daher auf eine unter Beachtung der Risiken angemessene Rendite ab. Die Kapitalerträge leisten einen entscheidenden Beitrag für eine ausgeglichene Jahresrechnung. Im Anlageverhalten der GVA wird dem Thema Nachhaltigkeit heute schon Beachtung geschenkt, indem nach Möglichkeit in klima- und umweltverträgliche sowie ethisch unbedenkliche Anlageprodukte investiert wird:

– In der Anlagekategorie Immobilien wird z.B. aktuell ein Neubauprojekt geplant, das mit rund 60 bis 70 Prozent erneuerbaren Energien betrieben werden kann; Minergie ist dabei Standard.

Weiter wird bei künftigen Heizungskonzepten die von der Stadt St.Gallen angebotene Fernwärmelieferung in Betracht gezogen. Sanierungen von älteren Liegenschaften werden in Zusammenarbeit mit der Energieagentur vorgenommen.

– Bei den weiteren Anlagekategorien werden soweit möglich die Ausschlusskriterien des SVVK (Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen) angewendet. Zudem übt die GVA die Stimmrechte für «Aktien Schweiz» über ihre Depot-Bank gemäss den Empfehlungen der Ethos Services AG aus. Ethos ist eine Stiftung für nachhaltige Investments.

Zur kantonalen Anlagepolitik:
Die Anlagetätigkeit des Kantons stützt sich demgegenüber auf eine eigens erstellte Anlagerichtlinie ab. In der Staatsrechnung sind per 31.Dezember 2018 Finanzanlagen im Umfang von 222,9 Mio. Franken ausgewiesen. Dies sind in erster Linie «Aktien und Anteilscheine» von 27 Beteiligungen an Ostschweizer Institutionen in der Höhe von 97,5 Mio. Franken und «verzinsliche Anlagen» in der Höhe von 124,9 Mio.

Franken. Die grösste Beteiligung betrifft dabei den Aktienanteil an der St.Galler Kantonalbank mit 96,7 Mio. Franken. Ein Mindestanteil von 51 Prozent durch den Kanton ist hier gesetzlich vorgegeben. Die «verzinslichen Anlagen» setzen sich insbesondere zusammen aus Festgeldern in der Höhe von 50,1 Mio. Franken sowie Darlehen an die Spitalverbunde in der Höhe von 60 Mio. Franken. Der Kanton investiert bei der Bewirtschaftung seiner Liquidität grundsätzlich nicht in Aktienanlagen.

Bei den Finanzanlagen des Kantons St.Gallen werden keine Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigt. Da der Kanton aber abgesehen von den Geldmarktanlagen über keine Anlagen im Finanzvermögen verfügt, sind Nachhaltigkeitskriterien für seine Anlagetätigkeit auch nicht von zentraler Bedeutung. Es besteht daher auch in dieser Hinsicht kein gesetzgeberischer Handlungsbedarf.

* * * * *

Interpellation 51.19.42, eingereicht von Suter-Rapperswil-Jona / Bärlocher-Eggersriet / Dürr-Widnau) am 23. April 2019
Wie nachhaltig investiert der Kanton St.Gallen sein Geld?

Nachhaltigkeitskriterien bei Finanzanlagen sind bei Pensionskassen und Anlagen der öffentlichen Hand zunehmend Standard. Weltweit gelten z.B. der Norwegische oder der Japanische Staatsfonds als Vorreiter. Mit der Festlegung von 17 Nachhaltigkeitszielen, den sog. ‹Sustainable Development Goals›, welche die Mitglieder der UNO bis 2030 erreichen wollen, und mit dem Pariser Klimaabkommen, wonach die Klimaerwärmung auf zwei Grad begrenzt werden soll, hat die Bedeutung nachhaltiger Anlagen noch einmal zugenommen.

Auch die Schweiz hat sich zu diesen Zielen verpflichtet. Die grösseren öffentlichen Pensionskassen wurden bereits aktiv und haben den Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK) gebildet. Dort haben sie Richtlinien für ihre Anlagen definiert, um ihrer Verantwortung gegenüber Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft gerecht zu werden. Beispielsweise haben sie entschieden, in eine Reihe von Rüstungsunternehmen nicht mehr zu investieren. Einige Pensionskassen gehen einen Schritt weiter und stellen konsequent sicher, dass sie nicht mehr in international geächtete Waffen oder in Kohle investieren, und dass sie nicht gegen international anerkannte Normen in den Bereichen Menschenrechte, Arbeitsstandards und Umweltschutz verstossen. Immer mehr Pensionskassen erstellen zudem ein Nachhaltigkeitsreporting, in dem sie ihre Anlagen in Bezug auf die Nachhaltigkeit bewerten.

Die Gründe für die zunehmende Verbreitung von Nachhaltigkeitskriterien sind zum einen Reputationsaspekte, zum anderen aber wirtschaftliche Chancen, die sich aus nachhaltigen Anlagen ergeben, und ein besseres Risikomanagement, sprich: die Vermeidung finanzieller Risiken im Zusammenhang mit nicht nachhaltigen Anlagen wie z.B. Investitionen in Kohle. Wie das Bundesamt für Umwelt aufzeigt, tragen Pensionskassen über ihre Anlagen in ausländische Kohle-, Erdgas- und Erdölfirmen nämlich ganz erheblich zum Ausstoss von Treibhausgasen und damit zur Klimaerwärmung bei. Jede und jeder Versicherte in der Schweiz finanziert über seine Pensionskasse Emissionen von 6,4 Tonnen CO2 je Jahr und damit eine Menge, die dem ganzen jährlichen Pro-Kopf-Ausstoss von CO2 im Inland entspricht.

Über die negativen Auswirkungen auf die Umwelt hinaus gibt es zahlreiche wirtschaftliche Argumente, um aus Anlagen auszusteigen, die nicht nachhaltig sind. Um die Klimaerwärmung zu begrenzen, muss der Verbrauch an fossilen Brennstoffen verringert werden. Investitionen in fossile Energien werden deshalb an Wert verlieren, wenn z.B. eine Abgabe auf CO2 eingeführt wird, die Kohlenstoffblase (‹carbon bubble›) wird platzen.

Wir bitten die Regierung um die Beantwortung folgender Fragen:
1. Werden in den Anlagen des Kantons und der St.Galler Pensionskasse Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigt? Falls ja, welche Kriterien? Falls nein, weshalb nicht?
2. Werden bei den Anlageentscheiden ökologische Aspekte wie z.B. CO2-Emissionen, soziale Aspekte, wie z.B. grundlegende Menschenrechte und Aspekte der guten Unternehmensführung, wie z.B. Massnahmen gegen Korruption, mitberücksichtigt?
3. Kann ausgeschlossen werden, dass der Kanton und die St.Galler Pensionskasse in international geächtete Waffen, wie z.B. Streumunition und Antipersonenminen, investiert sind?
4. Kann ausgeschlossen werden, dass der Kanton und die St.Galler Pensionskasse in Unternehmen investiert sind, die gegen international anerkannte Normen in den Bereichen Menschenrechte, Arbeitsstandards und Umweltschutz verstossen?
5. Wie sieht es mit Investitionen in fossile Energien, insbesondere Kohle, aus?
6. Wie stellt die Regierung sicher, dass der Kanton und die St.Galler Pensionskasse wegen ihren Anlagen keinen Reputationsschaden erleiden, und dass die finanziellen und wirtschaftlichen Chancen nachhaltiger Anlagen genutzt werden?
7. Ist die Regierung bereit, den Kanton und die St.Galler Pensionskasse zu einem Nachhaltigkeitsreporting zu verpflichten?
8. Ist die Regierung bereit, den Kanton und die St.Galler Pensionskasse auf die Einhaltung von Nachhaltigkeitskriterien bei ihren Anlageentscheiden zu verpflichten.»

Schriftliche Antwort der Regierung vom 21. Mai 2019

Yvonne Suter Rapperswil-Jona, Christoph Bärlocher Eggersriet und Patrick Dürr Widnau erkundigen sich in ihrer Interpellation vom 23. April 2019 u.a. nach der Berücksichtigung von Nachhaltigkeitskriterien in den Anlagen des Kantons und der St.Galler Pensionskasse (sgpk).

Die Regierung antwortet wie folgt:

Die sgpk wurde auf den 1. Januar 2014 verselbständigt und wird seither als öffentlich-rechtliche Stiftung geführt. Sie unterliegt dem Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (SR 831.40; abgekürzt BVG). Der Stiftungsrat ist das oberste Organ der sgpk. Gemäss Art. 51a Abs. 2 Bst. m BVG legt er die Ziele und die Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie der Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses fest. Die Regierung bzw. der Kanton kann aufgrund der übergeordneten gesetzlichen Vorgaben keinen direkten Einfluss mehr auf die sgpk ausüben. Die gesetzliche Aufsicht über die St.Galler Pensionskasse übernimmt die Ostschweizer BVG- und Stiftungsaufsicht.

Die sgpk hat dennoch zu den diversen Anfragen aus dem Kantonsrat Stellung genommen. Sie verweist dabei auf ihren gesetzlichen Auftrag, die Vermögensanlagen im Interesse der Versicherten zu verwalten. Ihre Vermögensanlage ist deshalb insbesondere auf die Ziele Sicherheit und Ertrag ausgerichtet.

Die Anlagetätigkeit des Kantons stützt sich demgegenüber auf eine eigens erstellte Anlagerichtlinie ab. In der Staatsrechnung sind per 31. Dezember 2018 Finanzanlagen im Umfang von 222,9 Mio. Franken ausgewiesen. Dies sind in erster Linie «Aktien und Anteilscheine» von 27 Beteiligungen an Ostschweizer Institutionen in der Höhe von 97,5 Mio. Franken und «verzinsliche Anlagen» in der Höhe von 124,9 Mio. Franken. Die grösste Beteiligung betrifft dabei den Aktienanteil an der St.Galler Kantonalbank mit 96,7 Mio. Franken. Ein Mindestanteil von 51 Prozent durch den Kanton ist hier gesetzlich vorgegeben. Die «verzinslichen Anlagen» setzen sich insbesondere zusammen aus Festgeldern in der Höhe von 50,1 Mio. Franken sowie Darlehen an die Spitalverbunde in der Höhe von 60 Mio. Franken. Der Kanton investiert bei der Bewirtschaftung seiner Liquidität grundsätzlich nicht in Aktienanlagen.

Zu den einzelnen Fragen:

1. Die St.Galler Pensionskasse hat im Jahr 2018 ihre Nachhaltigkeitspolitik überarbeitet. Die Eckpfeiler dieser Politik sind auf der Webseite veröffentlicht. Bei den Finanzanlagen des Kantons St.Gallen werden keine Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigt. Da der Kanton aber abgesehen von den Geldmarktanlagen über keine Anlagen im Finanzvermögen verfügt, sind Nachhaltigkeitskriterien für seine Anlagetätigkeit auch nicht von zentraler Bedeutung.

2. Die sgpk erachtet in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie die aufgeführten Kriterien als wichtig und in ihren Anlageentscheiden werden sie darum berücksichtigt. Ökologischen Aspekten wird insbesondere bei Investitionen in Immobilien- und Infrastrukturanlagen sowie durch den Kauf von «green bonds» Rechnung getragen. Die sgpk kann hier direkt zum Schutz des Klimas beitragen. Von grosser Bedeutung ist im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie auch der Dialog mit Unternehmen. Durch die Bündelung der Interessen mit anderen nationalen und internationalen Investoren kann die sgpk Einfluss nehmen und zu einer Verbesserung der sogenannten ESG-Standards (E für Umwelt, S für Soziales, G für Governance) beitragen. Der Dialog mit Unternehmen ist dabei gemäss sgpk zielführender als der Ausschluss von Firmen aus dem Anlageuniversum. Über die konkreten Inhalte der Dialoge berichtet Ethos transparent. Die entsprechenden Berichte werden auf der Webseite der sgpk laufend aufgeschaltet. Gleiches gilt auch für die Stimmrechtswahrnehmung. Diesbezüglich lässt sich die sgpk seit 2004 von Ethos vertreten. Diese Stimmrechtsorganisation ist bekannt für ihr kritisches Hinterfragen von Generalversammlungstraktanden. Wie erwähnt, sind im Kanton Nachhaltigkeitskriterien nicht von zentraler Bedeutung, da er keine entsprechende Anlagetätigkeit ausübt.

3. Die sgpk vollzieht die Ausschlussentscheide des «Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen» (SVVK-ASIR) nach. Der Verein berücksichtigt hierbei als Basis die im demokratischen Konsens entstandenen Gesetze, Verordnungen sowie internationalen Abkommen und Konventionen (z.B. Übereinkommen über Streumunition [SR 0.515.093]). Die von der Schweiz abgeschlossenen internationalen Abkommen decken sich weitgehend mit den zehn Prinzipien des United Nations Global Compact, dem über 8'000 Unternehmen aus 145 Ländern angehören. Aktuell empfiehlt SVVK-ASIR den Ausschluss von 15 Unternehmen aus dem Rüstungssektor (Produzenten von Antipersonen-Minen, Streumunition, Kernwaffen). Diese Firmen sind auch aus den Portfolios der sgpk ausgeschlossen. Zum Zeitpunkt der Einführung dieser Regelung war die sgpk in zwei betroffenen Gesellschaften investiert. Für den Kanton sind entsprechende Investitionen ohnehin ausgeschlossen.

4. Die SVVK-ASIR stützt sich bei den Ausschlussentscheiden explizit auf die von der Schweiz

akzeptierten internationalen Normen. Für den Kanton können solche Investitionen ebenfalls ausgeschlossen werden.

5. Die Aktienanlagen der sgpk werden mehrheitlich passiv verwaltet. In den Portfolios sind demnach auch Investitionen in fossile Energien enthalten. Die sgpk vergleicht ihr Portfolio jedoch regelmässig mit der Benchmark. Dies dient insbesondere dem Zweck, den Dialog mit Unternehmen zu ermöglichen und die Risiken zu minimieren. Der Vergleich mit der Benchmark erlaubt die gezielte Aufdeckung von Risiken und erhöht die Transparenz bezüglich der Marktentwicklung. Aufgrund des Vergleichs kann belegt werden, dass das Aktienportfolio der sgpk ein gemäss Standards des Finanzdienstleisters MSCI vergleichsweise gutes ESG-Rating aufweist. Den ESG-Aspekten wird somit überdurchschnittlich Rechnung getragen.

6.–8. Wie eingangs ausgeführt, kann die Regierung auf die Geschäftsführung der sgpk bzw. auf ihre Anlagestrategie keinen direkten Einfluss ausüben. Der Kanton St.Gallen verfügt zudem auch selber nicht über entsprechende Anlagen. Er wird in absehbarer Zukunft auch nicht in solche Anlagen investieren. Die Regierung sieht deswegen keine Gefahr für einen entsprechenden Reputationsschaden. Es besteht kein Handlungsbedarf.

Stadt St. Gallen

nach oben

Interpellation Nr. 1890, eingereicht von Basil Oberholzer, Franziska Ryser, Veronika Meyer, Etrit Hasler, Daniel Rüttimann am 27.3.2018
Gehört das Thema «nachhaltige Investitionen» ins Energiekonzept 2050?

Die Stadt St.Gallen hat mit dem Energiekonzept 2050 ein sehr fortschrittliches Instrument, um zahlreiche der notwendigen Schritte auf dem Weg in eine atomfreie und CO2-neutrale Stadt zu realisieren. Nicht umsonst wurde es im Jahr 2012 mit dem nationalen Energiepreis, dem Watt d'Or ausgezeichnet. Mit den drei Dimensionen Wärme, Strom und Mobilität werden die wichtigsten Bereiche des Energieverbrauchs in einer integrierten Betrachtung zusammengeführt. Dabei wird der Grundsatz verfolgt, dass die Reduktion des CO2-Ausstosses und des Verbrauchs an Atom- und fossiler Energie nicht nur rechnerisch durch den Kauf von Beteiligungen an bestehenden erneuerbaren Energiequellen gesenkt wird. Vielmehr sollen die politischen Massnahmen dafür sorgen, dass die produzierte Menge erneuerbarer Energie sowie die Energieeffizienz tatsächlich physikalisch messbar gesteigert werden. Unter die Massnahmen fällt dabei z.B. auch die Finanzierung von erneuerbarer Energieproduktion im Ausland.

Das Energiekonzept legt den Fokus also auf die physikalischen Energiegrössen in der Stadt St.Gallen. Das ist lobenswert, aber noch nicht vollständig. So kann es sein, dass die Stadt St.Gallen nicht nur Geld in die Produktion erneuerbare Energie produziert, sondern auch in die Förderung fossiler Brennstoffe. Diese Energie wird nicht von der St.Galler Bevölkerung konsumiert. Dennoch wird sie über die Mitfinanzierung durch St.Galler Geld überhaupt erst ermöglicht und trägt dadurch zu einem umweltschädlichen Mehrverbrauch von Strom, Wärme und Mobilität an einem anderen Ort bei. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob das Energiekonzept um die Frage der Nachhaltigkeit der städtischen Finanzflüsse ergänzt werden sollte. Deshalb bitten wir den Stadtrat um die Beantwortung folgender Fragen:

In welchen Bereichen haben die Stadt St.Gallen oder angeschlossene Gesellschaften Finanzanlagen getätigt, welche auch die Produktion fossiler Energie mitfinanzieren? Sind der Stadtrat bzw. die Stadtwerke oder das Amt für Umwelt bereit, die Existenz solcher «fossiler Finanzflüsse» genauer zu untersuchen?

Um wie viel wird die Energie- und CO2-Bilanz der Stadt St.Gallen durch solche fossilen Anlagen verschlechtert? Wie viel CO2 stösst ein «fossiler Franken» aus?

Gibt es andere Gemeinwesen, die die Frage der fossilen Investitionen in ihr Energiekonzept aufgenommen haben?

Ist der Stadtrat gegebenenfalls bereit, das Thema ökologisch nachhaltiger Finanzanlagen als integraler Bestandteil ins Energiekonzept 2050 aufzunehmen?

Antwort des Stadtrats 26. Juni 2018

Basil Oberholzer, Franziska Ryser, Veronika Meyer, Etrit Hasler, Daniel Rüttimann sowie 22 mitunterzeichnende Mitglieder des Stadtparlaments reichten am 27. März 2018 die beiliegende Interpellation "Gehört das Thema «nachhaltige Investitionen» ins Energiekonzept 2050?" ein.

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation wie folgt:

1 Ausgangslage

Mit dem Energiekonzept 2050 hat sich die Stadt St.Gallen auf den Weg in eine saubere Energiezukunft gemacht. Ein Hauptziel des Energiekonzepts 2050 ist, die CO2-Belastung der Energieversorgung zu senken. In den Bereichen Wärme, Strom und Mobilität sollen die Energieeffizienz gesteigert und die Energieversorgung schrittweise auf erneuerbare Energien umgestellt werden. Das Energiekonzept 2050 der Stadt St.Gallen orientiert sich an den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft: Die Stadt soll im Jahr 2050 halb so viel Energie verbrauchen, den grössten Teil mit erneuerbaren Energien decken und vollständig auf Atomenergie verzichten. Diese Energiewende soll und kann ohne Einbusse an Lebensqualität und ohne Einschränkungen für die Wirtschaft verwirklicht werden. Die Stadt sorgt für eine sichere, wirtschaftliche, soziale und umweltschonende Energieversorgung.

Das Energiekonzept legt, wie die Interpellantinnen und Interpellanten richtig feststellen, den Fokus auf die physikalischen Energiegrössen in der Stadt St.Gallen. Fragen zur „Grauen Energie“ und zu möglichen Folgen direkten oder indirekten städtischen Handelns auf Bereiche oder Regionen ausserhalb der Stadt wurden bisher ausgeklammert.

Die Interpellantinnen und Interpellanten stellen das Handeln der Stadt in einen grösseren Zusammenhang. Sie interessieren sich für jene (gerade auch fossile) Energie, die nicht direkt von der St.Galler Bevölkerung konsumiert wird, sondern über direkte oder indirekte Mitfinanzierung durch St.Galler Geld „ermöglicht“ wird, indem andernorts ein umweltschädlicher (Mehr-)Verbrauch von Strom, Wärme und Mobilität ermöglicht oder begünstigt wird. Aus dieser Sicht erscheinen folgende Themen relevant, zu denen im Rahmen dieser Interpellation Aussagen gemacht werden müssen:

- Verbrauch an so genannter „Grauer Energie“ durch die Stadt (-verwaltung) und die Stadtbevölkerung,
- Handel der Stadt mit Energie,
- Beteiligungen an Vorlieferanten im Energiebereich,
- Direkte Finanzanlagen der Stadt,
- Indirekte Finanzanlagen der Stadt (z. B. Finanzierungspartner, Pensionskasse etc.).

Vor diesem Hintergrund stellen die Interpellantinnen und Interpellanten die Frage, ob das Energiekonzept nicht um die Frage der Nachhaltigkeit der städtischen Finanzflüsse ergänzt werden sollte.

2 Rolle und Aufgaben des Energiekonzepts 2050

Das Energiekonzept 2050 bearbeitet folgende Themenbereiche:
- Energieeffizienz in den drei Bereichen Wärme, Strom und Mobilität
- Konvergenz zwischen diesen drei Bereichen mit zeit- und wesensgerechter Nutzung der Energieträger

▪ Substitution der nicht erneuerbaren Energie durch erneuerbare durch den Bau und Betrieb eigener Anlagen und/oder (finanzielle) Beteiligungen an solchen

Damit fokussiert es sich in erster Linie auf die technischen Aspekte der Energiewende sowie das Handeln im eigenen „Gärtchen“ und blendet die gesellschaftspolitischen Aspekte aus bzw. überlässt diese dem in Erarbeitung befindliche Umweltkonzept, das sich u.a. mit den Themen Nachhaltigkeit der Ressourcen („Fussabdruck“) und den Wertewandel („weniger ist mehr“) befassen wird.
Nichtsdestotrotz leistet das Energiekonzept einen indirekten Beitrag an die Absichten der Interpellantinnen und Interpellanten, indem mit seiner konsequenten Umsetzung die Inanspruchnahme von fossilen Energien und damit deren Attraktivität und das Interesse, sich darin finanziell zu engagieren, konsequenterweise sinken müssten.

Aus diesen Überlegungen ist festzuhalten, dass der in das Energiekonzept 2050 „investierte Franken“ wesentlich gewichtiger ist und einen stärkeren Hebel im Sinne der Interpellantinnen und Interpellanten erzeugt, als der „vermiedene Franken“ in fossile Investitionen bzw. Finanzanlagen.

3 Handel der Stadt mit Energie

Die Gemeindeordnung sieht vor, unter Wahrung der Versorgungssicherheit den Bezug von Kernenergie schrittweise zu reduzieren und spätestens im Jahr 2050 ganz darauf zu verzichten. Gemäss Energiekonzept soll bereits ab 2030 kein Atomstrom mehr bezogen werden. Die St.Galler Stadtwerke setzen deshalb Massnahmen um, mit denen der bestehende Kernenergieanteil nicht nur durch die ausschliessliche Beschaffung von Herkunftsnachweisen, sondern auch durch den Zubau entsprechender Produktionsanlagen ersetzt werden kann. Auf diese Weise schränkt St.Gallen keine andere Stadt oder Gemeinde in ihrem Handlungsspielraum ein, indem sie ihr Ökostrom „weg-kauft“, welcher schweizweit heute in beschränktem Masse zur Verfügung steht.

Dabei tätigen die St.Galler Stadtwerke nicht nur Investitionen in eigene Produktionsanlagen, sondern übernehmen auch Strom von privaten Produktionsanlagen. Beim Ausbau der eigenen Produktionskapazitäten spielen die Fotovoltaik, die Kleinwasserkraft und die Wärme-Kraft-Kopplung eine zentrale Rolle. Bei Projekten ausserhalb des Stadtgebiets sind es insbesondere Wasser-, Wind- und Abwasserkraft sowie Biomasse, welche in der Regel über die SN Energie AG beschafft werden.

Neue Investitionen in Atom- und / oder in Kohlekraftwerke sind heute undenkbar. Ein Ausstieg aus den bestehenden Atomstrom-Beteiligungen der SN Energie AG wäre zwar wünschenswert, aber – wie dies auch die Ausstiegsbemühungen der Stadt Zürich zeigen – schwierig bis unmöglich.

Die Herausforderung für die Energieversorgung der Zukunft wird nicht primär sein, dass zu wenig Strom produziert wird. Sie wird darin liegen, dass die Elektrizität dann zur Verfügung steht, wenn sie tatsächlich gebraucht wird. Der Grund dafür: Die Stromproduktion aus erneuerbaren Energien (Wind, Sonne) ist Schwankungen ausgesetzt. Neben Wasserkraft und Stromspeichertechnologien wie Pumpspeicherkraftwerken sowie Batterien bietet das Gasnetz eine Möglichkeit, Engpässe in der Versorgung zu überbrücken.

Als Querverbundunternehmen versuchen die St.Galler Stadtwerke, die Möglichkeiten der Sektorenkoppelung künftig vermehrt zu nutzen. Pumpspeicherkraftwerke und Batterien werden durch den Zubau von Fotovoltaik und Windstrom den zu gewissen Zeiten anfallenden überschüssig produzierten

Strom nicht vollumfänglich aufnehmen können. Insbesondere die saisonale Speicherung kann mit diesen Technologien nicht abgedeckt werden. Mittels Elektrolyse kann jedoch aus Strom Wasserstoff produziert werden und durch die Zugabe von CO2 (Methanisierung) entsteht ein vollwertiges Substitut für Erdgas, welches speicherbar ist. Damit lassen sich die Stromüberschüsse des Sommers so lagern, dass sie im Winter eingesetzt werden können. Gas könnte so die erneuerbaren Energien in idealer Weise ergänzen: in Kombination mit Fotovoltaik, Solarthermie oder hybriden Heizsystemen sowie in Nah- und Fernwärmeverbünden zur Deckung des Spitzenbedarfs. Technologien wie die Wärme-Kraft-Kopplung erhöhen zudem die Energieeffizienz und verringern die CO2-Emissionen, indem bedarfsgerecht gleichzeitig Strom und Wärme erzeugt werden. Dies trägt insbesondere im Winter zur Erhöhung der Strom-Versorgungssicherheit bei.

Die St.Galler Stadtwerke (sgsw) beliefern aktuell weite Teile der Region mit Gas und sind damit ein nicht zu vernachlässigender Markteilnehmer im Bereich der fossilen Energien. Rund zwei Drittel der beschafften Gasmenge geht an (direkte) Kundinnen und Kunden der sgsw in der Stadt St.Gallen und in den so genannten „B-Partner“-Gemeinden (Gaiserwald, Arbon, Horn, Mörschwil, Rorschach, Steinach und Wittenbach). Das restliche Drittel leiten die sgsw an ihre drei A-Partner (Stadtwerke Gossau, Technische Betriebe Goldach und Zweckverband Gasversorgung Oberthurgau See) weiter; dies sind nachgelagerte Gasversorgungsunternehmen in der Region, welche damit Kundinnen und Kunden in ihren eigenen Versorgungsgebieten über eigene Infrastrukturen beliefern.

Das für die Versorgung benötigte Gas wird über die Open Energy Platform AG beschafft. Dieses Unternehmen, an welchem die Stadt St.Gallen mit 7 % beteiligt ist, beschafft Gas für über 35 Energieversorgungsunternehmen in der Ostschweiz, was einem Volumen von einem Drittel des in der Schweiz benötigten Gases entspricht.

Das erklärte Ziel der Schweizer Gasbranche ist es, den Anteil erneuerbaren Gases im Wärmemarkt von aktuell rund 2 % bis zum Jahr 2030 auf 30 % zu erhöhen. Dazu ist es erforderlich, dass in den nächsten Jahren namhafte Investitionen in Produktionsanlagen für erneuerbares Gas getätigt werden. Verschiedene Aktionäre der Open Energy Platform AG verfügen bereits über eigene Produktionsanlagen (u.a. Energie 360° AG, Zürich; Gravag Erdgas AG, St.Margrethen), aus welchen auch die St.Galler Stadtwerke Biogas beziehen.

4 Beteiligungen an Vorlieferanten im Energiebereich

Relevante Beteiligungen der Stadt im Energiebereich sind im Wesentlichen diejenigen an den Vorlieferanten der Stadtwerke, namentlich SN Energie AG, Erdgas Ostschweiz AG und Open Energy Platform AG. Diese Beteiligungen sind im Beteiligungsspiegel im Geschäftsbericht der Stadt aufgeführt. Die übrigen Betriebe der Stadt halten keine Beteiligungen.

Bereits in der Beantwortung der Interpellation Martin Boesch: Beteiligungen: Ziele & Risiken (Vorlage Stadtparlament vom 8. November 2016; Nr. 4888) hat der Stadtrat festgehalten, dass klare Vorgaben für das Eingehen von Beteiligungen und das Controlling der Beteiligungen im Sinne einer Überprüfung der Wirkung des staatlichen Handelns zentral sind. Die Rahmenbedingungen, die exogenen Wirkungsfaktoren und die damit steigende Komplexität des Umfeldes staatlicher Eingriffe haben sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Die zum Teil jahrzehntealten Beteiligungen müssen beurteilt und mit einem rechtlich abgesicherten politisch-strategischen Fokus versehen werden. Mit anderen Worten heisst dies, dass eine Beteiligungsstrategie geschaffen werden soll, die integral für alle

Beteiligungen gelten soll. Ferner wird für jede Beteiligung eine Eigentümerstrategie entwickelt. Der Stadtrat ist derzeit an der Erarbeitung von Eigentümerstrategien für alle relevanten Beteiligungen und hat bereits einige verabschiedet.

5 Direkte Finanzanlagen der Stadt

Die Stadt St.Gallen verfügt nur über ein Minimum an notwendiger Liquidität zur Aufrechterhaltung des Zahlungsverkehrs und zur Deckung der laufenden Verpflichtungen. Es wird ein rigides Cash-Management betrieben. Das heisst, es werden *keine Überschüsse an Liquidität in Finanzanlagen* (Geld- und Kapitalmarkt, Aktienmarkt, Obligationenmarkt, Rohstoffe usw.) investiert. In Anbetracht der aktuellen Zinssituation werden Cash-Bestände innerhalb der Limiten ohne Negativverzinsung auf den Konten von Banken und der Postfinance gehalten. Die Bilanz des Jahres 2017 zeigt, dass die Cash-Bestände (Aktivseite) in etwa den Beständen an Kreditoren (Passivseite) entsprechen.

Die Rechnung der Stadt St.Gallen verfügt bereits seit Jahren über einen Beteiligungsspiegel, in welchem sämtliche Beteiligungen der Stadt systematisch aufgeführt werden. Sowohl im Finanz- als auch im Verwaltungsvermögen befinden sich *keine Finanzanlagen* bzw. Beteiligungen, die im Sinne der Anliegen Interpellantinnen und der Interpellanten relevant wären. Zu erwähnen sind von ihrer finanziellen Bedeutung her die Liegenschaften im Finanzvermögen. Diese werden zu verschiedenen Zwecken erworben und gehalten. Einerseits wird damit eine aktive Bodenpolitik (Tausch, Sicherung für künftige Projekte, Arrondierungen) und Wohnbaupolitik betrieben. Renditeziele oder energetische Aspekte stehen dabei nicht im Vordergrund. Bei allfälligen Sanierungen von Objekten, bei welchen eine langfristigen Besitzabsicht besteht, werden wo immer möglich Anschlüsse an das Fernwärme- und/oder Gasnetz angestrebt, und bauliche Sanierungen entsprechen den gültigen Vorschriften oder übertreffen diese. Auch wird auf die Verwendung von nachhaltigen Baustoffen geachtet.

6 Indirekte Finanzbeteiligungen der Stadt

Pensionskassen, Versicherungen und Banken sind mächtige Akteure in der Klimapolitik. Sie investieren Milliarden in die Kohle-, Erdöl- und Erdgasindustrie. Der Schweizer Finanzplatz, das zeigt eine Studie des Bundesamts für Umwelt (BAFU), forciere so ein Klimawandel-Szenario von 4 bis 6 Grad gegenüber dem vorindustriellen Niveau. Laut Pariser Klimaabkommen muss der Finanzplatz den Klimawandel mitbekämpfen – der Bundesrat plant aber keine Auflagen. Die Stadt St.Gallen kann hier nicht in die Lücke springen.

Zur Abwicklung des Zahlungsverkehrs und zur Deckung laufender Verpflichtungen ist die Stadt auf die Zusammenarbeit mit Schweizer Geschäftsbanken angewiesen. Es ist davon auszugehen, dass nahezu alle Schweizer Banken in ihrem jeweiligen Portfolio über direkte oder indirekte Beteiligungen an Rohstoffen (auch fossilen) verfügen.

79 Pensionskassen und Versicherungen haben im Jahr 2017 ihre Investitionen freiwillig auf Klimaverträglichkeit untersuchen lassen. Durchgeführt wurde der Test vom unabhängigen Thinktank «2°Investing Initiative» im Auftrag des BAFU. Zwischen den getesteten Portfolios gibt es beträchtliche Unterschiede: Einige Pensionskassen und Versicherer haben gar keine Investitionen in fossile Brennstoffe mehr, andere jedoch noch sehr viele. Im Bericht zum Postulat „Investiert die städtische Pensionskasse in fossile Energien?“ (Vorlage an das Stadtparlament Nr. 1270 vom 9. Januar 2018) hat der Stadtrat die Mechanik der Pensionskassen sowie das Anlageportfolio der städtischen Kasse

aufgezeigt. Die direkten Investitionen der PK der Stadt in Rohstoffe bzw. fossile Energien betragen insgesamt 0,0 % des Anlagevermögens per 30. November 2017. Die indirekten Investitionen in fossile Energieträger können demgegenüber nicht beziffert werden, da hier eine klare Abgrenzung nicht vorgenommen werden kann.

Die Politik kann und darf nicht direkt Einfluss nehmen auf die Anlagestrategie der Versicherungskasse. Hingegen können die aktiven Versicherten, insbesondere über die Wahl geeigneter Vertreterinnen und Vertreter in die Verwaltungskommission, durchaus Einfluss nehmen.

7 Zu den konkreten Fragen der Interpellanten

In welchen Bereichen haben die Stadt St.Gallen oder angeschlossene Gesellschaften Finanzanlagen getätigt, welche auch die Produktion fossiler Energie mitfinanzieren? Sind der Stadtrat bzw. die Stadtwerke oder das Amt für Umwelt bereit, die Existenz solcher «fossiler Finanzflüsse» genauer zu untersuchen?

Wie weiter oben aufgezeigt, hält die Stadt direkt keine Finanzanlagen im engeren Sinne. Relevant im Zusammenhang mit fossiler Energie sind aber insbesondere die Beteiligungen und das Engagement der Stadtwerke im Gasbereich. Der Erdgasverbrauch auf Stadtgebiet ist dabei im Energiekonzept 2050 berücksichtigt. Der Gasabsatz ausserhalb der Stadt wird demgegenüber bei den entsprechenden Gemeinden bilanziert. Die Stadt setzt sich aber sowohl im Gasverband wie auch in der Open Energy Platform AG für einen stetig ansteigenden Biogasanteil ein. Die Dienststelle Umwelt und Energie legt ihr Hauptgewicht im Sinn des positiven Agierens auf die Umsetzung der CO2- und Primärenergiereduzierenden Massnahmen.

Um wie viel wird die Energie- und CO2-Bilanz der Stadt St.Gallen durch solche fossilen Anlagen verschlechtert? Wie viel CO2 stösst ein «fossiler Franken» aus?

Die Stadt St.Gallen hat keine Finanzanlagen getätigt, welche die Produktion fossiler Energien mitfinanzieren. Die Energie- und CO2-Bilanz der Stadt wird daher nicht tangiert. Der Verbrauch fossiler Energie und damit auch der Erdgasverbrauch auf Stadtgebiet ist im Energiekonzept abgebildet. Das von der Stadt St.Gallen an ihre Partner gelieferte Erdgas wird CO2-mässig den betreffenden Gemeinden angelastet.

Gibt es andere Gemeinwesen, die die Frage der fossilen Investitionen in ihr Energiekonzept aufgenommen haben?

Anfragen bei anderen grösseren Energiestädten zeigen, dass dieses Thema durchaus an Bedeutung gewonnen hat. Die Stadt Basel z.B. hat den Industriellen Werken Basel (IWB) eine klare Anlagestrategie mitgegeben, die ein Engagement in nicht erneuerbare Energieanlagen massiv einschränkt und höchstens im Zusammenhang mit der Versorgungssicherheit Ausnahmen zulässt. Ähnlich auch in der Stadt Zürich, wobei dort ein ähnlich gelagerter Vorstoss noch seiner Beantwortung harrt.

In der Stadt Schaffhausen wurde vom Personalverband ein Vorstoss zuhanden der Pensionskasse eingereicht, der sie zur Entwicklung von Kriterien zur zukünftigen Verminderung von Anlagerisiken verpflichten will, wie sie im Bericht „Klimafreundliche Investitionsstrategien und Performance“ der CSSP Center for Social and Sustainable Products AG, Vaduz, (im Auftrag des BAFU) vom 07.11.2016

aufgeführt sind. Kernthema sind Kauf bzw. Bau und Betrieb von Immobilien, die künftig mindestens den Minergieanforderungen oder ähnlichen Standards entsprechen sollen.

Ist der Stadtrat gegebenenfalls bereit, das Thema ökologisch nachhaltiger Finanzanlagen als integraler Bestandteil ins Energiekonzept 2050 aufzunehmen?

Das Energiekonzept 2050 zeigt die physikalische Welt der Energie auf, verfolgt den CO2-Absenkungspfad und die Umsetzung der Massnahmen zur Senkung des Primärenergiebedarfs. Der Stadtrat ist der Ansicht, dass es nicht das geeignete Instrument zur Erreichung der Ziele der Interpellantinnen und Interpellanten ist. Der Weg über klare Eigentümerstrategien für alle relevanten Beteiligungen sowie über ein Controlling im Rahmen des Umweltberichts erscheint demgegenüber zielführend.

* * * * *

Postulat 152.15.11/ 3807 eingereicht von Basil Oberholzer und Franziska Ryser am 24. November 2015
Investiert die städtische Pensionskasse in fossile Energien?

Im Dezember findet in Paris die internationale Klimakonferenz statt. Sie ist von grosser Bedeutung, da es darum geht, ein Nachfolgeabkommen für das Kyoto-Protokoll zu vereinbaren. Um das von der internationalen Gemeinschaft festgelegte zu erreichen (eine globale Erwärmung von durchschnittlich höchstens 2 Grad Celsius bis Ende dieses Jahrhunderts), ist es notwendig, so schnell wie möglich von den fossilen Energieträgern loszukommen. Mit dem Energiekonzept verfolgt die Stadt St.Gallen die gleiche Zielsetzung. Laut der britischen Carbon Tracker Initiative sind die weltweit gehaltenen fossilen Reservebestände so gross, dass sie bei Verbrennung das für das 2-Grad-Ziel verträgliche Mass an C02-Emissionen um das Fünffache übersteigen (Carbon Tracker, 2012). Sie dürfen im Sinne des Klimaschutzes also nicht aufgebraucht werden. Da diese Reserven nicht nur physisch vorhanden, sondern auch in den Büchern der Energiekonzerne als Assets enthalten sind, droht ein massiver Wertverlust, falls das Klimaziel erreicht wird. Die sogenannte Carbon Bubble betrifft möglicherweise auch die Pensionskasse der Stadt St.Gallen. Sollte sie direkt oder indirekt an Investitionen in fossile Energien beteiligt sein, steht sie einem grossen finanziellen Risiko gegenüber. Das ist umwelt- wie finanzpolitisch nicht nachhaltig. Dass die globale Klimaproblematik von der Stadt St.Gallen nicht weit entfernt sein zeigt der Fall der Pensionskasse der Stadt Zürich: Obwohl deren Anlagereglement zu einer ökonomisch, ökologisch und sozial verträglichen Anlagepolitik verpflichtet, ist die Kasse nach wie vor in klimaschädlichen Anlagen engagiert (Wochenzeitung, 27. August 2015). Die Stadt St.Galler Pensionskasse hat mehrere hundert Millionen Franken in Aktien im Inland und Ausland, in Rohstoffe sowie in weitere alternative Anlagen, deren genauer Inhalt nicht ersichtlich ist, investiert (Geschäftsbericht 2014). Dass Finanzanlagen auf klimafreundliche Weise geschehen können, zeigen verschiedene Institutionen rund um die Beispielsweise haben die Universität Sidney, die Stadt San Francisco, der norwegische Pensionsfonds und sogar der Rockefeller Brothers Fund beschlossen, aus fossilen Investitionen auszusteigen.

Vor diesem Hintergrund bitten wir den Stadtrat, über die folgenden Fragen Bericht zu erstatten:

Wie viel Geld hat die Pensionskasse der Stadt St.Gallen über direkte oder indirekte Beteiligungen in Öl, Erdgas oder Kohle investiert? Falls es fossile Investitionen gibt: Wie hoch wird der Wertverlust bei Einhalten des Klimaziels geschätzt? Wird dieses Risiko in der Anlagepolitik berücksichtigt? Falls es fossile Investitionen gibt: Wie beurteilt der Stadtrat den Widerspruch zwischen den umweltpolitischen Zielen der Stadt und den fossilen Anlagen der Pensionskasse? Zur Vereinbarkeit der Investitionenspolitik der Pensionskasse und der städtischen Klimapolitik stellt sich in einem weiteren Zusammenhang ausserdem folgende, durchaus klimarelevante Frage: Die Stadt St.Gallen hat den schrittweisen Atomausstieg beschlossen. Ist die Stadt St.Galler Pensionskasse direkt oder indirekt an der Produktion von Atomenergie beteiligt? Falls (1) die Pensionskasse der Stadt St.Gallen tatsächlich Vorsorgegelder in fossile Energien angelegt hat oder (2) um solche Anlagen in Zukunft zu verhindern, wie müssten die gesetzlichen Grundlagen (z.B. das Pensionskassenreglement) geändert werden um eine ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Anlagepolitik zu gewährleisten?

Antwort des Stadtrates

Der Stadtrat nimmt zur Frage der Erheblicherklärung wie folgt Stellung und beantragt Nicht-erheblich-Erklärung:

1. **Ausgangslage**
Die Versicherungskasse der Stadt St.Gallen wurde mit dem vom Stadtparlament am 30. April 2013 erlassenen Reglement über die Pensionskasse der Stadt St.Gallen (Pensionskassenreglement [PKR; sRS194.1]) als selbständige öffentlich-rechtliche Anstalt per 1. Januar 2014 aus der Stadtverwaltung ausgegliedert. Die Stimmbürgerschaft bewilligte am 22. September 2013 den notwendigen Kredit von CHF 216.5 Mio. für die Ausfinanzierung der Kasse.

Die Ausgliederung erfolgte aufgrund der von den eidgenössischen Räten im Dezember 2010 beschlossenen Revision des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG; SR 831.40) mit dem Titel „Finanzierung von Vorsorgeeinrichtungen öffentlich-rechtlicher Körperschaften“. Diese trat per 1. Januar 2014 in Kraft. Mit der Revision wurden die bisherigen Sonderregelungen für öffentlich-rechtliche Vorsorgeeinrichtungen teilweise abgeschafft und im Übrigen grundlegend geändert (siehe auch Vorlage des Stadtrats an das Stadtparlament; Nr. 25 vom 15. Januar 2013, behandelt vom Stadtparlament an seiner Sitzung vom 30. April 2013):

a) Als Rechtsform sind nur noch privatrechtliche Stiftungen oder Einrichtungen des öffentlichen Rechts mit eigener Rechtspersönlichkeit zulässig.

b) Bei Einrichtungen des öffentlichen Rechts können entweder die Bestimmungen über die Leistungen oder jene über die Finanzierung von der betreffenden öffentlich-rechtlichen Körperschaft erlassen werden (Art. 50 Abs. 2 BVG). Die Stadt St.Gallen hat im Pensionskassenreglement Bestimmungen über die Finanzierung erlassen.

2. **Rechtliche Beurteilung**
Mit der Ausgliederung der Pensionskasse aus der Stadtverwaltung kommt die operative Verantwortung für die Vorsorgeeinrichtung ausschliesslich dem obersten Organ (hier: der paritätisch zusammengesetzten Verwaltungskommission) zu (Art. 51 BVG). Das oberste Organ der Vorsorgeeinrichtung nimmt die Gesamtleitung der Vorsorgeeinrichtung wahr, sorgt für die Erfüllung der

gesetzlichen Aufgaben, bestimmt die strategischen Ziele und Grundsätze der Vorsorgeeinrichtung sowie die Mittel zu deren Erfüllung. Es legt die Organisation der Vorsorgeeinrichtung fest, sorgt für ihre finanzielle Stabilität und überwacht die Geschäftsführung (Art. 51a Abs. 1 BVG).

Gemäss Art. 51a Abs. 2 BVG gehören zu den unübertragbaren und unentziehbaren Aufgaben dieses Gremiums u.a.:
lit. m) Festlegung der Ziele und der Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie der Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses;
lit. n) periodische Überprüfung der mittel- und langfristigen Übereinstimmung zwischen der Anlage des Vermögens und den Verpflichtungen.

Art. 71 BVG bestimmt betreffend Vermögensverwaltung: „Die Vorsorgeeinrichtungen verwalten ihr Vermögen so, dass Sicherheit und genügender Ertrag der Anlagen, eine angemessene Verteilung der Risiken sowie die Deckung des voraussehbaren Bedarfes an flüssigen Mitteln gewährleistet sind."

Mithin entscheidet von Gesetzes wegen allein die Vorsorgekommission über die Anlagestrategie und die daraus folgenden Anlagen. Diese Aufgabe kann der Kommission weder entzogen werden noch kann die Kommission darauf verzichten. Wenn diese Vorgaben nicht mehr erfüllt wären, würde ein Einschreiten der Aufsichtsbehörden erfolgen. Die Aufsichtsbehörde könnte in diesem Fall der Verwaltungskommission mittels Verfügung direkte Handlungsanweisungen erteilen, wie der gesetzmässige Zustand wieder erreicht werden kann.

Bei dieser Sachlage müsste das vorliegende Postulat als nicht zulässig erklärt werden. Seine Zielsetzung, der Pensionskasse Stadt St.Gallen Anlagevorschriften zu machen, ist nämlich durch Bundesrecht ausgeschlossen. Der Stadtrat wird aber in der nachfolgenden Ziffer 3 aus Transparenzgründen die aktuelle Anlagestrategie der Pensionskasse bezüglich Investitionen in fossile Energieträger erläutern.

3 **Bericht über die Investitionsstrategie der Pensionskasse**
Die Pensionskasse Stadt St.Gallen verfolgt – unter Beachtung der Vorschriften des Bundesrechts – eine ausgewogene und umfassende Anlagepolitik.

Die Anlagen sind auf den Grundlagen einer möglichst hohen Sicherheit und mit Blick auf die Liquiditätsbedürfnisse angelegt. Die Anlagepolitik ist zudem auf Wachstum des Vermögens ausgerichtet. Es soll ein dem Geld-, Kapital- und Immobilienmarkt entsprechender Ertrag erzielt werden, wobei die Anlagepolitik auf einer breiten Risikoverteilung und Anlagediversifikation basiert. Der Ertrag soll es ermöglichen, die Leistungsversprechen der Pensionskasse zu erfüllen.

Die Stimmrechtsausübung der Schweizer Aktien wird nach den „Richtlinien zur Ausübung der Stimmrechte" der Ethos AG wahrgenommen. Zudem ist die Pensionskasse Stadt St.Gallen (vormals Versicherungskasse der Stadt St.Gallen) seit dem 12. April 2011 Mitglied des Ethos Engagement Pool's (EEP). Der EEP führt im Auftrag seiner Mitglieder den Dialog mit börsenkotierten Unternehmen über Good Governance sowie soziale und ökologische Verantwortung.

Da die Anlagepolitik aus Kostengründen teilweise mit Passiven Instrumenten umgesetzt wird, ist allerdings nicht völlig auszuschliessen, dass indirekt auch in Firmen investiert wird, die nicht den Good Governance - Kriterien entsprechen. Ein typisches Instrument für passives Investieren ist der sogenannte

Exchange Traded Fund (ETF). ETF‘s sind börsengehandelte Investmentfonds, die einen Index (wie z. B. den DAX oder SMI) nahezu identisch abbilden.

Direkte Investitionen in Rohstoffe bzw. fossile Energien betragen insgesamt CHF 8.2 Mio. oder 0.6 % des Anlagevermögens per 31.Oktober 2015 (siehe Beilage Anlagestrategie und strategische Bandbreiten). Die indirekten Investitionen in fossile Energieträger können nicht beziffert werden, da hier eine klare Abgrenzung fehlt.

Anlagestrategie und strategische Bandbreiten

Anlagesegmente (mit Aufteilung Kollektivanlagen)	**31.10.2015 Mio. CHF**		**31.12.2014 Mio. CHF**		**Limite BVV 2**	**Langfristige Zielsetzung**	**Taktische Bandbreiten**
Kurzfristige und liquide Mittel	**115.4**	**9.1%**	**163.2**	**13.0%**	**100% a)**	**10.0%**	**2.0-20.0%**
Darlehen gegenüber Stadt St.Gallen	**17.2**	**1.4%**	**17.3**	**1.4%**	**5% b)**	**0.0%**	**0.0-5.0%**
Hypotheken	**70.2**	**5.5%**	**71.3**	**5.7%**	**50%**	**5.0%**	**0.0-15.0%**
Obligationen Schweiz (CHF)	**101.4**	**8.0%**	**100.9**	**8.0%**	**100% a)**	**10.0%**	**5.0-18.0%**
Obligationen Ausland	**134.0**	**10.6%**	**130.7**	**10.4%**	**100% a)**	**8.0%**	**0.0-12.0%**
Obligationen Investment Grade Ausland	19.0	1.5%	19.2	1.5%		0.0%	0.0-5.0%
Obligationen EM hedged in CHF	0.0	0.0%	0.0	0.0%		0.0%	0.0-5.0%
Obligationen High Yield	46.6	3.7%	46.1	3.7%		4.0%	0.0-6.0%
Wandelanleihen	68.4	5.4%	65.4	5.2%		4.0%	0.0-6.0%
Nominalwertanlagen	**438.1**	**34.6%**	**483.4**	**38.5%**		**33.0%**	
Aktien Schweiz	**206.2**	**16.3%**	**194.0**	**15.5%**		**15.0%**	**7.0-19.0%**
Aktien Ausland	**257.2**	**20.3%**	**240.5**	**19.2%**	**50% c)**	**18.0%**	**10.0-22.0%**
Immobilien	**272.1**	**21.5%**	**254.1**	**20.2%**	**30% d)**	**26.0%**	**14.0-28.0%**
Immobilien Schweiz Direkt	166.7	13.1%	166.7	13.3%		18.0%	14.0-20.0%
Immobilien Schweiz Anlagestiftungen	70.7	5.6%	67.3	5.4%		3.0%	0.0-7.0%
Immobilien Schweiz Anlagefonds	21.4	1.7%	16.0	1.3%		5.0%	0.0-7.0%
Immobilien Ausland	13.2	1.0%	4.1	0.3%		0.0%	0.0-5.0%
Alternative Anlagen	**94.4**	**7.4%**	**82.9**	**6.6%**	**15%**	**8.0%**	**0.0-10.0%**
Taktische Umsetzung	54.0	4.3%	51.8	4.1%		4.0%	0.0-6.0%
Hedge Funds hedged CHF	15.5	1.2%	8.1	0.6%		0.0%	0.0-4.0%
Insurance Linked Securities	0.0	0.0%	0.0	0.0%		2.0%	0.0-4.0%
Privat Equity	16.7	1.3%	13.9	1.1%		2.0%	0.0-3.0%
Rohstoffe	8.2	0.6%	9.1	0.7%		0.0%	0.0-2.0%
Sachwertanlagen	**829.9**	**65.4%**	**771.5**	**61.5%**		**67.0%**	
TOTAL Bilanzsumme	**1'268.0**	**100.0%**	**1'254.9**	**100.0%**		**100.0%**	

a) maximal 10% pro Schuldner
b) die Limite von 5% betrifft ungesicherte Anlagen beim Arbeitgeber
c) die Limite von 50% gilt zusammen für Aktien Schweiz und Ausland, max. 5% pro Beteiligung
d) die Limite von 30% gilt zusammen für Immobilen Schweiz und Ausland, davon max. 10% Immobilien Ausland, max. 5% pro Immobilie

Das Postulat ist in der Sitzung vom 23. Februar 2016 behandelt und abgeschlossen worden.

Kanton Thurgau

nach oben

Interpellation 16.45.371, eingereicht von Kurt Egger u.a. am 8. Mai 2019
Nachhaltig Investieren

Mit dem von der Schweiz ratifizierten Übereinkommen der Klimakonferenz 2015 in Paris wird eine Begrenzung der globalen Erwärmung auf 1.5 Grad Celsius angestrebt. Mehr als 190 Staaten tragen dieses Ziel mit. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen etwa 2/3 der bekannten fossilen Brennstoffreserven im Boden bleiben, was ein grosses Wertberichtigungsrisiko in den Bilanzen der besitzenden Unternehmungen darstellt. Aber auch die Bewertung der Firmen und Zulieferern in der Förder-, Transport-, Veredelungs-, Lagerungs- und Feinverteilungskette der Brennstoffe und der Hersteller von Fahrzeugen und Maschinen, die auf der Verbrennung von fossilen Brennstoffen basieren, drohen erhebliche Abwertungsrisiken.

Das Pariser Klimaabkommen von 2015 verlangt auch von allen Finanzdienstleistern, dass sie ihre Investitionen und Finanzflüsse mit dem Ziel einer maximalen globalen Klimaerwärmung von 1.5 bis maximal 2 Grad in Einklang bringen. Gemäss einer Studie des Bundes bewegen sich die Schweizer Finanzbranche und die Pensionskassen mit dem heutigen Investitionsverhalten allerdings auf einem Klimapfad, welcher eine globale Erwärmung von 4 bis 6 Grad unterstützt. Die Schweiz ist mit ihrem bedeutenden Finanzplatz besonders prädestiniert, aktiv zu werden. Nachhaltige Investitionen sind einige der wenigen Aktivitäten, mit denen die Schweiz auch im Ausland grosse Wirkung erzielen kann.

Verantwortungsbewusste Investoren berücksichtigen in ihrer Strategie und ihren Investmententscheidungen Faktoren aus den Bereichen Umwelt, Soziales und gute Unternehmensführung, welche einen wesentlichen Einfluss zur langfristigen Risikominimierung haben. Der Begriff «ESG» ist international in Unternehmen wie auch in der Finanzwelt etabliert, um auszudrücken, ob und wie bei Firmenanalysen von Finanzdienstleistern ökologische und sozial-gesellschaftliche Aspekte sowie die Art der Unternehmensführung beachtet beziehungsweise bewertet werden.

Die öffentliche Hand ist ein wichtiger Investor. So hat der Kanton Thurgau über 100 Millionen Franken Kapitalanlagen und seine Anstalten (GVTG, EKT, Spital Thurgau, TKB) kommen auf über eine Milliarde Franken.

Bei den selbstständigen Anstalten und den Mehrheitsbeteiligungen des Kantons ist die Einflussnahme auf Investitionsentscheide erschwert. Über die Anpassung von Eigentümerstrategien besteht aber auch in diesen Fallen Handlungsspielraum.

Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass nachhaltige Fonds gerade so gut oder gar noch besser abschneiden als die durchschnittliche Kursentwicklung an den Börsen. Und das gute Abschneiden ist kein Zufall. Ein sparsamer Verbrauch von natürlichen Ressourcen ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern lohnt sich auch finanziell. Umweltbewusste Firmen profitieren von einem besseren Image. Und

Fachleute gehen davon aus, dass solche Firmen in der Regel ein intelligentes Management haben, welches Probleme vorausschauend lösen kann. Ein Unternehmen sei umso erfolgreicher, als die Beziehung mit der Wirtschaft, der Umwelt und der Gesellschaft ausgewogen sei.

Der Regierungsrat wird ersucht, die nachfolgenden Fragen zu beantworten:

1. Ist der Regierungsrat bereit, sich dafür einzusetzen, dass kantonale Kapitalanlagen (Finanzanlagen, Darlehen, Beteiligungen) gemäss den Kriterien der Nachhaltigkeit investiert werden? Dabei sind anerkannte Standards aus den Bereichen Umwelt, Soziale und gute Unternehmensführung (Environmental, Social and Governance, «ESG») zu verwenden. Z.B. die unabhängige Ratingagentur «Inrate» betat Unternehmen bei der Bildung von nachhaltigen Portfolios unter Berücksichtigung ethischer, ökologischer und sozialer Kriterien. Zu berücksichtigen sind Kaptalanlagen des Kantons, seiner Anstalten und seiner Beteiligungen.

2. Ist der Regierungsrat bereit, entsprechende Richtlinien für eigene Anlagen zu erarbeiten?

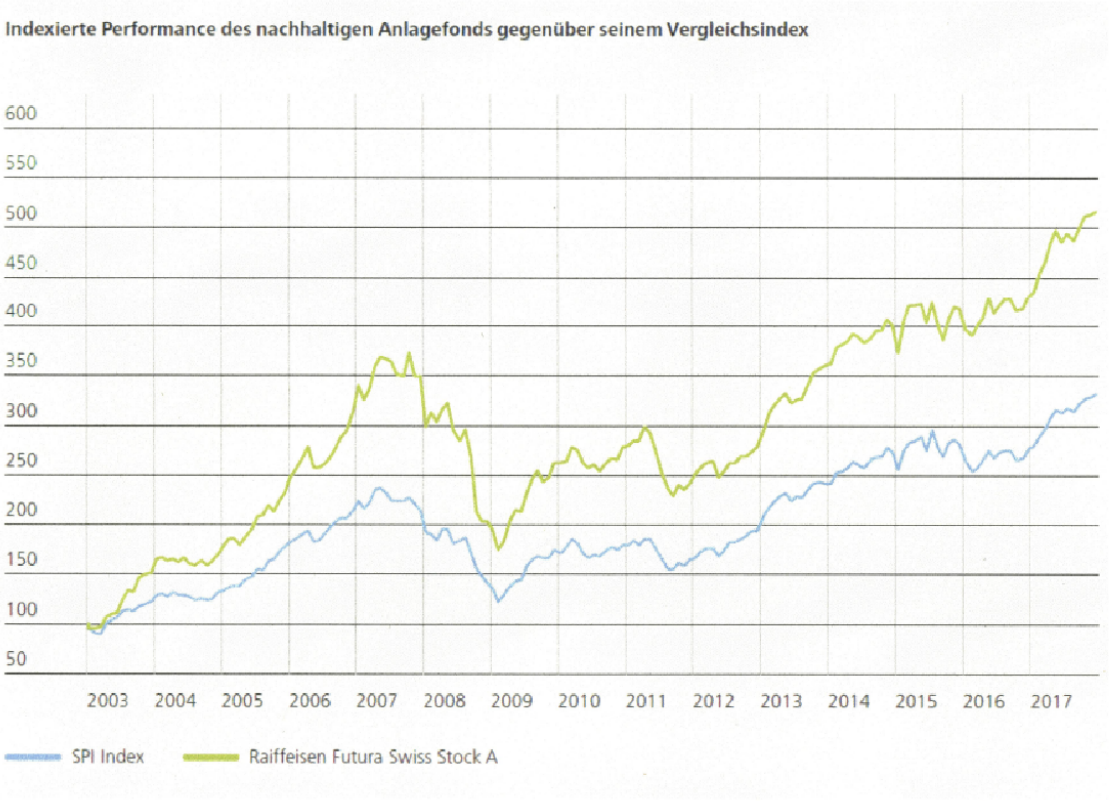
3. Ist der Regierungsrat bereit, die Eigentümerstrategien der EKT, der TKB, der Spital Thurgau AG und der GVTG so anzupassen, dass diese ihre Anlagen auf Nachhaltigkeit ausrichten und in den Geschäftsberichten entsprechend darüber informieren?

4. Kann die PK Thurgau zur Durchführung eines Klimaverträglichkeitstest auf Basis des BAFU-Pilottests (Tool «Paris Agreement Capital Transition Assessment») verpflichtet werden, ihr Vermögen längerfristig in ethisch-ökologische Geldanlagen zu investieren und ein entsprechendes Anlagereglement zu erstellen?

5. Kann die PK Thurgau verpflichtet werden, ihren Versicherten über den Anteil und Ober die Kriterien ihrer ethisch-ökologischen Anlagen, Auskunft zu geben und im Geschäftsbericht über die Klimaverträglichkeit ihrer Anlagen zu informieren? Und wie kann das umgesetzt werden?

6. Ist der Regierungsrat bereit, mit der Stiftung Ethos zusammen die Aktionärsrechte der Kapitalanlagen im Sinne der Thurgauer Bevölkerung an den Generalversammlungen zu bewirtschaften?

Dem Regierungsrat wird im Voraus für die Beantwortung der Fragen gedankt.



Antwort des Regierungsrates vom 30. Juni 2020

Der Regierungsrat beantwortet die von den Interpellanten und 44 Mitunterzeichnern und Mitunterzeichnerinnen unterbreiteten Fragen wie folgt:

1. Allgemeine Bemerkungen
Die Interpellation führt zutreffend aus, dass durch das Pariser Klimaabkommen aus dem Jahr 2015 die Vertragsstaaten, zu denen auch die Schweiz gehört, verpflichtet sind, ihr Handeln sowie u.a. ihre Investitionen und Finanzflüsse mit dem Ziel einer maximalen globalen Klimaerwärmung von 1.5 bis maximal 2 Grad in Einklang zu bringen. Bezüglich Finanzanlagen stehen Investitionen im Vordergrund, die nachhaltig im Sinne der ausgewogenen Berücksichtigung von ökonomischen, ökologischen und sozialen Gesichtspunkten sind. Es existiert keine allgemein gültige Definition von „nachhaltigen Investitionen“. In der Praxis stehen hauptsächlich zwei Ansätze im Vordergrund.

Zum einen kann nach der ESG-Methode (Environmental, Social, Governance) investiert werden. Bei diesem Ansatz werden finanzielle Ziele verfolgt, aber gleichzeitig ökologische, soziale und unternehmensethische Kriterien berücksichtigt. Die Bewertung der Anlagen erfolgt aufgrund der Messung von ESG-Indikatoren. Im Bereich Environmental (Umwelt) wird etwa der Anteil erneuerbare Energien, CO2-Emissionen oder die Umweltpolitik eines Unternehmens bewertet, im Bereich Social (Soziales/Gesellschaft) die Menschenrechtspolitik oder die Mitarbeitervielfalt.

Der zweite Ansatz folgt dem Prinzip des Impact Investing. Beim Impact Investing soll eine messbare ökologische oder soziale Wirkung erzielt werden. Die berücksichtigten Unternehmen müssen Rechenschaft über die Zielerreichung ablegen. Zum Beispiel kann ein Impact Investor in Obligationen zur Finanzierung bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen (z.B. Forschung für ein Diabetes-Medikament) investieren oder er entscheidet sich für sorgfältig ausgewählte Private Equity-Anlagen wie z.B. gewerbliche Kleinkredite in Entwicklungsländern. Zusätzlich zu den klassischen Investmentkriterien Rendite, Risiko und Liquidität wird also die Nachhaltigkeit als Kriterium berücksichtigt.

2. Beantwortung der Fragen

Frage 1

Der Kanton Thurgau führt verschiedene Finanzanlagen im Finanzvermögen sowie Darlehen und Beteiligungen im Verwaltungsvermögen. Sämtliche Kapitalanlagen haben einen direkten Bezug zu den Aufgaben des Kantons. Von wichtigen Lieferanten werden Aktien und Anteilsscheine gehalten, um die strategische Bedeutung der Beziehung zu unterstreichen und erweiterte Informationen zur Geschäftsbeziehung zu erhalten. Darlehen werden ausschliesslich an Beteiligungen oder Institutionen gesprochen, die eine enge Beziehung zum Kanton oder zu einer staatlichen Aufgabe haben. Die Beteiligungen weisen ausnahmslos einen engen Bezug zum Kanton Thurgau auf, was bei den kantonseigenen Kapitalanlagen im Vordergrund steht.

Die Mittelbewirtschaftung für das Staatsvermögen hat das Ziel, möglichst einen optimalen Mittelzufluss oder -abfluss sicherzustellen. Diese Dispositionen erfolgen ausschliesslich im Bereich des Geldmarktes (Laufzeit < 1 Jahr). Langfristige Anlagen für die Mittelbewirtschaftung werden nicht getätigt. Dies entspricht dem Grundsatz eines ausgeglichenen Staatshaushaltes mit äquivalenten Zahlungsströmen pro Kalenderjahr. Die Geldmarktanlagen des zentralen Cash Managements beschränken sich auf kurzfristige Anlagen, die ausschliesslich mit schweizerischen Geldinstituten getätigt werden.

Bei kantonalen Kapitalanlagen steht also ein enger Bezug zum Kanton Thurgau, bei der Mittelbewirtschaftung stehen die erforderliche Liquidität und Annualität im Vordergrund. Unter diesen Prämissen werden nachhaltige Investitionen nach Möglichkeit getätigt. Bei Anlagen der kantonalen Anstalten und Beteiligungen ist nachhaltiges Investieren breit verankert (vgl. nachfolgend).

Frage 2

Das Reglement über die Mittelbeschaffung und -bewirtschaftung vom 1. Dezember 2019 berücksichtigt bei Kapitalanlagen ESG-Kriterien. In § 2 Abs. 2 ist explizit vorgesehen, dass bei Kapitalanlagen die ESG-Faktoren (Umwelt, Soziales, Unternehmensführung) mitberücksichtigt werden. Für kantonseigene Kapitalanlagen ist das Ansinnen der Interpellation damit bereits umgesetzt.

Frage 3

Die Eigentümerstrategien der in der Interpellation genannten Beteiligungen werden gemäss § 47 Abs. 1 Ziff. 8 und 9 des Gesetzes über den Finanzhaushalt (FHG; RB 611.1) vom Regierungsrat zwar erlassen. Allerdings sind diese bei öffentlich-rechtlichen Anstalten (TKB, EKT AG, GVTG) vom Grossen Rat zu genehmigen. Die Eigentümerstrategie für die thurmed AG wird vom Grossen Rat zur Kenntnis genommen. Der Regierungsrat erachtet eine langfristige Ausrichtung der Anlagen auf Nachhaltigkeit als wünschenswert. Voraussetzung dafür ist die Gewährleistung eines ausreichenden Spielraums für

Anlagen, um die Geschäftstätigkeit und damit die Wirtschaftlichkeit nicht einzuschränken. Für die vier Unternehmen präsentiert sich die Lage wie folgt:

– Thurgauer Kantonalbank

Die Thurgauer Kantonalbank (TKB) orientiert sich seit vielen Jahren an den Grundsätzen der Nachhaltigkeit – davon zeugen die lokale Verankerung und das verantwortungsbewusste Handeln als Finanzpartnerin, als Arbeitgeberin und als Mitglied der Gesellschaft. 2013 hat die TKB erstmals eine Nachhaltigkeitsstrategie entwickelt, die auf die ganzheitlichen Definition von Nachhaltigkeit abstützt und die Themen Ökonomie, Ökologie und Soziales gleichermassen berücksichtigt. Nachhaltige Anlagemöglichkeiten sind in den Anlageempfehlungen der TKB seit 2015 speziell gekennzeichnet. Sie wird im Rahmen ihrer neuen Strategieperiode 2020 bis 2022 ihre Anlageangebote – insbesondere die Lösungen in der Vermögensverwaltung – konsequent auf Nachhaltigkeit ausrichten. Über ihre Nachhaltigkeitsaktivitäten informiert die TKB im Geschäftsbericht und seit 2014 in umfassenden Nachhaltigkeitsberichten, die online einsehbar sind.

Die TKB engagiert sich auf nationaler Ebene zudem als Gründungsmitglied des Vereins Swiss Sustainable Finance an der Diskussion von Nachhaltigkeitsthemen im Finanzbereich. Der Verein fördert die Entwicklung von nachhaltigen Bank- und Finanzprodukten und bietet eine Diskussionsplattform.

Mit Ausnahme der Finanzanlagen hält die TKB keine eigenen Anlagen. Finanzanlagen dienen ausschliesslich Liquiditätszwecken oder der Erfüllung der regulatorischen Anforderungen in diesem Bereich. Dabei investiert die TKB ausschliesslich in Obligationen, die aufsichtsrechtlich als „High Quality Liquid Assets“ (HQLA) und somit als „hochliquid“ gelten und deshalb an die regulatorische Liquiditätskennziffer „Liquidity Coverage Ratio“ (LCR) angerechnet werden dürfen. Das Finanzanlagen-Portfolio der Bank umfasst weder Aktien noch Fonds. Die TKB ist hauptsächlich in Obligationen der Pfandbriefzentrale und der Pfandbriefbank sowie in Obligationen von Bundesstaaten, Teilstaaten und Städten investiert. Nachhaltigkeitsaspekte fliessen soweit möglich in die Investitionsentscheidungen ein. So ist die TKB beispielsweise nicht in staatliche oder teilstaatliche Emittenten investiert, die offensichtlich nicht nachhaltig handeln oder Grund- und Menschrechte verletzen. Ferner hält sie keine Anlagen von Unternehmen, deren Geschäftsmodell auf ethisch fragwürdige Aktivitäten setzt (z.B. Glücksspiel).

– EKT Holding AG

Die Kapitalanlagen der Elektrizitätswerke Kanton Thurgau (EKT) Holding AG sind ausschliesslich in Kollektivanlagen investiert. Um die Risiken zu minimieren, bestehen mit drei Banken Vermögensverwaltungsmandate. Der Anlageausschuss der EKT hat die Vermögensverwalter beauftragt, Vorschläge zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele im Portfolio der EKT zu machen. Dabei ist ausreichend Freiraum zur Diversifizierung der Anlagen und zur Gewährleistung einer risikogerechten Rendite zu gewährleisten.

Die mit Abstand wichtigste vom EKT gehaltene Beteiligung ist der Thurgauer Anteil von 12,25 Prozent am Aktienkapital der Axpo Holding AG. Sie hat für das EKT und den ganzen Kanton Thurgau eine strategische Bedeutung hinsichtlich einer sicheren und nachhaltigen

Energieversorgung, sowohl bezüglich Produktion als auch bezüglich Netz. Bei der Axpo werden oft vor allem die Beteiligungen an den Kernkraftwerken Beznau, Gösgen und Leibstadt wahrgenommen. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass die Axpo mit ihren Partnern über 100 Kraftwerke betreibt. Sie ist die grösste Wasserkraftproduzentin der Schweiz und dank Investitionen in Biomasse- und Vergärungsanlagen sowie in Kleinwasserkraftwerke auch insgesamt die grösste Produzentin von erneuerbaren Energien in der Schweiz. Im Ausland investiert die Axpo in Wind- und Solarenergie. Zum Windpark-Portfolio gehören Anlagen in Frankreich, Spanien, Italien und in Nordeuropa. Zudem ist die Axpo am Offshore-Windpark Global Tech I in der deutschen Nordsee beteiligt. Mit der Tochtergesellschaft Volkswind wirkt die Axpo international bei der Planung und beim Bau von Windparks mit. Die Tochtergesellschaft Urbasolar ist in der ganzen Wertschöpfungskette der Solarenergie tätig.

– Thurmed AG / Spital Thurgau AG

Finanzanlagen sind bei der thurmed AG die Ausnahme. Sie erfolgen nach einem Reglement, das analog zu demjenigen des Kantons aufgebaut ist. In den letzten Monaten wurden aufgrund der Finanzierung des Projektes Horizont Finanzanlagen getätigt und ausgewiesen. Ein grosser Teil davon ist in Wohnbaugenossenschaften investiert, die sich nachhaltiges Investieren auferlegt haben.

Betreffend die eigenen Bauten wurde bei der Immobilienübertragung vom Kanton Thurgau auf die thurmed Immobilien AG (TIAG) festgelegt, dass Neubauten und Umbauten ökologisch nachhaltig realisiert werden müssen (Minergie P oder analoge, neuere Standards). Die thurmed AG übernimmt im Kanton Thurgau in diesem Bereich seit 2015 eine Vorreiterrolle.

– Gebäudeversicherung Thurgau

Sowohl in der Eigentümerstrategie der Gebäudeversicherung Thurgau (GVTG) wie auch im Anlagereglement ist festgehalten, dass Kapitalanlagen nachhaltig zu investieren sind. Die Umsetzung erfolgt durch die einzelnen Vermögensverwalter. Oberste Priorität hat die sichere Anlage des Vermögens. Bei den direkten Immobilienanlagen werden insbesondere bei Neubauten die Nachhaltigkeitskriterien konsequent beachtet. So werden lediglich Bauten im Minergie-P-Standard erstellt und vielerorts Solarzellen realisiert. Bei der GVTG ist damit eine nachhaltige Investitionspolitik bereits verankert.

Nachhaltiges Investieren ist bei öffentlich-rechtlichen Anstalten damit bereits verankert oder in Umsetzung. Entsprechend erkennt der Regierungsrat keinen unmittelbaren Handlungsbedarf, die Eigentümerstrategien diesbezüglich anzupassen. Der Regierungsrat wird dem Anliegen des nachhaltigen Investierens im Austausch mit den öffentlich-rechtlichen Anstalten indes inskünftig noch vermehrt Beachtung schenken.

Fragen 4 und 5

Gemäss Art. 49a der Verordnung über die berufliche Alters-, Hinterlassenen und Invalidenvorsorge (BVV 2; SR 831.441.1) ist das oberste Organ - bei der Pensionskasse Thurgau (pk.tg) die Pensionskassenkommission - verantwortlich für die Führung der Vermögensanlagen unter Berücksichtigung der ertrags- und risikogerechten Vermögensbewirtschaftung. Die

Pensionskassenkommission ist paritätisch zusammengesetzt. Sie besteht aus sechs Arbeitgebervertreterinnen und -vertretern sowie aus sechs Arbeitnehmervertreterinnen und -vertretern. Eine Einflussnahme durch Dritte ist darauf beschränkt, dass die angeschlossenen Arbeitgeber, deren Versicherte sowie Rentenbezüger und -bezügerinnen über ihre jeweiligen Vertretungen im obersten Organ Einfluss nehmen können. Eine weitergehende Einflussnahme auf das oberste Organ wäre rechtswidrig. Das schliesst aus, dass die pk.tg durch den Regierungsrat zur Durchführung eines Klimaverträglichkeitstests auf der Basis des BAFU-Pilottests oder zum Erlass eines entsprechenden Anlagereglements verpflichtet werden kann. Ebenso wenig ist eine Verpflichtung zulässig, die Versicherten über den Anteil und über die Kriterien von ethisch-ökologischen Anlagen sowie im Geschäftsbericht über die Klimaverträglichkeit von Anlagen zu orientieren.

Es stellt sich folglich die Frage, wie sich die Sachlage bei der pk.tg in dieser Angelegenheit präsentiert. Da nachhaltiges Anlegen seit längerem an Bedeutung gewinnt, hat sich die pk.tg intern seit einigen Jahren mit dem Thema befasst, bis dato jedoch nicht öffentlich darüber informiert. Die pk.tg hat bereits im Zusammenhang mit dem Geschäftsbericht 2018 beschlossen, dass ab dem Geschäftsbericht 2019 auch über ESG-Investitionen berichtet wird. Eine Berichterstattung über die Nachhaltigkeit der Investitionen der pk.tg ist damit begrüssenswerterweise bereits gegeben.

Im Bereich der Finanzanlagen ist die pk.tg seit längerem nachhaltig investiert. Der nachhaltige Anteil am Gesamtvermögen beträgt rund einen Drittel, was 1.7 Mrd. Franken entspricht (23,6 Prozent nachhaltige Finanzanlagen; 8,7 Prozent nachhaltige Immobilienanlagen), mit steigender Tendenz (seit 2017 hat sich der nachhaltig investierte Anteil um 545 Mio. Franken oder 12,5 Prozent erhöht). Der nachhaltig investierte Drittel des Gesamtvermögens ist gar zum überwiegenden Anteil in Impact Investing angelegt (57,1 Prozent), erzielt also bewusst eine konkret nachweisbare nachhaltige Wirkung. 42,9 Prozent der nachhaltigen Anlagen sind gemäss den ESG-Kriterien investiert. Die pk.tg hat zu Beginn des Jahres 2020 eine ESG-Prüfung durch die renommierte Center for Social and Sustainable Products AG (CSSP, www.cssp.li) in Auftrag gegeben. Dabei erhielt die pk.tg für ihre Anlagen das Nachhaltigkeits-Zertifikat für 2019 mit der Bewertung „A“. Aktuell verfügt keine Schweizer Pensionskasse, welche die ESG-Prüfung durch CSSP vornimmt, über ein höheres Rating als „A“.

Die direkt gehaltenen Immobilien im Umfang von 473.5 Mio. Franken sind zu 16 Prozent gemäss Minergie- oder Minergie P-Standard gebaut. Weitere 30 Prozent sind de facto ebenfalls nach Minergiestandard gebaut (Gebäudehülle, Energiegewinnung etc.), können aber nicht zertifiziert werden, weil keine Komfortlüftung realisiert wurde. Damit sind 46 Prozent der direkt gehaltenen Immobilien nachhaltig gebaut. Zudem verfügen 10 Prozent der Bauten über eine Photovoltaikanlage, bei 88,7 Prozent ist diese in Prüfung und bei nur gerade 1,3 Prozent der Bauten wird kein Solarstrom produziert.

Zusammenfassend ist das Bewusstsein der pk.tg für nachhaltiges Investieren schon seit Jahren hoch. Entsprechend steigt der Anteil nachhaltiger Investitionen stetig an. Das Investitionsvolumen von über 1.7 Mrd. Franken ist beachtlich, insbesondere da der überwiegende Teil in Impact Investments investiert ist. Die pk.tg wird der Berichterstattung über nachhaltige Investitionen vermehrt Rechnung tragen, was die Transparenz erhöhen und die bestehenden Aktivitäten zugunsten der Nachhaltigkeit für die Öffentlichkeit sichtbarer machen wird.

Frage 6
Gemäss der Charta der Stiftung Ethos hat sich diese u.a. zum Ziel gesetzt, bei Anlagetätigkeiten die Berücksichtigung von Grundsätzen für nachhaltige Entwicklung und die Best-Practice-Regeln im Bereich

der Corporate Governance zu fördern (vgl. ethos-fund.ch). Der Kanton Thurgau ist bei den eigenen Anlagen nicht aktiv im Anlagemarkt tätig; ein Beizug der Stiftung Ethos erübrigt sich. Betreffend die öffentlich-rechtlichen Anstalten handelt es sich - mit Ausnahme der bereits nachhaltig ausgerichteten TKB - nicht um börsenkotierte Unternehmen, die eigene Geschäftsfelder erschliessen oder selbst aktiv am Anlagemarkt investieren. Es ist daher auch in diesem Verhältnis nicht ersichtlich, welchen Nutzen der Beizug der Stiftung Ethos hätte.

Kanton Uri

nach oben

Keine Verstösse

Kanton Wallis / Valais

nach oben

Resolution Nr. 7.0120, eingereicht von Mathieu Clerc, Nathan Bender und Jérôme Beffa am 14.06.2019
Investitionen der SNB: Nachhaltigkeit anstatt fossile Energien

Seit einigen Jahren sind die Folgen des Klimawandels im Wallis erkennbar: Der deutliche Anstieg der Durchschnittstemperaturen, die Veränderung des Niederschlagsregimes, die Verknappung der Trinkwasserreserven, die Zunahme der Naturgefahren (Murgänge, Hochwasser, Erdrutsche, Steinschläge usw.), der Anstieg der Waldbrandgefahr, das Aussterben gewisser Tier- und Pflanzenarten.

Die Folgen des Klimawandels werden sich in Zukunft noch stärker auf unseren Kanton und unser Land auswirken und in zahlreichen Bereichen wie Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft und Migration spürbar sein. Zahlreiche Wissenschaftler, Verbände und NGOs sowie Bürgerinnen und Bürger weisen auf diese Dringlichkeit hin. Sie alle fordern, dass sich die Politiker stärker dafür einsetzen, Lösungen für ein Problem zu finden, das andauern und sich weiter verschärfen wird.

In einem 2017 von einem Investitionsberatungsunternehmen veröffentlichten Bericht wird festgehalten, dass die gesamten von der SNB in der Zeitspanne vom 1. Januar 2013 bis 31. Dezember 2015 gehaltenen amerikanischen Wertpapiere für einen gleich grossen CO2-Ausstoss verantwortlich sind wie die ganze Schweiz. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass weniger als 10 % des SNB-Vermögens, d. h. 61,5 Milliarden Franken, in den USA angelegt sind.

Und dies trotz des von der SNB herausgegebenen Umweltleitbilds, in dem Folgendes festgehalten wird: «Das Umweltleitbild legt Grundsätze und Vorgaben für einen umweltverträglichen Ressourceneinsatz bei der Nationalbank fest. Das Leitbild und die Ziele sollen die Entscheidungen und das Verhalten aller Mitarbeitenden im beruflichen Alltag prägen und sie dazu anregen, auch im privaten Umfeld schonungsvoll mit der Umwelt umzugehen.»

Um die Auswirkungen des Klimawandels möglichst gering zu halten, muss die öffentliche Hand in der Erfüllung ihrer Aufgaben und Pflichten mit gutem Beispiel vorangehen. Es scheint unsinnig, von den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Unternehmen des Landes zu verlangen, ihren CO2-Ausstoss möglichst gering zu halten, während die SNB mit 10 % ihres Vermögens einen ebenso grossen Ausstoss verursacht.

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung wird mit dieser Initiative des Kantons Wallis verlangt, dass die SNB nicht mehr in Unternehmen investieren kann, die im Bereich der fossilen Energien tätig sind.

Schlussfolgerung

Angesichts der Dringlichkeit und der negativen Auswirkungen, die uns alle betreffen, ersucht der Grosse Rat des Kantons Wallis die Bundesversammlung, die betreffenden Gesetzesbestimmungen, insbesondere das Bundesgesetz über die Schweizerische Nationalbank (NBG), dahingehend zu ändern, dass die SNB darauf verzichtet, in fossile Energien und insbesondere in Unternehmen zu investieren, die systematisch grosse Umweltschäden verursachen.

Die Resolution wird am 10.12.2019 abgelehnt.

* * * * *

Postulat Nr. 1.0292, eingereicht von Céline Dessimoz, Patricia Constantin und Xavier Mottet am 15.03.2019
Bestandsaufnahme und Plan zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern

In der Ausgabe des Magazins «umwelt» des Bundesamts für Umwelt (BAFU) vom Februar 2017 erklärte Rajana Gibson, Professorin für Finanzwissenschaften, folgendes: «Hält eine Bank oder eine Pensionskasse in ihrem Portfolio Titel von Gesellschaften, die zur Entwaldung beitragen oder im Abbau fossiler Energieträger tätig sind, begünstigt sie indirekt solche Aktivitäten und trägt damit zum Verlust von Biodiversität und zur Verstärkung des Klimawandels bei. Über die Wahl ihrer Anlagen und das Angebot von umweltfreundlichen Finanzdienstleistungsprodukten können die Finanzinstitute einen Beitrag zur Erhaltung des Naturkapitals leisten.»

Diese Aussagen machen deutlich, dass die Bekämpfung der Klimaerwärmung auch eine Hinterfragung der Finanzmärkte erfordert. Die Finanzströme müssen mit den Klimazielen des Übereinkommens von Paris, das auch von der Schweiz unterzeichnet wurde, in Einklang gebracht werden. In einem Bericht des BAFU mit dem Titel «Klima und Finanzmarkt» wird darauf hingewiesen, dass das heutige Investitionsverhalten eine globale Erwärmung von 4 bis 6°C, also weit über dem Grenzwert von 2°C begünstigt. In diesem Bericht wird zudem hervorgehoben, dass sich auch mit klimaverträglichen Investitionsstrategien marktkonforme Renditen erzielen lassen.

Worauf warten wir also? Der Kanton Wallis muss dort handeln, wo er kann, wo er Einfluss hat, wo er konkrete Entscheidungsgewalt hat. Der Kanton Wallis hält 70 % des Aktienkapitals der Walliser Kantonalbank (WKB) und 55 % der Walliser Elektrizitätsgesellschaft (FMV). Er ist auch der grösste Arbeitgeber der PKWAL. In diesen drei Institutionen verfügt der Kanton also über eine bedeutende Entscheidungsgewalt.

Über 80 % der weltweiten CO2-Emissionen werden durch die Verbrennung fossiler Energieträger verursacht. Investitionen in fossile Energieträger schaden der Biodiversität und beschleunigen die Klimaerwärmung. Durch nachhaltige Investitionen werden umwelt- und sozialverantwortliche Projekte unterstützt und nicht etwa Aktivitäten finanziert, die der Umwelt und den sozialen Beziehungen schaden.

Aus Gründen der Vorbildlichkeit und der Kohärenz darf der Kanton nicht in fossile Energieträger investieren.

Schlussfolgerung

Mit dem vorliegenden Postulat wird der Staatsrat aufgefordert, in einem ersten Schritt eine Bestandsaufnahme der finanziellen Verpflichtungen der WKB, der FMV und der PKWAL im Bereich der fossilen Energieträger vorzunehmen. Gestützt auf diese Bestandsaufnahme soll dann in einem zweiten Schritt ein Plan zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern ins Auge gefasst werden.

* Magazin «umwelt» des Bundesamts für Umwelt (BAFU) – Februar 2017 – «Geld bewegt: Jede Investition hat Wirkungen auch auf Umwelt und Gesellschaft»

* * * * *

Interpellation Nr. 5.0199 Christophe Clivaz betreffend Gegenstand Desinvestition aus fossilen Energieträgern, eingereicht 16.12.2015

Im Juni 2015 hat das norwegische Parlament einstimmig den Rückzug des Staatsfonds aus Kohlegeschäften beschlossen. Mit 831 Milliarden Franken (1,3% der Weltbörsenkapitalisierung) handelt es sich dabei um den grössten Staatsfonds der Welt. Er wird sich aus Energie- und Bergbauunternehmen zurückziehen, bei denen das Kohlegeschäft mehr als 30 Prozent am Umsatz oder Geschäft ausmacht.

Die im November 2012 von der Nichtregierungsorganisation «350.org» lancierte Kampagne «Fossil Free» zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern hat ein globales Ausmass angenommen. Tag für Tag verpflichten sich neue Institutionen zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern. (Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in der Nr. 55 der Revue Durable, August 2015, unter www.larevuedurable.com; zum Kampagnenfortschritt: http://gofossilfree.org/commitments). In der Schweiz fordert die Kampagne «Mein Geld ist sauber» die Schweizer Finanzinstitutionen zum Ausstieg aus fossilen Investitionen auf (siehe: http://mein-geld-ist-sauber.ch).

Das Bundesamt für Umwelt hat am 30. Oktober 2015 den ersten Bericht zu diesem Thema veröffentlicht («Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz»). Dieser Studie zufolge unterstützt der Finanzplatz Schweiz mit seinen Investitionen in die Finanzmärkte ein globales Klimawandelszenario von 4 bis 6 Grad Celsius. Die Pensionskassen spielen hierbei eine zentrale Rolle. Ein Schweizer Pensionskassenversicherter ist im Schnitt mit 6,4 Tonnen CO2 assoziiert, alleine durch in seinem Namen getätigte Aktienanlagen im Ausland. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass Investoren ihre Kohlenstoffrisiken kaum kennen, weil die mit den Investitionen verbundenen Emissionen nicht systematisch erhoben werden.

Es besteht ein Interessenkonflikt zwischen dem Gewinn- und Rentabilitätsstreben der im Bereich der fossilen Energieträger tätigen Unternehmen einerseits und der Reduktion der Treibhausgasemissionen, unabdingbare Voraussetzung für die Bekämpfung der Klimaerwärmung, andererseits. Wird dieser Konflikt zugunsten des Klimas entschieden, kommen auf die Aktionäre dieser Unternehmen harte Zeiten zu, denn der Kurs ihrer Aktien wird unweigerlich einbrechen.

Die oben erwähnte internationale Kampagne fordert zu lokalem Handeln auf, auch im Kanton Wallis. Am 1. Oktober 2015 hat sich Bischof Morerod im Rahmen einer von der Zeitschrift «La Revue Durable» an der Universität Lausanne organisierten Konferenz öffentlich dazu verpflichtet, den Aufsichtsrat des

Instituts für religiöse Werke (Vatikanbank) aufzufordern, die Geldanlagen in fossile Energieträger aufzugeben, um so im Einklang mit der Enzyklika Laudato si' zu handeln (https://www.kath.ch/newsd/bischof-morerod-vatikan-soll-nicht-mehr-in-fossile-energien-investieren/). Auch die Universität Lausanne überprüft momentan ihr Anlageportfolio hinsichtlich einer Desinvestition aus fossilen Energieträgern.

Schlussfolgerung
Folglich möchte ich vom Staatsrat Folgendes wissen:
1. Teilt der Staatsrat die Auffassung, dass ein unlösbarer Interessenkonflikt zwischen der Rentabilität des Bereichs der fossilen Energieträger einerseits und der Ziele in Sachen Bekämpfung der Klimaerwärmung und Reduktion der Treibhausgase andererseits besteht?
2. Unterstützt der Staatsrat die Ziele der Kampagne, die eine Desinvestition aus fossilen Energieträgern auf nationaler und internationaler Ebene anstrebt? Wenn nein, warum nicht?
3. Ist der Staatsrat bereit, seinen fünf Vertretern (Arbeitgebervertreter) innerhalb des paritätischen Organs der PKWAL klare und konkrete Anweisungen zu geben, damit:
   a. sie eine Analyse des PKWAL-Portfolios hinsichtlich allfälliger Anlagen im Bereich der fossilen Energieträger fordern?
   b. allfällige Anlagen im Bereich der fossilen Energieträger sobald als möglich aus dem PKWAL-Portfolio entfernt werden?
   c. das paritätische Organ die Antworten auf die Fragen 3a und 3b sämtlichen Mitgliedern der PKWAL mitteilt?
4. Falls der Staatsrat die Frage 3 verneinen sollte, kann er seinen Entscheid begründen?
5. Ist der Staatsrat dazu bereit, die durch den Kanton subventionierten selbstständigen Anstalten aufzufordern, ebenfalls diesbezügliche Überlegungen für ihre jeweilige Pensionskasse anzustellen?

Interpellation 5.0199, eingereicht von Christophe Clivaz am 16.12.2015
Desinvestition aus fossilen Energieträgern

Im Juni 2015 hat das norwegische Parlament einstimmig den Rückzug des Staatsfonds aus Kohlegeschäften beschlossen. Mit 831Milliarden Franken (1,3% der Weltbörsenkapitalisierung) handelt es sich dabei um den grössten Staatsfonds der Welt. Er wird sich aus Energie- und Bergbauunternehmen zurückziehen, bei denen das Kohlegeschäft mehr als 30 Prozent am Umsatz oder Geschäft ausmacht.

Die im November 2012 von der Nichtregierungsorganisation «350.org» lancierte Kampagne «Fossil Free» zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern hat ein globales Ausmass angenommen. Tag für Tag verpflichten sich neue Institutionen zur Desinvestition aus fossilen Energieträgern. (Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in der Nr. 55 der Revue Durable, August 2015, unter www.larevuedurable.com; zum Kampagnenfortschritt: http://gofossilfree.org/commitments). In der Schweiz fordert die Kampagne «Mein Geld ist sauber» die Schweizer Finanzinstitutionen zum Ausstieg aus fossilen Investitionen auf (siehe: http://mein-geld-ist-sauber.ch).

Das Bundesamt für Umwelt hat am 30. Oktober 2015 den ersten Bericht zu diesem Thema veröffentlicht («Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz»). Dieser Studie zufolge

unterstützt der Finanzplatz Schweiz mit seinen Investitionen in die Finanzmärkte ein globales Klimawandelszenario von 4 bis 6 Grad Celsius. Die Pensionskassen spielen hierbei eine zentrale Rolle. Ein Schweizer Pensionskassenversicherter ist im Schnitt mit 6,4 Tonnen CO2 assoziiert, alleine durch in seinem Namen getätigte Aktienanlagen im Ausland. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass Investoren ihre Kohlenstoffrisiken kaum kennen, weil die mit den Investitionen verbundenen Emissionen nicht systematisch erhoben werden.

Es besteht ein Interessenkonflikt zwischen dem Gewinn- und Rentabilitätsstreben der im Bereich der fossilen Energieträger tätigen Unternehmen einerseits und der Reduktion der Treibhausgasemissionen, unabdingbare Voraussetzung für die Bekämpfung der Klimaerwärmung, andererseits. Wird dieser Konflikt zugunsten des Klimas entschieden, kommen auf die Aktionäre dieser Unternehmen harte Zeiten zu, denn der Kurs ihrer Aktien wird unweigerlich einbrechen.

Die oben erwähnte internationale Kampagne fordert zu lokalem Handeln auf, auch im Kanton Wallis. Am 1. Oktober 2015 hat sich Bischof Morerod im Rahmen einer von der Zeitschrift «La Revue Durable» an der Universität Lausanne organisierten Konferenz öffentlich dazu verpflichtet, den Aufsichtsrat des Instituts für religiöse Werke (Vatikanbank) aufzufordern, die Geldanlagen in fossile Energieträger aufzugeben, um so im Einklang mit der Enzyklika Laudato si' zu handeln (https://www.kath.ch/newsd/bischof-morerod-vatikan-soll-nicht-mehr-in-fossile -energien-investieren/). Auch die Universität Lausanne überprüft momentan ihr Anlageportfolio hinsichtlich einer Desinvestition aus fossilen Energieträgern.

Schlussfolgerung

Folglich möchte ich vom Staatsrat Folgendes wissen:
1.
Teilt der Staatsrat die Auffassung, dass ein unlösbarer Interessenkonflikt zwischen der Rentabilität des Bereichs der fossilen Energieträger einerseits und der Ziele in Sachen Bekämpfung der Klimaerwärmung und Reduktion der Treibhausgase andererseits besteht?
2.
Unterstützt der Staatsrat die Ziele der Kampagne, die eine Desinvestition aus fossilen Energieträgern auf nationaler und internationaler Ebene anstrebt? Wenn nein, warum nicht?

Kanton Zug

nach oben

Interpellation Vorlage Nr. 2926, eingereicht von Isabel Liniger und Anna Spescha am 21 Januar 2019
Jugendliche sorgen sich ums Klima – was macht unsere Politik

Die Kantonsrätinnen Isabel Liniger, Baar, und Anna Spescha, Zug, haben am 21. Januar 2019 folgende Interpellation eingereicht:

Der Klimawandel stellt die Weltbevölkerung vor eine der grössten und dringlichsten Herausforderungen. Die Zunahme des CO_2-Ausstosses führt zu einem weltweiten Temperaturanstieg sowie zu einer Zunahme von extremen Wetterereignissen und lässt dabei das Polareis schmelzen, die Ozeane versauern und viele Tier- und Pflanzenarten aussterben. Doch auch die Menschen haben damit zu kämpfen, sei es durch den Anstieg des Meeresspiegels, Umweltkatastrophen oder durch Ertragsausfälle wegen Trockenperioden oder Starkniederschlägen. Nun werden die Folgen des Klimawandels zunehmend in der Schweiz sichtbar: Wir werden mit Temperaturrekorden konfrontiert und die Gletscher schmelzen uns weg.

Um auf die Klimaproblematik aufmerksam zu machen, hat die 15-jährige Schülerin Greta Thunberg eine Bewegung ins Rollen gebracht, die auch Zug erfasst hat. So fand am 18. Januar 2019 der erste Klimastreik in Zug statt, wo sich rund 300 Jugendliche auf dem Oberen Postplatz versammelten und sich für ihre Zukunft und damit einhergehend eine griffige Klimaschutzpolitik einsetzten. Die Hauptforderungen der Schweizer Klimastreiks sind die nationale Ausrufung des Klimanotstands sowie null CO_2-Emissionen bis 2030.

Der Klimawandel ist ein globales Problem, das auf allen Ebenen angegangen werden muss. Die internationalen und nationalen Bemühungen sind unzureichend. Gerade deshalb ist es umso wichtiger, dass der Kanton Zug in seinen Kompetenzen bestmöglich zum Klimaschutz beiträgt.

Wir stellen aus diesem Grund dem Regierungsrat folgende Fragen:

1. Welche Anstrengungen wurden bisher und werden aktuell bzgl. Klimaschutz im Kanton Zug unternommen?

2. a) Welche Massnahmen für den Klimaschutz sind auf kantonaler Ebene möglich?
   b) Wird ein kantonaler Massnahmenplan Klimaschutz ausgearbeitet?

3. a) Welche Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels strebt der Regierungsrat an?
   b) Welche Ziele setzt der Kanton Zug zur Reduktion der Treibhausgasemissionen?

4. a) Welche konkreten Gefahren durch Naturereignisse, welche durch den Klimawandel (mit-) beeinflusst werden, sieht der Regierungsrat?

b) Welche Massnahmen beabsichtigt der Regierungsrat zu treffen, um die Bevölkerung zu schützen?

5. a) Bemüht sich der Kanton Zug in seinen Tätigkeiten nach Möglichkeit in klimafreundliche Anlagen zu investieren und Anlagen bei klimaschädigenden Unternehmen zu vermeiden?
   b) Hält der Kanton Zug ESG-Standards (Environmental – Social – Governance) ein?

6. Hält die Pensionskasse des Kantons Zug die ESG-Standards ein?
7. Setzt sich die Vertretung des Kantons Zug im Bankrat für die Einhaltung der ESG-Standards durch die Zuger Kantonalbank ein?

Für die Beantwortung danken wir dem Regierungsrat im Voraus.

Antwort des Regierungsrates vom 3. September 2019

Am 21. Januar 2019 haben die Kantonsrätinnen Isabel Liniger, Baar, und Anna Spescha, Zug, eine Interpellation betreffend Jugendliche sorgen sich ums Klima – was macht unsere Politik (Vorlage Nr. 2926.1 - 15990) eingereicht. Am 7. März 2019 hat der Kantonsrat die Interpellation zur Beantwortung an den Regierungsrat überwiesen.

A. Zusammenhang mit weiteren Vorstössen
Derzeit sind diverse weitere parlamentarische Vorstösse hängig, welche sich ebenfalls mit der Umwelt- und Klimathematik befassen (Motion von Andreas Lustenberger, Tabea Zimmermann Gibson, Anastas Odermatt und Stéphanie Vuichard betreffend ökologische Folgen von Kantons- und Regierungsratsgeschäften vom 14. März 2019, Vorlage Nr. 2950.1; Postulat von Stéphanie Vuichard, Isabel Liniger und Anna Spescha betreffend Klimanotstand in Zug ausrufen vom 11. April 2019, Vorlage Nr. 2958.1; Postulat der CVP-Fraktion betreffend klimaneutralen öffentlichen Verkehr im Kanton Zug vom 2. Mai 2019, Vorlage Nr. 2966.1). Aus der Sicht des Regierungsrats wäre es ideal gewesen, sämtliche Vorstösse mit der gleichen Stossrichtung gleichzeitig behandeln zu können. Weil die vorliegende Interpellation als erste bereits am 21. Januar 2019 eingereicht worden ist und weil der Regierungsrat Interpellationen im Gegensatz zu Motionen und Postulaten innerhalb von sechs Monaten seit Überweisung beantworten muss (§ 51 Abs. 3 des Kantonsratsbeschlusses über die Geschäftsordnung des Kantonsrats vom 28. August 2014; GO KR; BGS 141.1), sah er sich gezwungen, die vorliegende Beantwortung vorzuziehen.

B. Zu den einzelnen Fragen
1. Welche Anstrengungen wurden bisher und werden aktuell bzgl. Klimaschutz im Kanton Zug unternommen?

Die Anstrengungen des Kantons Zug in Bezug auf den Klimaschutz sind derart vielfältig, dass nur einzelne ausgewählte Themen nachfolgend kurz angeschnitten und stichwortartig aufgezählt werden können. Würden auch noch die bisherigen und bereits abgeschlossenen Massnahmen (z. B. Energiebeiträge I und II mit insgesamt 16 Millionen Franken Fördergeldern) aufgezählt, würde diese Liste den Rahmen einer Interpellationsbeantwortung sprengen. Die Aufzählung wird thematisch in Luft und Wasser, Siedlungsentwicklung, Mobilität, Vorbildfunktion des Kantons sowie Öffentlichkeitsarbeit gegliedert:

Luft und Wasser

- Gebäudeprogramm: Der Kanton Zug unterstützt mit seinem Gebäudeprogramm Wärmedämmungen, Minergie-Sanierungen und den GEAK Plus (Gebäudeenergieausweis der Kantone) mit Bundesgeldern aus der CO_2-Abgabe. Schwerpunkt bilden die Wärmedämmungen. Diese Sanierungen erhöhen die Energieeffizienz der Bauten und ermöglichen damit auch die Nutzung von erneuerbaren Energien. Nach Angaben des Bundesamts für Energie BFE konnten im Jahr 2017 dank dem Gebäudeprogramm im Kanton Zug rund 12'000 Tonnen CO_2 eingespart werden.

- Beratung und Information zu Energieeffizienz, erneuerbare Energien und Klimaschutz: Zusammen mit den Zuger Gemeinden betreibt der Kanton Zug eine Energieberatungsstelle, welche kostenlose Beratungen für Bauherrschaften anbietet. Der Kanton Zug informiert ausserdem die Behörden und die Bevölkerung über die Nutzung von erneuerbaren Energien, beispielsweise mit dem Solarkataster oder der Erdwärmenutzungskarte.

- Feuerungskontrolle: Nicht optimal eingestellte und betriebene Öl-, Gas- und Holzfeuerungen können neben Luftschadstoffen auch zu viel CO_2 emittieren. Sie schaden nicht nur der Gesundheit, sondern auch dem Klima. Regelmässige Kontrollen tragen zu einem möglichst schadstoffarmen Betrieb der Anlagen bei.

- VOC-Lenkungsabgabe: Flüchtige organische Verbindungen (Volatile Organic Compounds) werden in Industrie und Gewerbe bei unterschiedlichsten Prozessen eingesetzt. Sie wirken unter anderem klimaschädigend. Eine Lenkungsabgabe soll die Betriebe anspornen, den Ausstoss zu verringern. Der Kanton Zug unterstützt sie dabei.

- Im Dezember 2018 haben die Zuger Baudirektion und der Zuger Bauernverband (ZBV) eine Vereinbarung unterzeichnet, die als gemeinsames Ziel die Sanierung des Zugersees mit seeinternen und seeexternen Massnahmen formuliert. Der ZBV plant in diesem Zusammenhang die Erarbeitung eines Boden-Ressourcenprojekts (gemäss Art. 77 a und b Verordnung über die Direktzahlungen an die Landwirtschaft vom 23. Oktober 2013 [Direktzahlungsverordnung, DZV; SR 910.13]). Damit soll u. a. die Erhöhung des Humusgehalts in den landwirtschaftlich genutzten Böden angestrebt werden. Mit einer Netto-Erhöhung des Humusgehalts kann Kohlenstoff im Boden gebunden, die Wasserspeicherkapazität erhöht und die Nährstoffspeicherung verbessert werden. Der Kanton Zug untersucht im Gegenzug mögliche seeinterne Sanierungsmassnahmen des Zugersees.

Siedlungsentwicklung

- Der Kanton setzt sich für verdichtetes Wohnen und Arbeiten ein. Durch Förderung der Innenverdichtung verkürzen sich Arbeits- und Freizeitwege. Der Kanton ist darin schweizweit führend. Dies ist ressourcenschonend, energieeffizient und dient direkt dem Klimaschutz.

- Der Schutz und die Regeneration von Mooren und der Erhalt von Wald dienen dem Klimaschutz und helfen insbesondere, CO_2 zu binden.

- Durch die geeignete Gestaltung von bebautem Gebiet und der umgebenden Landschaft (Grünflächen, Bäume, sickerfähige Beläge, Durchlüftung etc.) können die Auswirkungen der Klimaerwärmung

abgefedert werden. Die Baudirektion wird in den nächsten vier Jahren einen seiner Tätigkeitsschwerpunkte auf die Förderung von mehr Natur und Bäumen im Siedlungsgebiet legen.

- Planerische Hilfen (z. B. Gefahrenkarten, Temperaturkarten, Klimaanalyse) der Baudirektion unterstützen die Evaluation von Massnahmen im Umgang mit der Klimaerwärmung.

Mobilität

- Der Kanton fördert den öffentlichen Verkehr als energieeffizientes Transportmittel u. a. mit dem Bau eines attraktiven öV-Netzes sowie der Buspriorisierung an Lichtsignalanlagen, wodurch der CO_2-Ausstoss des motorisierten Individualverkehrs reduziert wird. Die Bahn, welche in der Schweiz nahezu vollständig mit erneuerbarer Energie verkehrt, konnte im Kanton Zug überproportional zulegen.

- Um den CO_2-Ausstoss im Busverkehr senken zu können, sind diverse Busse mit Hybridantrieb ausgerüstet. Zudem beschafft die ZVB zurzeit den ersten Elektrobus. Es wird allerdings noch viele Jahre dauern, bis die Wirtschaft in der Lage ist, Batteriefahrzeuge herzustellen, die vergleichbare Fahrleistungen wie Busse mit Verbrennungsmotor erreichen. Mit dem neuen Hauptstützpunkt der ZVB wird eine Grundlage geschaffen, dass solche Busse später auch sicher und effizient betrieben und unterhalten werden können.

- Der klimaneutrale Fuss- und Veloverkehr wird mit dem Bau eines attraktiven Wegnetzes gefördert. Es werden Radwege und Wanderwege gebaut und markiert sowie Bike- und Ride-Anlagen subventioniert. Lichtsignalanlagen baut der Kanton im Rahmen der Unterhaltsplanung fussgängerattraktiv um.

- Freizeitaktivitäten (Wandern, Biken, Sportanlagen und vieles mehr) werden möglichst nahe dem besiedelten Gebiet angeordnet. Dadurch können längere Anfahrtswege verhindert werden.

- Der Regierungsrat spricht sich in seinem Energieleitbild Kanton Zug 2018 ausdrücklich für eine energieeffiziente, CO_2-arme Mobilität aus. Das Parkhaus an der Aa verfügt über eine öffentlich zugängliche Ladestation, den Mitarbeitenden stehen Elektrovelos und zunehmend auch Elektroautos zur Verfügung.

Vorbildfunktion des Kantons

- Der Kanton rezykliert Wischgut im Strassenunterhalt und führt organische Abfälle der Kompostierung oder der Verstromung zu.

- Mitarbeitende des Kantons benützen die öffentlichen Verkehrsmittel und Velos für Dienstfahrten. Für längere Dienstfahrten stehen ihnen Elektrofahrzeuge und der öffentliche Verkehr zur Verfügung.

- Der Kanton ermöglicht seit einigen Jahren Homeoffice für Mitarbeitende. Immer mehr machen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Dies reduziert die Pendlerbewegungen und kommt infolge Zeitersparnis nicht zuletzt auch den Mitarbeitenden zugute.

Öffentlichkeitsarbeit

- Der Kanton Zug führt regelmässig Veranstaltungen zu klimarelevanten Themen durch oder unterstützt Aktionen wie z. B. das Festival «Filme für die Erde» (letztmals 2018). Im Jahr 2017 lancierte der Kanton

Zug zusammen mit den anderen Zentralschweizer Kantonen die Kampagne «E chline Schritt». Zu den Schwerpunktthemen «Flicke», «Teile» und «Sorg ha» werden lokale Aktionen umgesetzt, die zum nachhaltigen Konsum und zur Schonung der Ressourcen beitragen. Es wurden Repair Cafés lanciert, offene Bücherschränke eröffnet oder Naschgärten angelegt. Im Jahr 2019 stehen Aktionen zum Thema Food Waste im Zentrum.

- Seit mehreren Jahren verfügt das Gewerblichindustrielle Bildungszentrum Zug (GIBZ) über ein zertifiziertes Umweltmanagementsystem nach ISO 14001:2015. In diesem Zusammenhang werden die Aspekte des nachhaltigen Denkens und Handelns (Energie, Rohstoffe, Abfallbewirtschaftung, Ökobilanzen, Luft und Wasser) durch Bildung bei allen Akteuren und Partnern innerhalb und ausserhalb des Unterrichts gefördert.

2. a) Welche Massnahmen für den Klimaschutz sind auf kantonaler Ebene möglich?

Die Kantone sind gemäss Bundesverfassung für die Energievorschriften im Gebäudebereich zuständig. Hier haben die Kantone mit Hinblick auf den Klimaschutz den grössten Handlungsspielraum. Als nächstes steht die Revision des kantonalen Energiegesetzes mit der Umsetzung der Mustervorschriften der Kantone im Energiebereich (MuKEn 2014) an, welche die Grundlage für die Harmonisierung der Energievorschriften der Kantone bilden. Sie sollen den sparsamen Energieverbrauch in den Gebäuden im Kanton Zug und die Verwendung erneuerbarer Energien fördern, womit der CO_2-Ausstoss gesenkt werden soll. Auch das bereits erwähnte Gebäudeprogramm ist ein wichtiges kantonales Instrument, ebenso die Feuerungskontrolle. Im Übrigen verdeutlicht bereits die Antwort auf die Frage 1, welche Massnahmen der Kanton für den Klimaschutz unternommen hat. Eine Wiederholung der Massnahmen vornehmlich im Bereich Luft und Wasser, Siedlungsentwicklung, Mobilität, Vorbildfunktion des Kantons sowie Öffentlichkeitsarbeit erübrigt sich deshalb.

Hinzu kommt jedoch, dass namentlich im Bereich Verkehr weitgehende Kompetenzen beim Bund liegen. Er erlässt Emissionsvorschriften für Fahrzeuge oder setzt die Kompensationspflicht für Treibstoffimporteure durch. Ihm obliegt das Emissionshandelssystem oder die CO_2-Abgabe resp. deren Befreiung etc.

2. b) Wird ein kantonaler Massnahmenplan Klimaschutz ausgearbeitet?

Der Regierungsrat hat den Klimaschutz in sein Energieleitbild Kanton Zug 2018 einbezogen, weshalb er auf einen separaten Massnahmenplan Klimaschutz verzichtet.

Hinzu kommt, dass der Regierungsrat bereits bisher den Lebensraum qualitativ gestaltet hat. Er hat diese Daueraufgabe ausdrücklich seiner Strategie 2019 - 2026 «Mit Zug erfolgreich» noch einmal bestätigt. Das bedeutet, dass er den Raum und die Natur, den Siedlungsraum und die Mobilität vernetzt und ressourcenschonend plant und koordiniert entwickelt sowie den Grundsatz «Wachstum mit Grenzen» berücksichtigt. Im Übrigen haben die Zentralschweizer Kantone im Jahr 2017 ihren zweiten gemeinsamen Massnahmenplan gegen übermässige Luftschadstoff-Emissionen umgesetzt bzw. in die kantonale Umweltschutz-Gesetzgebung überführt. Eine dritte Massnahmenplan-Generation zur punktuellen Senkung der Russemissionen ist zurzeit in Vorbereitung.

3. a) Welche Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels strebt der Regierungsrat an?

Auch bei dieser Antwort kann wieder auf die Antwort zur Frage 1 verwiesen werden. Hervorzuheben sind die Massnahmen, welche im Rahmen der Umsetzung des Energieleitbilds Kanton Zug 2018 zur Umsetzung gelangen. Das Energieleitbild umfasst die Handlungsfelder Gebäude, Mobilität und Innovation. Als nächstes erfolgt nun die Umsetzung der MuKEn 2014 mit der Revision des kantonalen Energiegesetzes.

Ein weiterer wichtiger Meilenstein wird das Mobilitätskonzept sein, welches die Baudirektion derzeit erarbeitet. Es soll ebenfalls zum Erreichen der Energie- und Klimaziele beitragen. Es prüft u. a. auch alternative Mobilitätsformen. Die Ergebnisse des Mobilitätskonzepts fliessen im Jahr 2021 schliesslich in den kantonalen Richtplan ein.

Die Baudirektion lässt ausserdem eine Klimaanalyse erarbeiten. Diese Analyse soll die bestehenden Kaltluftströme visualisieren, welche einen grossen Einfluss auf das Lokalklima haben. Diese planerische Grundlage dient im Vorfeld der anstehenden Ortsplanungsrevisionen dazu, zukünftige Bebauungsstrukturen so festzulegen, dass die Kaltluftströme möglichst nicht unterbrochen und die innerstädtischen Hitzeinseln durchlüftet werden.

3. b) Welche Ziele setzt der Kanton Zug zur Reduktion der Treibhausgasemissionen?

Der Kanton Zug orientiert sich dabei an den energie- und klimapolitischen Zielen des Bundes, an seinem Energieleitbild sowie an den darin enthaltenen energiepolitischen Grundsätzen. Das bedeutet, dass die Treibhausgasemissionen entsprechend dem Übereinkommen von Paris bis 2030 im Vergleich zu 1990 um rund 50 Prozent zu senken sind. Dies betrifft insbesondere den Zuger Gebäudebestand, dessen CO_2-Emissionen gemäss Energieleitbild ebenfalls parallel zum nationalen Absenkpfad zu verringern sind. Um beurteilen zu können, ob sämtliche Kantone die Ziele des Übereinkommens von Paris einhalten, sind sie gehalten, gegenüber dem Bund alle zwei Jahre über die CO_2-Emissionen des Gebäudebestands Bericht zu erstatten.

Für den Kanton Zug steht ausserdem die Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) im Zentrum. Er unterstützt damit den Aufbau von Kompetenzen, welche die Lernenden befähigen soll, sich aktiv und selbstbestimmt an der Gestaltung von Gegenwart und Zukunft zu beteiligen sowie Mitverantwortung in der Wirtschaft, Gesellschaft und für die Umwelt zu übernehmen. Dabei steht nicht zuletzt der Multiplikatoreffekt im Zentrum.

4. a) Welche konkreten Gefahren durch Naturereignisse, welche durch den Klimawandel (mit-)beeinflusst werden, sieht der Regierungsrat?

Klimatisch erleben wir einerseits höhere Durchschnittstemperaturen, andererseits extremere Wetterlagen als bisher. Mit der Temperatur ändern sich Niederschlag, Verdunstung, Wind- und Ozeanströmungen. So wurde beispielsweise die sehr lange Trockenwetterperiode im Sommer 2018 über Mitteleuropa durch eine veränderte Lage der Höhenwinde (Jetstream) verursacht. Die Schweiz reagiert dabei empfindlich auf den Klimawandel. Bei uns ist die Jahresdurchschnittstemperatur seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts um ca. 2° Celsius angestiegen. Dabei ist die Erwärmung im Alpenraum im gleichen Zeitraum im Vergleich zum globalen Mittel rund doppelt so stark angestiegen.

Anhaltende Trockenwetterphasen in den Sommermonaten sowie schneearme Winter können zu Engpässen bei der Wasserversorgung führen. Im Sommer 2018 waren davon vor allem die Gemeinden

Menzingen, Neuheim und Walchwil betroffen. Eine deutliche Häufung derartiger Ereignisse würde insbesondere die Landwirtschaft vor grosse Herausforderungen stellen und es wäre wohl mit einem höheren Schädlingsdruck bei den landwirtschaftlichen Kulturen zu rechnen. Starkniederschläge könnten vermehrt Hochwasserereignisse mit entsprechenden Schäden an Bauten und Anlagen verursachen. Anhaltend hohe Temperaturen versetzten Flora und Fauna in einen Stresszustand.

4. b) Welche Massnahmen beabsichtigt der Regierungsrat zu treffen, um die Bevölkerung zu schützen?
Massnahmen zur Verhinderung von Engpässen bei der Wasserversorgung:

Das Bundesgesetz über die wirtschaftliche Landesversorgung vom 17. Juli 2016 (Landesversorgungsgesetz, LVG; SR 531) legt u. a. Massnahmen zur Sicherstellung der Versorgung des Landes mit lebenswichtigen Gütern in schweren Mangellagen fest. Demgemäss kann der Bundesrat im Hinblick auf schwere Mangellagen gestützt auf Art. 29 LVG Vorschriften über die Sicherstellung der Versorgung mit Trinkwasser erlassen. Als Folge der erkannten Gefahren des Klimawandels für die Trinkwasserversorgung steht zur Zeit die eidgenössische Verordnung über die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung in Notlagen vom 20. November 1991 (VTN; SR 531.32) in Revision mit dem Ziel, bei Mangellagen die Widerstandskapazität der Wasserversorgungen zu fördern. Dazu wird den Kantonen in der revidierten Verordnung eine verstärkte Führungsrolle bei den Aufgaben zur Verhinderung von Mangellagen in der Trinkwasserversorgung zugesprochen. Dies betrifft in erster Linie Vorgaben für die Wasserversorgungsplanung. Der Bund hat im Mai 2018 die Kantone eingeladen, zum Entwurf der revidierten VTN Stellung zu nehmen. Der Kanton Zug hat in seiner Vernehmlassung die vorgeschlagenen Massnahmen zur Vermeidung von Mangellagen in der Trinkwasserversorgung begrüsst.

Massnahmen zum Schutz der Naturlebens- und Erholungsräume:

Die aus den meteorologischen Bedingungen stärker und häufiger entstehenden Naturgefahren analysieren Kanton und Gemeinden in ihren Gefahrenkarten. Im Rahmen der Ortsplanungsrevisionen sind die Gemeinden gehalten, diese Resultate in ihre Planungen einfliessen zu lassen und mit entsprechenden Massnahmen zu reagieren.

Massnahmen für den Hochwasserschutz:

Der Kanton nimmt sich dem Hochwasserschutz an Bächen und Flüssen an. Er hat bereits diverse Projekte umgesetzt (Unterlauf der Reuss, Lorze im Bereich Ziegelhütte, Littibach in Deinikon, Teuftänndlibach etc.). Zusätzlich realisiert der Kanton an Kantonsstrassen Rückhaltebecken und Strassenabwasserreinigungsanlagen. Damit ist gewährleistet, dass das Abwasser der versiegelten Strassen verzögert in die Vorfluter fliesst. Im Gleichschritt begegnen die Gemeinden innerhalb des Siedlungsgebiets dieser Gefahr. Der Unterhalt der Schutzbauten erfolgt regelmässig. Die periodisch überarbeiteten Gefahrengrundlagen zeigen schliesslich auf, wo noch Defizite bestehen und wo weitere wasserbauliche Massnahmen notwendig sind.

5. a) Bemüht sich der Kanton Zug in seinen Tätigkeiten nach Möglichkeit in klimafreundliche Anlagen zu investieren und Anlagen bei klimaschädigenden Unternehmen zu vermeiden?
b) Hält der Kanton Zug ESG-Standards (Environmental – Social – Governance) ein?

Der Regierungsrat ist sich seiner Verantwortung bewusst und hat ein grosses Interesse, in nachhaltige Finanzanlagen zu investieren. Dabei sind die ESG-Grundsätze jeweils weitgehend eingehalten.

Die ESG-Grundsätze umfassen viel mehr als nur den Klimawandel. Der Klimawandel gehört zur Kategorie «Umwelt» (z. B. Treibhausgasemissionen, Wasserverbrauch, Abfallentsorgung). Zu den ESG-Grundsätzen gehören aber auch die Kategorien «Soziales» (z. B. Waffenhandel, Menschenrechtsfragen, Gesundheit und Sicherheit) sowie «Governance» (z. B. Reporting/ Transparenz, Bestechung/Korruption, Qualität Verwaltungsrat, Stimmrechte). Diese Faktoren einzuschätzen, ist oft schwierig. Die Einschätzungen können teilweise eingekauft werden oder müssen aus den Geschäftsberichten der entsprechenden Firmen abgeleitet bzw. gesammelt oder evaluiert werden. Die Bewertungen von Firmen fussen hauptsächlich auf öffentlich verfügbaren Informationen. Die Depotbank des Kantons bietet dafür kein Nachhaltigkeits-Screening der bestehenden Finanzanlagen an. Dazu besteht bis heute in der Schweiz auch keine regulatorische Notwendigkeit.

In Bezug auf die Anlagestrategie des Kantons ist zwischen den beiden Buchungskreisen «Staatsrechnung» und «Separatfondsbuchhaltung» zu unterscheiden. In der Staatsrechnung sind nur wenige Titel vorhanden. Diese Titel stellen Vermögenswerte dar, die ausschliesslich der öffentlichen Aufgabenerfüllung dienen (z. B. Schweizerische Nationalbank, Zuger Kantonalbank, Zuger Kantonsspital). Demgegenüber befinden sich in der Separatfondsbuchhaltung Aktien, Obligationen und Immobilienfonds. Derivate und strukturierte Produkte sind gemäss kantonaler Anlagestrategie ausgeschlossen. Im kantonalen Anlagenportfolio befinden sich lediglich Titel, welche bei der SIX in Schweizer Franken gehandelt werden können und deren Geschäftssitz in der Schweiz ist. Bei den Aktien erfolgen Investitionen nur in Firmen, welche im SPI-Gesamtmarktindex enthalten sind. Damit ist sichergestellt, dass mit diesen Einschränkungen bereits ein hoher Standard gewährleistet ist (z. B. politisch stabil, bürgerliche Rechte, tiefe Korruption).

In beiden Depots befinden sich keine Titel von Gesellschaften, die offensichtlich mit Waffengeschäften, Bergbau, Korruption, Kinderarbeit, Glücksspielen, Tabakgeschäften oder nicht ethischem Geschäftsgebaren Handel treiben. Mit diesem Vorgehen orientiert sich der Kanton vollumfänglich an den Ausschlusskriterien, welche der SVVK (Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen) veröffentlicht hat (vgl. https://www.svvk-asir.ch/dienstleistungen und sieht dort unter «Empfehlungen zum Ausschluss»).

Mit Ausnahme von vier Aktientiteln gehören alle vom Kanton im Separatfonds gehaltenen Aktien dem «SXI Switzerland Sustainability 25» an. Dieser Index wird aus dem SMI Expanded Index abgeleitet. Bei diesen Unternehmen ermittelt jeweils ein externer Researchpartner eine Punktezahl nach Massgabe der Nachhaltigkeit der Unternehmen. Je höher der Wert ist, desto nachhaltiger ist das Unternehmen. Aufnahme in diesen Index finden lediglich Unternehmen, die als nachhaltig erachtet werden, im SMI Expanded Index vertreten sind und gleichzeitig aufgrund ihrer Gesamtpunktzahl innerhalb der ersten 25 Unternehmen mit der höchsten Punktezahl liegen.

6. Hält die Pensionskasse des Kantons Zug die ESG-Standards ein?

Die Zuger Pensionskasse, eine öffentlich-rechtliche Anstalt des Kantons Zug mit eigener Rechtspersönlichkeit, ist sich in Bezug auf die Auswahl ihrer Anlagen bewusst, welche Verantwortung sie sowohl gegenüber ihren Destinatären als auch dem Kanton Zug und der Schweiz gegenüber sowie international trägt. Deshalb verzichtet sie seit Jahren auf direkte Beteiligungen jeglicher Art an Unternehmen der Rüstungs-, Atom-, Erdöl- und Rohstoffabbauindustrie. Bei direkt gehaltenen Anteilen, namentlich bei Beteiligungen an Fonds und dergleichen, legt die Zuger Pensionskasse Wert auf nachhaltige und umweltschonende Produkte.

Früher konnten Informationen über Nachhaltigkeit von Unternehmen nur über eigene Informationsquellen oder über die Researchabteilungen von Banken erhältlich gemacht werden. Seit wenigen Jahren besteht nun die Möglichkeit, die gehaltenen Portfolios nach ESG-Kriterien zu durchleuchten. Die kontinuierliche Überprüfung der Portfolios zeigt, dass die Zuger Pensionskasse in der Gesamtheit ihrer Anlagen nachhaltiger als die Vergleichsindizes investiert. Im Bereich der Immobilien werden bei Neubauten und Sanierungen Minergie-Standards unterstützt, die damit aktiv zum Umweltschutz beitragen.

Bei sämtlichen Investitionen konzentriert sich die Zuger Pensionskasse nicht nur auf die ESG-Kriterien alleine. Die Ausschlusskriterien des SVVK (vgl. auch vorstehend Antwort auf Frage 5) verdienen bei ihr ebenfalls Beachtung und werden vollumfänglich eingehalten. Daraus erhellt, dass die Zuger Pensionskasse mit der Einhaltung dieser Standards in der Vergangenheit Gewähr bot, verantwortungsvoll zu investieren. Sie wird es auch in Zukunft tun.

7. Setzt sich die Vertretung des Kantons Zug im Bankrat für die Einhaltung der ESG-Standards durch die Zuger Kantonalbank ein?

Nachhaltigkeit ist auch für den Bankrat der Zuger Kantonalbank ein zentrales und wichtiges Anliegen. Dies gilt sowohl für die Vertreter des Kantons, welche die Mehrheit im Bankrat stellen, als auch für die übrigen Mitglieder des Bankrats. Der Bankrat setzt sich dafür ein, dass die Zuger Kantonalbank eine nachhaltige Geschäftspolitik verfolgt. Hierzu gibt insbesondere der Geschäftsbericht der Zuger Kantonalbank Auskunft, der im Nachhaltigkeits- und Corporate-Governance-Bericht detailliert Auskunft zu diesen Themen gibt. Der Geschäftsbericht 2018 datiert vom 26. März 20192.

Die Zuger Kantonalbank bietet gemeinsam mit Fundinfo AG (Fundinfo AG ist eine unabhängige Anbieterin von Fonds Research; sie arbeitet ausschliesslich mit institutionellen Kunden wie zum Beispiel Banken, Vermögensverwaltern und Pensionskassen zusammen) ein ESG-Angebot im Anlagebereich an. Die Fundinfo AG hat die United-Nation-Prinzipien für verantwortungsvolles Investieren unterzeichnet. Diese Zusammenarbeit ermöglicht es der Zuger Kantonalbank, ihren Kundinnen und Kunden eine Auswahl an nachhaltigen Anlagefonds anbieten zu können.

Stadt Winterthur

nach oben

Postulat 2019.75, eingereicht von Gabi Stritt (SP), Christian Griesser (Grüne/AL), Barbara Huizinga (EVP), Silvia Gygax-Matter (GLP) namens ihrer Fraktionen am 24. Juni 2019 betreffend Keine Investitionen der Pensionskasse Stadt Winterthur in fossile Energien

Der Stadtrat wird eingeladen, die städtischen Arbeitgebervertreter anzuweisen, sich im Stiftungsrat für eine Anlagepolitik ohne Investitionen in fossile Energien einzusetzen.

Begründung
Die Pensionskasse der Stadt Winterthur PKSW verpflichtet sich in ihrem Anlagereglement welches am 1.1.2016 in Kraft getreten ist, ihre Anlagen unter Berücksichtigung von ethischen, ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Kriterien zu bewirtschaften.

Der Klimaalianz Schweiz zufolge zeigt sich die PKSW durch Mitgliedschaft und Unterstützung in Interessensgruppen (ETHOS Engagement Pool / Climate Action 100+) oder als Mitunterzeichnerin diverser Initiativen (2018 Global Investor Statement to Governments on Climate Change / Investor Decarbonistaion) für stärkere Massnahmen zur Umsetzung des Pariser Klima-Abkommens engagiert.[1] Im Umsetzungskonzept Nachhaltigkeit, welches seit Juni 2017 gültig ist, bekennt sich die PKSW zu Grundsätzen der Anlagekriterien gemäss ESG Kriterien und den 10 Prinzipien der UN Global Compact.

Das Engagement der PSKW ist löblich und wichtig, es garantiert allerdings nicht, dass nicht auch Investitionen in fossile Energie getätigt werden. In der Ausschlussliste der PKSW sind keine Ausschlüsse von Firmen aus Umweltgründen zu finden.

1 http://www.klima-allianz.ch/blog/pensionskassen (Stand: 03.06.2019)

Antrag und Bericht zum Postulat betreffend keine Investitionen der Pensionskasse Stadt Winterthur in fossile Energien

Antrag:
1. Vom Bericht des Stadtrates zum Postulat betreffend keine Investitionen der Pensionskasse Stadt Winterthur in fossile Energien wird in zustimmendem Sinn Kenntnis genommen.
2. Das Postulat betreffend keine Investitionen der Pensionskasse Stadt Winterthur in fossile Energien wird als erledigt abgeschrieben.

Bericht:
Am 24. Juni 2019 reichten Gemeinderätin Gabi Stritt namens der SP-Fraktion, Gemeinderat Christian Griesser namens der Grüne/AL-Fraktion, Gemeinderätin Barbara Huizinga namens der EVP-Fraktion und Gemeinderätin Silvia Gygax-Matter namens der GLP-Fraktion mit 30 Mitunterzeichnerinnen und Mitunterzeichnern folgendes Postulat ein, welches vom Grossen Gemeinderat am 8. Juli 2019 überwiesen wurde: …

Der Stadtrat äussert sich dazu wie folgt:

1. Anlagepolitik ohne Investitionen in fossile Energien
Der Stadtrat setzt sich generell für eine Umwelt- und Klimapolitik mit dem Ziel der Dekarbonisierung ein. Als Energiestadt Gold gehört Winterthur zu den Städten mit einer besonders fortschrittlichen Klima- und Energiepolitik. Zudem hat sie sich dem Ziel der 2000-Watt-Gesellschaft verschrieben: Weg von fossiler hin zu erneuerbarer Energieversorgung und Energieeffizienz. Daher unterstützt der Stadtrat das Ansinnen einer Anlagepolitik bei der Pensionskasse der Stadt Winterthur (PKSW), auf Investitionen in fossile Energien möglichst zu verzichten.

2. Weisungsrecht des Stadtrates gegenüber den städtischen Arbeitgebervertretern im Stiftungsrat der Pensionskasse der Stadt Winterthur (PKSW)
Mit Inkrafttreten der Richtlinie über die Beteiligungspolitik der Stadt Winterthur vom 24. Mai 2017 wurde sowohl ein Weisungsrecht des Stadtrates gegenüber den Arbeitgebervertretern in der PKSW als auch eine Rechenschaftspflicht derselben festgelegt. Verschiedentlich wurde jedoch in Abrede gestellt, dass dem Stadtrat ein absolutes Weisungsrecht zukommt. Deshalb wurde Herr Rechtsanwalt lic. Iur. Hans-Peter Stäger beauftragt, ein Kurzgutachten über diese Frage zu verfassen.

In seinem Kurzgutachten vom 6. September 2019 kommt der Gutachter zum Ergebnis, dass der Stadt Winterthur kein Weisungsrecht gegenüber den Arbeitgebervertretern zukommt, soweit den Vertretern dadurch das Ermessen bei der Ausübung ihres Stimmrechts entzogen wird. Damit die Interessenwahrung der Stadt Winterthur aber trotzdem möglich ist, erachtet der Gutachter eine allgemeine Instruktion durch den Stadtrat als zulässig. Dieser Instruktion haben die Arbeitgeber-vertreter in guten Treuen nachzuleben, wobei bei einer Interessenkollision zwischen der Stadt Winterthur und der PKSW die Interessen der Pensionskasse Vorrang haben.

Der Stadtrat setzte sich intensiv damit auseinander, ob gestützt auf dieses Kurzgutachten weiterhin an einem absoluten Weisungsrecht gegenüber den Arbeitgebervertretern im Stiftungsrat der PKSW festgehalten werden könne, zumal diese Frage – soweit ersichtlich – nie höchstrichterlich geklärt worden ist. Er entschied sich dafür, das bisherige Weisungs- durch ein allgemeines Instruktionsrecht zu ersetzen, womit gewisse Grundsätze sowohl hinsichtlich der Tätigkeit im Stiftungsrat als auch bei der Ausübung des Stimmrechts festgelegt werden können. Die Richtlinien über die Beteiligungspolitik der Stadt Winterthur wurden mit Stadtratsbeschluss

vom 29. Januar 2020 entsprechend angepasst. Demnach sind die städtischen Vertreter, welche im Stiftungsrat die Interessen der Stadt als Arbeitgeberin vertreten, dem Stadtrat gegenüber rechenschaftspflichtig. Sie sind insbesondere verpflichtet, den Stadtrat frühzeitig über anstehende Entscheide von grosser Tragweite zu informieren. Der Stadtrat verfügt gegenüber den Arbeitgebervertretern über ein allgemeines Instruktionsrecht; er kann ihnen aber keine spezifischen Anweisungen geben. Die Arbeitgebervertreter haben die Instruktion des Stadtrates in guten Treuen zu befolgen, wobei im Falle einer Interessenkollision das Interesse der PKSW vorgeht.

3. Stellungnahme der Pensionskasse der Stadt Winterthur (PKSW)
Der Stiftungsrat der PKSW wurde eingeladen, sich zu seiner Anlagepolitik, insbesondere bezüglich Investitionen in fossile Energien, zu äussern. Er nahm dazu am 14. Mai 2020 wie folgt Stellung:

«Gerne nehmen wir zu Ihrer Anfrage vom 29.08.2019 zuhanden der Postulatsantwort (2019.75, keine Investitionen der Pensionskasse Stadt Winterthur in fossile Energien) an den GGR wie folgt Stellung:

Die Anlagekommission und der Stiftungsrat haben sich in den letzten Monaten mit dem Klimawandel im Kontext der Vermögensanlage intensiv befasst. Dies wurde umfassend, fundiert und zum Teil mit externer Unterstützung durchgeführt. Als Resultat dieses Prozesses wurde das Nachhaltigkeitskonzept der PKSW angepasst. Der Stiftungsrat möchte die Antwort an den Stadtrat so strukturieren, dass zuerst die Fragen des Stadtrats beantwortet und danach die Grundprinzipien des neuen Nachhaltigkeitskonzeptes in Bezug auf Klimarisiken erläutert werden.

Wie steht der Stiftungsrat zu Anlagen in fossile Energien?

Zunächst möchte der Stiftungsrat unterstreichen, dass er die Klimarisiken als Teil der Anlagerisiken betrachtet. Zusätzlich unterscheidet der Stiftungsrat noch Klimawirkungen (Auswirkung der Anlagen auf das Klima und die Umwelt). Fossile Energien können im Rahmen von Klimarisiken sowie Klimawirkungen betrachtet werden. Klimarisiken/Klimawirkungen sind jedoch viel breiter und beinhalten z.B. auch Klimaänderungsrisiken, Umweltrisiken, Umgang mit Ressourcen etc. Somit ist das Thema viel komplexer und soll sich nicht ausschliesslich auf fossile Energien beschränken.

Der Stiftungsrat steht den Anlagen in fossile Energien grundsätzlich kritisch gegenüber. Damit beschränkt er sich nicht nur auf die Klimarisiken von fossilen Energien, sondern berücksichtigt ihre Klimawirkungen.

In den traditionellen Anlagen investiert die PKSW aus Kosten-und Risiko-/Rendite-Gründen zum grossen Teil indexnah d.h. passiv. Damit ist die PKSW in über 7’000 Unternehmen investiert. Der Anteil an fossilen Energien im Portfolio der PKSW entspricht jenem der

entsprechenden Marktindizes. Bei aktiven Anlagen der PKSW in den Anlagekategorien Aktien und Obligationen befindet sich der Anteil an fossilen Energien klar unter dem Marktdurchschnitt. Dabei sieht der Stiftungsrat die grössten Risiken für die Anlagen im Kohle-Sektor. Der Stiftungsrat geht davon aus, dass die Nachfrage nach Kohle in der Zukunft abnehmen wird. Durch das Fehlen alternativer Einkommensquellen für Firmen des Kohle-Sektors werden Investoren mit Risiken gestrandeter Vermögenswerte (stranded assets) konfrontiert. Die Tatsache ist jedoch, dass der Anteil an Firmen des Kohle-Sektors in den marktgängigen Indizes und damit im Portfolio der PKSW gering ist und weiter abnehmen wird. Die aktiven Manager der PKSW investieren hingegen in keine Firmen aus dem Kohle-Sektor. Ein Screening betreffend Kohle-Risiken, welches die PKSW Ende 2019 durchgeführte, hat ergeben, dass die PKSW nur 0.09 % Exposure zum Kohle-Sektor hat. Das sind umgerechnet CHF 1.8 Mio. von rund CHF 2 Mrd. Gesamtvermögen.

Die übrigen Unternehmen des Rohstoff- bzw. Energiesektors (z.B. Erdgas-und Erdölproduzenten oder Versorger) haben flexiblere Geschäftsmodelle, welche an die Anforderungen der kohlenstoffarmen Welt angepasst werden können. Dies braucht jedoch Zeit. Das Produktemix vieler Firmen aus diesem Sektor ist bereits diversifiziert und beinhaltet auch erneuerbare Energien. Erdgas kann z.B. eine wichtige Rolle beim Übergang in die emissionsfreie Zukunft spielen. Die Risiken- und Chancen dieser Firmen müssen abgewogen werden.

Warum figurieren in der Ausschlussliste der PKSW keine Ausschlüsse aus Umweltgründen?

Die Bundesgesetzgebung schreibt vor, dass Pensionskassen einen marktkonformen Ertrag erzielen und ihre Anlagen auf die Erfüllung des Vorsorgezwecks ausrichten und breit streuen müssen. Darum ist die PKSW der Meinung, dass mit den Ausschlüssen vorsichtig umgegangen werden soll. Die PKSW wertet den Beitrag von Ausschlüssen in ihrem Portfolio regelmässig aus. So leistete der Entscheid der PKSW, Firmen, welche kontroverse Waffen produzieren, auszuschliessen in 2019 einen negativen Beitrag von 0.5 Basispunkt bzw. CHF 100 Tsd. Je mehr Ausschlüsse, desto grösser das Risiko, von den anvisierten Anlagezielen abzuweichen.

Die PKSW schliesst Firmen aus, welche gegen die UN Global Compact Richtlinien sowie gegen die von der Schweiz ratifizierten internationalen Konventionen und Schweizer Gesetze verstossen. Dabei stützt sich die PKSW auf die Ausschlussliste des Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen. Grundsätzlich sind die Investments in Firmen aus dem fossilen Energiesektor durch Schweizer Gesetze nicht verboten. Die PKSW versucht, das Exposure zu Firmen aus dem Kohle-Sektor zu minimieren und wenn möglich zu meiden. Mit den übrigen Firmen führt die PKSW über ihre Partner den Dialog und ist Mitglied bzw. Unterzeichnerin verschiedener Initiativen (z.B. Climate Action 100+, Carbon Disclosure Project etc.).

Ausserdem arbeitet die PKSW an verschiedenen Optimierungstechniken innerhalb der indexierten Anlagen, welche ihr erlauben, die CO2-Intensität des Portfolios zu senken. So

haben Analysen ergeben, welche die PKSW in den Anlagekategorien Aktien Welt und Unternehmensanleihen Welt durchführte, dass ein Ausschluss von fossilen Energien eine markante Erhöhung vom Tracking Error (Abweichungsrisiko) zum Benchmark der PKSW, jedoch eine CO2-Reduktion von nur 8 % gegenüber dem Benchmark hätte. Der Grund dafür ist, dass viele Unternehmen, die Strom aus fossilen Energien verwenden, hohe CO2-Emissionen haben, jedoch nicht zum fossilen Energiesektor gezählt werden. Durch die oben erwähnten Optimierungen ist es hingegen möglich, die CO2-Emissionen um 20-30 % zu senken, ohne Firmen ausschliessen zu müssen und ohne den Tracking Error markant zu erhöhen.

Grundsätze des Nachhaltigkeitskonzeptes der PKSW betreffend Klimarisiken

Die PKSW ist bestrebt, die Ziele des Pariser Abkommens 2015, die globale Erwärmung auf unter 2 Grad Celsius zu begrenzen und Netto Null-Emissionen von CO2 ab 2050 zu erreichen, in ihrer Anlagepolitik umzusetzen. Dies wird jedoch nicht von einem Tag auf den anderen geschehen und braucht Zeit. Die PKSW steht gegenwärtig vor der grossen Herausforderung, bei rekordtiefen Zinsen, steigender Lebenserwartung und einer erheblichen Unterdeckung, welche durch die aktuelle Coronavirus-Krise grösser geworden ist, die finanzielle Situation zu verbessern und das Leistungsziel trotzdem zu erreichen. Die Kosten und Nutzen müssen laufend abgewogen werden. Das Vorsorgeziel, die Sicherung der Renten, hat oberste Priorität und darf nicht aus den Augen verloren gehen. Die PKSW betrachtet Klimawandelrisiken als Teil der Anlagerisiken und ist sich Klimawirkungen ihrer Anlagen bewusst. Deswegen versucht sie, die CO2-Emissionen ihrer Anlagen zu reduzieren. Um dies zu erreichen, werden von der PKSW folgende Massnahmen getroffen:

- Engagement:
    - Dialog mit den Unternehmen im In- und Ausland durch ihre Partner.
    - Unterzeichnung von globalen und lokalen umweltbezogenen Investoreninitiativen
    - Regelmässiger Dialog mit den Vermögensverwaltern in Bezug auf die Umsetzung der Ziele des Pariser Abkommens und insbesondere betreffend
        - Stimmwahrnehmung
        - Senkung von CO2-Emmissionen in ihren Portfolios
        - Aussagekräftiges Reporting
- Minimierung bzw. Meidung des Exposures zu Kohle in ihren Anlagen
- Laufende Prüfung von Anlagen auf dem Markt, welche die CO2-Bilanz der PKSW verbessern können
- Bevorzugung von Vermögensverwaltern, welche Klimarisiken in ihrem Anlageprozess berücksichtigen und das Exposure zu fossilen Energien und insbesondere zu Kohle minimieren.
- Die PKSW verfolgt Entwicklungen zum Thema Klimarisiken und Klimawirkungen und wird ihre Anlagepolitik bei Bedarf an die neuesten Erkenntnisse anpassen.

Um die Erreichung der avisierten Ziele zu messen, wird die PKSW in der Zukunft regelmässige Portfolio Screenings durchführen und ein entsprechendes Reporting aufsetzen. Der Stiftungsrat arbeitet derzeit an einem Kommunikationskonzept betreffend Nachhaltigkeit inkl. Klimarisiken. Ziel ist es, regelmässig über die Ziele und deren Erreichung auf der Internetseite transparent zu informieren.

Wir hoffen, Ihnen mit unseren Ausführungen zu dienen.»

4. Fazit

Es ist eine komplexe Aufgabe, die Mittel der PKSW so anzulegen, dass einerseits die zwingenden Vorgaben des Bundes erfüllt und andererseits Klima- und Umweltziele erreicht werden. Der Stadtrat geht davon aus, dass das vorstehend dargelegte Nachhaltigkeitskonzept der PKSW dem mit dem vorliegenden Postulat verfolgten Ziel des Klimaschutzes grundsätzlich gerecht wird, auch wenn unter Umständen eine striktere Ausrichtung auf umweltpolitische Zielsetzungen denkbar wäre. Der Stadtrat wird im Rahmen seines Instruktionsrechts darauf hinwirken, dass sich die Arbeitgebervertreter im Stiftungsrat der PKSW für eine Anlagepolitik einsetzen, die im Hinblick auf den Klimaschutz möglichst auf Investitionen in fossile Energien verzichtet, wobei die zwingenden Vorgaben der Bundesgesetzgebung betreffend Rendite und Anlagepolitik aber erfüllt werden müssen.

Kanton Zürich

nach oben

Dringlichs Postulat 90/2020, eingereicht von Beat Bloch, Esther Guyer und Thomas Forrer am 9. März 2020 betreffend
Verpflichtung der Schweizerischen Nationalbank (SNB) zu einer aktiven Klimapolitik im Sinne des Pariser Klimaabkommens,

Der Regierungsrat wird aufgefordert, die Rechte des Kantons Zürich als Aktionärin der SNB in dem Sinne wahrzunehmen, dass bei einer künftigen (ordentlichen oder ausserordentlichen) Generalversammlung die Frage der Integration von Klimarisiken in die Investitionspolitik und das Risikomanagement der SNB traktandiert wird. Insbesondere hat der Verwaltungsrat über geplante Massnahmen zu berichten, wie er zukünftig die Investitionen der SNB mit dem Pariser Klimaabkommen in Einklang bringen will.

Begründung:
Mit der Ratifizierung des Klimaübereinkommens von Paris hat sich die Schweiz verpflichtet, die Finanzmittelflüsse hinsichtlich Treibhausgase zu einer emissionsarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung in Einklang zu bringen (Art. 2 Abs. 1 lit. c des Abkommens).

Demgegenüber hat Frau Andréa Maechler, Mitglied des Direktoriums der SNB, am Geldmarktapéro vom 14. November 2019 in Genf verlauten lassen, dass das Bestimmen der Ziele und der Lösungen für den Übergang in eine kohlenstoffarme Wirtschaft nicht in der Kompetenz der SNB liege.

Die FINMA hat in ihrem Risikomonitor 2019 den Klimawandel als Risiko identifiziert, welches den Finanzplatz Schweiz längerfristig nachhaltig beeinflussen kann.

Die SNB mit einem Anlagevolumen von rund 800 Milliarden Franken generiert mit dem Kauf von Wertpapieren einen nicht unerheblichen Teil der im Klimaabkommen von Paris erwähnten Finanzmittelströme. Damit kommt der SNB eine entscheidende Rolle bei der Umsetzung des Pariser Klimaabkommens bei den Finanzflüssen zu.

Der Kanton Zürich hält gemäss SNB-Geschäftsbericht 2018 5,2% aller Aktien der SNB und ist damit der drittgrösste Aktionär der SNB. In dieser Eigenschaft steht es ihm zu, zusammen mit anderen Aktionären, die zusammen 10 Prozent des Aktienkapitals vertreten, die Einberufung einer ausserordentlichen Generalversammlung zu beantragen (Art. 34 Abs. 2 NBG) oder zusammen mit 19 anderen Aktionären einen Antrag beim Präsidenten einzureichen (Art. 35 NBG). Von diesen Möglichkeiten soll der Kanton Zürich Gebrauch machen, um Fragen zur Integration von Klimarisiken in die Investitionspolitik und das Risikomanagement der SNB zu traktandieren und den Verwaltungsrat aufzufordern, über geplante Massnahmen zu berichten, wie die SNB zukünftig die Investitionen mit dem Pariser Klimaabkommen in Einklang bringen will.

Begründung der Dringlichkeit:

Die Umsetzung der Klimaziele von Paris erfordert ein sofortiges Handeln. Die SNB hat hier eine Vorbildfunktion und muss bei der Lenkung der Finanzflüsse vorangehen. Die Einladungen für die ordentliche Generalversammlung 2020 sind bereits verschickt. Der Kanton Zürich als Grossaktionär steht hier in der Pflicht, das Risikobewusstsein der SNB für die Klimarisiken zu schärfen und die Verantwortlichen aufzufordern, die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens bei der SNB umgehend in die Wege zu leiten.

Antwort des Regierungsrates vom 27. Mai 2020

I. Zum Postulat Beat Bloch und Esther Guyer, Zürich, sowie Thomas Forrer, Erlenbach, wird wie folgt Stellung genommen:

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) wird im Nationalbankgesetz (NBG, SR 951.11) geregelt. Die Hauptaufgaben der SNB sind die Führung der Geld- und Währungspolitik im Gesamtinteresse des Landes und die Gewährleistung der Preisstabilität unter Berücksichtigung der konjunkturellen Entwicklung (Art. 5 Abs. 1 NBG). Gemäss Art. 6 NBG (Unabhängigkeit) dürfen die SNB und die Mitglieder ihrer Organe bei der Wahrnehmung der geld- und währungspolitischen Aufgaben nach Art. 5 Abs. 1 und 2 NBG weder vom Bundesrat noch von der Bundesversammlung oder von anderen Stellen Weisungen einholen oder entgegennehmen. Darunter würde auch die von der Postulantin und den Postulanten geforderte Verpflichtung der SNB zu einer aktiven Klimapolitik anlässlich von künftigen (ordentlichen oder ausserordentlichen) Generalversammlungen der SNB fallen. Die Befugnisse der Generalversammlung (Art. 36 NBG) umfassen im Weiteren keine Möglichkeiten, auf die Investitionspolitik oder das Risikomanagement der SNB Einfluss zu nehmen.

Die Verwaltung der Aktiven der SNB erfolgt auf der Grundlage des in Art. 5 Abs. 2 NBG verankerten Auftrages. Sie unterliegt dem Primat der Geld- und Währungspolitik und wird nach den Grundsätzen einer professionellen Aktivenbewirtschaftung umgesetzt. Das Vorgehen richtet sich nach den Richtlinien der Schweizerischen Nationalbank (SNB) für die Anlagepolitik vom 27. Mai 2004 (Stand am 1. April 2015), die auf der Internetseite der SNB abgerufen werden können.

Aus diesen Gründen beantragt der Regierungsrat dem Kantonsrat, das Postulat KR-Nr. 90/2020 abzulehnen.

II. Mitteilung an die Mitglieder des Kantonsrates und des Regierungsrates sowie an die Finanzdirektion.

Vor dem Regierungsrat
Die Staatsschreiberin:
Kathrin Arioli

* * * * *

Anfrage 139/2019, eingereicht von Sonja Gehrig, Tobias Langenegger und Mark Anthony Wisskirchen am 13. Mai 2019 betreffend
Impact Investment und Impact Finance der ZKB durch nachhaltige Finanzierungs- und Anlageprodukte für Private und Firmen,

Finanzierungs- und Anlageprodukte für Private und Firmen generieren immer einen Impact. Dabei stellt sich die Frage, ob damit bewusst eine positiv nachhaltige Wirkung angestrebt wird bzw. ob die Finanzierungs- und Anlageprodukte eine nachhaltige Entwicklung fördern.

«Impact Investment / Impact Finance» bezieht sich auf Investitionen in oder Finanzierung von Unternehmen und Organisationen, mit der Absicht, neben einem finanziellen Ertrag messbare, positive Auswirkungen auf die Umwelt oder die Gesellschaft zu generieren. Auch die ZKB muss sich die Frage stellen, welche Wirkungen ihre Finanzierungs- und Anlageprodukte generieren.

Durch bewusste Finanzierungsstrategien und Vermögensallokation in Richtung Nachhaltigkeit hat die ZKB zusammen mit der gesamten Finanzbranche das Potenzial, Märkte und Wirtschaftssysteme klimafreundlich und zukunftsfähig zu gestalten.

In diesem Zusammenhang bitten wir die ZBK aufzuzeigen, wo und wie sie Impact Investment / Finance macht, und bitten um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Wie versucht die ZKB im Rahmen ihrer Finanzierungstätigkeit (Hypothekar- und Kreditvergabe an Private und Firmen) Impact bzgl. der nachhaltigen Entwicklung generell und bezüglich CO2-Einsparungen im Speziellen zu schaffen? Welche Kriterien werden angebracht und führen zu besseren Konditionen?

2. Im Herbst 2015 hat das Bundesamt für Umwelt (BAFU) zum ersten Mal die Kohlenstoffrisiken des Schweizer Finanzplatzes abgeschätzt und dabei festgehalten, dass der Schweizer Aktienfondmarkt Emissionen in der Höhe von 50 Megatonnen CO2 finanziert. Wie versucht die ZKB bzw. Swisscanto im Rahmen ihres Anlageangebotes, insbeson-dere ihres Fondsangebotes Impact, bzgl. der nachhaltigen Entwicklung generell und bezüglich CO2-Einsparungen im Speziellen zu schaffen?

3. Es ist bekannt, dass Pensionskassen aufgrund ihres Marktvolumens einen grossen Einfluss haben können, im Positiven wie auch im Negativen. Inwiefern nimmt die ZKB bei der Anlageberatung von Pensionskassen Einfluss auf Nachhaltigkeitsaspekte?

4. Gibt es weitere Strategien der ZKB im Umgang mit den Klimarisiken?

Antwort des Regierungsrates

1. Zur Nachhaltigkeit in der Zürcher Kantonalbank im Allgemeinen

Die **Nachhaltigkeit** hat einen hohen Stellenwert für die Zürcher Kantonalbank. Im Rahmen ihres gesetzlich verankerten Leistungsauftrags ist sie bestrebt, ihr wirtschaftliches Handeln mit der Verantwortung für Umwelt und Gesellschaft in Einklang zu bringen und die Grundsätze der Nachhaltigkeit bei ihrer gesamten Geschäftstätigkeit im In- und Ausland zu berücksichtigen. Die Grundsätze der Nachhaltigkeit sind in der Nachhaltigkeitspolitik der Bank festgehalten und werden periodisch überprüft. Zudem definiert die Bank strategische Nachhaltigkeitsziele und erstattet darüber jährlich Bericht.

Das **Finanzierungsgeschäft** basiert auf einer beständigen und kontinuierlichen Geschäftspolitik sowie auf eine auf verantwortungsvolles Handeln ausgerichtete Risikokultur. So hat die Zürcher Kantonalbank

bereits im Jahr 1995 die Erklärung der Finanzinstitute zur Umwelt und zur nachhaltigen Entwicklung der Vereinten Nationen (UNEP Finance Initiative) unterzeichnet. Bei den nachhaltigen **Anlagen** ist die Zürcher Kantonalbank Pionierin und kann auf eine langjährige Expertise bauen. Sie ist mit rund 11 Mrd. Franken an nachhaltig verwaltetem Vermögen eine wichtige Akteurin im Markt. Die Verankerung der ESG-Kriterien (E: Umwelt, S: Soziales, G: Unternehmensführung) fördert eine nachhaltige Entwicklung.

2. Zu den Fragen im Einzelnen

Zu Frage 1:

Die Zürcher Kantonalbank definiert in ihrer **Nachhaltigkeitspolitik**[1] und **Kreditpolitik**[2] Vorgaben, welche die nachhaltige Entwicklung und die Reduktion der CO2-Emissionen im Rahmen ihrer Finanzierungstätigkeit bezwecken.

– *Energie und Klima:* Die Zürcher Kantonalbank schafft Anreize, Immobilien und Infrastruktur möglichst umweltfreundlich und energieeffizient zu bauen, zu modernisieren und zu betreiben. Sie setzt sich bei Finanzierungen im Energiesektor für die sukzessive Verlagerung von fossilen auf erneuerbare Energieträger und die Förderung der Energieeffizienz ein. Biotreibstoffe werden nur unterstützt, wenn sie aus Reststoffen der Land- und Forstwirtschaft und aus biogenen Abfällen hergestellt werden und die Nahrungsmittelproduktion nicht konkurrenzieren.

– *Rohstoffe:* Die Zürcher Kantonalbank schliesst die Finanzierung von Rohstoffen wie Roh- und Schweröl, Uran, Diamanten, Asbest, Edelhölzern, Lebendwaren, nicht zertifiziertem Palmöl und Metallen der seltenen Erden explizit aus. Gegenüber Kunden im Rohstoffbereich thematisiert sie im Rahmen der Due-Diligence-Prüfung Umwelt- und Menschenrechtsfragen basierend auf international anerkannten Branchenstandards.

Der Prüfung von Umwelt- und Sozialrisiken bei global tätigen Unternehmen wird besonderes Gewicht beigemessen. Im Bereich Commodity Trade Finance werden involvierte Parteien, Waren und Projekte für jede einzelne Transaktion einem standardisierten Prüfprozess unterzogen.

– *Biodiversität:* Kredit- und Kapitalmarktgeschäfte mit Firmen, die durch ihre Geschäftstätigkeit geschützte Ökosysteme schädigen, werden vermieden.

– *Boden:* Die Zürcher Kantonalbank fördert die Sanierung und Modernisierung bestehender Liegenschaften sowie das Flächenrecycling. Im Rahmen des Kreditprüfungsverfahrens berücksichtigt sie die Sachbereiche Boden, Untergrund und Bausubstanz und schafft Transparenz bei Hinweisen auf belastete Standorte (Altlasten). Zudem unterstützt sie Kunden bei der Umsetzung von umweltrechtlichen Auflagen.

– *Menschenrechte:* Menschenrechtsfragen sind im Rahmen von Finanzierungsentscheiden bei global tätigen Unternehmen Bestandteil der Reputationsrisikoprüfung. Finanzierungen von Rüstungsunternehmen, die gemäss internationalen Verträgen verbotene Waffen produzieren und/oder Sanktionsbestimmungen der Schweiz verletzen, werden ausgeschlossen.

[1] Verfügbar unter www.zkb.ch/nachhaltigkeit

[2] Aus wettbewerbs- und geschäftspolitischen Gründen nicht öffentlich verfügbar.

– *Bekämpfung der Geldwäscherei, Korruption und Terrorismusfinanzierung:* Die Bank trägt aktiv zur Wahrung der Integrität des Finanzsystems bei, indem sie ihre Pflichten im Rahmen der Bekämpfung von Geldwäscherei, Korruption und Terrorismusfinanzierung konsequent und verantwortungsvoll wahrnimmt.

– *Governance:* Informationen über die Governance von Unternehmen werden als Entscheidungskriterium im Finanzierungsprozess eingesetzt.

– *Wertschöpfung:* Die Zürcher Kantonalbank versorgt Start-ups mit Risikokapital und finanziert besonders innovative Jungunternehmen bereits in einer frühen Phase des Lebenszyklus.

– *Finanzielle Sicherheit:* Der Überschuldung von Privatpersonen, insbesondere auch von Jugendlichen, begegnet die Zürcher Kantonalbank mit Sensibilisierung und wirksamen technischen Mitteln. Im Rahmen der Finanzierungstätigkeit werden zudem **ESG-Kriterien** bei der Bonitätsbeurteilung und bei Einzeltransaktionen berücksichtigt. Beispiele aus dem **nachhaltigen Finanzierungsangebot**

– *für Private:* Das ZKB-Umweltdarlehen gewährt eine Zinssatzreduktion für umweltfreundliches Bauen und Renovieren. Kriterien bei der Vergabe bilden beispielsweise ein Minergie- oder 2000-Watt-Zertikat sowie bestimmte Energieeffizienzklassen eines GEAK/GEAK Plus-Ausweises. Das ZKB-Umweltdarlehen ermöglicht jährlich über 500 nachhaltige Neubauten und Gebäuderenovationen. Gemäss dem «Green Bond Jahres- & Umwelt-Reporting 2018» beträgt die jährliche energetische Einsparung der per Ende 2018 mit ZKB-Umweltdarlehen finanzierten Minergie-Gebäude rund 1500 Tonnen CO2. Für die Refinanzierung des ZKB-Umweltdarlehens hat die Zürcher Kantonalbank 2018 als erstes Schweizer Finanzinstitut Green Bonds in Schweizer Franken ausgegeben.

– *für Firmen:* Auch Firmen können vom ZKB-Umweltdarlehen profitieren. Weiter ermöglicht das Investitionsgüterleasing vergünstigte Zinskonditionen bei der Anschaffung von besonders umweltverträglichen technologischen Geräten und Anlagen. Dadurch wird die Kreislaufwirtschaft gefördert und Ressourcen gespart. Zudem unterstützt die Bank neu gegründete und besonders innovative Firmen im Rahmen der Start-up-Finanzierung mit Risikokapital. Die Firmen sind in Bereichen wie Cleantech, Medtech oder Healthcare tätig. Mithilfe der Start-up-Finanzierung konnten bisher über 2000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Zu Frage 2:

Die Zürcher Kantonalbank fördert mit ihrer **Nachhaltigkeitspolitik** die nachhaltige Entwicklung und Reduktion der CO2-Emissionen im Anlageangebot.

– *Rohstoffe:* Die Zürcher Kantonalbank stellt ihren Kunden keine Anlagegefässe zur Verfügung, die in einzelne Agrarrohstoffe (Weizen, Mais, Soja und Reis) investieren.

– *Menschenrechte:* Es werden keine Investitionen in aktiv verwaltete Anlageprodukte in Rüstungsunternehmen getätigt, die gemäss internationalen Verträgen verbotene Waffen produzieren und/oder Sanktionsbestimmungen der Schweiz verletzen.

– *Governance:* Die Zürcher Kantonalbank setzt Informationen über die Governance von Unternehmen als Entscheidungskriterium im Anlageprozess ein.

– *Finanzielle Sicherheit:* Durch ihre Spar-, Anlage- und Vorsorgeangebote trägt die Bank zur langfristigen finanziellen Sicherheit und Unabhängigkeit ihrer Kunden bei.

– *Steuern:* Bei der Entgegennahme und Anlage von Geldern von internationalen privaten Kunden verlangt die Zürcher Kantonalbank mit Bezug auf diese Gelder Steuerkonformität und respektiert die entsprechenden Gesetze der Herkunftsländer.

Die Zürcher Kantonalbank bzw. Swisscanto engagieren sich zudem wie folgt für **nachhaltige Anlagen:**

– Die Blacklist von Swisscanto Invest by Zürcher Kantonalbank umfasst Hersteller von Streubomben/-munition, Anti-Personen-/Landminen, biologischen und chemischen Waffen, Klein- und Leichtwaffen, militärischer Munition/Sprengstoff und atomaren Gefechtsköpfen. Sie wird bei allen aktiven und ausgewählten passiven Anlageprodukten angewendet.

– Swisscanto Invest integriert konsequent ESG-Kriterien in den fundamentalen Anlageprozess sämtlicher aktiv verwalteten Aktien- und Obligationenprodukte. So werden materielle Risiken identifiziert und die konventionelle Finanzanalyse gewinnt eine zusätzliche Dimension.

– Der Nachhaltigkeitsindikator zeigt den Grad der Nachhaltigkeit von über 800 Anlagefonds auf. Er basiert auf ESG-Analysen und teilt die Fonds in sieben Nachhaltigkeitsklassen von A (höchste Stufe) bis G (niedrigste Stufe) ein. Der Indikator schafft Tranparenz für Kunden in Bezug auf Nachhaltigkeit in ihren Anlagen.

– Swisscanto Invest führt einen kontinuierlichen Dialog mit dem Management von Unternehmen und übt ihr Stimmrecht als institutionelle Anlegerin aktiv auf der Grundlage der schweizerischen und internationalen Corporate-Governance-Regeln sowie den Prinzipien für verantwortliches Investieren der Vereinten Nationen (UN PRI) aus. Sie publiziert ihr Abstimmungsverhalten transparent.

– Ein externer, unabhängiger Nachhaltigkeitsbeirat wacht über die nachhaltigen Anlageprodukte, insbesondere über die Integration von ESG-Kriterien und über die komplexen nachhaltigen Anlageprozesse.

– Mit ausgewählten Partnerschaften wie Swiss Sustainable Finance (SSF) oder dem Center for Corporate Responsibility and Sustainability der Universität Zürich (CCRS) und Initiativen wie UN PRI oder dem europäischen Transparenzkodex für Nachhaltigkeitsfonds (Eurosif) wird die nachhaltige Entwicklung von Anlagen gefördert. Zudem bezwecken die Mitgliedschaften in aktiven Arbeitsgruppen der Schweizerischen Bankiervereinigung und der Swiss Funds & Asset Management Association (SFAMA) die Auseinandersetzung mit Fragen zu Sustainable Finance mit Fokus auf den Anlagebereich.

Swisscanto Invest by Zürcher Kantonalbank bietet mit zwei spezifischen **Produktlinien** Responsible und Sustainable Nachhaltigkeitsprodukte an:

– Responsible Fonds bezwecken die systematische Reduktion von ESG-Risiken. Sie schliessen Unternehmen aus, die weltweit zu den grössten Umweltproblemen und sozialen Risiken beitragen oder die tiefsten ESG-Bewertungen pro Sektor und Region ausweisen. Konkret werden Unternehmen mit eigenen Kohlereserven sowie aus den Bereichen Gentechnik (GVO-Freisetzung), Herstellung von Waffen und Kriegsmaterial, Herstellung von Tabak und Raucherwaren, Herstellung von Alkohol, Kinderarbeit (im

eigenen Betrieb), Glücksspiel und Pornografie (Hersteller) ausgeschlossen. Die Responsible Fonds vermindern den CO2-Fussabdruck im Vergleich zu den traditionellen Anlagen um rund 30%.

– Sustainable Fonds gehen über die Anwendung von Ausschlusskriterien und die Reduktion von ESG-Risiken hinaus und investieren nur in Unternehmen und Länder, die strenge Nachhaltigkeitskriterien erfüllen oder deren Geschäftstätigkeit eine besonders starke nachhaltige Wirkung entfaltet. Unternehmen mit der besten ESG-Bewertung pro Sektor und Region werden identifiziert und ausgewählt. Konkret werden neben den oben aufgeführten Unternehmensbereichen folgende weitere Themen ausgeschlossen: Förderung fossiler Energieträger, Betrieb fossiler Kraftwerke, Herstellung von Automobilen und Flugzeugen, Airlines, Herstellung ozonabbauender Substanzen, nicht nachhaltige Waldwirtschaft, nicht nachhaltige Fischerei und Fischzucht, nicht nachhaltige Palmölplantagen und Kernenergie. Zudem wird nicht in Staaten investiert, die das Pariser Klimaabkommen nicht ratifiziert haben, Kernenergie ausbauen, die Todesstrafe anwenden, die Grundrechte bezüglich Demokratie und Menschenrechte verletzen oder besonders hohe Militärbudgets aufweisen. Die Responsible Fonds verringern die CO2-Emission im Vergleich zu den traditionellen Anlagen um über 50%.

Auch die standardisierten **Anlagelösungen** der Zürcher Kantonalbank (ZKB-Fondsportfolio, ZKB-Anlageberatung und ZKB-Vermögensverwaltung Classic/Premium/Expert) können gezielt auf Nachhaltigkeit ausgerichtet werden. Beim ZKB-Fondsportfolio wird der Swisscanto (LU) Portfolio Funds Responsible eingesetzt. Kunden, die sich für die ZKB-Anlageberatung bzw. die ZKB-Vermögensverwaltung Classic/Premium/ Expert entscheiden, können die Standardinstruktion Responsible wählen. Dabei werden die Mandate nach einem sogenannten Best-Effort-Ansatz erstellt. Im Vergleich zu Mandaten ohne Standardinstruktion Responsible wird im Rahmen des Portfolios bzw. Anlagevorschlags jeweils geprüft, ob allenfalls eine gleichwertige Anlagemöglichkeit verfügbar ist, die punkto Nachhaltigkeit besser abschneidet. Wenn dies der Fall ist, wird konsequent diese nachhaltigere Investition vorgeschlagen.

Individuelle Anlagelösungen der Zürcher Kantonalbank (ZKB-Anlageberatung und -Vermögensverwaltung Exclusive): Für Kunden mit einem Anlagevermögen von 5 Mio. Franken und der Bestätigung, dass sie ein von der Standardstrategie abweichendes Portfolio wünschen, besteht die Möglichkeit, ein nach individuellen Wünschen ausgerichtetes Beratungsoder Vermögensverwaltungsmandat abzuschliessen. Kunden mit nachhaltigen Anlagebedürfnissen können sich entsprechend für ein Mandat gemäss Sustainable-Ansatz entscheiden.

Zu Frage 3:

Die Zürcher Kantonalbank steht Pensionskassen bei der Beratung hinsichtlich **ESG-Integration** in den Anlagestrategien zur Verfügung (in der Regel kostenfrei). Gleichzeitig liefert sie auf Anfrage **Portfolioanalysen** zum ESG-Profil (inklusive CO2-Fussabdruck) und führt darauf basierend weiterführende Gespräche mit den Pensionskassen. Sie offeriert bei **Mandatsausschreibungen** – wenn immer möglich – zusätzlich eine Umsetzungsvariante mit ESG-Integration.

Der Fachbereich Pensionskassenbetreuung hat 2019 das Thema **ESG als Fokusthema** definiert. Im Rahmen dieser Initiative werden Pensionskassen systematisch auf die Berücksichtigung von ESG-Themen bei der Umsetzung ihrer Anlagestrategie angesprochen und bei einer möglichen Integration unterstützt. So bildet ESG auch ein zentrales Thema am diesjährigen ZKB-Pensionskassentag.[3]

3

Zu Frage 4:

Die Zürcher Kantonalbank ist bestrebt, Klimarisiken sowohl bei Produkten und Dienstleistungen als auch im eigenen Betrieb kontinuierlich zu senken.

– Das **Umweltmanagementsystem** der Zürcher Kantonalbank legt die Vorgaben und Prozesse sowie Aufgaben und Kompetenzen für zentrale Umweltthemen fest. Es ist seit 2002 nach ISO-14001-zertifiziert. Um die Sicherstellung und kontinuierliche Verbesserung ihrer Umweltleistung sowie die Einhaltung von umweltrelevanten Vorgaben sicherzustellen, führt die Bank jährlich Audits in ausgewählten Bereichen durch.

– Das **betriebliche Umweltprogramm** definiert die Umweltziele für die Betriebsökologie der Zürcher Kantonalbank. Ziel des Umweltprogramms ist die kontinuierliche Senkung der CO2-Emissionen und Steigerung der betriebsökologischen Leistung. Mithilfe des betrieblichen Umweltprogramms konnte die Zürcher Kantonalbank ihren CO2-Fussabdruck seit 2010 um über 40% senken. Die verbleibenden CO2-Emissionen werden seit 2009 zu 100% kompensiert.

– Bei der **Beschaffung** achtet die Bank darauf, dass Produkte bezüglich Herstellung, Nutzung und Entsorgung möglichst ressourceneffizient sowie umwelt- und sozialverträglich sind.

– Durch ihr **Sponsoring-Engagement** fördert die Zürcher Kantonalbank erneuerbare Energien und die Energieeffizienz. Sie engagiert sich für die Natur im Kanton Zürich und setzt sich für nachhaltige Mobilitätskonzepte ein.

– Durch **Partner- und Mitgliedschaften sowie Arbeitsgruppen** in Verbänden und Vereinen setzt sich die Zürcher Kantonalbank für eine stärkere Verankerung der Nachhaltigkeit in der Wirtschaft und einen nachhaltigen Finanzplatz ein (Beispiele: öbu, Forum Nachhaltige Geldanlagen und Energie-Modell Zürich).

[3] Mehr dazu unter www.zkb.ch/pensionskassen

* * * * *

Anfrage 74/2019, eingereicht von Sonja Gehrig, Jonas Erni und Martin Neukom am 25. Februar 2019 betreffend
Strategie zur Minimierung von Klimarisiken bei der BVK

Die BVK verwaltet als zweitgrösste Pensionskasse der Schweiz für die kantonalen Angestellten ein Vermögen von fast 30 Mia. Franken. Durch die bewusste Vermögensallokation in nachhaltige Anlagen hat die 2. Säule zusammen mit der gesamten Finanzbranche das Potenzial, Märkte und Wirtschaftssysteme klimafreundlich und zukunftsfähig zu gestalten. Wenn aufgrund von Klimamassnahmen weniger fossile Energie gefördert werden kann, bedeutet dies für Firmen, die fossile Energie fördern, aufbereiten oder handeln einen Wert-verlust und somit für die Anleger ein finanzielles Risiko, das auch bekannt ist unter den Stichworten Stranded Assets oder Kohlenstoffblase (Carbon Bubble).

Im Herbst 2015 hat das Bundesamt für Umwelt (BAFU) zum ersten Mal die Kohlenstoff-risiken des Schweizer Finanzplatzes abgeschätzt und dabei festgehalten, dass der Schweizer Aktienfondmarkt Emissionen in der Höhe von 50 Megatonnen CO2 finanziert.

Im Februar 2019 hat der WWF und Inrate das zweite Pensionskassenrating 2018/19 publiziert. Die BVK schneidet im Vergleich zu den 20 beurteilten Pensionskassen der Schweiz überdurchschnittlich gut ab, was uns freut. Während sich viele Pensionskassen im Vergleich zum ersten WWF Pensionskassen-Rating 2015/2016 verbessert haben, blieb die Performance des verantwortungsvollen Anlegens von Kapital durch die BVK jedoch fast gleich und verbesserte sich nur punktuell. Zudem legen nur vier Pensionskassen aktuell eine relativ detaillierte Strategie zum Umgang mit Klimarisiken, die Kapitalanlagen betreffen, offen. Die BVK gehört nicht dazu. Nur eine Kurzfassung einer Strategie zum Umgang mit Klimarisiken ist öffentlich verfügbar. Und auch die Auswirkungen einzelner Anlageklassen auf das Klima wird nicht oder nur ungenügend ausgewiesen.

Wir bitten den Regierungsrat, in diesem Zusammenhang folgende Fragen zu beantworten:

1. Ist sich der Regierungsrat der Klimarisiken für die BVK bewusst?

2. Nimmt der Regierungsrat bzw. der Kanton Zürich über seine Arbeitgebervertretungen Einfluss auf die Anlagestrategie um diese weniger Klimarisiken auszusetzen?

3. Befürwortet es die Regierung, wenn die BVK einen Absenkungspfad der Klimaemissionen und der finanziellen Klimarisiken implementiert? Müsste es aus Sicht des Regierungsrats – in Linie mit der Auffassung des Bundesrats, der auf Freiwilligkeit setzt – nicht Ziel sein, dass die BVK ihren Anteil leistet, damit unser Land die eingegangenen Verpflichtungen des Pariser Abkommens erreicht?

4. Ist die BVK bereit, eine detailliertere Strategie zur Reduktion der Klimarisiken zu erarbeiten und den Versicherten in der vollen Länge öffentlich zugänglich zu machen? Ist sie bereit, ihre Anlagestrategie noch konsequenter auf solche sogenannten Klimarisiken auszurichten, d.h. Investitionsrisiken in Firmen, die fossile Energien fördern, aufbereiten oder handeln zu reduzieren? Falls Nein, weshalb nicht?

5. In der Antwort auf die Anfrage 70/2017 schreibt die BVK, dass sie es sich vorstellen kann nach der Ratifizierung des Pariser Abkommens, ihre Screening-Kriterien zu reflektieren und die Ziele des Abkommens entsprechend umzusetzen. Inzwischen hat die Schweiz das Pariser Abkommen ratifiziert. Wird die BVK nun ihre Anlagestrategie konsequent auf die übergeordneten Nachhaltigkeitsziele des Pariser Klimaabkommens ausrichten und entsprechende konkrete CO2-Absenkziele in der Anlagestrategie umsetzen?

6. Aufgrund der CO2-Risikoanalyse hat sich die BVK erfreulicherweise entschieden, Kohle-produzenten aus den weltweiten Aktienportfolios auszuschliessen. Soll dieser Aus-schluss aufgrund Klimarisiken und zur Dekarbonisierung des Immobilien- und Aktien-portfolios in Zukunft noch auf andere Unternehmen resp. Branchen mit hoher CO2-Intensität (z.B. Erdöl- oder Erdgasförderung, -aufbereitung oder -handel) ausgedehnt werden? Gibt es noch weitere geplante Massnahmen zur Minimierung von Klima- und Umweltrisiken im Anlageprozess?

7. Kann sich die BVK vorstellen, zugunsten von nachhaltigem Investment vom indexnahen Investieren abzuweichen und entsprechend auch eine Nachhaltigkeitsstrategie unabhängig von der globalen Marktkapitalisierung zu verfolgen?

Antwort des Regierungsrates vom 24. April 2019

Zu Frage 1:
Die Thematik der Klimaerwärmung und der Klimarisiken («Carbon Bubble», «Stranded Assets», Reputationsrisken usw.) wird in der Finanzbranche, den Medien, der Öffentlichkeit und der Politik seit Längerem diskutiert. Der Regierungsrat hat davon Kenntnis und ist sich der Klimarisiken generell und auch für die BVK bewusst.

Zu Fragen 2 und 3:
Die Anlagestrategie («Asset Allocation») der BVK wird von ihrem Stiftungsrat festgelegt. Ziel ist es, die Kapitalanlagen effektiv und effizient zu bewirtschaften. Dabei sind die gesamthaften Risiken sowie die gesetzlichen und regulatorischen Vorgaben zu berücksichtigen. Die Einflussmöglichkeiten des Regierungsrates bzw. des Kantons sind gering. Es gilt insbesondere zu beachten, dass die Mitglieder des Stiftungsrates gemäss Art. 51b Abs. 2 des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (SR 831.40) ihre Aufgaben mit aller Sorgfalt erfüllen und die Interessen der Versicherten in guten Treuen wahren müssen. Dabei hat der Stiftungsrat eine Vielzahl unterschiedlicher Risiken einschliesslich deren Interaktionen zu beachten, auch von Klimarisiken. Der Regierungsrat begrüsst die bisherigen und geplanten Bestrebungen der BVK, die Klimarisiken in ihrer Anlagestrategie zu berücksichtigen.

Zu Fragen 4–7:
Die BVK nimmt mit Schreiben vom 26. März 2019 an die Finanzdirektion zu den Fragen 4–7 wie folgt Stellung:

«Zu Frage 4:
Das Anlagevermögen der BVK ist einer Vielzahl von Risiken ausgesetzt, wie z. B. Zins-, Inflations- und geopolitischen Risiken. Die Sicherheit und die Risikoverteilung stehen bei der Bewirtschaftung der Vermögensanlagen in Vordergrund (Art. 50 BVV2). Es ist Aufgabe des obersten Organs, im Falle der BVK des Stiftungsrates, eine langfristige Anlagestrategie zu definieren, welche unter Berücksichtigung all dieser Risikofaktoren die langfristige Finanzierungssicherheit der Pensionskasse gewährt.

Die angesprochenen ‹Klimarisiken› äussern sich neben den physischen Risiken primär durch Transitionsrisiken, welche aus dem angestrebten Wechsel zu einer low-carbon Ökonomie resultieren. Diese Transitionsrisiken stehen in grosser Abhängigkeit zu möglichen regulatorischen Änderungen, sprich z. B. dem Verbot oder der Einschränkung eines Abbaus fossiler Energieträger und dem möglichen Wertverlust entsprechender Vorräte (Thematik ‹stranded assets›). Vergleichbare regulatorische Änderungen und damit zusammenhängende Transitionsrisiken evaluiert und überwacht die BVK in beinahe allen Anlagesektoren. Vergleichbare ‹stranded assets› Risiken bestehen zum Beispiel bei Immobilienanlagen (stranded shopping mall), Beteiligungen an Nahrungsmittelproduzenten (stranded brands) oder Pharma. Die Gesamtheit dieser Risiken – und deren Interdependenzen und Diversifikationseigenschaften – definieren das Risikobudget der BVK. Die Ausrichtung der Anlagestrategie auf einen einzelnen Risikofaktor wie z. B. ‹stranded brands› oder ‹stranded carbon

reseserves› würde das Anlagevermögen der BVK hohen, undiversifizierten direktionalen Marktrisiken aussetzen.

Die BVK hat den Risikofaktor Klima früh berücksichtigt und zum Beispiel Kohleproduzenten aus den weltweiten Aktien- und Anleihenportfolios ausgeschlossen. Die BVK plant für 2019 weitergehende Informationen bezüglich der verantwortungsbewussten Kapitalanlage (inclusive Klimarisiken) zu publizieren. Wie das viel beachtete PK-Rating des
WWF gezeigt hat, ist die BVK im Bereich der Umsetzung führend. Die BVK hat sich zum Ziel gesetzt, die getroffenen Massnahmen und die gewählten Ansätze noch transparenter zu kommunizieren.

Zu Frage 5:
Die BVK stützt ihre Umsetzung der verantwortungsbewussten Kapitalanlage auf geltendes Schweizer Recht und internationale Konventionen, welche von der Schweiz ratifiziert wurden. Das Pariser Klimaabkommen wurde am 6. Oktober 2017 durch die Schweiz ratifiziert. Der Bund hat bis anhin keine nationale Umsetzungsgesetzgebung erlassen. Weiter sieht der Bund für die Finanzindustrie einen freiwilligen Beitrag vor. Die BVK hat auf freiwilliger Basis Engagement-Prozesse mit CO2-intensiven Unternehmen gestartet, um wie erwähnt, aktiv Einfluss auf die Unternehmen zu nehmen und damit einen aktiven Beitrag an die Transition zu leisten. Durch Portfolioverschiebungen, zum Beispiel durch den Verkauf der Aktien von Kohleproduzenten wird kein CO2 eingespart, da lediglich der Eigentümer der Aktie ändert, nicht aber die Menge oder die Art des Kohleabbaus. Portfolio-Verschiebungen verringern daher die CO2-Produktion nicht. Devestitionen stehen daher nicht im Vordergrund.

Den grössten direkten Beitrag zur CO2-Reduktion kann die BVK im Immobilienbereich leisten. Gemäss Artikel 6 Abs. 2 lit. d des Anlagereglements der BVK ‹richtet die BVK ihr Immobilienportfolio auf eine nachhaltige Entwicklung aus›. In Übereinstimmung mit diesem Anlagegrundsatz
analysiert und optimiert die BVK ihr Immobilienportfolio.

Vergleiche dazu auch die Medienmitteilung der BVK vom 30. Januar 2019 mit folgender Aussage: ‹Mit ihrem Portfolio gehört die Pensionskasse zu den mittelgrossen Immobilienunternehmen. Seit 1990 konnte durch Anwendung der jeweils neusten Standards die Energieeffizienz bei den Liegenschaften bereits um 50% gesteigert werden. Dieser Weg wird von der BVK konsequent weitergeführt. Schönbächler: Wir wollen das Klimaziel 2030 deutlich unterbieten – und das werden wir auch schaffen.›

Zu Frage 6:
Zur Analyse der Anlagerisiken setzt die BVK verschiedene Tests, Methoden und Tools ein, wie die Ermittlung von Value at Risk Daten, Szenarioanalyse, die Berechnung von Short Fall Risiken oder die Wahrscheinlichkeiten, gewisse Erfolgsrechnungs- oder Bilanzkennzahlen zu erreichen resp. zu verfehlen. Bis anhin haben die Risikoanalysen keine Indikation gegeben, dass weitere Ausschlüsse die Risiko-/Renditecharakteristik des Portfolios verbessern würden. Neben einem umfassenden Risikomanagement setzt die BVK im Bereich der verantwortungsbewussten Kapitalanlage auf ein periodisches Portfolioscreening und auf die aktive Wahrnehmung von Aktionärsrechten. Darauf aufbauend setzt die BVK auf die Massnahmen der Stimmrechtswahrnehmung und auf ein aktives Engagement. Weiter wird, wie weiter oben erwähnt, im Bereich der Immobilienanlage eine direkte Reduktion der CO2-Emissionen vorangetrieben. Mit diesen Massnahmen kann die BVK einen aktiven Beitrag an eine Reduktion von CO2-Emissionen leisten.

Zu Frage 7:

Die Umsetzung der Anlagestrategie basiert bei der BVK auf den im Anlagereglement vom 24. Februar 2016 unter Artikel 6 lit. 1 und 2 definierten Prinzipen der Vermögensanlage. Als Pensionskasse ist die BVK verpflichtet, für ihre Destinatäre eine aus Risiko- und Ertragssicht möglichst optimale Anlagestrategie zu verfolgen. Gemäss Artikel 6 lit. 2 c investiert BVK bei Kapitalmarktanlagen grundsätzlich indexnah. Ebenso ist sich die BVK gemäss lit. 2 g des gleichen Artikels ihrer ethischen, ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Verantwortung bewusst und berücksichtigt dies bei ihrem Investitionsverhalten.

Somit steht eine nachhaltige, verantwortungsbewusste Umsetzung der Anlagestrategie keinesfalls in Konflikt mit dem Ziel, ein aus Risiko- und Ertragssicht möglichst optimales Portfolio zu erreichen. Nur als Investorin kann die BVK aktiv Einfluss auf die Investitionsentscheide der Portfoliounternehmen nehmen. Mit einer Nachhaltigkeitsstrategie, die bewusst gewisse Sektoren ausschliesst, würde sich die BVK aus ihrer Verantwortung stehlen und zudem über ein aus Risikosicht schlechter diversifiziertes Anlageportfolio verfügen.

Dies bedeutet aber auch, dass die BVK bereit ist, Anlagesektoren auszuschliessen, wenn zum Beispiel Gefahr besteht, dass das Geschäftsmodell aufgrund der bestehenden Klimarisiken obsolet wird. Aus diesem Grund hat die BVK im Mai 2016 entschieden, Kohleproduzenten auszuschliessen. Dabei handelt es sich um einen rein ökonomisch basierten Entscheid.»

* * * * *

Anfrage 73/2019, eingereicht von Sonja Gehrig, Martin Neukom und Mark Wisskirchen 25. Februar 2019 betreffend
Transparenz zu Klimarisiken durch die BVK

Transparenz in der Anlagestrategie schafft Vertrauen. Dies gilt auch für Transparenz zu Klima- und weiteren Umweltrisiken.

Die BVK bekennt sich mit der Unterzeichnung der UN Principles for Responsible Investment (UNPRI) im Jahr 2015 erfreulicherweise zu Nachhaltigkeitsprinzipien (vgl. Antwort des Regierungsrats auf das Postulat KR-Nr. 131/2017), unter anderem durch:

1. Einbezug von ESG-Themen (Environmental, Social, Governance) in Investmentanalyse- und Entscheidungsfindungsprozesse
2. Einbezug von ESG-Themen in die Eigentümerpolitik und -praxis
3. Angemessene Offenlegung von ESG-Themen bei den Unternehmen, in die investiert wird.

Gemäss Art. 65a BVG (Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge) zur Transparenz von Vorsorgeeinrichtungen ist die BVK verpflichtet, Informationen über den versicherungstechnischen Risikoverlauf abgeben zu können. Gemäss Art. 86b Abs. 2 BVG ist auf Anfrage hin auch der versicherungstechnische Risikoverlauf offenzulegen. Dies gilt auch für Klima- und andere Umweltrisiken. Auch die EU verlangt von ihren Mitgliedstaaten ab Januar 2019 gemäss der überarbeiteten Pensionsfondsrichtlinie eine Offenlegung der Klimarisiken in der Anlagestrategie von allen öffentlichen Pensionskassen.

Wir bitten den Regierungsrat bzw. die BVK in diesem Zusammenhang um Antworten zu folgenden Fragen:

1. Welche Anlage- und Investitionsrisiken und -chancen sieht der Regierungsrat bzw. sieht die BVK im Zusammenhang mit der fortschreitenden Klimaerwärmung (Carbon Bubble, Stranded Assets, Reputationsrisiken/-chancen etc.)?

2. Gemäss Antwort des Regierungsrats zur Interpellation KR-Nr. 322/2015 hat die BVK im 2015 an der Studie des BAFU teilgenommen, welche die mittel- bis langfristigen Risiken einer Kohlenstoffblase für den Schweizer Finanzplatz evaluierte. Im Rahmen dieser Studie analysierte die BVK das Exposure des eigenen Aktienportfolios gegenüber fossilen Brennstoffen. Ist die BVK bereit, das Resultat dieser Erhebungen transparent offenzulegen? Falls Nein, weshalb nicht?

3. Welcher Anteil der a) Aktien, b) Unternehmsanleihen, c) Staatsanleihen und d) Immobilien galten im Rahmen der BAFU-Erhebungen und per Ende 2018 als anlagebedingte «Klimarisiken» (carbon investments)?

4. Ist die BVK bereit, einen Klimaverträglichkeitstest auf Basis der verfeinerten Methodologie des BAFU-Pilottests, nämlich des Tools «Paris Agreement Capital Transition Assessment» durchzuführen und den Bericht mit Schlussfolgerung und empfohlenen Massnahmen zu veröffentlichen?

5. Weshalb legt die BVK die Namen der 10 Unternehmen, an denen die Pensionskasse die grössten Beteiligungen hält, nicht offen? Befürwortet es der Regierungsrat, wenn die BVK auch in dieser Beziehung volle Transparenz zeigt?

6. Auf Bundesebene wurde errechnet, dass mit nur 0.3 % Portfolio-Verschiebungen rund 70 % investiertes CO2 eingespart werden könnte. Wieviel tragen diese a) bis jetzt umgesetzten oder b) zusätzlich geplanten Massnahmen (Ausschluss Kohleproduzenten) zur Minimierung von anlagebedingten Klimarisiken bei?

Antwort des Regierungsrat, 24. April 2019

Die BVK nimmt mit Schreiben vom 26. März 2019 an die Finanzdirektion wie folgt Stellung:

«Zu Frage 1: Das Anlagevermögen der BVK ist einer Vielzahl von Risiken ausgesetzt, wie z. B. Zins-, Inflations- und geopolitischen Risiken. Die Sicherheit und die Risikoverteilung stehen bei der Bewirtschaftung der Vermögensanlagen in Vordergrund (Art. 50 BVV2). Es ist Aufgabe des obersten Organs, im Falle der BVK des Stiftungsrates, eine langfristige Anlagestrategie zu definieren, welche unter Berücksichtigung all dieser Risikofaktoren die langfristige Finanzierungssicherheit der Pensionskasse gewährt. Die angesprochenen ‹Klimarisiken› äussern sich neben den physischen Risiken primär durch Transitionsrisiken, welche aus dem angestrebten Wechsel zu einer low-carbon Ökonomie resultieren. Diese Transitionsrisiken stehen in grosser Abhängigkeit zu möglichen regulatorischen Änderungen, zum Beispiel dem Verbot oder der Einschränkung eines Abbaus fossiler Energieträger und dem möglichen Wertverlust entsprechender Vorräte (Thematik ‹stranded assets›). Vergleichbare regulato rische

Änderungen und damit zusammenhängende Transitionsrisiken evaluiert und überwacht die BVK in beinahe allen Anlagesektoren. Vergleichbare ‹stranded assets› Risiken bestehen z. B. bei Immobilienanlagen (stranded shopping mall), Beteiligungen an Nahrungsmittelproduzenten (stranded brands) oder Pharma. Die Gesamtheit dieser Risiken –und deren Interdependenzen und Diversifikationseigenschaften – definieren das Risikobudget der BVK. Die Ausrichtung der Anlagestrategie auf einen einzelnen Risikofaktor wie z. B. ‹stranded brands› oder ‹carbon bubble› würde das Anlagevermögen der BVK hohen, undiversifizierten direktionalen Marktrisiken aussetzen.

Unternehmen sollten darstellen, wie sich der Klimawandel und die Massnahmen zu dessen Begrenzung langfristig auf das Geschäftsmodell auswirken und welche Chancen und Risiken daraus resultieren. Die BVK nimmt ihre Eigentums- und Mitwirkungsrechte aktiv wahr und sucht (analog dem verfolgten ganzheitlichen Ansatz für eine verantwortungsbewusste Kapitalanlage) den Dialog zu besonders exponierten Unternehmen. Ein solcher Dialog betont nicht nur gegenüber einer Firma die Bedeutung einer nachhaltigen Entwicklung aus Sicht der Destinatäre darzulegen, sondern erlaubt auch eine bessere Einschätzung, wie gut die Unternehmensführung sich der Klimarisiken bewusst ist und wie diese gesteuert werden. Die Verantwortung als Kapitalgeber und Miteigentümer eines Unternehmens wird dadurch wahrgenommen, mit dem Ziel, eine Verhaltensänderung zu bewirken, welche mit den langfristigen Interessen der Destinatäre übereinstimmen.

Eine Desinvestition von fossilen Energien würde nicht nur das Risikobudget der BVK schlechter diversifizieren sondern würde die BVK auch der Möglichkeit berauben, aktiv Einfluss zu nehmen.

Zu Frage 2:
Wie erwähnt analysiert und überwacht die BVK bei der Umsetzung der Anlagestrategie eine Vielzahl von Risikofaktoren und kommuniziert diese offen und transparent monatlich auf der Website. Obenerwähnte BAFU-Erhebung von 2015 war fokussiert auf indirekte Emissionen von Aktienanlagen. Berücksichtigt man, dass nur für ein Teil der Aktienanlagen Daten für CO2-Emissionen verfügbar waren, bezog sich die Untersuchung auf weniger als 6% des BVK-Portfolios. Die Erhebung fokussierte lediglich auf einem Nachhaltigkeitsfaktor (CO2-Emissionen) und fokussierte auf einen sehr kleinen Teil der BVK-Anlagen. Da die BVK auf einem umfassenden Risikokonzept basiert, das zudem sämtliche Anlagen umfasst, erachten wir die Ergebnisse der erwähnten BAFU-Erhebung als durchaus interessant, aber nicht genügend aussagekräftig und repräsentativ, weshalb wir auf eine Publikation verzichtet haben.

Es existiert eine Vielzahl von Erhebung und Umfragen, welche eine ganzheitlichere Sicht in Bezug auf die verantwortungsbewusste Kapitalanlage sowie auf das gesamte Anlagevermögen abzielt. So zum Beispiel auch die jüngst publizierte, breit abgestützte WWF-Studie, welche die BVK am 5. Februar 2019 via Webseite kommentiert hat.

Zu Frage 3:
Die bisherigen Erhebungen des BAFU bezogen sich auf Aktien- und Unternehmensanleihen, wobei bei allen Erhebungen weniger als 10% des BVK-Portfolios untersucht wurden. Es können entsprechend keine Angaben in der verlangten Tiefe gemacht werden.

Zu Frage 4:
Wie erwähnt sind Klimarisiken einer von mehreren Risikofaktoren, welche die BVK aktiv überwacht und bewirtschaftet. Zur Analyse der Anlagerisiken setzt die BVK verschiedene Tests, Methoden und Tools

ein wie die Ermittlung von Value at Risk Daten, Szenarioanalysen, die Berechnung von Short Fall-Risiken oder die Wahrscheinlichkeiten, gewisse Erfolgsrechnungs oder Bilanzkennzahlen zu erreichen respective zu verfehlen. Dabei erachten wir es aber als zwingend, dass wir nicht einzelne Risikofaktoren isoliert betrachten, sondern insbesondere die Wechselwirkung und Abhängigkeiten der einzelnen Risikofaktoren konsolidiert und einheitlich betrachten. Ein singulärer Fokus auf nur einen Risikofaktor wie zum Beispiel Klima, Zinsen, Demographie oder Inflation erbringt aus Sicht BVK keine adäquaten Entscheidungsgrundlagen. Die BVK berichtet periodisch und umfassend über ihren Ansatz der verantwortungsbewussten Kapitalanlage. So wird die BVK für das 2018 einen Aktivitätsreport über die verantwortungsbewussten Anlagen publizieren.

Zu Frage 5:
Die BVK informiert transparent auf der Webseite nicht nur über die wichtigsten Beteiligungen, sondern zusätzlich auch darüber, wie die BVK im Rahmen des Abstimmungsverhaltens an der jeweiligen Generalversammlung aktiv Einfluss auf die jeweiligen Unternehmen genommen hat. Die BVK publiziert das Abstimmungsverhalten bei SMI-Aktien seit 2009, bei allen Schweizer Aktien seit 2014 und seit 2018 auch bei den 300 grössten ausländischen Aktienanlagen.

Zu Frage 6:
Ein Verkauf (‹Divestment›) von Aktien oder Obligationen von Firmen, welchen einen hohen Ausstoss an Treibhausgasen verursachen, hat keinen direkten Einfluss auf den realen Ausstoss an Treibhausgasen, solange die Anlagen lediglich den Besitzer wechseln. Dies wird durch akademische Studien wie auch durch Exponenten von bekannten Divest-Kampagnen bestätigt. Portfolio-Verschiebungen verringern daher die CO2-Produktion nicht. Hingegen kann die BVK bei direkt gehaltenen Immobilien einen Beitrag zur CO2-Reduktion leisten. Gemäss Artikel 6 Abs. 2 lit. d des Anlagereglements der BVK ‹richtet die BVK ihr Immobilienportfolio auf eine nachhaltige Entwicklung aus.› In Übereinstimmung mit diesem Anlagegrundsatz analysiert und optimiert die BVK ihr Immobilienportfolio. Vergleiche dazu auch die Medienmitteilung der BVK vom 30. Januar 2019 mit folgender Aussage: ‹Mit ihrem Portfolio gehört die Pensionskasse zu den mittelgrossen Immobilienunternehmen. Seit 1990 konnte durch Anwendung der jeweils neusten Standards die Energieeffizienz bei den Liegenschaften bereits um 50% gesteigert werden. Dieser Weg wird von der BVK konsequent weitergeführt. Schönbächler: Wir wollen das Klimaziel 2030 deutlich unterbieten – und das werden wir auch schaffen.›»

Der Regierungsrat hat keine Ergänzungen zur Stellungnahme der BVK. Er begrüsst zudem den transparenten Ausweis der BVK hinsichtlich ihrer Anlagestrategie und –grundsätze sowie des Abstimmungsverhaltens an den jeweiligen Generalversammlungen.

* * * * *

Motion 228/2018, eingereicht von Martin Neukom/Thomas Forrer am 20. August 2018
“Klimaschutz: Masterplan Dekarbonisierung Ausstieg aus den fossilen Energien”

Der Regierungsrat wird beauftragt, einen Masterplan zur Dekarbonisierung zu erarbeiten. Dieser soll aufzeigen, wie und bis wann der Kanton Zürich den vollständigen Übergang schafft von fossilen hin zu

erneuerbaren Energien. Der Plan beschreibt verbindliche Etappenziele auf dem Weg zu einer klimaverträglichen Gesellschaft. Dem Kantonsrat sind die nötigen Gesetzesanpassungen zu unterbreiten.

Begründung:
Die Frage des Klimawandels ist die entscheidende Frage unserer Zeit. Die Auswirkungen des Klimawandels sind inzwischen deutlich spürbar. Wegen der grossen Dürre müssen Landwirte mit empfindlichen Ernteausfällen rechnen. Im Hitzesommer 2018 starben die Fische in den Flüssen, weil das Wasser fehlte oder sich zu stark erwärmt hatte. In ganz Europa standen Wälder in Flammen aufgrund der anhaltenden Trockenheit. Klimaforscher führen den Hitzesommer auf den durch die Menschen verursachten Klimawandel zurück.

Der Vertrag von Paris definiert als gemeinsames Ziel der Staaten, dass die Erwärmung «deutlich unterhalb» von 2 Grad begrenzt wird. Ohne politische Massnahmen wird nach Berechnungen des Intergovernmental Pannel on Climate Change (IPCC) bis 2050 diese 2-Grad-Grenze bereits deutlich überschritten. Es geht also nicht um die ferne Zukunft.

Um den Turnaround im Klimaschutz zu schaffen, braucht es den Übergang zu einer klimaverträglichen Gesellschaft und Wirtschaft, welche ohne Öl, Gas und Kohle auskommt. Diese sogenannte Dekarbonisierung ist nötig, um das Klima zu stabilisieren.

Die CO2 –Senkungsziele, die im Modell «Fortschritt» (kantonale «Vision Energie 2050») und im Energiegesetz formuliert sind, genügen nicht, um den Vertrag von Paris einzuhalten. Um den dringend notwendigen Beitrag an das Klimaziel einer Erwärmung von deutlich unter 2 Grad zu leisten, braucht der Kanton Zürich einen neuen Masterplan, der den Weg zum vollständigen Ausstieg aus den fossilen Energien aufzeigt.

Der Masterplan zur Dekarbonisierung soll folgende Ziele enthalten:

- Emissionsfreier Gebäudepark;
- Vermeidung von Verkehr durch geschickte Raumplanung;
- Verlagerung von Verkehr auf Aktivverkehr und öffentlichen Verkehr;
- Emissionsfreier Individualverkehr;
- Überprüfung aller Leistungsaufträge und -vereinbarungen, welche den Bereich Klima tangieren;
- Abzug aller Finanzanlagen auf Öl, Gas und Kohle (Divestment); hier ist der Kanton Zürich in der Pflicht, inklusive aller seiner Anstalten, insbesondere der ZKB;
- Transformation bei Industrie und Gewerbe auf 100% erneuerbare Energien;
- kein «Greenwashing» durch Zertifikate im Ausland.

Stellungnahme des Regierungsrates vom 7. November 2018

Die Begrenzung der Auswirkungen des Klimawandels ist eine Herausforderung, die ein weltweit koordiniertes Handeln erfordert. Die Weltgemeinschaft hat sich daher im Übereinkommen von Paris 2015 auf eine rasche, deutliche Verminderung der Treibhausgasemissionen geeinigt, die in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts in die Klimaneutralität mündet. Dies erfordert eine Dekarbonisierung, also eine Abkehr von fossilen Energieträgern.

Die Schweiz hat das Übereinkommen von Paris ratifiziert. Mit der Ratifikation ist die Schweiz bei den Treibhausgasemissionen ein Verminderungsziel um 50% bis 2030 gegenüber 1990 eingegangen. Um die Bestimmungen in der Schweiz rechtlich zu verankern, erfolgt eine Totalrevision des Bundesgesetzes vom 23. Dezember 2011 über die Reduktion der CO2-Emissionen (CO2-Gesetz, SR 641.71). Derzeit wird im Bundesparlament der entsprechende Entwurf beraten. Im revidierten CO2-Gesetz sollen die Verminderungsziele für die Treibhausgasemissionen bis 2030 festgelegt werden. Es soll geregelt werden, wie viel der Verminderungsleistung höchstens durch Massnahmen im Ausland erzielt werden soll und wie viel die einzelnen Sektoren (Gebäude, Industrie, Verkehr und Landwirtschaft) zur Erreichung der Inlandziele beizutragen haben. Für die Zeit nach 2030 sieht die Schweizer Klimapolitik folgende Ziele vor: Verminderung des CO2-Ausstosses bis 2050 um 70% bis 85% (Basisjahr 1990) und Erreichen der Klimaneutralität «nach 2050». Für die konkrete Umsetzung dieser langfristigen Optik ist vorgesehen, das CO2-Gesetz im Jahr 2030 erneut anzupassen. Nach Inkrafttreten des revidierten CO2-Gesetzes mit den Zielen und der Aufteilung auf nationaler Ebene wird der Regierungsrat prüfen, welche Massnahmen auf kantonaler Ebene erforderlich sind (u. a. ob und inwieweit § 1 lit. d des Energiegesetzes vom 19. Juni 1983 [LS 730.1] angepasst werden soll) und die notwendigen Schritte einleiten.

Unabhängig davon setzt sich der Kanton Zürich bereits aktiv mit der Verminderung von Treibhausgasemissionen auseinander. Zu den in der Motion genannten Zielen leistete der Kanton bisher nennenswerte Beiträge (vgl. Beantwortung der Interpellation KR-Nr. 246/2018 betreffend Ist die Politik des Kantons Zürich kompatibel mit dem Klimaabkommen von Paris?). So zielen beispielsweise planerische und strategische Vorgaben zur Abstimmung von Siedlung und Verkehr im geltenden kantonalen Richtplan sowie im Gesamtverkehrskonzept Kanton Zürich 2018 (RRB Nr. 25/2018) auch auf eine Verkürzung von Wegen sowie auf eine Stärkung des öffentlichen Verkehrs und des Fuss- und Veloverkehrs. Ein weiteres Beispiel sind die Bestrebungen des Kantons, die Emissionen aus dem Gebäudepark mit unterschiedlichen Massnahmen laufend zu senken. Im kürzlich festgesetzten kantonalen Massnahmenplan «Verminderung der Treibhausgase» vom 9. Oktober 2018 wurde der Handlungsspielraum des Kantons zur Verminderung der Treibhausgasemissionen systematisch analysiert (vgl. RRB Nr. 920/2018). Neben einer Übersicht der bereits bestehenden Aktivitäten definiert der Massnahmenplan 28 neue Massnahmen, die in den nächsten Jahren umgesetzt werden. Eine regelmässige Neubeurteilung der Möglichkeiten zur Verminderung der Treibhausgasemissionen auf der Grundlage des aktuellen Stands des Wissens ist im Rahmen der Umsetzung des Massnahmenplans bereits vorgesehen.

Wesentliche Stossrichtungen der Motion werden in den Sektorstrategien sowie im Massnahmenplan «Verminderung der Treibhausgase» bereits aufgegriffen. Statt der Unterbreitung einer Gesetzesvorlage zu einem «Masterplan Dekarbonisierung» wird im Kanton Zürich folgende Vorgehensweise als zielführender angesehen:
– die genannte regelmässige Überprüfung des Handlungsbedarfs bei der Verminderung der Treibhausgase und die darauf abgestimmte Massnahmenplanung;
– eine Überprüfung des kantonalen CO2-Emissionsreduktionsziels im kantonalen Energiegesetz nach Vorliegen des revidierten CO2-Gesetzes;
– die Erstellung einer Auslegeordnung zu den langfristigen Möglichkeiten und Konsequenzen einer vollständigen Dekarbonisierung für Gesellschaft und Wirtschaft im Kanton Zürich.

Diese Vorgehensweise erlaubt es, Massnahmen zur Verminderung der Treibhausgasemissionen in Abstimmung zu nationalen und internationalen Zielsetzungen anzugehen und diese laufend auf den neusten Kenntnisstand abzustützen.

Der Regierungsrat beantragt daher dem Kantonsrat, die Motion KRNr. 228/2018 abzulehnen.

Entscheid 29.06.2020: Die Motion wird angenommen und dem Regierungsrat überwiesen.

* * * * *

Parlamentarische Initiative 233/2018, eingereicht von David Galeuchet, Thomas Forrer und Martin Neukom am 20. August 2018 betreffend
Klimaschutz: Desinvestition der ZKB aus fossilen Investitionen

Das Gesetz über die Zürcher Kantonalbank (Kantonalbankgesetz) ist wie folgt zu ergänzen:
§ 7 Geschäfte
[3] Sie schliesst keine Eigengeschäfte im Bereich der kohlenstoffintensiven Unternehmen ab (insbesondere Energieversorgungs-, Rohstoff- sowie Öl-, Gas- und Kohleförderungsunternehmen).

§ 10 Kunden (neu)
[1] Kunden, die ihre Haupttätigkeit im Bereich der kohlenstoffintensiven Wirtschaft haben, sind für die Geschäftstätigkeit auszuschliessen.

Übergangsbestimmungen
Geschäfte nach § 7 Abs. 3 sind spätestens bis zum Vertragsende oder 2020 aufzuheben.
Kundenbeziehungen nach § 10 Abs. 1 sind bis 2022 aufzulösen.

Begründung:
Der Kanton Zürich als Wirtschaftskanton hat bei Klimaschutzfragen eine aktive Rolle einzunehmen. Als wichtigster Finanzstandort der Schweiz obliegt es dem Kanton, die Finanzströme in eine klimaschonende Richtung zu bewegen. Speziell die Zürcher Kantonalbank, welche nach § 2 des Kantonalbankgesetzes eine umweltverträgliche Entwicklung im Kanton unterstützen soll, ist bei zukünftigen Eigengeschäften aufgerufen, keine klimaschädlichen Investitionen zu tätigen und Beziehungen zu Kunden**,** deren Hauptgeschäftstätigkeit im Bereiche der fossilen Energien liegt**,** aufzuheben.

Die Bundesversammlung hat am 16. Juni 2017 den Abschluss des Klimaübereinkommens von Paris genehmigt und die Ratifizierungsurkunde am 6. Oktober 2017 hinterlegt. Das Übereinkommen ist für die Schweiz am 5. November in Kraft getreten (SR 0.814.012).

Eines der Hauptziele des Übereinkommens ist, dass die Finanzströme in eine klimaverträgliche Richtung gesteuert werden.

Deshalb soll der Kanton seine Verantwortung wahrnehmen, denn nur durch eine zügige Umsetzung der Ziele des Pariser Übereinkommens ist eine Klimakatastrophe zu verhindern.

Die Parlamentarische Initiative wird am 01.06.2020 überwiesen.

* * * * *

Motion 225/2018, eingereicht von Silvia Rigoni, Beat Bloch und Kathy Steiner am 20. August 2018 betreffend
Klimaverträglichkeitsabschätzung der gesetzlichen Grundlagen

Der Regierungsrat wird eingeladen, den Entwurf einer gesetzlichen Grundlage dem Kantonsrat zu unterbreiten, damit die Auswirkungen der kantonalen Gesetzgebung die fortschreitende Erwärmung des Klimas möglichst wenig vorantreiben. Mit der Klimaverträglichkeitsabschätzung sollen die gesetzlichen Grundlagen auf ihre Verträglichkeit mit den Zielen des Pariser Klimaabkommens beurteilt werden. Als Modell für die Klimaverträglichkeitsabschätzung eignen sich die «Richtlinien für die Durchführung der Regulierungsfolgeabschätzung und für die Prüfung des geltenden Rechts».

Begründung:
Die Bundesversammlung hat am 16. Juni 2017 den Abschluss des Klimaübereinkommens von Paris genehmigt und das Übereinkommen ist für die Schweiz am 5. November 2017 in Kraft getreten (SR 0.814.012).

Das Übereinkommen hat drei Hauptziele:
1. Begrenzung des Anstiegs der globalen Durchschnittstemperatur auf deutlich unter 2 °C über dem vorindustriellen Niveau;
2. Die Stärkung der Fähigkeit, sich durch eine Förderung der Klimaresistenz und geringeren Treibhausgasemissionen an die nachteiligen Auswirkungen des Klimawandels anzupassen;
3. Vereinbarkeit der Finanzströme mit einem Weg hin zu niedrigen Treibhausgasemissionen und klimaresistenter Entwicklung.

Der Kanton Zürich ist verpflichtet, alles zu unternehmen, um diese Ziele zu erreichen, und muss folglich mit seiner Gesetzgebung die notwendigen Grundlagen für den Schutz des Klimas schaffen. Die Klimaerhitzung ist im vollen Gang und bedroht Umwelt, Bevölkerung und Infrastruktur im Kanton. Die erneute Hitzeperiode im Sommer 2018 hat gezeigt, dass dringender Handlungsbedarf auch bei den unterschiedlichen Bereichen der Staatsgeschäfte besteht.

Wenn bei den gesetzlichen Grundlagen die möglichen Folgen für das Klima ausgewiesen werden, hat der Gesetzgeber eine transparente Basis dafür, seine Entscheidungen an den Zielen des Pariser Abkommens auszurichten.

Antwort des Regierungsrates vom 7. November 2018

Es gehört zu einer sachgerechten Vorbereitung von Erlassen, dass im Rahmen des Rechtsetzungsverfahrens die Rechtsnormen ganz allgemein auf ihre Auswirkungen hin überprüft werden. Es ist somit jeweils eine umfassende Rechtsfolgenabschätzung erforderlich. Diese verlangt, dass neben dem Gesichtspunkt der Klimaerwärmung weitere Gebiete, wie die allgemeine nachhaltige Entwicklung, die wirtschaftlichen Umverteilungen und die gesellschaftlichen Auswirkungen, Eingang in die Betrachtung finden. Für eine solche Abschätzung braucht es keine zusätzliche Gesetzesgrundlage; im Rahmen der Erarbeitung einer Vorlage werden deren Auswirkungen ohnehin gesamthaft gewichtet und ausgewiesen. Der singular Ansatz der Motion, einzig die Abschätzung der Klimaverträglichkeit in den Fokus zu rücken, ist deshalb abzulehnen.

Die Verminderung der Treibhausgasemissionen ist eine zentrale weltweite Herausforderung der nächsten Jahre und Jahrzehnte. Die Einigung auf das Übereinkommen von Paris und dessen Ratifikation durch mittlerweile 180 Staaten, darunter die Schweiz, zeigt die weltweite Übereinstimmung, die dazu besteht. Die in der Motion geforderte Klimaverträglichkeitsabschätzung der gesetzlichen Grundlagen ist eine Möglichkeit, um die Klimaverträglichkeit im Kanton Zürich zu verbessern. Eine andere Möglichkeit ist die Umsetzung von Massnahmen auf der Vollzugsebene. Mit den Legislaturzielen (RRZ 7.1g) hat der Regierungsrat beschlossen, Massnahmenpläne zur Verminderung der Treibhausgase und zur Anpassung an den Klimawandel festzusetzen. Mit Beschluss Nr. 920/2018 ermächtigte der Regierungsrat die Baudirektion, die Massnahmenpläne «Verminderung der Treibhausgase» und «Anpassung an den Klimawandel » festzusetzen. Die Festsetzung erfolgte am 9. Oktober 2018. Mit diesen Instrumenten können die erforderlichen Massnahmen sachgerecht koordiniert werden.

Zu einer Klimaverträglichkeitsabschätzung gehören neben Aussagen über die Verminderung der Treibhausgase (Klimaschutz) auch Ausführungen über die Anpassung an den Klimawandel. Mit dieser Anpassung kann der Kanton direkt auf die Klimafolgen Einfluss nehmen. Aus diesem Grund sieht der Massnahmenplan zur Anpassung an den Klimawandel bereits eine Überprüfung von Planungsinstrumenten und Rechtsgrundlagen bezüglich der Berücksichtigung lokalklimaangepasster Stadtentwicklung vor. Dabei stellt sich die Frage nach der Ausgewogenheit einer solchen Beurteilung der Klimaverträglichkeit. Diese ist ein wichtiger, aber eben nur einer von verschiedenen wichtigen Gesichtspunkte der in Art. 6 der Kantonsverfassung (LS 101) verankerten Pflicht zur Erhaltung der Lebensgrundlagen und der nachhaltigen Entwicklung. Aus diesen Gründen erachtet der Regierungsrat eine ausgewogene Rechtsfolgenabschätzung für angemessener.

Aus diesen Gründen beantragt der Regierungsrat dem Kantonsrat, die Motion KR-Nr. 225/2018 abzulehnen.

Die Motion wird am 29.06.2020 an den Regierungsrat zur Berichterstattung überwiesen.

* * * * *

Anfrage 70/2017, eingereicht von Jonas Erni, Barbara Schaffner und Martin Neukom am 6. März 2017 betreffend
Nachhaltigkeit der obligatorischen Pensionskassengelder

Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass Umweltfonds gerade so gut oder gar noch besser abschneiden als die durchschnittliche Kursentwicklung an den Börsen. Und das gute Abschneiden ist nicht ein Zufall. Ein sparsamer Verbrauch von natürlichen Ressourcen ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern lohnt sich auch finanziell. Umweltbewusste Firmen profitieren von einem besseren Image. Und Fachleute gehen davon aus, dass solche Firmen in der Regel ein intelligentes Management haben, welches Probleme vorausschauend lösen kann. Ein Unternehmen sei umso erfolgreicher, als die Beziehung mit der Wirtschaft, der Umwelt und der Gesellschaft ausgewogen sei.

Ethisch-ökologische Geldanlagen wirken sich in vielfältiger Weise auf die begünstigten Firmen aus. Kleine und mittlere Unternehmen (KMU) erhalten dank den Umweltkonten und Ökofonds einfacher und

günstiger Kredite und Beteiligungskapital. Für die grossen Firmen fallen die neuen Anlageinstrumente finanziell weniger ins Gewicht. Wenn sie in Ökofonds aufgenommen werden, stärkt dies jedoch ökologisch orientierte Strömungen innerhalb des Unternehmens und schafft eine Rechenschaftspflicht gegenüber der Öffentlichkeit.

Es gibt schon zahlreiche Pensionskassen, welche zumindest teilweise ökologische und soziale Richtlinien einhalten. Auch einzelne Versicherungen, die Pensionskasse des Bundes und die AHV haben begonnen, vorsichtig diesem Vorbild zu folgen.

Vorsorgeeinrichtungen der öffentlichen Hand haben durch ihre grossen zu verwaltenden Vermögen und ihre Vorbildfunktion eine besondere Verantwortung. Ein Einbezug von Umwelt- und Sozialkriterien bei den Anlageentscheiden ist im Sinne der Förderung einer nachhaltigen Entwicklung.

Insgesamt können die ethisch-ökologischen Geldanlagen in der Schweiz heute gemäss dem *Forum Nachhaltige Geldanlagen* auf mehr als 70 Milliarden Franken geschätzt werden. Verglichen mit dem gesamten Anlagevermögen der Schweizer Bevölkerung ist dies minimal. Die Anlagen befinden sich aber in einem raschen Wachstum und haben sich in den vergangenen Jahren vervielfacht.

Wer Aktien oder Genossenschaftsanteile besitzt, trägt eine Mitverantwortung für die Geschäftspolitik der entsprechenden Unternehmen. Viele grosse Aktienbesitzer wie z.B. Pensionskassen nehmen aber ihr Aktienstimmrecht nicht wahr, obwohl es im Interesse der Mitglieder wäre, die Geschäftspolitik dieser Firmen zu beeinflussen. Es ist absurd, wenn sich die ensionskassengelder der arbeitenden Bevölkerung gegen deren eigene Interessen richten.

In diesem Rahmen bitten wir um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Wie kann die BVK verpflichtet werden, ihr Vermögen längerfristig in ethisch-ökologische Geldanlagen zu investieren?

2. Wie kann die BVK verpflichtet werden, ihren Versicherten über den Anteil und über die Kriterien ihrer ethisch-ökologischen Anlagen, Auskunft zu geben? (In Grossbritannien sind alle Pensionskassen gesetzlich verpflichtet, darüber Auskunft zu geben.).

3. Ist der Regierungsrat dazu bereit, sich dafür einzusetzen, dass die kantonalen Vertreterinnen und Vertreter im Stiftungsrat sowie die Vertreterinnen und Vertreter der angeschlossenen kantonalen Institutionen ihr Stimmrecht wahrnehmen und sich für das langfristige und nachhaltige Gedeihen der Firmen einzusetzen?

4. Demnächst werden die Stiftungsratsmitglieder für die nächste 4-jährige Amtsperiode gewählt. Einige Stiftungsratsmitglieder werden vom Regierungsrat bestimmt. Nach welchen Kriterien werden diese Stiftungsratsmitglieder ausgewählt? In welcher Form kann ihnen der Regierungsrat Aufträge erteilen oder Richtlinien für ihr Handeln als Mitglieder des Stiftungsrates mitgeben?

5. Ist der Regierungsrat bereit, von den BVK-Verantwortlichen ein klares Bekenntnis zu den folgenden Zielen zu verlangen?

a. Die Ziele des Pariser Klimaabkommens werden unterstützt.

b. Mit ihren Stimmrechten wird der notwendige Einfluss ausgeübt, um bei allen Unternehmen mit hohem Treibhausgasausstoss, in die sie investiert hat, innert zwei Jahren Übergangspläne zu erwirken, damit deren Geschäftspolitik mit dem Pariser Abkommen kompatibel wird.
c. Innert fünf Jahren werden sämtliche Anlagen in fossile Energieunternehmen desinvestiert, die in diesem Zeitraum ihren Geschäftsplan und ihr Lobbying nicht an den Zielen des Pariser Abkommens ausgerichtet haben. Dies betrifft insbesondere die «Carbon Underground 200», die hundert Kohlefirmen und die hundert im Erdöl- und Erdgassektor tätigen Unternehmen mit den grössten fossilen Energiereserven.

Antwort des Regierungsrates vom 17. Mai 2017

Vorab ist darauf hinzuweisen, dass der Kantonsrat mit dem Gesetz über die Verselbstständigung der Versicherungskasse für das Staatspersonal vom 10. Februar 2003 (LS 177.201.1) eine Verselbstständigung der ehemaligen Beamtenversicherungskasse in eine privatrechtliche Organisation anstrebte. Mit der Überführung der Beamtenversicherungskasse in die privatrechtliche Stiftung Personalvorsorge des Kantons Zürich (BVK) endete die direkte Mitwirkung des Kantonsrates und des Regierungsrates in der Vorsorgeeinrichtung. Deren Kompetenzen wurden umfassend an den Stiftungsrat übertragen (Vorlage 3974). Der Einfluss des Kantons auf die Vorsorgeeinrichtung wurde damit bewusst eng begrenzt.

Gemäss Art. 51a Abs. 2 des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG, SR 831.40) ist für die Festlegung des Finanzierungssystems (Bst. a), für den Erlass und die Änderung von Reglementen (Bst. c) und für die Festlegung der Ziele und der Grundsätze der Vermögensverwaltung sowie für die Durchführung und Überwachung des Anlageprozesses (Bst. m) das oberste Organ der Vorsorgeeinrichtung zuständig. Gemäss ihrem Organisationsreglement, gültig ab 1. Januar 2017, ist der Stiftungsrat das oberste Organ der BVK (Art. 6 Abs. 1 Organisationsreglement BVK). Da es sich bei der BVK um eine rechtlich selbstständige, privatrechtliche Stiftung handelt und die Stiftungsrätinnen und Stiftungsräte von Gesetzes wegen persönlich für ihre Handlungen haften (Art. 52 BVG), hat der Regierungsrat weder den Stiftungsratsmitgliedern gegenüber eine Weisungsbefugnis, noch hat der Stiftungsrat eine Informations- und Auskunftspflicht gegenüber dem Regierungsrat.

Wie bereits in der Beantwortung der Interpellation KR-Nr. 15/2016 betreffend Verantwortung des Kantons bei der BVK als Arbeitgeber erwähnt, gilt es, diese gesetzliche Unabhängigkeit zu beachten. Mithin kann der Regierungsrat weder dem Stiftungsrat eine bestimmte Anlagestrategie oder eine Auskunftspflicht auferlegen, noch ihn zu bestimmten Bekenntnissen verpflichten oder den Stiftungsrätinnen und Stiftungsräten gar Aufträge erteilen. Wie ebenfalls bereits in der erwähnten Beantwortung der Interpellation KR-Nr. 15/2016 ausgeführt, ist es ist den Stiftungsrätinnen und Stiftungsräten vielmehr verboten, Weisungen von aussenstehenden Personen anzunehmen.

Die Fragen 1–3 und 5 wurden der BVK direkt zur Beantwortung zugestellt.

Diese erstattete mit Schreiben an die Finanzdirektion vom 23. März 2017 Bericht. Die Stellungnahme zu diesen Fragen wird im Folgenden wörtlich in die Beantwortung aufgenommen.

Zu Frage 1:
Der paritätisch zusammengesetzte Stiftungsrat der BVK hat im Anlagereglement die Grundsätze definiert, nach denen die Bewirtschaftung des Anlagevermögens erfolgt. Darin wird auch die Nachhaltigkeit der

Anlagetätigkeit beschrieben: «Die BVK ist sich als Anlegerin der ethischen, ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Verantwortung bewusst und berücksichtigt dies bei ihrem Investitionsverhalten (Art. 6 Abs. lit. g Anlagereglement BVK).» Dieser Anlagegrundsatz fliesst in die Vermögensbewirtschaftung der BVK ein und hat in verschiedenen Anlagekategorien konkrete Wirkung entfaltet. So übt die BVK als Vorreiterin beispielsweise ihre Stimmrechte bereits seit 2009 aktiv aus und nimmt nach dem «Engagement Ansatz» direkt Einfluss auf Unternehmen, um das Management in den Firmen zu mehr Nachhaltigkeit zu bewegen. Die Anlagegrundsätze der BVK so wie weitere Umsetzungsbeispiele der verantwortungsbewussten Vermögensanlagen finden Sie auf der BVK-Webseite www.bvk.ch.

Die BVK hat 2015 die Prinzipien für verantwortungsbewusstes Investieren der Vereinten Nationen (UNPRI-Principles for Responsible Investments) unterzeichnet. Diese umfassen Umwelt- und Sozial- sowie Unternehmensführungsthemen in Investmentanalyse- und Entscheidungsfindungsprozessen. Um diese Grundsätze in der Anlage effizient und wirksam umsetzen zu können, hat die BVK zusammen mit weiteren grossen institutionellen Investoren wie der AHV, der SUVA sowie der Pensionskasse des Bundes den Schweizer Verein für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK-ASIR) gegründet. Mit diesen beiden wichtigen Schritten bekennt sich die BVK klar zur ökonomischen, ökologischen und sozialen Verantwortung bei ihren Anlagen.

Zu Frage 2:
Die BVK informiert transparent über ihre Anlagen. Als jüngstes Beispiel dient die Newsmeldung vom 10. März 2017 auf der BVK-Webseite. Hier informierte die BVK darüber, dass sie die aktuellsten Empfehlungen des Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK-ASIR) umsetzt und 15 Unternehmen aus dem Rüstungssektor aus den BVK-Anlageportfolios ausschliesst. Zudem wurde informiert, dass der Anlageausschuss der BVK beschloss, Kohleproduzenten aus den weltweiten Aktienportfolios auszuschliessen.

Als Unterzeichner der Prinzipien für verantwortliches Investieren der Vereinten Nationen (siehe Frage 1) hat sich die BVK freiwillig verpflichtet, periodisch über ihre Bemühungen im Bereich der verantwortungsbewussten Anlage zu berichten. Die UNPRI sehen eine erstmalige Berichterstattung zwei Geschäftsjahre nach Unterzeichnung der Prinzipien vor. Entsprechend wird die BVK für das Geschäftsjahr 2017 einen Bericht in Bezug auf die Umsetzung der UNPRI vorlegen.

Zu Frage 3:
Schon seit 2009 übt die BVK bei «Aktien Schweiz SMI» ihre Aktionärsstimmrechte aktiv aus. Vorgängig zu den Generalversammlungen publiziert sie jeweils das eigene Stimmverhalten auf ihrer Webseite. Seit 2014 übt die BVK ihr Stimmrecht konsequent auf sämtlichen Schweizer Aktien aus. Ab diesem Jahr übt die BVK auch ihr Stimmrecht bei den 300 grössten ausländischen Aktien aus.

Als Mitgründerin des Schweizer Vereins für verantwortungsbewusste Kapitalanlagen (SVVK-ASIR) nimmt die BVK zusammen mit weiteren grossen institutionellen Investoren in der Schweiz eine Vorreiterrolle in Bezug auf die verantwortungsbewusste Kapitalanlage ein. Diese Einschätzung wurde im Übrigen 2016 durch eine von WWF Schweiz und Share-Action durchgeführte Vergleichsstudie für nachhaltige Investitionen bei Schweizer Pensionskassen bestätigt.

Zu Frage 4:

Stiftungsrätinnen und Stiftungsräte müssen über diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen, die für die Erfüllung der Aufgaben des Stiftungsrates gemäss Art. 51a BVG erforderlich sind, oder bereit sein, sich solche Kenntnisse anzueignen. Zudem dürfen keine Interessenkollisionen bestehen. Die vom Regierungsrat in den Stiftungsrat gewählten vier Personen verfügen über massgebliche Erfahrungen in der beruflichen Vorsorge und erfüllen damit diese Anforderungen (RRB Nrn. 1370/2012 und 195/2017). Die nächste Amtsperiode beginnt am 1. Juli 2017.

Zu Frage 5.a:
Die BVK stützt sich auf geltendes Schweizer Gesetz und international Konventionen, welche von der Schweiz ratifiziert wurden. Das Pariser Klimaabkommen wurde aktuell noch nicht von der Schweiz ratifiziert. Sollte eine Änderung der bestehenden Gesetze und Verordnungen Auswirkungen auf Investitionen in Firmen mit hohem CO2-Ausstoss haben, wird dies in den Screening-Kriterien reflektiert werden und von der BVK entsprechend umgesetzt.

Zu Frage 5.b:
Die BVK hat zusammen mit dem Bundesamt für Umwelt ihr gesamtes Portfolio in Bezug auf CO2-Emissionen untersucht. Risiko-Untersuchungen zeigen, dass vor allem Kohlefirmen eine hohe Sensitivität gegenüber einer allfälligen Kohlenstoff-Besteuerung aufweisen (da ihr Geschäftsmodell weniger anpassungsfähig ist). Mit dem Ausschluss von Kohleproduzenten wird diesem Risiko dort Rechnung getragen, wo der Impact aus heutiger Sicht am grössten wäre. Gleichzeitig hat der Ausschluss auf die Charakteristik des BVK-Portfolios (Diversifikation) minimale Auswirkungen.

Zu Frage 5.c:
Die Diskussionen rund um die Thematik Carbon Bubble werden von der BVK verfolgt und das Exposure des eigenen Portfolios analysiert. So hat die BVK im 2015 an der Studie «Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz» des BAFU teilgenommen, welche die mittel- bis langfristigen Risiken einer Kohlenstoffblase für den Schweizer Finanzplatz evaluiert. Im Rahmen dieser Studie hat die BVK das Exposure des eigenen Aktienportfolios gegenüber fossilen Brennstoffen analysiert. Da die BVK grundsätzlich sehr indexnah investiert, entspricht das relative Exposure gegenüber fossilen Brennstoffen weitgehend jenem der globalen Marktkapitalisierung. Anfang März hat der Anlageausschuss der BVK zudem beschlossen, Kohleproduzenten aus den weltweiten Aktienportfolios auszuschliessen.

* * * * *

Interpellation 322/2015, eingereicht von Martin Neukom/Jonas Erni/Daniel Sommer am 7. Dezember 2015 betreffend
Risiken der Kohlenstoffblase

Viele Anleger im Finanzmarkt investieren in beträchtlichem Umfang in Firmen, die fossile Energien fördern. Gleichzeitig hat sich die Staatengemeinschaft das Ziel gesetzt, den Klimawandel auf 2 Grad zu begrenzen. Um dies einzuhalten, dürfen laut IPCC[1] noch rund 1000 Gigatonnen CO_2 emittiert werden. Die bekannten Förder-Reserven an Öl, Gas und Kohle übersteigen diese Menge deutlich. Die Öl-Reserven sind nicht nur physisch vorhanden, sondern auch in den Büchern der Öl-Firmen. Wenn aufgrund von Klimamassnahmen weniger fossile Energie gefördert werden kann, bedeutet dies für die Öl-Firmen einen Wertverlust und somit für die Anleger ein finanzielles Risiko.

Dieser Effekt ist bekannt als Kohlenstoffblase oder Carbon-Bubble. Weltweit haben deshalb bereits verschiedenste grosse Anleger, darunter der Norwegische Staatsfonds, die Rockefeller Stiftung, die Stadt San Francisco und die Universität Sidney, ihr Geld aus den fossilen Energien abgezogen – sogenanntes Divestment.

Diesen Herbst hat das Bundesamt für Umwelt (BAFU) die Kohlenstoffrisiken des Finanzplatzes erstmals für die Schweiz in einer Studie abgeschätzt[2]. Analysiert wurden die 100 grössten Schweizer Aktienfonds, die Aktienfonds der grossen Banken und einige Pensionskassen. Der Befund ist brisant: Der Schweizer Aktienfondmarkt finanziert Emissionen in der Höhe von 50 Megatonnen CO_2. Das entspricht dem jährlichen Ausstoss in der Schweiz.

Der Kanton Zürich mit seinen Beteiligungen und seine Anstalten sind grosse Anleger am Kapitalmarkt. Das Risiko der Kohlenstoffblase betrifft somit auch den Kanton Zürich direkt.

Wir bitten den Regierungsrat in diesem Zusammenhang um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Ist sich der Regierungsrat der Risiken der Kohlenstoffblase bewusst?
2. Erachtet der Regierungsrat die Klimaziele und die damit verbundene angestrebte Emissions-Reduktion (Art. 1, Energiegesetz) als kompatibel mit Investitionen in fossile Energien?
3. Wie gross ist die Gesamtsumme der am Finanzmarkt angelegten Mittel des Kantons inklusive seiner bedeutenden[3] Beteiligungen? Wir bitten um Aufschlüsselung nach Institution.
4. Wie viel Geld hat der Kanton Zürich mit seinen bedeutenden[3] Beteiligungen direkt oder indirekt in Unternehmen investiert, die fossile Brennstoffe abbauen, verarbeiten oder vertreiben? Wir bitten um Aufschlüsselung nach Beteiligung und nach Firma und Wert.
5. Die BVK als Pensionskasse der kantonalen Angestellten ist eine der grössten Pensionskassen der Schweiz mit einer Bilanzsumme von 28 Mia. Franken. Wie viel Geld investiert die BVK in fossile Energien?

[1] Intergovernmental Panel on Climate Change, Fifth Assessment Report (AR5)
[2] BundesamtfürUmwelt,Kohlenstoffrisiken:ErsteStudiefürdenSchweizerFinanzplatz, 30.10.2015, http://www.bafu.admin.ch/dokumentation/medieninformation/00962/index.html?lang=de&msg-id=59285
[3] Bedeutende Beteiligungen nach Anhang der PCG Richtlinien.

Antwort der Regierungsrates Kanton Zürich vom 10. Februar 2016

Zu Frage 1:
Die Thematik der Kohlenstoffblase («Carbon Bubble») wird in der Finanzbranche und den Medien seit Längerem kontrovers diskutiert. Im Vordergrund steht dabei die vom IPCC vorgesehene CO_2-Reduktion zur Eindämmung der globalen Erderwärmung. Dabei handelt es sich um ein mögliches Szenario, das stark von politischen Einflüssen abhängig ist. Daneben gibt es aber auch zahlreiche andere Szenarien. Der Regierungsrat hat Kenntnis von der Studie «Kohlenstoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz» des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) vom 23. Oktober 2015 und ist sich der Risiken der Kohlenstoffblase bewusst.

Zu Frage 2:
Das Energiegesetz (EnG, SR 730.0) soll zu einer ausreichenden, breit gefächerten, sicheren, wirtschaftlichen und umweltverträglichen Energie- versorgung beitragen (Art. 1 Abs. 1 EnG). Es bezweckt

die Sicherstellung einer wirtschaftlichen und umweltverträglichen Bereitstellung und Verteilung der Energie, die sparsame und rationelle Energienutzung sowie die verstärkte Nutzung von einheimischen und erneuerbaren Energien (Art. 1 Abs. 2 EnG). Im Weiteren soll die durchschnittliche Jahreserzeugung von Elektrizität aus erneuerbaren Energien bis 2030 gegenüber dem Stand im Jahr 2000 um mindestens 5400 GWh sowie diejenige von Elektrizität aus Wasserkraftwerken im gleichen Zeitraum um mindestens 2000 GWh gesteigert werden (Art. 1 Abs. 3–5 EnG). Investitionen in fossile Energien können zu einer ausreichenden, breit gefächerten und sicheren Energieversorgung beitragen. Ob sie zu einer wirtschaftlichen und umweltverträglichen Energieversorgung beitragen, müsste im konkreten Einzelfall abgeklärt werden. Sie leisten hingegen keinen Beitrag dazu, dass vermehrt Elektrizität aus Wasserkraft und/oder anderen erneuerbaren Energien erzeugt wird.

Zu Frage 3:
Zur Erhebung der am Finanzmarkt angelegten Mittel des Kantons und seiner bedeutenden Beteiligungen gemäss Anhang der Richtlinien über Public Corporate Governance (PCG-Richtlinien, vgl. RRB Nr. 122/2014) wurde auf die letzten verfügbaren Geschäftsberichte dieser Institutionen abgestellt und damit mehrheitlich auf den Stand per Ende 2014. Ausnahmen bilden die Axpo Holding AG (Stand 30. September 2015), die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (Stand 30. September 2014) und die Opernhaus Zürich AG (Stand 31. Juli 2015). Als am Finanzmarkt angelegte Mittel wurden kurzfristige Finanzanlagen (ohne flüssige Mittel), langfristige Finanzanlagen (einschliesslich Darlehen) sowie Beteiligungen definiert. Nicht berücksichtigt wurden derivative Finanzinstrumente. Zudem wurde auf die Darstellung der Schweizerischen Nationalbank verzichtet, da diese gemäss den PCG-Richtlinien keinem Controlling des Regierungsrates untersteht.

Institution / Anlagen in Mio. Franken	Finanzanlagen kurzfristig	Finanzanlagen langfristig	Beteiligungen	Total
Kanton Zürich[1]	575	882	2544	4001
Axpo Holding AG[1]	959	2390	1381	4730
Elektrizitätswerke des Kantons Zürich[1]	17	262	92	371
Flughafen Zürich AG[2]	354	217	24	596
Gebäudeversicherung Kanton Zürich	80	1402	14	1495
Kantonsspital Winterthur	0	1	2	3
Opernhaus Zürich AG	0	0	0	0
Pädagogische Hochschule Zürich	0	0	0	0
Universität Zürich[3]	9	38	5	52
Universitätsspital Zürich	0	0	3	4
Zürcher Hochschule der Künste	0	0	0	0
Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften	0	1	0	1
Zürcher Kantonalbank[4]	16307	15421	163	31891

Die nachfolgende Übersicht zeigt die am Finanzmarkt angelegten Mittel des Kantons und seiner bedeutenden Beteiligungen gemäss Anhang der PCG-Richtlinien in Millionen Franken (ohne Schweizerische Nationalbank):

Stadt Zürich

Fraktionserklärung 2019/326, eingereicht von Markus Kunz am 10. Juli 2019
Nicht die Blockade ist der Skandal

Der neueste Report «Banking on Climate Change» zeigt, dass die Credit Suisse und die UBS von 2016 bis 2018 zusammen rund 83,3 Milliarden US-Dollar zur Finanzierung von fossilen Brennstoffen zur Verfügung stellten. Auf die Bevölkerung der Schweiz im Jahr 2017 heruntergebrochen, entspricht das klimaschädliche Engagement der Grossbanken rund 9800 US-Dollar pro Kopf. Das ist mehr als in jedem anderen Land.

Die Klima-Allianz Schweiz, eine Vereinigung von über 70 Organisationen, kritisiert die Nationalbank scharf: «Die Schweizerische Nationalbank befördert eine katastrophale Temperaturerwärmung von 4-6 Grad. Ihre Aktienanlagen sind für mehr als den jährlichen C02-Ausstoss der gesamten Schweiz verantwortlich.»

Solche und viele weitere Nachrichten zeigen: Jeder Franken, den wir einer Bank anvertrauen, wirkt sich auf Umwelt und Gesellschaft aus. Das gilt auch für Bankkredite. Falls diese in fossile Projekte investiert sind, schädigen sie das Klima und zerstören die Umwelt.

Klimaexperte Patrick Hofstetter vom WWF Schweiz sagt: «Der Schweizer Finanzplatz finanziert Emissionen im Umfang von 1100 Millionen Tonnen C02 mit. Damit steht die Schweiz ungefähr auf Platz sechs der Länder mit den höchsten Emissionen.» Zum Vergleich: 2017 wurden in der Schweiz aufgerundet SO Mio. Tonnen Treibhausgase ausgestossen, also rund 22 mal weniger. Die Investitionspolitik von Banken und weiteren Kreditinstituten ist also extrem klimarelevant. Das haben viele Versicherungen schon gemerkt und ihre Investments im fossilen Bereich heruntergefahren.

Auch die Pensionskassen sind einen Schritt weiter, nicht nur, aber auch diejenige der Stadt Zürich. Bloss unsere Grossbanken UBS und CS wollen sich nicht bewegen. Zwar gesteht die CS ihre Pflicht, etwas gegen den Klimawandel beizutragen, durchaus ein. Aber an ihrer Investitionspraxis will sie dennoch nichts ändern.

Daher können die Grünen Stadt Zürich nichts Verwerfliches daran finden, wenn Klima-Aktivistinnen und -aktivisten eine friedliche Blockade der CS-Eingänge veranstalten, um auf die genannten skandalösen Zustände aufmerksam zu machen. Wer sich darüber aufregt, sei darauf hingewiesen: Einmal mehr werden dabei Täterinnen und Opfer verwechselt. Wer auf das klimavernichtende Geschäftsmodell von Banken aufmerksam macht, ist nur der Überbringer der schlechten Nachricht. Wir Grünen regen uns über die Nachricht auf, nicht über den friedlichen Protest.

Wir verstehen in diesem Sinne auch nicht, warum die Polizei mit derart vielen Einsatzkräften vor Ort war und warum die Staatsanwaltschaft die Verhafteten derart lange im Gefängnis behält. Das ist für uns nicht mehr verhältnismässig. Das Muster ist seit Jahrzehnten dasselbe in Zürich: Ein ungestörter Geschäftsgang wird als wichtiger eingestuft als der legitime Protest gegen destruktive Geschäftsmodelle. Das Business schlägt die Meinungsfreiheit. Die Polizei ist gut beraten, im Hinblick auf weitere absehbare Aktionen zu überlegen, wie sie künftig reagieren will. Und der Stadtrat soll sich überlegen, wie er seinen

Einfluss auf die Grossbanken geltend machen kann. Die eigentlichen Skandalverursacher müssen zur Rechenschaft gezogen werden.

* * * * *

Interpellation 2019/283 eingereicht von Martin Bürki und Alexander Brunner (FDP) am 19. Juni 2019
Nachhaltigkeit bei Finanzanlagen, Beurteilung und Verwendung von Benchmarks nach ESG-Kriterien durch die Pensionskasse Stadt Zürich und Unfallversicherung der Stadt Zürich sowie Verhinderung von Investments in Titel, die den Vorgaben der bisherigen Nachhaltigkeitsstrategie oder des Klimaberichts widersprechen

Das Thema Nachhaltigkeit bei Finanzanlagen wird zu einem immer intensiver diskutierten Thema. Immer mehr Banken, Versicherungen, Pensionskassen und Stiftungen stellen den generellen Anlageprozess und insbesondere ihre traditionellen Benchmarks in Benchmarks um, die nach ESG-Kriterien (Ecological, Social, Govemance) aufgebaut sind. Es stellt sich die Frage, warum die Pensionskasse der Stadt Zürich (PKZH) und die Unfallversicherung der Stadt Zürich (UVZ), die namhafte Gelder investieren, diesen Schritt nicht schon vollzogen haben.

In diesem Zusammenhang bitten wir den Stadtrat um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Für die Festlegung der Anlagestrategie muss sich die PKZH an die generellen BVG-Richtlinien halten. Diese legen insbesondere das maximale Risiko fest, in dem festgelegt wird, welcher Anteil in Aktien bzw. Obligationen angelegt werden kann/muss. Basierend darauf legt die PKZH fest, wie viel sie zum Beispiel in europäische Aktien investiert. Dann legt sie den Benchmark fest, den sie zur Messung des Anlageerfolges verwendet. Dabei ist sie frei, welchen Sub-Benchmark sie wählt. Bisher verwendet sie hier traditionelle Benchmarks, deren Gewichtung der Einzeltitel auf der Marktkapitalisierung beruht. Wurde von der PKZH bereits einmal überprüft als Sub-Benchmark ESG-Benchmarks zu verwenden, wie zum Beispiel den DJ Sustainability Europe? Falls ja, warum wurde es nicht umgesetzt? Falls nein, welches waren die Gründe, die zur Ablehnung führten?

2. Im Geschäftsbericht der UVZ von 2017 wird wortreich dargelegt, dass bei der Vergabe von neuen Mandaten, derjenige Anbieter gewonnen hat, der mit einem sehr erfahrenen Nachhaltigkeits-Spezialisten und mit einem eigenständigen intensiven NachhaltigkeitsResearch zu überzeugen vermochte. Dieses Vorgehen ist sehr löblich, aber auch hier stellt sich die Frage, ob die UVZ bereits einmal überprüft hat, als Benchmarks für die Anlage und Risikomessung ESG-Benchmarks zu verwenden? Falls ja, warum wurde es nicht umgesetzt? Falls nein, welches waren die Gründe, die zur Ablehnung führten?

3. Die PKZH erstellt einen umfangreichen Klimabericht. Anstatt zu erklären, warum man vom Benchmark abweicht und ökologischer investiert, wäre es effizienter die Basis aller Entscheide, die Sub-Benchmarks die nach ESG-Kriterien aufgebaut sind zu verändern. Teilt die PKZH diese Ansicht?

4. Immer mehr Studien kommen zum Schluss, dass eine Anlagestrategie nach ESG-Richtlinien keine Nachteile bezüglich der Anlagestrategie und des Riskmanagements aufweisen. Wie beurteilt die PKZH und die UVZ solche Studien?

5. Die PKZH und die UVZ setzen immer mehr ETFs als Anlageinstrumente ein. Wie kann mit ETFs, die die Gewichtung der Aktien nach der Marktkapitalisierung festlegen, sichergestellt werden, dass nicht in Titel investiert wird, die den Vorgaben der bisherigen Nachhaltigkeitsstrategie oder des Klimaberichtes widersprechen?

6. Die neue europäische Anlagerichtline MIFID II sieht vor, dass in absehbarer Zeit die Banken bei jeder Anlage, dem Kunden einen ESG-Score angeben müssen. Bei Versicherungen wird der Einbezug von ESG-Risikokriterien unter der Solvency II Richtlinie diskutiert. Die Schweiz wird sich dieser Tendenz nicht entziehen können. Die PKZH und die UVZ könnten hier in der Schweiz eine Vorreiterrolle übernehmen. Integriert die PKZH und die UVZ ESG bereits systematisch in den Anlageprozess? Wird ein ESG-Score für alle Einzelanlagen und das gesamte Portfolios berechnet? Falls ja, wie? Falls nein, warum nicht oder ab wann ist die Einführung geplant?

Antwort des Stadtrats, 18. Dezember 2019

Eine ökologische, soziale und ethische Ausrichtung der Finanzanlagen der Pensionskasse Stadt Zürich (PKZH) und der Unfallversicherung der Stadt Zürich (UVZ) im Rahmen des durch die übergeordnete Gesetzgebung Möglichen ist für den Stadtrat der Stadt Zürich ein wichtiges Anliegen. Obwohl beide Institutionen als Stiftungen juristisch unabhängig sind, setzt sich die Stadt seit Jahren über ihre Vertreterinnen und Vertreter in den jeweiligen Gremien für eine entsprechende Ausrichtung der Anlagepolitik ein.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen können die Fragen wie folgt beantwortet werden:

Zu Frage 1

Die PKZH hat die Ausrichtung an ESG-Benchmarks vor vielen Jahren geprüft und mit schlechten Erfahrungen auch umgesetzt. Sie führte von März 2001 bis April 2012 ein globales Aktienmandat, das passiv am Dow Jones Sustainability Index ausgerichtet war. Gegenüber einem marktkapitalisierten Index fiel die erzielte Rendite um mehr als 1-Prozent-Punkt pro Jahr tiefer aus. Zudem enthielt dieser Index Aktien von British Petroleum, welche im Jahr 2010 eine der grössten Umweltkatastrophen zu verantworten hatte. ESG-Indizes bieten Anlegern keine Garantie dafür, dass sie nur in nachhaltige Unternehmen investieren. Für die Schweizer Aktien wurden von 2000 bis 2003 zwei aktive ESG-Mandate geführt, die gegenüber einem marktkapitalisierten Benchmark jährlich rund 3-Prozent-Punkte verloren. Aufgrund dieser Erfahrungen wurden die Aktienanlagen wieder ausschliesslich an marktkapitalisierten Benchmarks ausgerichtet. Im Gegenzug werden seit 2004 in der Schweiz und seit 2011 im Ausland die Stimmrechte ausgeübt und mit Firmenleitungen ein Dialog geführt (Engagement). Damit werden individuelle Schwächen von Firmen im Bereich ESG angesprochen und Verbesserungen eingefordert. Als ergänzendes Element kommt eine Ausschlusspolitik hinzu. Die als substanziell erachteten Klimarisiken auf den Aktienanlagen werden mit einem flexiblen und nachvollziehbaren Ansatz adressiert, der den Schwierigkeiten bei der Quantifizierung des Klimarisikos von Aktien Rechnung trägt.

Als grosse, institutionelle Anlegerin hat die PKZH die Möglichkeit, sich erstens als aktive Aktionärin einzubringen und das Verhalten von Firmen im Sinne der Nachhaltigkeit zu beeinflussen. Damit werden die ESG-Risiken von Firmen direkter und effektiver adressiert, als dies mit Unter- bzw. Übergewichtungen

in ESG-Benchmarks möglich ist – und dies, ohne eine Minderrendite befürchten zu müssen. Zweitens erlaubt es die Grösse des Vermögens, eine gezielte Klimastrategie zu formulieren und umzusetzen. Eine Investition der Aktien gemäss ESG-Benchmarks würde deshalb für die PKZH einen Rückschritt darstellen. Die Nachhaltigkeitsstrategie der PKZH ist zudem umfassender als ESG-Aktien-Benchmarks und erfasst das gesamte Vermögen (siehe www.pkzh.ch).

Zu Frage 2:

Die UVZ hat sich im Rahmen der Definition ihrer Anlagestrategie bewusst für den Einsatz von Standard-Benchmarks entschieden. Verwaltungsrat und Anlagenausschuss sind zum Schluss gelangt, dass solche zusammen mit der betont auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Anlagepolitik der UVZ substanzielle Vorteile haben:

a) Die Messung der Anlageresultate an Standard-Benchmarks ermöglicht es, den Einfluss der verwendeten Nachhaltigkeitskriterien auf die Performance zu bestimmen und den Mehrwert transparent zu machen. Dies erachtet die UVZ als zentrale Vorgabe, um dem oft gehörten Einwand entgegentreten zu können, dass eine nachhaltige Anlagepolitik gegenüber dem herkömmlichen Anlagespektrum eine weniger gute Performance bei erhöhtem Risiko aufweise.

b) Viele nachhaltige Vermögensverwalter arbeiten nicht mit bestimmten nachhaltigen Benchmarks, weil jede Benchmark eigene Nachhaltigkeitskriterien verwendet und diese mit denjenigen der Banken nicht zwingend konform sind. In zahlreichen Fällen sind die von den Mandatsbanken der UVZ angewandten Kriterien deutlich strenger als diejenigen herkömmlicher Nachhaltigkeits-Benchmarks.

c) Indem die UVZ traditionelle Benchmarks vorgibt, ist das Feld der potenziellen Vermögensverwalter breit. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für einen Wettbewerb der Nachhaltigkeitsansätze und für marktkonforme Gebühren. Die UVZ kann so bis zu einem gewissen Grad eine Rolle als Vorreiterin wahrnehmen und die Banken und Vermögensverwalter dazu anhalten, ihre Nachhaltigkeitsansätze laufend weiterzuentwickeln.

d) Nachhaltige Benchmarks sind für die Öffentlichkeit und die Anleger meist nur beschränkt transparent. Für die UVZ ist es jedoch wichtig, Transparenz auch bezüglich der konkreten Nachhaltigkeitskriterien gewährleisten zu können. Die UVZ behält die Entwicklung der Nachhaltigkeits-Benchmarks auch in Zukunft im Auge. Sollten sich gewichtige Gründe für den Einsatz eines oder mehrerer spezifischer Nachhaltigkeits-Benchmarks zeigen, werden diese in den Strategie- und Auswahlprozess Eingang finden

Zu Frage 3

Ja und die PKZH setzt dies auch so um. Die Aktienmandate werden passiv an PKZH-spezifischen, massgeschneiderten Indizes ausgerichtet, welche die Nachhaltigkeitsstrategie der Pensionskasse widerspiegeln. Die Mandatsgebühren sind entsprechend tief, wobei Kosten für die Massschneiderung der Indizes anfallen, die jedoch gemessen an der Grösse des Aktienportfolios vernachlässigbar sind. Diese Indizes haben bisher die Ausschlusspolitik der PKZH reflektiert und bilden neu zusätzlich die PKZH-Klimastrategie ab.

Zu Frage 4

Die PKZH kennt diese Studien. Die Beurteilung, ob nach marktkapitalisierten oder nach ESG-Benchmarks investiert werden soll, ist jedoch einfacher, wenn die verfügbaren ESG-Benchmarks direkt mit marktkapitalisierten Benchmarks verglichen werden. Ein solcher Vergleich zeigt zweierlei:

a) Die Renditen verschiedener ESG-Benchmarks unterscheiden sich spürbar. Der Grund dafür ist, dass ESG-Risiken nicht objektiv messbar sind. ESG-Ratings, die solchen Benchmarks zugrunde liegen, stellen subjektive Einschätzungen von Analysten und Analystinnen dar, so dass es durchaus möglich ist, dass im ESG-Benchmark des einen Anbieters eine Unternehmung unter- und im ESG-Benchmark eines anderen Anbieters übergewichtet wird. Dies macht klar, dass ESG-Benchmarks aktive, auf subjektiven Einschätzungen basierende Strategien sind.

b) Im Vergleich zu marktkapitalisierten Benchmarks schneiden diese unterschiedlich ab. Es ist kaum möglich, aufgrund historischer Vergleiche abzuleiten, welche ESG-Benchmarks in Zukunft besser als marktkapitalisierte Benchmarks abschneiden werden und welche nicht.

Generell ist festzuhalten, dass ESG-Benchmarks aktive Strategien darstellen, da sie von der Marktkapitalisierung abweichen. Letztere ist der natürliche Ankerpunkt für passive Anleger, die nicht glauben, über mehr Informationen als der Durchschnittsinvestor zu verfügen. Wenn man sich jedoch für eine aktive Strategie entscheidet, so sollte diese sämtliche verfügbaren Informationen verwerten und nicht nur einen Teil davon. ESG-Benchmarks sind in diesem Sinne suboptimal, da sie die finanzielle Lage von Unternehmen ausblenden. Man läuft somit Gefahr, viel in Unternehmen zu investieren, die trotz einem guten ESG-Rating in finanzieller Schieflage sind. Genauso suboptimal ist es selbstredend, sich auf eine rein finanzielle Analyse abzustützen, welche ESG-Risiken ausklammert.

Auch die UVZ hat von diesen Studien Kenntnis. Die UVZ teilt deren Einschätzung weitgehend. Bei den letzten beiden Ausschreibungen waren neben den Kriterien professioneller Vermögensanlage (z. B. Diversifikation, Rendite, Risiko, Liquidität) auch die verwendeten Nachhaltigkeitskriterien und -prozesse wichtige Gründe für die Mandatserteilung. Mit der nachhaltigen Ausrichtung beider Vermögensverwaltungsmandate beweist die UVZ, dass sie im heutigen Marktumfeld keine gewichtigen Argumente mehr erkennen kann, die gegen eine akzentuiert nachhaltige Anlagepolitik sprechen.

Zu Frage 5

Die PKZH investiert in keine ETF. Weniger als 5 Prozent des PKZH-Aktienvermögens sind in einen kollektiven Anlagefonds investiert. Es handelt sich um ein aktives Schwellenländer-Mandat, für das der Manager kein segregiertes Mandat anbietet. Hier kann die PKZH weder ihre Ausschlussliste noch ihre Klimastrategie umsetzen. Die von der PKZH ausgewählten Manager berücksichtigen ESG-Aspekte jedoch angemessen in ihrem Anlageprozess. Bezüglich Klimarisiken ist derzeit kein Handlungsbedarf vorhanden, da der Fonds verglichen mit dem marktkapitalisierten Benchmark einen tiefen CO2-Fussabdruck aufweist.

Auch die UVZ hält weder in direkter noch in indirekter Form ETF. Die UVZ teilt die Einschätzung, dass viele (wenn auch bei weitem nicht alle) ETF keine spezifischen Nachhaltigkeitskriterien anwenden. Das heisst aber nicht, dass jeder ETF im Gesamtportfoliokontext auch zwingend Nachhaltigkeitskriterien verletzt. Ein allfälliger Einsatz von ETF liegt in der Kompetenz der beauftragten Vermögensverwalter und

muss jederzeit den strengen, von der UVZ vorgegebenen Nachhaltigkeitskriterien standhalten. Dass die eingesetzten ETF konform mit den Nachhaltigkeitskriterien der UVZ sind, wird von den Vermögensverwaltern selber wie auch von der UVZ laufend überprüft.

Zu Frage 6

Die PKZH integriert ESG-Risiken seit rund 20 Jahren in ihren Anlageprozess und wird diesbezüglich vom WWF als führende Pensionskasse in der Schweiz beurteilt. Es wird jedoch kein ESG-Score berechnet und ausgewiesen und zwar aus den folgenden Gründen:

a) ESG-Scores stellen subjektive Einschätzungen dar, weshalb je nach Anbieter ein anderer Score resultiert.
b) Aus diesem Grund und weil sie nicht eine umfassende Sicht auf die Firmen erlauben, fliessen ESG-Scores bei der PKZH nicht in die Auswahl von Aktien ein. Die Publikation einer Grösse, die nicht gesteuert wird, macht wenig Sinn.
c) ESG-Scores sind nur für Aktien und Obligationen verfügbar, nicht jedoch für das Gesamtvermögen.
d) Die Nachhaltigkeitsstrategie der PKZH setzt primär auf das aktive Aktionariat und erfasst das gesamte Vermögen

Die UVZ erarbeitet derzeit unabhängig von der europäischen Regulierung, jedoch unter stetiger Beobachtung der diesbezüglichen Veränderungen, Kriterien, um die Nachhaltigkeitsberichterstattung der mandatierten Banken zu verbessern und in den wesentlichsten Punkten vergleichbar zu machen. Ein angestrebtes Resultat dieser Verbesserung ist, dass die beauftragten Vermögensverwalter künftig standardmässig ein «ESG-Score» ausweisen werden. Für den Fall, dass die Bestimmungen von MIFID II oder ähnliche Vorgaben künftig auch in der Schweiz als verbindlich erklärt werden, erwartet die UVZ nur noch einen geringfügigen Anpassungsbedarf an ihrem Anlageportfolio und der Berichterstattung.

* * * * *

Postulat 2016/276, einereicht von SP-, Grüne- und GLP-Fraktion am 24. August 2016
Anlagerichtlinien der Pensionskasse und der Unfallversicherung, Verbot von direkten oder indirekten Beteiligungen an Unternehmen, die nuklear bzw. öl- oder kohlebasiert Energie erzeugen oder dafür Rohstoffe liefern

Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie die Anlagerichtlinien der Pensionskasse der Stadt Zürich und der Unfallversicherung der Stadt Zürich so ausgestaltet werden können, dass weder direkte noch indirekte Beteiligungen an Unternehmen gehalten werden, welche nuklear bzw. öl- oder kohlebasiert Energie erzeugen oder dafür Rohstoffe liefern.
Begründung:

Die Stadt Zürich ist mit ihren diversen Anlagegefässen ein wichtiger Investor und kann damit Investitionsentscheide im Sinne der städtischen Politik direkt beeinflussen. Gemäss Antwort auf die schriftliche Anfrage 2015/90 hält allein die Pensionskasse der Stadt Zürich rund 4,5 % oder 700 Millionen Franken ihrer Anlagen in Firmen der Sektoren Erdöl, Kohle und Erdgas. Ebenfalls hält die Pensionskasse

Anteile an Atomstromanlagen. Wegen der passiven Vermögensverwaltung durch externe Asset-Managerinnen und Manager will die Pensionskasse auch keinen Einfluss auf die Investitionen in fossile oder atomare Energien nehmen. Dass dies trotzdem möglich ist, beweist der Ausstieg der grössten PK der Schweiz Publica, welche zum Beispiel aus der Kohle aussteigt.

Die Klimakonferenz in Paris hat zweierlei gezeigt: Die Weitgemeinschaft ist ernsthaft daran interessiert, ein ambitioniertes Klimaziel zu erreichen. Und zur Erreichung dieses Klimaziels ist es wichtig, dass ein grosser Teil der fossilen Rohstoffe erst gar nicht genutzt wird.

Wie der britische Think Tank „Carbon Tracker" in einem Bericht (http://www.carbontracker.org) feststellt, könnte durch Regulierungen in diesem Bereich eine finanzielle Blase („Carbon Bubble") entstehen: Dies, da Firmen aus dem Erdöl- und Kohlesektor nach ihren aktuellen (noch ungenutzten) Reserven bewertet werden. Sollte die Nutzung dieser Reserven eingeschränkt werden (zum Beispiel um das 2-Grad-Ziel zu erreichen), würden die erwähnten Fir-men schnell stark an Wert verlieren. Dies stellt ein finanzielles Risiko für Pensionskassen dar.

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) stellt in einer neuen Studie (2015, Kohlestoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz) fest, dass je nach Szenario zwischen 3 und 21 % der Vorsorgeleistung der Pensionierten gefährdet wäre.

Mit der Desinvestition von Anlagen im Kohle- und Erdölbereich, senkt die Stadt Zürich das finanzielle Risiko ihrer Pensionskasse und stellt sicher, dass die Renten nicht durch Kohle- bzw. Ölrisiken gefährdet werden. Die Desinvestition von Anlagen im Bereich der Kernenergie stellt angesichts des beschlossenen Atomausstieges der Stadt Zürich eine eigentliche Selbstverständlichkeit dar.

Das Postulat wird am 29. März 2017 dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen, am 23.10.2019 abgeschrieben.

* * * * *

Postulat GR 2016/8, eingereicht von Markus Knauss am 6. Januar 2016

Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie die Investitionen sämtlicher Anlagegefässe der Stadt Zürich (z.B. Pensionkasse der Stadt Zürich, Unfallversicherung, Anlagen der Stadtkasse, etc.) fossil- und atomfrei ausgestaltet werden können.

Begründung:
Die Stadt Zürich ist mit ihren diversen Anlagegefässen ein wichtiger Investor und kann damit Investitionsentscheide im Sinne der städtischen Politik ganz direkt beeinflussen.

Gemäss Antwort auf die schriftliche Anfrage 2015/290 hält allein die Pensionskasse der Stadt Zürich rund 4,5 % oder 700 Millionen Franken ihrer Anlagen in Firmen der Sektoren Erdöl, Kohle und Erdgas. Ebenfalls hält die Pensionskasse Anteile an Atomstromanlagen. Wegen der passiven

Vermögensverwaltung durch externe Asset-Managerinnen und Manager will die Pensionskasse auch keinen Einfluss auch die Investitionen in fossile oder atomare Energien nehmen.

Das BAFU stellt allerdings in einer neuen Studie („Kohlestoffrisiken für den Finanzplatz Schweiz") vom 23. Oktober 2013 fest, dass Anlagen in fossile Energien mit einem hohen Risiko verbunden sind. Je konsequenter nämlich das 2-Grad-Klimaziel verfolgt wird, desto grösser sind die finanziellen Risiken von Investitionen in fossile Energien. Die Studie rechnet damit, dass bei Pensionkassen je nach Szenario zwischen 3 und 21 % der Vorsorgeleistung der Pensionierten gefährdet wäre.

Die Stadt Zürich ist gemäss Gemeindeordnung verpflichtet, den Anteil der CO2-Emissionen massiv zu reduzieren sowie gänzlich aus der Atomenergie auszusteigen. Weil sich diese Grundsätze mit Investitionen in Erdöl, Gas, Kohle oder Atomstrom nicht vereinbaren lassen, wird der Stadtrat aufgefordert, seinen Einfluss auf die diversen Anlagegefässe so geltend zu machen, dass in Zukunft Anlagen in fossile oder atomare Energien ausgeschlossen werden können und die bestehenden Investitionen aufgelöst werden.

Die Klimakonferenz in Paris hat zweierlei gezeigt: Die Weltgemeinschaft ist ernsthaft daran interessiert, ein ambitioniertes Klimaziel zu erreichen. Und zur Erreichung dieses Klimaziels ist es wichtig, dass ein grosser Teil der fossilen Rohstoffe erst gar nicht genutzt wird.
Mit einer Neuorientierung ihrer Anlageentscheide kann die Stadt Zürich eine atom- und fossil-freie Zukunft gestalten und erst noch die finanzielle Sicherheit ihrer Anlagen verbessern.

Rückzug des Postulats am 24. August 2016

Antwort des Stadtrats, 20.1.2016

Ablehnung, beantragt

2016/8

Postulat von Markus Knauss (Grüne) und Marco Denoth (SP) vom 06.01.2016:
Fossil- und atomfreie Anlageentscheide für die Investitionen sämtlicher Anlagegefässe der Stadt

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Finanzdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Dr. Christoph Luchsinger (FDP) stellt namens der FDP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat
Beschlussnummer: 1602

* * * * *

Schriftliche Anfrage GR 2015/290 Markus Knauss und Marco Denoth betreffend Pensionskasse der Stadt Zürich, Umfang der Investitionen in klimaschädigende Firmen sowie Wirkung der Investitionen bezüglich Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit, eingereicht 2. September 2015

Am 2. September 2015 reichten Gemeinderäte Markus Knauss (Grüne) und Marco Denoth (SP) folgende Schriftliche Anfrage, GR Nr. 2015/290, ein:

Die Pensionskasse der Stadt Zürich verpflichtet sich in ihrem Anlagereglement zu einer nachhaltigen Anlagepolitik. Gemäss Anlagereglement „fördert sie die ökonomische, soziale und ökologische Nachhaltigkeit, indem sie eine gute Corporate Governance, die Einhaltung internationaler Menschen- und Arbeitsrechte sowie die Einhaltung ökologischer Standards (allgemein: z.B. Reduktion des CO2-Ausstosses; im Aktienbereich: z. B. UN Global Compact; im Immobilienbereiche: z.B. Minergie-Standard fordert."

Nun ist bekannt geworden, dass die Pensionskasse der Stadt Zürich entgegen diesen Grundsätzen und entgegen den Bekenntnissen der Stadt Zürich zu Klimaschutz und 2000-Watt-Gesellschaft nach wie vor in klimaschädigenden Firmen investiert ist und diese Investitionen auch nicht reduzieren will (Wochenzeitung, 27. August 2015).

Investitionen in fossile Energie sind aber nicht nur ökologisch fragwürdig, sondern auch wirtschaftlich riskant. Aufgrund des rapide zunehmenden Klimawandels sind weltweit einschneidende Massnahmen zur Minderung des Klimawandels in Diskussion. Falls diese tatsächlich realisiert werden, werden grosse Investitionen der im fossilen Bereich tätigen Firmen wertlos. Weltweit wollen deshalb vorausschauende institutionelle Anleger nicht mehr weiter in fossile Energien investieren.

In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen:

1. Welchen Umfang haben die Investitionen der Pensionskasse der Stadt Zürich in den Bereichen Erdöl, Kohle und Erdgas (gebeten wird um eine aktuelle Auflistung nach Firmen, der Art und dem Wert des Portfolios)?
2. Welchen Umfang haben die Investitionen der Pensionskasse der Stadt Zürich im Bereich der erneuerbaren Energien (gebeten wird um eine aktuelle Auflistung nach Firmen, der Art und dem Wert des Portfolios)?
3. Ist die Pensionskasse der Stadt Zürich auch im Bereich Atom engagiert?
4. Hat die Pensionskasse der Stadt Zürich in den letzten fünf Jahren neue Investitionen in Erdöl-, Kohle- oder Erdgasfirmen getätigt oder Investitionen erhöht (gebeten wird auch hier um eine Auflistung nach Firmen, Art und Wert des Portfolios)?
5. Erachtet der Stadtrat Investitionen der Pensionskasse der Stadt Zürich in Erdöl-, Kohle-oder Erdgasunternehmen als kompatibel mit dem Ziel einer Reduktion des C02-Ausstosses?
6. Wie beurteilt der Stadtrat von Zürich Investitionen der Pensionskasse in Erdöl-, Kohle- oder Erdgasunternehmen unter politischen Aspekten einer auf Nachhaltigkeit, 2000-Watt-Gesellschaft und Ausstieg aus der fossilen Wirtschaft ausgerichteten Politik?
7. Wie beurteilt der Stadtrat von Zürich Investitionen der Pensionskasse in Erdöl-, Kohle- oder Erdgasunternehmen unter dem wirtschaftlichen Aspekt?
8. Welche Strategie verfolgt die Pensionskasse der Stadt Zürich in Bezug auf Investitionen in Erdöl-, Kohle-und Erdgasunternehmen?

Der Stadtrat beantwortet die Anfrage wie folgt:

Vorbemerkungen

Rechtliche Rahmenbedingungen für die Pensionskasse Stadt Zürich (PKZH) bilden die einschlägigen Bestimmungen des Bundes sowie der Auftrag der Stadt Zürich als Stifterin, der in der Stiftungsurkunde formuliert ist.

Die Bundesgesetzgebung schreibt vor, dass Pensionskassen einen marktkonformen Ertrag erzielen (Art. 51 der Verordnung über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge [BVV2], SR 831.441.1) und ihre Anlagen auf die Erfüllung des Vorsorgezwecks ausrichten und breit streuen müssen (sogenannte Diversifikation; Art. 50 BVV2). Die Stiftungsurkunde gibt vor, dass die Mehrheit der Versicherten bei einer Pensionierung zum ordentlichen Rücktrittsalter eine Rente erhalten soll, die mindestens 60 Prozent des letzten versicherten Lohns entspricht. Dieses kollektive Leistungsziel wird über Anlageerträge und Sparbeiträge der Stadt (sowie der angeschlossenen Firmen) und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer finanziert. Die Höhe der Erträge der Anlagen beeinflusst direkt die Höhe der Beiträge, die die Versicherten zu bezahlen haben. Derzeit werden die Altersleistungen der PKZH zu rund 70 Prozent durch die Anlagen und 30 Prozent durch Sparbeiträge finanziert.

Die PKZH steht im Vergleich zu anderen öffentlich-rechtlichen, aber auch privat-rechtlichen Pensionskassen gut da. Dies kommt im vergleichsweise hohen Deckungsgrad von rund 115 Prozent und einer vertretbaren Belastung von Stadt und Versicherten durch Beiträge zum Ausdruck.

Die Festlegung der Anlagestrategie obliegt abschliessend dem Stiftungsrat der PKZH (Art. 51a Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge [BVG], SR 831.40). Die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber wie auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer können über die Wahl ihrer Vertretung indirekt Einfluss ausüben. Dabei ist der Stiftungsrat paritätisch zusammengesetzt (Art. 51 BVG), d. h., er besteht je hälftig aus Vertretungen von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite. Der Stiftungsrat überprüft die Anlagestrategie regelmässig, um sie an neue Entwicklungen anzupassen. Derzeit ist eine Überprüfung gerade im Gange. In Bezug auf die Anfrage seien drei Elemente der Anlagestrategie vorab hervorgehoben:

– Nachhaltigkeitsaspekte sind für den Stiftungsrat der PKZH seit Langem ein sehr wichtiges Thema. Die PKZH gehört zu den Gründungsmitgliedern des Engagement-Pools von Ethos. Damit half die PKZH entscheidend mit, dass Ethos ab 2004 einen wirksamen Dialog mit Schweizer Firmen aufbauen und Forderungen nach einem nachhaltigen Wirtschaften als Aktionärsvertreterin mit Nachdruck einbringen konnte. Ergänzend nimmt die PKZH ihre Stimmrechte bei Schweizer Firmen ebenfalls seit 2004 wahr. Da die ausländischen Aktienanlagen sehr viel umfangreicher als die schweizerischen sind, ist die PKZH 2011 als eine der ersten Schweizer Pensionskassen dazu übergegangen, auch im Ausland auf analoge Art und Weise tätig zu werden. Über Hermes, einem Dienstleistungsanbieter für Stimmrechtswahrnehmung und Unternehmensdialog, der einer grossen englischen Pensionskasse gehört, übt sie ihre Stimmrechte auch im Ausland aus und lässt global einen Nachhaltigkeitsdialog mit Unternehmensleitungen führen. Ergänzend dazu wird eine Ausschlusspolitik verfolgt. Dabei werden Firmen, die sich schwerwiegende Verstösse gegen global akzeptierte Normen (UN Global Compact) zuschulden kommen lassen und auf die Forderungen von Hermes nicht reagieren, ausgeschlossen.

– Die zukünftige Entwicklung der wirtschaftlichen Strukturen und von Vermögenspreisen sind kaum vorhersagbar. Dies ist wissenschaftlich breit akzeptiert.

– Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben und der fehlenden Prognostizierbarkeit der Anlagen setzt die PKZH stark auf das Prinzip der Diversifikation. Dabei geht es darum, Klumpenrisiken zu vermeiden und das Vermögen auf viele verschiedene Anlagen zu verteilen, auch auf Rohstoffe.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen können die Fragen wie folgt beantwortet werden:

Zu Frage 1 («Welchen Umfang haben die Investitionen der Pensionskasse der Stadt Zürich in den Bereichen Erdöl, Kohle und Erdgas (gebeten wird um eine aktuelle Auflistung nach Firmen, der Art und dem Wert des Portfolios)?»):

Die Zuordnung von Firmen zu einzelnen Wirtschaftssektoren ist oftmals nicht eindeutig, weil viele Firmen in verschiedenen Sektoren tätig sind. Die Frage kann somit nicht genau beantwortet werden. Die PKZH investiert jedoch über ihre Aktien-, Obligationen- und Rohstoffanlagen aktuell rund 4,5 Prozent oder 700 Millionen Franken ihrer Anlagen in diese Sektoren (Stand per Ende September 2015).

Zu Frage 2 («Welchen Umfang haben die Investitionen der Pensionskasse der Stadt Zürich im Bereich der erneuerbaren Energien (gebeten wird um eine aktuelle Auflistung nach Firmen, der Art und dem Wert des Portfolios)?»):

Investitionen im Bereich erneuerbare Energien tätigt die PKZH primär indirekt über Beteiligungen an Firmen, die in der Stromproduktion tätig sind. Diese nutzen häufig sowohl traditionelle als auch alternative Quellen, wie z. B. auch das ewz. Genaue Angaben dazu können nicht gemacht werden. Eine grobe Abschätzung ist jedoch möglich: Von den Firmen, in welche die PKZH über ihre Aktienmandate investiert, sind 25 Prozent u. a. auch im Bereich «clean tech» tätig. Dazu gehören neben erneuerbarer Energie auch die Bereiche Energieeffizienz, ökologisches Bauen, Verschmutzungsprävention und sauberes Wasser. Gemessen an ihrem Umsatz entfallen rund 4 Prozent des PKZH-Aktienportfolios auf «clean tech»-Aktivitäten.

Die PKZH hat jedoch keine Infrastrukturanlagen, die ausschliesslich in erneuerbare Energien investieren. Die PKZH hat sich sehr intensiv mit solchen Anlagen auseinandergesetzt und ist zum Schluss gekommen, dass die damit verbundenen Risiken (Illiquidität, komplexe Vertragsstrukturen, Risiko, dass staatliche Leistungsversprechen abgeändert werden, wie dies bereits in Spanien oder Norwegen der Fall war) zu gross sind.

Zu Frage 3 («Ist die Pensionskasse der Stadt Zürich auch im Bereich Atom engagiert?»):

Die PKZH investiert weitgehend passiv in Firmen. Das heisst, sie gewichtet die einzelnen Firmen gemäss deren Börsenwert (sogenannte Marktkapitalisierung). Dies ist ein kostengünstiges Vorgehen und trägt zudem der eingangs erwähnten, fehlenden Prognostizierbarkeit der Vermögenspreise Rechnung. Damit sind auch Anlagen im Bereich der Atomkraft enthalten.

Zu Frage 4 («Hat die Pensionskasse der Stadt Zürich in den letzten fünf Jahren neue Investitionen in Erdöl-, Kohle- oder Erdgasfirmen getätigt oder Investitionen erhöht (gebeten wird auch hier um eine Auf-

listung nach Firmen, Art und Wert des Portfolios)?»):

In den letzten fünf Jahren hat die PKZH keine aktiven Entscheide über die Erhöhung oder Reduktion solcher Investitionen gefällt. Im Rahmen der passiven Vermögensbewirtschaftungen durch die externen Asset Managerinnen und Manager werden jedoch Änderungen in der Zusammensetzung von Aktienindizes (z. B. Kotierung neuer Firmen, Aktienkapitalerhöhungen) nachvollzogen.

Zu den Fragen 5 und 6 («Erachtet der Stadtrat Investitionen der Pensionskasse der Stadt Zürich in Erdöl-, Kohle-oder Erdgasunternehmen als kompatibel mit dem Ziel einer Reduktion des C02-Ausstosses?» und «Wie beurteilt der Stadtrat von Zürich Investitionen der Pensionskasse in Erdöl-, Kohle- oder Erdgasunternehmen unter politischen Aspekten einer auf Nachhaltigkeit, 2000-Watt-Gesellschaft und Ausstieg aus der fossilen Wirtschaft ausgerichteten Politik?»):

Die PKZH unterstützt eine Reduktion des globalen CO2-Ausstosses über ihren bewährten Engagement-Prozess. Ein wichtiges Thema im Dialog mit den Firmenleitungen ist der Umgang mit der CO2-Problematik. Die PKZH besteht dabei auf ein transparentes CO2-Reporting und der Formulierung einer Strategie, wie die Firma mit den Herausforderungen des Klimawandels bzw. den daraus zu erwartenden regulatorischen Vorschriften umgehen will. Weiter setzt sich die PKZH bei ihren indirekten schweizerischen Immobilienanlagen (Immobilien-Anlagestiftungen) über ihre Vertretungen für eine nachhaltige Bauweise und nachhaltige Sanierungen ein.

Mit diesen Massnahmen lebt die PKZH aus Sicht des Stadtrats den im Anlagereglement statuierten Grundsätzen zur Nachhaltigkeit nach. Der Stiftungsrat überprüft die Umsetzung dieser Grundsätze und evaluiert zusätzliche Möglichkeiten zur Förderung einer nachhaltigen Wirtschaft. Die Bundesgesetzgebung und das Leistungsziel gemäss Stiftungsurkunde (siehe Vorbemerkungen) setzen der Anlagepolitik der PKZH aber enge Rahmenbedingungen.

Die PKZH ist überzeugt, dass die Zielsetzung nicht über eine Ausschlusspolitik verfolgt werden soll. Vielmehr soll mit den Stimmrechten und dem Einfluss als Aktionärin das Verhalten der Firmen verändert werden. Diesen Einfluss macht sie – wie einführend erwähnt – über Ethos und Hermes geltend. Damit spannt sie mit anderen gleichgesinnten Investorinnen und Investoren zusammen, was das Gewicht der vorgebrachten Forderungen verstärkt. Die Themen, welche durch Ethos und Hermes im Namen der Aktionärinnen und Aktionäre vorgebracht werden, werden dabei in Rücksprache mit den Investorinnen und Investoren festgelegt.

Der Stadtrat anerkennt, dass die PKZH ab 2004 eine Pionierrolle eingenommen und mit ihrer Strategie zur Erreichung der genannten Ziele beigetragen hat. Der Stadtrat sieht aber auch, dass der gewählte Ansatz der PKZH ein langwieriger Prozess ist. Er erwartet deshalb, dass die PKZH ihre Strategie in diesem Bereich regelmässig evaluiert und weiterentwickelt. Wichtig ist, dass die PKZH auch weiterhin eine subsidiäre Ausschlusspolitik umsetzt, wie sie in den Vorbemerkungen dargestellt ist. Dieses Vorgehen ist bewährt und international anerkannt. Andere Pensionskassen schreiben der PKZH diesbezüglich eine Vorbildfunktion zu (siehe «NZZ am Sonntag» vom 27. September 2015, Seite 11, «Bund, AHV und SBB wollen Geld sauberer anlegen»).

Zu Frage 7 («Wie beurteilt der Stadtrat von Zürich Investitionen der Pensionskasse in Erdöl-, Kohle- oder Erdgasunternehmen unter dem wirtschaftlichen Aspekt?»):

In der Begründung der Anfrage wird die Befürchtung geäussert, dass der Wert von Erdöl-, Kohle- und Erdgasunternehmen rapide sinke, wenn die Klimaziele umgesetzt werden. Aus wirtschaftlicher Sicht ist diese Schlussfolgerung jedoch nicht klar. Der globale Energiebedarf wird heute zu 85 Prozent aus fossilen Quellen gedeckt. Um diesen Anteil massiv zu senken, wie dies zur Erreichung der Klimaziele erforderlich ist, sind in verschiedenen Bereichen grosse Anstrengungen und vor allem Innovation nötig. Wie ein solcher Prozess abläuft und was das Resultat sein wird, ist deshalb schwer absehbar. Ob bzw. wann ein Ausstieg angezeigt ist, kann aus wirtschaftlicher Sicht nicht gesagt werden.

Zu Frage 8 («Welche Strategie verfolgt die Pensionskasse der Stadt Zürich in Bezug auf Investitionen in Erdöl-, Kohle- und Erdgasunternehmen?»):

Die PKZH ist sich bewusst, dass sich der Klimawandel, der unter anderem durch den Verbrauch fossiler Energien verursacht wird, auch auf ihre Anlagen auswirken kann. Bereits im Jahr 2008 hat sie eine entsprechende Studie in Auftrag gegeben. Die PKZH ist jedoch zum Schluss gekommen, dass es kaum möglich ist, die Konsequenzen dieser sehr langfristigen Prozesse auf Sektoren oder einzelne Firmen abzuschätzen. Sie geht davon aus, dass sich die betroffenen Unternehmen besser als die Investorinnen und Investoren an solche Entwicklungen anpassen können. Die PKZH nimmt über den in der Antwort zu Frage 5 beschriebenen Engagement-Prozess Einfluss und will erreichen, dass sich die Firmen den sich aus dem Klimawandel stellenden Fragen und Verantwortungen tatsächlich stellen. Deshalb legt die PKZH grösstenteils passiv, d. h. gemäss dem Börsenwert der Firmen, in Aktien an. Sie ist damit immer in alle Sektoren investiert. Der ständig laufende, nicht prognostizierbare Strukturwandel der Wirtschaft wird damit im Vermögen der PKZH nachvollzogen.